

# DE COLO NIZE MÜN CHEN\*

Gröbenstraße

Swal

Von-Ereckert-Straße

San

Lüderitzstraße

Wat

Kranner Straße

Leutweinstraße

Taku

Von...venreuth-Str.

Wibm

DE  
COLO  
NIZE  
MÜN  
CHEN

DE  
COLO  
NIZE  
MÜN  
CHEN

## **DOKUMENTATION UND DEBATTE**

Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum  
vom 25.10.2013 bis 23.02.2014

Eva Bahl, Sarah Bergh, Tahir Della, Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann (Hg.)

In Kooperation mit dem Münchner Stadtmuseum.

Mit freundlicher Unterstützung des Kulturreferates der Landeshauptstadt München.



Landeshauptstadt  
München  
**Kulturreferat**

# IN HALT

## VORWORTE

- 07 Hans-Georg Küppers  
EIN DISKURS AUF AUGENHÖHE
- 09 Eva Bahl, Sarah Bergh, Tahir Della,  
Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann  
DECOLONIZE!

## DISKUSSION IN MÜNCHEN

- 13 Hamado Dipama  
DIESE GRÄUELTÄTER VERDIENEN KEINE  
STRASSENAMEN
- 16 CHRONIK KOLONIALER STRASSENAMEN  
IN MÜNCHEN
- 22 KONTROVERS 1  
KOLONIALE STRASSENAMEN -  
WIE LANGE NOCH?

## AUSSTELLUNGEN IM STADTMUSEUM

- 27 HMJokinen, Christian Kopp  
FREEDOM ROADS!  
KOLONIALE STRASSENAMEN  
POSTKOLONIALE ERINNERUNGSKULTUR  
GESCHICHTE, KUNST UND BETEILIGUNG
- 53 Stephan Köhler  
GEORGES ADÉAGBO  
„L'ALLEMAGNE AVANT LA GUERRE  
ET L'ALLEMAGNE APRÈS LA GUERRE“
- 61 Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann  
SPUREN · BlicKE · STÖREN  
DEKOLONISIEREN.MÜNCHEN  
DEKOLONISIEREN.MUSEUM

- 102 **KONTROVERS 2**  
**WEM GEHÖRT DAS TANGUÉ?**
- 104 Eva Bahl, Simon Goeke,  
Zara S. Pfeiffer, Philip Zölls  
**MAPPING.POSTKOLONIAL.NET**  
**SPUREN | SCHICHTEN | GESPENSTER**

### **BEGLEITPROGRAMM**

- 107 Decolonize München Bündnis  
**OUTSPOKEN!**
- 114 **VERANSTALTUNGEN**

### **REAKTIONEN**

- 125 Petra Spona  
**„DECOLONIZE MÜNCHEN“**  
**EINE AUSSTELLUNG ALS AKTEUR**
- 128 Kia Vahland  
**BESUCH AUS BENIN.**  
**MÜNCHEN FRAGT NACH SEINER**  
**KOLONIALGESCHICHTE**
- 132 Nina Bayne  
**DECOLONIZE MÜNCHEN - WILL IT CHANGE**  
**SOMETHING IN PEOPLE'S MINDS?**
- 138 **KONTROVERS 3**  
**AUSSTELLUNG**

### **STÄDTISCHE REFLEXIONEN**

- 143 Isabella Fehle, Angela Dellner-Aumann,  
Patricia Müller, Michael Schneider-Koenig  
**DECOLONIZE STADTVERWALTUNG**
- 154 **KONTROVERS 4**  
**POST/KOLONIALER ALLTAG - WIE LANGE NOCH?**
- 156 Isabella Fehle  
**PROTOKOLL EINER HERAUSFORDERUNG**  
**DECOLONIZE MÜNCHEN. PROJEKTBERICHT.**

### **DEBATTEN**

- 173 Joshua Kwesi Aikins  
**ERINNERUNGSKULTUR**
- 180 Zara S. Pfeiffer  
**STADT**
- 188 Manuela Bauche  
**MUSEUM**
- 202 Modupe Laja  
**EMPOWERMENT**
- 210 Tahir Della, Sharon Dodua Otoo  
**PERSPEKTIVWECHSEL**
- 218 Eva Bahl  
**VERMITTLUNG I**
- 222 Sarah Bergh  
**VERMITTLUNG II**

### **ANHANG**

- 229 **IMPRESSUM / TEAM UND KOOPERATIONEN**
- 231 **AUTOR\_INNEN**
- 235 **GRUPPENBESCHREIBUNGEN**
- 237 **BILDNACHWEIS**
- 238 **AUSGEWÄHLTE LITERATUR ZUM WEITERLESEN**
- 240 **DANKE**

# VOR WORTE

---

## EIN DISKURS AUF AUGENHÖHE

**Zwischen 25. Oktober 2013 und 23. Februar 2014 setzte DECOLONIZE MÜNCHEN, eine Ausstellung mit interdisziplinärem Rahmenprogramm, ein positives Zeichen in einer Stadt, die sich als weltoffen versteht, und regte zu einer Debatte über die deutsche Kolonialgeschichte und ihre Auswirkungen bis in die Gegenwart an.**

Der vorliegende Katalog, der nun von Projektbeteiligten in Kooperation mit der Landeshauptstadt München herausgegeben wird, hat nicht nur die Dokumentation dieses Projekts zum Ziel. Er will auch wesentliche Inhalte der Ausstellung sowie die Debatten und Ergebnisse des Rahmenprogramms im Hinblick auf eine mögliche Weiterführung und Entwicklung von DECOLONIZE MÜNCHEN zugänglich machen. Dabei soll das Thema bundesweit als Best Practice Modell präsentiert werden.

Noch vor einigen Jahren kritisierte der nigerianische Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka in seinem Essayband „Die Last des Erinnerns“, dass in Europa bislang die Bereitschaft fehlte, sich mit der kolonialen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Doch verbunden mit der Ausbreitung der Postkolonialen Studien, die sich zunächst als neue Perspektive in der angloamerikanischen Wissenschaftslandschaft entwickelt hatten, ist ein wachsendes Interesse an post/kolonialen Themen kaum zu übersehen. Von Kampagnen zur Rückforderung geraubter Kulturgüter über Straßenumbenennungen bis hin zur Antirassismusarbeit – zunehmend engagieren und vernetzen sich in Berlin, Hamburg, Bordeaux, Liverpool oder München Initiativen, um durch wissenschaftsnahe Projekte und Aktionen im öffentlichen Raum verantwortungsvoll zu einem entkolonialisierten Bewusstsein beizutragen und somit dem Rassismus den Boden zu entziehen. München stand zwar nicht im Zentrum des Kolonialismus. Dennoch ist der Stadtraum nach wie vor geprägt von post/kolonialen Spuren – von verblassenden Inschriften an Gedenktafeln (u. a. am Alten Südlichen Friedhof) oder der Bismarckstatue des Bildhauers Fritz Behn am Deutschen Museum über koloniale Straßenbezeichnungen (wie die nach einem ehemaligen Befehlshaber der sogenannten deutschen „Schutztruppe“ in Ostafrika benannten Wißmannstraße in Bogenhausen) bis zu trendigen Möbelhäusern und Lifestyle-Shops, die unkritisch „heimelige“, koloniale Settings anpreisen.

Im Kontext von DECOLONIZE MÜNCHEN verschafften Fachleute, Aktivistinnen und Aktivisten, Kreative und Kunstschaffende in der Ausstellung sowie in ergänzenden Diskussionen, Gesprächen, Workshops, Führungen, Stadtrundgängen, Lesungen, künstlerischen Interventionen und Filmbeiträgen verdrängtem Wissen neuen Raum und setzten eine reflexive Auseinandersetzung mit kolonialen Denkmustern und gängigen Rassismen in Gang. Dadurch sollte – wie der Germanist und frühere Kurator der DAK‘ART Biennale, Maguèye Kassé, seit Jahren fordert – ein Diskurs auf Augenhöhe fernab kolonialer Attitüden befördert werden.

Der multiperspektivische Ansatz des Projekts, das von einem breiten gesellschaftlichen Bündnis initiiert wurde, spiegelt sich auch in der Dokumentation wider. Dabei wird klar: Es ist nicht immer konfliktfrei, wenn städtische, staatliche, aktivistische, wissenschaftliche und künstlerische Sichtweisen aufeinandertreffen. Jedoch stellt gerade dies eine Chance dar, in einen konstruktiven Diskurs miteinander zu treten und wertvolle Synergien zu erreichen. Auch wenn wir nicht alle Positionen teilen, ist es dennoch wichtig, unterschiedliche Perspektiven auf das Thema zu ermöglichen.

Der Katalog verdeutlicht, dass sich DECOLONIZE MÜNCHEN nicht auf historische Aspekte beschränkt, sondern Geschichte als Kontinuum begreift und sich mit den Wechselbeziehungen zwischen einem aktuellen Post- und einem historischen „Kolonial“-Verständnis auseinandersetzt. Dabei richtet sich der Fokus nicht nur auf das Dekolonisieren des öffentlichen Stadtraums, sondern auch auf das Entkolonialisieren von Denkräumen. So formulieren Akteurinnen und Akteure ihre Vision einer dekolonisierten Stadt und diskutieren u. a., wie man Rassismus in der immer noch weitgehend kolonial geprägten Bild- und Sprachkultur der Gegenwartsgesellschaft überwinden kann.

Darüber hinaus geht es auch um die Frage der Repräsentation kolonialistischer Bilder und rassistischer Darstellungen in musealen Räumen sowie um die Debatte über die Rückgabe geraubter Kulturgüter, die westliche Museen in letzter Zeit immer mehr in den Blick öffentlicher Kritik rückt. In diesem Kontext stellt(e) sich das Münchner Stadtmuseum – als Veranstaltungsort, aber auch als kulturelles Gedächtnis der Stadt – der Herausforderung am Beispiel der eigenen Sammlungen und Ausstellungen.

Herzlichen Dank an alle, die maßgeblich zum Gelingen dieser umfangreichen Dokumentation beigetragen haben. Ich wünsche den Leserinnen und Lesern inspirierende, neue Erkenntnisse, die einen erweiterten Blick auf den Stadtraum ermöglichen.

*Dr. Hans-Georg Küppers,  
Kulturreferent der Landeshauptstadt München*

---

## DECOLONIZE!

**„Wollen wir koloniale Aufarbeitung oder wollen wir Deutschlands Kultur dekolonialisieren?“ Als wir uns im Dezember 2010 zum ersten Mal trafen, ging es noch nicht um so weit reichende Fragen wie diese von Kien Nghi Ha formulierte, die später die Ausstellung einleiten sollte: Anlass für dieses Treffen diverser Münchner Gruppen und Initiativen war damals das ganz konkrete Vorhaben, die Wanderausstellung freedom roads! nach München zu holen. In einem Prozess, der letztlich drei Jahre dauerte, machten wir uns auf die Suche nach Finanzierung, Mitveranstalter\_innen, passenden Räumen zur Präsentation und möglichen münchen-spezifischen Ergänzungen der Wanderausstellung. Nach knapp zwei Jahren der Suche entschieden sich Stadtmuseum und Kulturreferat der Landeshauptstadt München in das Projekt einzusteigen und eine nicht ganz gewöhnliche Zusammenarbeit nahm ihren Lauf.**

Vom 25. Oktober 2013 bis zum 23. Februar 2014 konnte schließlich eine dreiteilige Ausstellung in den Räumen des Münchner Stadtmuseums präsentiert werden. Sie setzte sich zusammen aus der für München adaptierten Wanderausstellung freedom roads!, der Ausstellung Spuren · Blicke · Stören, die sich mit post/kolonialen Spuren in München und im Museum auseinandersetzte, und der für das Münchner Stadtmuseum erstellten Installation des Künstlers Georges Adéagbo „L'Allemagne avant la Guerre et l'Allemagne après la Guerre“. Ergänzt wurde die Ausstellung durch ein umfangreiches Begleit- und Vermittlungsprogramm.

DECOLONIZE MÜNCHEN. Der Titel der Ausstellung und des gesamten Projekts entstand durch intensive Gespräche und Diskussionen. DECOLONIZE MÜNCHEN war und ist unsere Haltung zur oben stehende Frage – nicht im Sinne eines entweder/oder, sondern als Aufforderung, nicht bei der „Aufarbeitung“ Deutschlands kolonialer Vergangenheit und kolonialer Verbrechen stehen zu bleiben. Denn „Deutschlands Kultur zu dekolonialisieren“ passiert nicht alleine über die Vermittlung von historischem Wissen und der Bearbeitung von Erinnerung im öffentlichen Raum. Dies sind zwar zentrale Ziele des Projekts gewesen, aber es ist eben nicht genug. Denn wir sind überzeugt, dass Rassismus – wie er uns heute in allen seinen Ausprägungen begegnet – nicht ohne koloniale Geschichte und (gebrochene) Kontinuitäten bis in die Gegenwart gedacht werden kann.

DECOLONIZE MÜNCHEN stand über drei Monate weithin sichtbar an den Litfaßsäulen der Stadt und an der Fassade des Münchner Stadtmuseums. Die Wirkung des Projektes war aber nicht auf diese symbolische Präsenz beschränkt. Bei zahlreichen Veranstaltungen im Museum und andernorts debattierten geladene Referent\_innen und Besucher\_innen. Schulklassen besuchten die Ausstellung und beteiligten sich an Workshops. Stadtführungen wiesen auf Orte kolonialer Geschichte und Gegenwart in München hin. Fach- und Thementage, Filmvorführungen und Konzerte brachten Diskussionen über Rassismus,

Fragen zu kolonialen Kontinuitäten, postkolonialer Gedenkkultur und nicht zuletzt auch den Groove von Widerstand an verschiedene Orte der Stadt.

Der Wunsch nach einem Ausstellungskatalog wurde von zahlreichen Besucher\_innen an uns herangetragen. Das Bedürfnis, die Fülle der Informationen mit nach Hause zu nehmen, um in Ruhe blättern und nachlesen zu können, wurde vielfach geäußert. Wir wollten dem gerne nachkommen. Der Katalog, der nun ungewöhnlicherweise über ein Jahr nach Ende der Ausstellung im Münchner Stadtmuseum erscheint, ist allerdings mehr als „nur“ eine Dokumentation der Ausstellungsobjekte und -texte. Vielmehr wollten wir das gesamte Projekt DECOLONIZE MÜNCHEN mit seinem umfangreichen Begleitprogramm über mehr als drei Monate hinweg – zumindest in Auszügen – dokumentieren.

So beginnt dieser Katalog mit Informationen zur Vorgeschichte der Ausstellung: Neben einer Chronik zu kolonialen Straßennamen in München sind Auszüge einer Rede von Hamado Dipama vor der Vollversammlung des Ausländerbeirates und einer Podiumsdiskussion zum Thema im Münchner Rathaus nachzulesen. Nach ausführlicher Dokumentation der drei Ausstellungsteile und des Begleitprogramms in Bildern und Texten sind ausgewählte Reaktionen sowohl aus der Presse als auch von Besucher\_innen und Projektbeteiligten abgebildet. Daran anschließend reflektieren unsere städtischen Kooperationspartner\_innen über die Wirkungen des Projektes in der Stadt. Den post/kolonialen Debatten, die das Projekt geprägt haben und darüber hinausreichen, ist dann der letzte Teil des Katalogs gewidmet.

Mit dieser ausführlichen Projektdokumentation geht es uns nicht darum, eine – gerade erst zögerlich begonnene – Aufarbeitung abzuschließen. Vielmehr formulieren wir mit diesem Katalog weiterhin auch den Anspruch, zu dekolonisieren. Die Fragen, die von der Ausstellung aufgeworfen wurden, und die Themen, die auf zahlreichen Podien und Veranstaltungen diskutiert wurden, sind weiterhin virulent: Es sind bis zum Erscheinen dieses Katalogs keine weiteren Kolonialstraßen in München umbenannt worden und auf dem Oktoberfest 2014 gab es Schießbudenfiguren, die Schwarze Menschen darstellten. Rassismus ist in Schul- und Kinderbüchern ebenso weiterhin präsent wie in Kulturinstitutionen, Behörden und auf der Straße.

Es geht uns mit diesem Katalog nicht zuletzt darum, Kontroversen abzubilden und Kritik sichtbar zu machen. Kritik an der Ausstellung, die in Teilen sicher berechtigt ist und Kritik, die einen starken Abwehrreflex zeigt, wenn die eigene Kolonialgeschichte und der eigene Rassismus zum Thema gemacht werden sollen.

Das Münchner Stadtmuseum und das Kulturreferat haben deswegen mit diesem Projekt auch Mut bewiesen. Es war gewagt, den Forderungen von Initiativen Schwarzer Menschen und postkolonialer bzw. Nord-Süd-Basisgruppen an so prominenter Stelle ein Forum zu geben und ein bekanntermaßen kontroverses Thema im Vorfeld der Münchner Kommunalwahlen im März 2014 ins Zentrum zu stellen. Wir wissen diesen Mut und die seltene Bereitschaft, die eigene Sammel- und Ausstellungspraxis in den Blick zu nehmen – und sogar „von außen“ in den Blick nehmen zu lassen – zu schätzen. Darüber hinaus hoffen

wir, dass das Projekt und seine Dokumentation auch andere Städte und Museen dazu anregen, sich kritisch ihren kolonialen Verwicklungen zu stellen.

Wir danken allen Beteiligten ohne deren Engagement und Unterstützung DECOLONIZE MÜNCHEN und diese Dokumentation nicht möglich gewesen wären. Wir danken Modupe Laja und Johanna Donner für die langjährige Zusammenarbeit. Dr. Isabella Fehle vom Münchner Stadtmuseum, Patricia Müller und Dr. Angelika Baumann vom Kulturreferat, Angela Dellner-Aumann von AMIGRA und Michael Schneider-Koenig vom Pädagogischen Institut der Landeshauptstadt München danken wir für ihre unermüdliche Unterstützung und für den Mut, sich auf dieses Projekt einzulassen. Ein ganz besonderer Dank geht schließlich an Barbara Mugalu für die Gestaltung und Geduld bei der Umsetzung dieses Katalogs!

*Eva Bahl, Sarah Bergh, Tahir Della, Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann*

# DIS KUS SION IN MÜN CHEN

---

## **DIESE GRÄUELTÄTER VERDIENEN KEINE STRASSENAMEN**

### **Rede von Hamado Dipama vor der Vollversammlung des Ausländerbeirates der Landeshauptstadt München am 26. März 2012:**

Bevor ich anfangen, erlauben Sie mir Frau Vorsitzende, die Vertreterinnen und Vertreter der afrikanischen Gemeinde in München, die als Zuschauer anwesend sind, zu begrüßen. Sie zeigen hiermit, wie wichtig dieser Antrag für sie ist. Vielen Dank dafür.

**SEHR GEEHRTE FRAU VORSITZENDE, SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN VOM STADTRAT, LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN, 1904 BIS 1908 WURDE EIN VÖLKERMORD IN DEM DAMALIGEN DEUTSCH-SÜDWEST-AFRIKA, HEUTE NAMIBIA, VON DEN DEUTSCHEN KOLONIAL-SCHUTZTRUPPEN BEGANGEN.** Vier Bevölkerungsgruppen, nämlich die Herero, Nama, Damara und San, wurden Opfer von Vertreibungen, Enteignungen, Zwangsarbeit, Massakern, Vergewaltigungen, medizinischen Experimenten, Deportationen in andere deutsche Kolonien, menschenunwürdiger Unterbringung in Internierungslagern und Vernichtungsmaßnahmen. Unzählige von ihnen ließ man verdursten und verhungern.

Nach wissenschaftlichen Schätzungen fielen dem Vernichtungsfeldzug zwischen 1904 und 1908 bis zu 80 Prozent der Herero und mehr als 50 Prozent der Nama sowie ein großer Teil der Damara und San zum Opfer. Auch in Kamerun fielen viele Menschen zu diesem Zeitpunkt der deutschen Kolonial-Kriegsführung zum Opfer. Die Kriegsführung der deutschen Kolonialtruppen gegen diese namibischen Volksgruppen ist ohne Zweifel ein Völkermord, wie die Vereinten Nationen in ihrem Beschluss von 1948 Völkermord definiert haben. **DIESER VÖLKERMORD IST BIS HEUTE VON DER BUNDESREGIERUNG OFFIZIELL NICHT ANERKANNT, WESWEGEN DIE OFFIZIELLE ENTSCHULDIGUNG BIS HEUTE NOCH NICHT AUSGESPROCHEN WURDE.**<sup>1</sup> Viele Schädel der damals Ermordeten wurden nach Deutschland verschleppt und hier vermessen und untersucht. Man wollte die Überlegenheit der deutschen „Rasse“ beweisen. Die Schädel lagern bis heute in den Kellern deutscher Universitäten – in Freiburg und Berlin. Erst am 26. September 2011 hat die Charité in Berlin nach langen Verhandlungen zwanzig der geraubten Schädel an eine Delegation aus Namibia zurückgegeben. Es gab wieder keine Entschuldigung und die Delegation wurde auch von keinem Vertreter der Bundesregierung empfangen. [...]

**LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN, PERSONENNAMEN DER NEUEREN GESCHICHTE SOLLEN NUR DANN VERWENDET WERDEN, WENN IHR GESCHICHTSBILD NACH PERSÖNLICHKEIT, VERHALTEN UND NACHWIRKUNG ABGEKLÄRT IST UND ÜBERWIEGEND POSITIV BEWERTET WIRD.** Leider wurde im Juni 1933 in Trudering ein so genanntes Kolonialviertel in dem von Nationalsozialisten dominierten Stadtrat beschlossen und umgesetzt.<sup>2</sup> Die Straßen dieses Viertels stellen unter anderem eine Ehrung bedeutender grausamer Offiziere der Kolonialgeschichte Deutschlands dar. Grund für diese Straßenbenennung war, das deutsche Kolonialgeschehen zu würdigen, weil Deutschland nach dem ersten Weltkrieg seine Kolonien aufgeben musste.

**SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN, ICH GEHE KLAR DAVON AUS, DASS DER JETZIGE STADTRAT UNSERES WELTOFFENEN MÜNCHENS SICH VON DEN TATEN UND SYMBOLEN IHRER VORGÄNGER DER 1930ER JAHRE DISTANZIERT UND BEREIT IST, EINIGE DAMALIGE IRRTÜMER ZU KORRIGIEREN.** Mit dieser Überzeugung appellieren wir an den Oberbürgermeister und den Stadtrat sich dafür einzusetzen, dass folgende Straßen umbenannt werden:

In Bogenhausen (Stadtbezirk 13): Wißmannstraße, Dominikstraße, Bennisenstraße, Leutweinstraße, Lüderitzstraße.

In Trudering-Riem (Stadtbezirk 15): Von-Gravenreuth-Straße, Von-Erckert-Straße, Von-Erckert-Platz, Von-Heydebreck-Straße.

Weiterhin sollen auch die folgenden Straßen umbenannt werden, da sie Orte benennen, wo Massaker und Massenvernichtungen stattgefunden haben: Groß-Nabas-Straße, Swakopmunder Straße, Taku-Fort-Straße.

Das Gutachten vom Stadtarchiv bezüglich des Stadtratsantrags von 2003 zur Straßenumbenennung soll den Mitgliedern des Ausländerbeirates zur Verfügung gestellt werden. Hier habe ich mich bei dem Stadtrat Herrn Siegfried Benker zu bedanken, der durch seinen Antrag vom 25. September 2003 mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen sowie der Rosa Liste die Umbenennung der Von-Trotha-Straße in Hererostraße erreicht hat.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit oder ohne Erläuterungstafel verdienen diese Gräueltäter keine Straßennamen. **STATT DIE NAMEN DIESER GRÄUELTÄTER ZU WÜRDIGEN, INDEM MAN IHNEN STRASSENAMEN ZUORDNET, SOLLTE MAN DIESE NAMEN IN DEN GESCHICHTS- UND SCHULBÜCHERN DEUTLICHER DARSTELLEN, DA MAN DIE VERGANGENHEIT NICHT VERGESSEN SOLL.**

Es gibt hier in Deutschland keinen Mangel an Namen von guten Menschen, die eine Ehrung verdient haben. Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, diesem Antrag zuzustimmen. Vielen Dank.

1. In Folge des großen öffentlichen Drucks zum 100. Jahrestag des Endes der deutschen Kolonialherrschaft über das Gebiet des heutigen Namibia erklärte die Bundesregierung im Juli 2015 folgenden Satz zur neuen politischen Leitlinie: „Der Vernichtungskrieg in Namibia von 1904 bis 1908 war ein Kriegsverbrechen und Völkermord.“
2. In den 1920er und Anfang der 1930er Jahren wurden in München wie in vielen deutschen Städten wiederholt Straßen nach kolonialen Personen und Orten benannt. Der Beschluss des nationalsozialistisch dominierten Stadtrats vom 22. Juni 1933 setzte diese Tradition kolonialer Straßenbenennungen fort (siehe Chronik kolonialer Straßennamen in diesem Band, S. 16ff).



Seit dem Jahr 2009 haben die Straßenschilder mit Kolonialbezug in München-Bogenhausen und München-Trudering Erläuterungstafeln, welche die Kolonialgeschichte des Namens „offenlegen“ sollen.

## CHRONIK KOLONIALER STRASSENAMEN IN MÜNCHEN

**30. OKTOBER 1922** Der Deutsche Städte- tag leitet seinen Mitgliedsstädten eine Anregung der Deutschen Kolonialgesell- schaft weiter, „den Städten zu empfehlen, geographische Namen aus den deutschen Schutzgebieten zur Benennung von Straßen und Plätzen zu verwerten.“

**3. SEPTEMBER 1925** Der Hauptausschuss im 28. Stadtbezirk beschließt folgende Straßenbenennungen: Togostraße, Kamerun- platz, Dar-es-Salaam-Straße, Tsingtaustraße, Sansibarplatz und Samoaplatz. Für die Gesamtabstimmung vermerkt das Protokoll gegen „4 Stimmen der Linken“. Diese Gegenstimmen waren vermutlich abge- geben worden, weil ein Antrag, eine Straße nach dem verstorbenen Reichsprä- sidenten Ebert zu benennen, keine Mehr- heit gefunden hatte. Die einstimmigen Beschlüsse der folgenden Jahre zu Straßen- benennungen mit kolonialem Bezug machen deutlich, dass kolonialistische Haltungen sich keineswegs auf das bürgerlich-konser- vative Lager sowie das rechtsextreme Spektrum beschränkten, sondern in Abstufungen von der überwiegenden Mehr- heit der politischen Parteien vertreten wurden.

**7. OKTOBER 1932** Einstimmiger Beschluss des Münchner Stadtrats zu folgenden Stra- ßennamen mit kolonialem Bezug: Windhuk- Straße, Dualastraße, Emin-Pascha-Straße, Lüderitzstraße, Wißmannstraße, Dominik- straße, Günther-Plüschow-Straße und Karl-Peters-Straße (die Emin-Pascha-Straße, die Wißmannstraße, die Lüderitzstraße und die Dominikstraße waren schon 1931

gebilligt worden). Begründet wurde diese Benennung mit der Erinnerung an die „geraubten“ ehemaligen deutschen Kolo- nien. In der Presse wurde diese Begründung besonders hervorgehoben. Die Deutsche Kolonialgesellschaft/Abteilung München dankt dem Münchner Stadtrat wenige Tage nach dem Beschluss in einem Schreiben dafür, bei den Straßenumbenennungen „auch der deutschen Kolonien gedacht zu haben“.

**22. JUNI 1933** Der Münchner Stadtrat beschließt in Folge der am 1. April 1932 erfolgten Eingemeindung Truderings, dort zahlreiche Straßen umzubenennen, um die durch die Eingemeindung im Stadtgebiet eingetretenen Doppelbenennungen zu vermeiden. An der Sitzung des zuständigen Hauptausschusses nehmen sieben Stadträte teil, von denen vier der NSDAP, zwei der BVP und einer dem deutsch-nationalen Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot angehören. Der im Stadtrat ausdrücklich erwähnte Wunsch der Kriegerschaft Deutscher Kolonialtruppen e. V., den Straßen in der Nähe des Kolonial-Krieger-Waldheims in Waldtrudering Straßennamen mit kolo- nialem Bezug zu geben, findet Gehör:

Durch eine Reihe von Straßenbenennungen nach deutschen Kolonialakteuren sowie Orten ehemaliger deutscher Kolonien wird in Waldtrudering ein „Kolonialviertel“ geschaffen. Bereits bestehende Straßennamen mit kolonialem Bezug in anderen Stadtbezirken werden hierfür nach Trudering verlegt.

**1945 - 1950** Im Zuge der „Entnazifizierung“ werden in München rund 200 nach nationalsozialistischen Akteuren und Motiven benannte Straßen umbenannt. Auf Grund personeller und ideologischer Überschneidungen betrifft diese „Entnazifizierung“ auch einige Straßen mit Kolonialbezug, u. a. wird die 1933 erfolgte Umbenennung des Promenadeplatzes in Ritter-von-Epp-Platz rückgängig gemacht. In Waldtrudering werden am 14. Januar 1947 die Admiral-Hipper-Straße in Dreselstraße und die Maerckerstraße in Adelmanstraße umbenannt. Außerdem werden die Namens erläuterungen der Iltis-, Möwe- und Niobestraße geändert, so dass sie sich nicht mehr auf Kanonenboote, sondern auf Tiere bzw. Sagen bezogen sind.

**22. FEBRUAR 1993** In einer Bürgermeisterbesprechung wird die Beibehaltung der Von-Trotha-Straße, verbunden mit einer Änderung der Namens erläuterung, festgelegt. Die Straße ist nun nicht mehr dem General Lothar von Trotha gewidmet, dessen Vernichtungsbefehl von 1904 als Grundlage des Völkermordes an den Herero gilt, sondern dem gesamten Adelsgeschlecht von Trotha.

**JUNI 2000** Auf Antrag des Bezirksausschusses Bogenhausen wird die Karl-Peters-Straße in Ida-Pfeiffer-Straße umbenannt.

**16. JUNI 2003** Auf Initiative von Siegfried Benker beantragt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Rosa Liste im Stadtrat die „Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen“. In dem Antrag heißt es: „Der Stadtrat möge beschließen: 1. Dem Stadtrat wird dargestellt, welche Münchner Straßennamen in den zwanziger Jahren, vor allem aber nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nach Personen, Ereignissen und Orten aus der Geschichte der ehemaligen Deutschen Kolonien benannt sind. Hier wird insbesondere auf das sogenannte „Kolonialviertel“ in Trudering Bezug genommen. 2. Dem Stadtrat wird ein Vorschlag unterbreitet, wie mit diesem Kolonialerbe umgegangen werden soll. Dabei wird aufgezeigt, welche Straßennamen aufgrund der Verbrechen der genannten Persönlichkeiten bzw. der Bezugnahme auf Schauplätze von Kolonialverbrechen auf alle Fälle umbenannt werden sollten, welche Straßennamen zumindest einer Ergänzung durch eine kleine erläuternde Tafel bedürfen und welche Bezeichnungen auch aus heutiger Sicht unproblematisch sind. 3. Für die umzubennenden Straßen werden Vorschläge erarbeitet, die an die Opfer der deutschen Kolonialherrschaft erinnern.“

**24. JULI 2003** Der Bezirksausschuss Trudering-Riem spricht sich einstimmig dagegen aus, „Straßennamen in Waldtrudering, die Bezug zur Kolonialzeit haben, umzubenennen.“ Mehrheitlich wird beschlossen gegebenenfalls Hinweisschilder anzubringen: „Sollten Straßennamen so problematisch sein, dass sie nicht unkommentiert gelassen werden können, sollte durch Hinweisschilder und Einträge in das Stadtadressbuch eine entsprechende Klarstellung erfolgen.“

**25. SEPTEMBER 2003** Der Kommunalausschuss beauftragt das Stadtarchiv, ein Gutachten zur Sachlage zu verfassen sowie das Kommunalreferat, auf Grundlage dieses Gutachtens Empfehlungen für erforderliche Maßnahmen vorzulegen.

**1. SEPTEMBER 2004** Das Gutachten des Münchner Stadtarchivs stellt zusammenfassend fest: „daß vor allem die Benennungen nach Trotha, Dominik, Gravenreuth und Wissmann problematisch sind. Bei Trotha ist inzwischen die amtliche Erläuterung dahingehend geändert worden, daß die Benennung nach dem Adelsgeschlecht erfolgt. Doch ist dies im Kontext des ‚Kolonialviertels‘ ohne zusätzliches Erklärungsschild wohl nicht ausreichend. Bei topographischen Benennungen, insbesondere bei denen nach Orten mit Kriegshandlungen, z. B. bei der Waterbergstraße, könnte man durch eine geänderte amtliche Erläuterung das Gedenken an die Opfer zum Ausdruck bringen. Eine völlige Umbenennung der Straßen des Kolonialviertels ist abzulehnen.“



Symbolische Umbenennungen kolonialer Straßen in München-Trudering zu Ehren afrikanischer und Schwarzer Persönlichkeiten im Oktober 2014.

**FEBRUAR/MÄRZ 2005** Bei einer Bürger\_innenbefragung werden insgesamt 511 Eigentümer\_innen und Anwohner\_innen der Dominik-, Wißmann-, Von-Gravenreuth- und Von-Trotha-Straße befragt. 265 der befragten Anwohner\_innen und Eigentümer\_innen antworten: 247 sind gegen eine Umbenennung, 16 sprechen sich für eine Umbenennung aus und 2 Personen enthalten sich. Darüber hinaus kommt es zu mehreren Unterschriftensammlungen von Anwohner\_innen gegen eine Umbenennung.

**APRIL 2005** Im Zuge einer Postkartenaktion der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Rosa Liste mit der die Umbenennung der Von-Trotha-Straße, Dominikstraße, Wißmannstraße und Von-Gravenreuth-Straße unterstützt werden kann, erreichen das Kommunalreferat-Vermessungsamt 212 Postkarten, welche die Umbenennungen

befürworten. Unabhängig von dieser Aktion erreichen außerdem zahlreiche Schreiben, einige mit angehängten Unterschriftenlisten, das Kommunalreferat-Vermessungsamt, die eine Umbenennung der Kolonialstraßen fordern.

**8. DEZEMBER 2005** Der Kommunalausschuss beschließt die Umbenennung der Von-Trotha-Straße. Gleichzeitig wird festgelegt, dass die fraglichen 29 Straßen mit Kolonialbezug mit erläuternden Schildern versehen werden sollen. Die CSU Stadtratsfraktion stellt am 14. Dezember 2005 einen Nachprüfungsantrag zum Beschluss des Kommunalausschusses vom 8. Dezember 2005.

**JANUAR 2006** Im Vorfeld der Proteste gegen die Nato-Sicherheitskonferenz kommt es zu wilden Umbenennungen in Trudering. Die Waterbergstraße und die Von-Trotha-Straße werden übermalt und in Morenga-Straße und Hererostraße umbenannt. Eine nicht näher benannte

autonome Gruppe fordert in einem Bekennerschreiben unter anderem die Aufarbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit, die Umbenennung kolonialer Straßennamen sowie eine Entschädigung der Opfer des deutschen Kolonialismus.

**25. JANUAR 2006** Die Vollversammlung des Münchner Stadtrates bestätigt den Beschluss zur Umbenennung der Von-Trotha-Straße und dass bei den anderen kolonialen Straßennamen die amtlichen Namens erläuterungen so gestaltet werden, „dass sie den heutigen Ansprüchen genügen, ohne den ursprünglichen Ehrungsgedanken zu verschleiern“.

**20. JULI 2006** Der Kommunalausschuss beschließt die die ehemalige Von-Trotha-Straße in Hererostraße umzubenennen. Die CSU stellt einen Nachprüfungsantrag.

**5. OKTOBER 2006** Die Vollversammlung des Münchner Stadtrates bestätigt den Beschluss des Kommunalausschusses zur Umbenennung der Von-Trotha-Straße in Hererostraße.

**11. JULI 2007** Die Klage gegen den Stadtratsbeschluss, die sowohl von einigen Anwohner\_innen als auch vom damaligen Bezirksausschussvorsitzenden beim Verwaltungsgericht München eingereicht worden war, wird endgültig abgewiesen.

**9. NOVEMBER 2007** Das Baureferat montiert die neuen Straßenschilder. Diese werden wiederholt beschädigt und beschmiert.



**14. OKTOBER 2008** Der zuständige Bezirksausschuss Bogenhausen lehnt die sieben Erläuterungstafeln in seinem Stadtbezirk mehrheitlich mit folgender Begründung ab: „Wenn das Verhalten der in den Straßennamen geehrten Personen tatsächlich keine Ehrung zulässt, müsste konsequenterweise eine Umbenennung der Straßen erfolgen bzw. überdacht werden.“

**12. FEBRUAR 2009** In der Kommunalausschusssitzung des Stadtrates wird der Beschluss zur Anbringung von Erläuterungstafeln bestätigt und damit das Votum des Bezirksausschusses Bogenhausen überstimmt.

**3. OKTOBER 2010** Bundesweite Resolution postkolonialer und erinnerungskultureller Initiativen, in der unter anderem gefordert wird, Straßen mit kolonialem Bezug umzubenennen und die Gründe für die Umbenennung sichtbar zu machen. Die zentrale Forderung lautet: „Wir, die Unterzeichnenden, fordern die Kommunen und Stadtbezirke, Städte, Landesregierungen und den Deutschen Städtetag dazu auf, die kritische Aufarbeitung des kolonialen Erbes vor Ort und die Förderung einer umfassenden postkolonialen Erinnerungskultur als dringende öffentliche Aufgabe unserer Migrationsgesellschaft zu begreifen und tatkräftig zu unterstützen.“

**26. MÄRZ 2012** Einstimmiger Beschluss der Vollversammlung des Ausländerbeirats der Landeshauptstadt München mit der Aufforderung an die Landeshauptstadt

München, die deutsche Kolonialgeschichte aufzuarbeiten und die kolonialen Straßennamen in den Stadtbezirken 13 und 15 (Trudering-Riem und Bogenhausen) umzubenennen.

**27. SEPTEMBER 2012** Die Bürgerversammlung des Stadtbezirks Trudering-Riem (Bezirk 15) beschließt mehrheitlich, „dass der Münchner Stadtrat aufgefordert wird, die Debatte um die Entkolonialisierung der Straßennamen in Waldtrudering und Bogenhausen nicht erneut aufzugreifen“.

**9. JULI 2013** Der Bezirksausschuss Bogenhausen (Bezirk 13) nimmt Stellung zur bevorstehenden Entscheidung im Kommunalausschuss und beschließt einstimmig, „mit einem Ende der Umbenennung weiterer Straßen im Rahmen der Entkolonialisierung [...] auf gar keinen Fall einverstanden“ zu sein. Der Bezirksausschuss behält sich vor, „in Zukunft auf einzelne im Zusammenhang mit der Kolonialzeit benannte Straßen“ selbst zurückzukommen.

**18. JULI 2013** Der Kommunalausschuss des Stadtrats beschließt mit großer Mehrheit (nur gegen die Stimmen der Partei Die Linke), dass es keine weiteren Umbenennungen kolonialer Straßen in München geben soll.



Symbolische Umbenennung kolonialer Straßen in München-Trudering am 20. Oktober 2013.

**20. OKTOBER 2013** Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung fordern Nachfahren der Opfer des deutschen Völkermords in Namibia die Stadt München auf, Kolonialstraßen umzubenennen. Neben den Gästen aus Namibia, die am Panafrikanismus Kongress teilgenommen hatten, waren bei der Zeremonie eine Vertreterin der Stadt München und zahlreiche zivilgesellschaftliche Initiativen anwesend. Die gemeinsame Blumenniederlegung an der Ecke Herero- und Waterbergstraße 105 Jahre nach dem Völkermord war ein symbolischer Akt gegen das Vergessen der Verbrechen an den Herero und Nama durch die deutsche Kolonialmacht. Usutuaije Maamberua, Mitglied im Parlament der Republik Namibia und Vorsitzender von SWANU,

der Südwestafrikanischen Nationalunion, und Ida Hoffmann, Mitglied im Zentralkomitee der Partei SWAPO South West Africa People's Organization und Vorsitzende des „Nama Technical Committee“ überreichten Stadträtin Gülseren Demirel zwei Straßenschilder mit Namensvorschlägen (Miriam-Makeba-Str. und Cornelius-Fredericks-Straße). Die Übergabe an die Vertretung des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München war mit dem Appell verbunden, Straßen, die in Verbindung mit Kolonialverbrechen stehen, umzubenennen.

# KON TRO VERS

## KOLONIALE STRASSENAMEN - WIE LANGE NOCH?

Diskussion im Münchner Rathaus am 25.09.2012

# 1

IN DEN MÜNCHNER STADTVIERTELN BOGENHAUSEN UND TRUDERING-RIEM GIBT ES MEHRERE STRASSEN, DIE NACH SCHAUPLÄTZEN UND OFFIZIEREN DER DEUTSCHEN KOLONIALZEIT BENANNT WURDEN. DIE FORDERUNG NACH IHRER UMBENENNUNG WAR AUSLÖSER EINER HEFTIGEN POLITISCHEN DEBATTE, DIE NACH EINIGEN JAHREN ZUR UM BENENNUNG EINER STRASSE UND DEM ANBRINGEN VON ERLÄUTERUNGSTAFELN AN STRASSENSCHILDERN GEFÜHRT HAT. BEI EINER PODIUMSDISKUS SION IM MÜNCHNER RATHAUS AM 25. SEPTEMBER 2012 WURDE NICHT NUR AUF DEM PODIUM, SONDERN AUCH IM PUBLIKUM INTENSIV DISKU TIERT. WIR DOKUMENTIEREN HIER EINIGE STATEMENTS AUS DEM PUBLIKUM.<sup>1</sup>

„Ich bin Anwohner und ich habe vorhin versucht einen Mit-Anwohner zu finden, ich glaube wir sind klar in der Minderzahl heute. Ich habe vier Personen getroffen, die auch in diesen Straßen wohnen, ansonsten keinen. Wenn ich in die Runde schaue, dann muss ich sagen, ich fühle mich irgendwo als Betroffener, nicht nur diejenigen, die dort massakriert wurden und so weiter. Geschichte, alles wunderbar, hatte ich auch in der Schule, ich kenne die Geschichte der Kolonialzeit [...]. Ich verwehre mich dagegen, dass die Anwohner als ignorant und dumm bezeichnet werden, wir sind nicht ignorant, wir sind auch nicht dumm. Wir akzeptieren auch diese Schilder, die

überall in den Straßen stehen. Ich habe mich auch damit beschäftigt, was damals passiert ist. Es ist Geschichte und wer hierher kommt und in diesem Land leben möchte, muss sich mit der Geschichte des Landes auseinandersetzen, muss auch akzeptieren, dass das Land eine eigene Geschichte hat.“

„Ich halte die ganze Debatte für nicht sehr viel weiterführend. Wir sollten doch nach vorne denken und überlegen, was der Stadt München angemessener wäre. [...] Ich finde die Stadt München schummelt sich unglaublich billig davon, wenn sie meint, dass mit einem Whitewash, mit einem Wegwischen mit dem Schwamm dieser Kreide von der Tafel, diese historische Verantwortung erledigt worden wäre. Warum bieten sie nicht an, eine Partnerschaft mit der Stadt Duala, was sehr viel besser, zeitgemäßer und hilfreicher wäre und sicher irgendeine persönliche Mühe kosten würde und vielleicht auch etwas Geld. Aber einfach mit dem Schwamm über die Tafel zu wischen, finde ich, mit Verlaub, unwürdig.“

„Grüßgott, ich bin auch Anwohner von Waldtrudering und wollte jetzt dem Eindruck entgegenwirken, dass alle Waldtruderer diese Straßennamen, so wie sie sind, toll finden. Es gibt auch sicherlich eine ganze Reihe, die sich für eine Umbenennung aussprechen. Wenn wir uns doch alle eigentlich einig sind in der Beurteilung der Geschichte, dass der Kolonialismus ein Verbrechen war – und ich hoffe doch sehr, dass es da überhaupt keine Zweifel gibt

[...]. Ich bin davon überzeugt, wir wissen alle, dass das Verbrechen waren. Dann sollten wir vielleicht hier auch diskutieren, wie schaffen wir es, den natürlich auch betroffenen Truderinger Bürgern das auch zu vermitteln, mit denen auch darüber ins Gespräch zu kommen. Denn was wir nicht wollen ist, dass die Straßenumbenennung ein totes Ding ist, wo nachher die Leute sagen, jetzt muss ich zum Kreisverwaltungsreferat, was soll der Blödsinn. Sondern wir wollen Nachdenken fördern, das wäre doch das, was wir erreichen müssen.“

„Es freut mich, dass Deutschland, die deutsche Bevölkerung heute eine andere Identität hat als vor 200 Jahren, eine multikulturellere Identität. Und München noch mehr. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, diejenigen die hier zugezogen sind, sie sind betroffen, sie sind Deutsche, sie sind Münchner und sie sind keine Fremden. [...] Wenn man eine Straßenumbenennung ändert, ist nicht die ganze Tradition von München und derjenigen, die dort wohnen, weg. [...] Es freut mich, dass auch andere Bewohner dieser Straßen, das so sehen. Und ich wünsche, dass ich mich mit einer Stadt identifizieren kann, die weltoffen ist.“

„Ich wohne in Bogenhausen. Mir hinterlässt es den Eindruck, als wenn diese Umbenennungen alle ein gewisses Tribut an den Zeitgeist oder an den Mainstream sind, der im Augenblick ziemlich scharf links steht. In Münster musste Paul von Hindenburg dran glauben, in Wien vor kurzem Dr. Karl Lueger [Anm. d. Hg.: Karl Lueger war von 1897 – 1910 Wiener Bürgermeister und überzeugter Antisemit] [...]. Abschließend möchte ich sagen, lassen wir die Straßen doch so wie sie heißen, bauen wir in München mehr Wohnungen, dann gibt

es mehr neue Straßen und die kann man ja dann anders benennen.“

„Ich komme aus Kamerun, ich habe so ein Kolonialgymnasium besucht. Wir wissen selber, die Geschichte können wir nicht verwischen, wir müssen sie hinnehmen. Aber Sie haben scheinbar vergessen, dass wir Afrikaner auch eine Geschichte haben. Sie haben unsere Geschichte abgewertet. Diese ungleiche Behandlung der Geschichte, ist auch eine ungleiche Behandlung der Menschen und wir wissen genau, nach dem allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz ist eine ungleiche Behandlung der Menschen heute nicht mehr zulässig.“

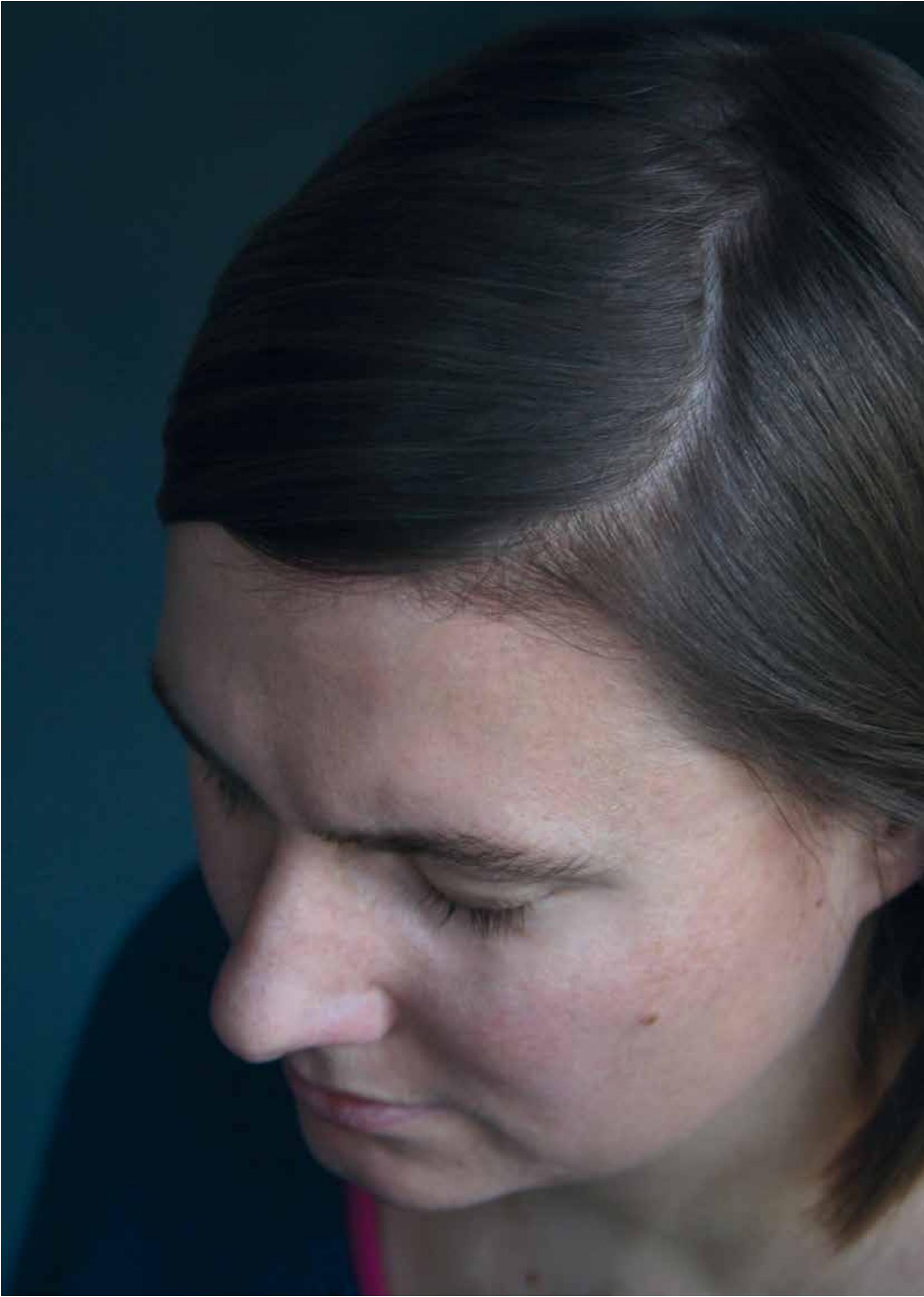
„Es ist wichtig, Geschichte nicht nur als Geschichte der Vergangenheit zu sehen, sondern auch als Zeitgeschichte von Menschen, die hier leben, die selber von Rassismus nach wie vor betroffen sind. Jetzt nicht immer von gewaltbereiten rechten Schlägern, sondern von diesem Rassismus, der nicht aufgearbeitet wurde und der auch eine Gewalt entfaltet, die Kinder in einer sehr vielfältigen Stadtgesellschaft, wie wir es sind, täglich belasten. Und deswegen ist es höchste Zeit, dass wir uns da dranmachen.“

1. Die komplette Diskussion kann hier nachgelesen werden: Pfeiffer, Zara S.: Koloniale Straßennamen in München. Dokumentation des Beschlusses vom Ausländerbeirat der Landeshauptstadt München zur Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen, im Auftrag des Ausländerbeirates der Landeshauptstadt München, April 2013, <http://muc.postkolonial.net/koloniale-strassennamen-in-muenchen/> [11.08.15].

# ICH TRÄUME ...

... VON EINEM MUSEUM, IN DEM DER BLICK AUF „DAS FREMDE“ DURCH EINE ERFORSCHUNG DES EIGENEN BLICKS ABGELÖST WIRD. ... VON SCHULBÜCHERN, IN DENEN KOLONIALISMUS UND RASSISMUS ALS PRÄGENDE BESTANDTEILE DEUTSCHER GESCHICHTE UND GEGENWART DARGESTELLT WERDEN UND PEOPLE OF COLOR ALS AKTEURE PRÄSENT SIND. ... DAVON, NIE MEHR HÖREN ZU MÜSSEN, DASS WIR DIE GESCHICHTE AUSLÖSCHEN WOLLEN, WENN WIR FORDERN, SIE SICHTBAR UND DISKUTIERBAR ZU MACHEN. ... DAVON, IN EINER GESELLSCHAFT ZU LEBEN, IN DER PEGIDA EINE RANDERSCHENUNG BLIEBE, DIE VOR ALLEM KOPFSCHÜTTELN ERNTETE ANGESICHTS IHRES VERWEILENS BEI VORGESTRIGEN FEINDBILDERN.

Eva Bahl



AUS  
STEL  
LUN  
GEN

IM

STADT

.01

MU

SE

UM

---

## **FREEDOM ROADS! KOLONIALE STRASSENAMEN POSTKOLONIALE ERINNERUNGSKULTUR GESCHICHTE, KUNST UND BETEILIGUNG**



**Wo be-finden wir uns?  
Sehen wir die Welt im Stadtraum?  
Wie gehen wir mit kolonialen Spuren um?  
Wie mit Geschichte(n) und Mythen?  
Mit Prestige, Macht und Wirtschaftskraft,  
gewonnen aus Kolonialraub, Unterdrückung,  
Sklaven- und Zwangsarbeit?**

**EUROPAS STADTLANDSCHAFTEN SIND GEPRÄGT VON SPUREN DER KOLONIALVERGANGENHEIT, ZAHLEICHE STRASSENAMEN EHREN KOLONIALE AKTEURE ODER ERINNERN BIS HEUTE AN EINST BEANSPRUCHE TEILE DER WELT.** Doch immer häufiger sprechen sich Selbstorganisationen afrikanischer und Schwarzer Menschen, von People of Color und solidarische Initiativen für die kritische Kommentierung kolonialer Bezeichnungen aus. Zudem fordern sie eine Umbenennung von Straßen, die Kolonialisten ehren. Stattdessen sollen Persönlichkeiten des anticolonialen Widerstands gewürdigt werden.

In diesem Sinne wurde 2006 in München die Von-Trotha-Straße in Hererostraße umbenannt, andere Kolonialstraßen wurden mit Zusatzschildern kommentiert. Das Berliner Gröbenufer bekam 2010 einen neuen Namen zur Ehrung der prominenten afrodeutschen Aktivistin und Dichterin May Ayim.

Aktuell werden in den Städten weitere Maßnahmen zur Dekolonisierung des öffentlichen Raums debattiert: Berlins Kolonialviertel, das „Afrikanische Viertel“ im Stadtbezirk Mitte, soll zu einem „Lern- und Erinnerungsort“ umgestaltet werden. In Hamburg stehen erste Namenswechsel sowie ein stadtweites Konzept zur „Aufarbeitung des kolonialen Erbes“ auf der Agenda. Und auch in München fordert der Ausländerbeirat die Umbenennung weiterer Straßen mit Kolonialbezug im Sinne eines Gedenkens an Opfer rassistischer Gewalt.



Wißmannstraße

Maria-Ernestina-S

Wißmannstraße

Julius-Nyerere-S

Stuttgart

Cornelius-Fre

Anna-Mu

Manga-Bell-Straße

Von-Gravenreuth-Straße

Togostraße

Gröbenstraße

ericks-Straße

gunda-Straße

Wie-Wilke-Straße

Wie-Wilke-Straße





**Ahoobaa**  
Den Ahninnen und Ahnen gewidmet  
Maskenobjekte  
Joe Sam-Essandoh, 2010

„Kolonialwaren“ und weitere Materialien: Blech, Farbe, Holz, Holzkamm, Holzlöffel, Kakaobohnen, Kalebasse, Kaurimuscheln, Kokosfaser, Kokoschale, Korbgeflecht, Kubastoff, Kuhhorn, Kupfer, Leder, Palmkerne, Seil aus Jute, tropische Fruchtkerne, Verpackungsmaterial, Wildschweinzahn, Ziegenhorn

freedom roads! thematisiert den langen Weg der ehemaligen deutschen „Schutzgebiete“ von der Kolonisierung über den Widerstand bis zu ihrer Befreiung. Dabei werden die in München mit Straßennamen gewürdigten Kolonialakteure kritisch unter die Lupe genommen und Afrikanerinnen und Afrikaner im antikolonialen Widerstand sowie Schwarze Deutsche als alternative Namensgeber vorgestellt. freedom roads! fokussiert die Perspektiven der Kolonisierten, ihre Sichten auf das Gestern, Heute und Morgen.

*HMJokinen, Christian Kopp*

**IM FOLGENDEN WERDEN DIE EINFÜHRUNGSTAFEL ZU DEN BEIDEN KOLONIALVIERTELN IN MÜNCHEN SOWIE ZWEI DER VIER STATIONEN VON FREEDOM ROADS!, DIE IN MÜNCHEN GEZEIGT WURDEN, DOKUMENTIERT:**

- > **DIE LÜDERITZSTRASSE MIT DEN VORGESCHLAGENEN ALTERNATIVEN STRASSENAMEN CORNELIUS-FREDERICKS-STRASSE UND ANNA-MUNGUNDA-STRASSE**
- > **DIE VON-GRAVENREUTH-STRASSE MIT DEM VORGESCHLAGENEN ALTERNATIVEN STRASSENAMEN MANGA-BELL-STRASSE**



## **DIE ZWEI „KOLONIALVIERTEL“ IM OSTEN MÜNCHENS**

**Die Zeit der Weimarer Republik (1918 – 1933) war geprägt von der Rückforderung der verlorenen deutschen Kolonien. Dies führte zur Benennung von knapp dreißig Münchner Straßen nach kolonialen Orten und Akteuren. Nachdem lange Zeit kaum eine Auseinandersetzung mit dieser Problematik stattfand, ist in den letzten Jahren Bewegung in die Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen gekommen.**

**AM 26. MÄRZ 2012 BESCHLOSS DER MÜNCHNER AUSLÄNDERBEIRAT EINSTIMMIG, DIE LANDESHAUPTSTADT AUFZUFORDERN, ZWÖLF STRASSENAMEN MIT PERSONELLEM ODER ÖRTLICHEM BEZUG ZU KOLONIALVERBRECHEN ZU ÄNDERN.** Diese Straßennamen sind bisher lediglich auf Zusatzschildern kritisch kommentiert. Der Beirat erklärte, München solle „Abstand nehmen von Ehrungen von Persönlichkeiten, die die rassistische Kolonialideologie repräsentieren und Völkermord begangen haben“. Hamado Dipama, der dem Ausländerbeirat angehört, betonte in seiner Rede: „Mit oder ohne Erläuterungstafel verdienen diese Gräueltäter keine Straßennamen.“

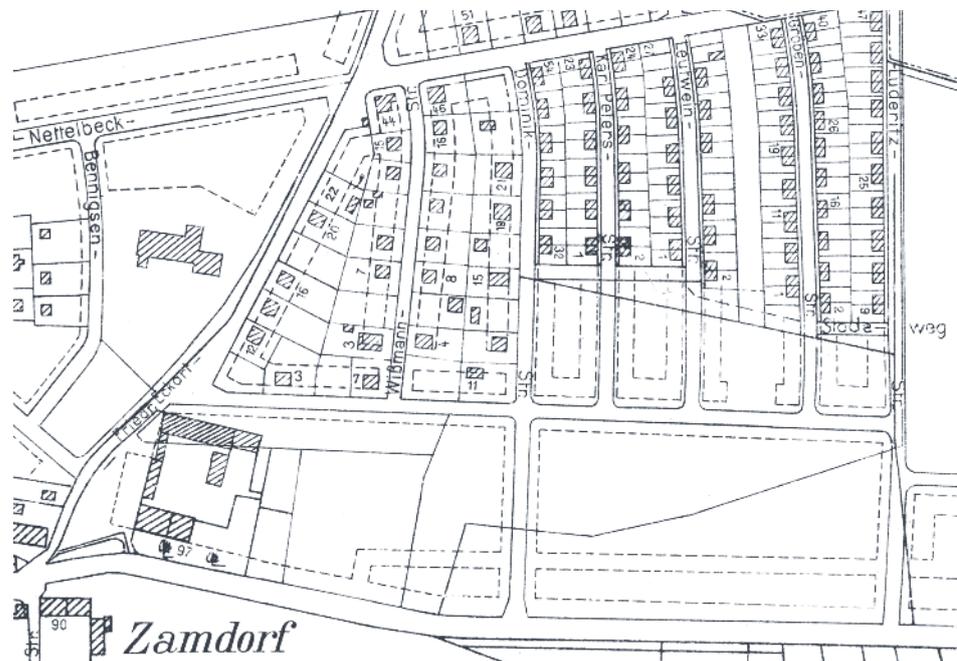
**ALS ENTSTEHUNGSHINTERGRUND DER MÜNCHNER „KOLONIALVIERTEL“ IST DER KOLONIALREVISIONISMUS DER ZEIT NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG ZU SEHEN.** Mit dem Versailler Vertrag hatte das Deutsche Reich 1919 die in Afrika, Asien und Ozeanien beanspruchten Gebiete abtreten müssen. Die Empörung über diesen Verlust war groß, ebenso über die als „Kolonialschuldfrage“ empfundene Behauptung der Alliierten, die Deutschen seien unfähig, Kolonien zu führen. Rückforderungen der deutschen „Schutzgebiete“ waren gesellschaftlich weit verbreitet. In diesem Sinne agierte die „Deutsche Kolonialgesellschaft“, als sie sich 1922 mit der Bitte an den Deutschen Städtetag wandte, geographische Namen aus den deutschen Kolonien zur Benennung von Straßen und Plätzen zu verwenden.

Entsprechend wurden 1925 in München-Moosach neun Straßen umbenannt. Acht Straßen erhielten Namen, die an Orte in den ehemaligen deutschen „Schutzgebieten“ erinnerten, eine weitere Straße ehrt Gustav Nachtigal, den „Begründer“ der Kolonien Togo und Kamerun. 1932 wurden auch in Bogenhausen-Zamdorf mehrere Straßen nach kolonialen Orten und Akteuren benannt. Die Tageszeitung „Münchner Neueste Nachrichten“ kommentierte: „Das Gedenken an die ruhmreiche, koloniale Tätigkeit und an den an Deutschland verübten Raub wird wach erhalten im Osten der Stadt“.

Zur Schaffung eines zweiten großen „Kolonialviertels“ in Trudering wurden im Juni 1933 auf Beschluss des nationalsozialistischen Stadtrates weitere 24 Straßen umbenannt.<sup>1</sup> Die „Kriegerschaft deutscher Kolonialtruppen“ besaß dort bereits seit 1925 ein Waldheim und hatte sich für koloniale Straßennamen in der direkten Umgebung eingesetzt. So wurde der Großteil der Moosacher Kolonialstraßen nach Trudering verlegt. Die Nachtigalstraße ist heute die einzig verbliebene Spur des kurzzeitigen Moosacher „Kolonialviertels“.

Nachdem im Jahr 2000 die Karl-Peters-Straße und 2006 die Von-Trotha-Straße umbenannt worden sind, tragen immer noch acht Straßen in Bogenhausen-Zamdorf und 21 Straßen in Trudering Namen mit Kolonialbezug. **EIN BÜNDNIS VON ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN INITIATIVEN FORDERT DAHER DIE WEITERE ENTKOLONIALISIERUNG DER MÜNCHNER STRASSENAMEN UND EINE KRITISCHE AUSEINANDERSSETZUNG MIT DER DEUTSCHEN KOLONIALVERGANGENHEIT.** In seiner Stellungnahme vom Juli 2013 hat sich auch der Bezirksausschuss von Bogenhausen-Zamdorf für die „Umbenennung weiterer Straßen im Rahmen der Entkolonialisierung“ ausgesprochen. Weniger Verständnis für Straßenumbenennungen zeigte hingegen eine Bürgerversammlung im Stadtteil Trudering: Sie erklärte, es sei „völlig unnötig, das Thema erneut aufzugreifen“.

*Eva Bahl*



Das Anfang der 1930er Jahre angelegte „Kolonialviertel“ in Bogenhausen-Zamdorf auf einer Flurkarte des städtischen Vermessungsamtes aus den 1950er Jahren. Die nach dem berühmten Begründer der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ benannte Karl-Peters-Straße wurde inzwischen umbenannt.

1. In den 1920er und Anfang der 1930er Jahren wurden in München wie in vielen deutschen Städten wiederholt Straßen nach kolonialen Personen und Orten benannt. Der Beschluss des nationalsozialistisch dominierten Stadtrats vom 22. Juni 1933 setzte diese Tradition kolonialer Straßenumbenennungen fort (siehe Chronik kolonialer Straßennamen in diesem Band, S. 16ff).

## ADOLF LÜDERITZ UND DIE BEGRÜNDUNG DER KOLONIE „DEUTSCH-SÜDWESTAFRIKA“

**Franz Adolf Eduard Lüderitz kam am 16. Juli 1836 als Sohn eines Großkaufmanns in Bremen zur Welt. Nach verschiedenen erfolglosen Versuchen als Händler und Viehzüchter in den USA, in Mexiko und im westafrikanischen Lagos richtete er ab 1882 sein Augenmerk auf einen Landstrich nordwestlich von Südafrika, auf den damals noch keine Kolonialmacht Anspruch erhob. Diese Region wurde von den Europäern nach ihren Bewohner\_innen Namaqualand benannt.**

**1882 SANDTE LÜDERITZ SEINEN MITARBEITER HEINRICH VOGELSANG AUS, UM DORT, WO HEUTE NAMIBIA IST, EIN GRÖßERES GEBIET ZU „ERWERBEN“, MÖGLICHT MIT EINEM EIGENEN LANDEPLATZ FÜR SCHIFFE.** Denn in den wenigen, zumeist schon von England kontrollierten Häfen dieser Küste waren hohe Zölle zu zahlen, und Lüderitz wollte diese umgehen. Zugleich hoffte er, Bodenschätze zu finden, vor allem Kupfer, Silber und Gold. Seine größte Sorge war, dass die Engländer ihm „bald genug das Handwerk legen“ könnten. Aus diesem Grund bat er das Auswärtige Amt der kaiserlichen Regierung um den „Schutz der deutschen Flagge“.

Im Mai 1883 schloss Vogelsang mit Joseph Fredericks, dem Führer der !Aman (Nama von Bethanien), einen Vertrag ab, in dem dieser „die Bucht Angra Pequeña und das angrenzende Land, 5 Meilen (fünf) in alle Richtungen, an die Firma F.A.E. Lüderitz“ verkaufte, und zwar für den Betrag von „100 Pfund Sterling in Gold und 200 Gewehren mit Zubehör“. **DAMIT WAR DER GRUNDSTEIN FÜR DIE SPÄTERE KOLONIE „DEUTSCH-SÜDWESTAFRIKA“ GELEGT.** Der Hafentort, die Meeresbucht und dazu der gesamte Küstenabschnitt wurden nach Lüderitz benannt.

Mit einem weiteren Vertrag im August desselben Jahres sicherte sich der Bremer den 20 Meilen breiten Küstenstreifen bis hinab zur Mündung des Oranje-Flusses. Auf der Landkarte zeigte Vogelsang den Führern der !Aman, welche Gebiete er zu kaufen beabsichtigte. Doch statt der angezeigten englischen Meile von 1,6 km war dem Vertrag die geographische (deutsche) Meile zugrunde gelegt, die fast die fünffache Länge besaß. Dass er die !Aman täuschte, war Lüderitz durchaus bewusst. Skrupellos wies er seinen Agenten Vogelsang an: „Da in unserem Kaufcontracte steht = 20 geogr. Meilen Inland, so wollen wir diese auch beanspruchen. – Lassen Sie Joseph Fredericks aber vorläufig im Glauben, dass es 20 engl. Meilen sind“. **SPÄTERE PROTESTE DER BETROGENEN BEIM REICHSKOMMISSAR GUSTAV NACHTIGAL, DEM OFFIZIELLEN VERTRETER DER DEUTSCHEN REGIERUNG, BLIEBEN WIRKUNGSLOS.**

Im April 1884 gab Reichskanzler Bismarck dem Drängen von Lüderitz nach und stellte das Gebiet unter „Reichsschutz“. Damit wurde Deutschland zur Kolonialmacht. Das von Lüderitz beanspruchte Territorium wuchs in den folgenden Monaten zu einer Größe an, welche die der heutigen Bundesrepublik übertraf. Für 500.000 Reichsmark überließ Lüderitz ein Jahr später „seinen Besitz“ der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwest-



Adolf Lüderitz, um 1885

„Deutsch-Südwestafrika“ war von 1884 bis 1915 eine deutsche Kolonie (auch Schutzgebiet) auf dem Gebiet des heutigen Staates Namibia. (o. r.)



afrika. 1886 ertrank Lüderitz auf einer Erkundungstour an der Mündung des Oranje-Flusses. Nach seinem Tod wurde er zu einer Leitfigur der deutschen Kolonialbewegung stilisiert.

In den folgenden Jahrzehnten benannten zahlreiche deutsche Städte Straßen nach Adolf Lüderitz. 1932 beschloss auch der Münchner Stadtrat die Würdigung von „Kolonialpionieren“ in Bogenhausen-Zamdorf, darunter Lüderitz. Heute ist diese nach ihm benannte Straße mit einem Erklärungsschild versehen, das den betrügerischen Kolonialkaufmann zum „Afrikaforscher“ verklärt. Vom „Meilenschwindel“ des F.A.E. Lüderitz erfahren Passant\_innen kein einziges Wort.

*Ursula Trüper, Christian Kopp*

## „UNS GEHÖRT HEREROLAND!“

**In Südwestafrika, dem heutigen Namibia, leistete die Bevölkerung während der kolonialen Fremdherrschaft des Deutschen Reiches und später unter der Mandatsherrschaft Südafrikas mit zahlreichen Aktionen aktiven Widerstand. Dieser äußerte sich nicht nur im bewaffneten Kampf, sondern auch in verschiedenen zivilgesellschaftlichen Formen der Gegenwehr.**

**NACH WIEDERHOLTEN AUFSTANDSBEWEGUNGEN IN DEN ERSTEN BEIDEN JAHRZEHNEN DER KOLONIE „DEUTSCH-SÜDWESTAFRIKA“ FAND DER ANTIKOLONIALE WIDERSTAND IM DEUTSCH-HERERO-KRIEG UND DEUTSCH-NAMA-KRIEG DER JAHRE 1904 – 1908 SEINEN HÖHEPUNKT.** Als Kriegsursachen gelten die Verschärfung der sozialen Spannungen mit den einwandernden *Weiß*en, eine rassistische Kolonialgerichtsbarkeit, unfaires Handels- und Geschäftsgebaren der Europäer, die Vergewaltigung afrikanischer Frauen und die fortschreitende Landnahme durch *weiße* Siedler, verbunden mit der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung in unwirtliche Reservate. Der Befreiungskampf der Herero wurde von ihrem Paramount-Chief Samuel Maharero angeführt. Die Nama kämpften unter Hendrik Witbooi, Jacob Morenga, Cornelius Fredericks und weiteren Kommandeuren. Auch Herero-Frauen beteiligten sich aktiv am Kriegsgeschehen, indem sie die Krieger mit allen Mitteln unterstützen und ihnen anfeuernd zuriefen: „Wem gehört Hereroland? *Uns* gehört Hereroland!“

Nach der von der deutschen „Schutztruppe“ herbeigeführten „Entscheidungsschlacht“ gegen die Herero am Waterberg 1904 und dem anschließenden Dursttod Zehntausender in der Omaheke-Halbwüste wurden die wenigen Überlebenden in Konzentrationslagern<sup>1</sup> interniert. Kurz darauf erhoben sich im Süden des Landes auch die Nama. Sie führten einen jahrelangen Guerillakrieg, auf den die deutsche Seite mit einer „Politik der verbrannten Erde“ reagierte. Auch die überlebenden Nama und zahlreiche Damara wurden in Konzentrationslager deportiert, in denen Tausende den unmenschlichen Verhältnissen zum Opfer fielen. **DIE ÄUSSERST BRUTALE KRIEGSFÜHRUNG DER DEUTSCHEN „SCHUTZTRUPPE“ UNTER GENERAL LOTHAR VON TROTHA WIRD VON DER HEUTIGEN FORSCHUNG MEHRHEITLICH ALS VÖLKERMORD BEWERTET.** Die Herero und Nama wurden enteignet und fortan einem rigiden Kontrollsystem unterworfen. Dennoch gelang es den Kolonisierten, sich der Zwangsarbeit bei den Kolonialherren immer wieder zu entziehen. Dem mit der kolonialen Fremdherrschaft einhergehenden Kulturimperialismus begegneten die südwestafrikanischen Gesellschaften, indem sie eigene Erinnerungskulturen begründeten. Sie sind bis heute eine wichtige Ressource zur Identitätsbildung und zur Bestätigung des kollektiven Zusammenhalts geblieben.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich der Widerstand fort, nun gegen die neue Mandatsmacht Südafrika, die einseitig die Interessen der *weißen* Minderheiten im Lande vertrat. Es kam zur Gründung von ersten politischen Organisationen, zu Protesten und Streiks. **DIE SITUATION VERSCHÄRFTE SICH, ALS SÜDAFRIKA IN DEN 1950ER JAHREN DAMIT BEGANN, DIE**

**APARTHEID-GESETZGEBUNG AUCH AUF NAMIBIA ZU ÜBERTRAGEN.** Die afrikanische Bevölkerung wurde gezwungen, in so genannte *Homelands* umzusiedeln. Den darauf folgenden Widerstand organisierten vor allem Kontraktarbeiter aus dem Ovamboland. Die 1960 gegründete Befreiungsbewegung SWAPO und ihr Präsident Sam Nujoma setzten den Kampf dann vor allem aus dem Exil heraus fort. Erst im März 1990 – nach Jahrzehnten bewaffneten Widerstandes – konnte Namibia seine Unabhängigkeit erringen.

*Joachim Zeller*



Der Nama-Führer Hendrik Witbooi (ca. 1830 – 1905, 3. v. r.), eigentlich !Nanseb | Gabemab, war einer der erbittertesten Gegner der Kolonialmacht von „Deutsch-Südwestafrika“. Der namibische Nationalheld fiel 1905 als über Siebzigjähriger im Kampf gegen die deutsche Schutztruppe.

Bis auf den heutigen Tag versammeln sich jährlich Abordnungen der Herero aus dem ganzen Land, um ihrer Toten zu gedenken. Der Herero-Tag wird seit der Beisetzung von Samuel Maharero 1923 in Okahandja begangen. Die Gedenkfeiern demonstrieren den Anspruch der Herero-Nation auf Gleichberechtigung und Eigenständigkeit. Auf symbolische Weise wird das von *Weiß*en annektierte Gebiet (wieder-)besetzt und so dem unauslöschlichen Recht auf Land Nachdruck verliehen.

1. Anm. d. Hg.: Der Begriff „Konzentrationslager“ ist hier im spezifisch kolonialen Kontext zu verstehen. Ende 1904 hatte die deutsche Reichsregierung im Zuge der Aufhebung des „Vernichtungsbefehls“ von Generalleutnant Lothar von Trotha gegen die Herero angeordnet, „Konzentrationslager für die einstweilige Unterbringung und Unterhaltung der Reste des Herero-Volkes“ einzurichten. Zweck der Lager sollte eine Befriedung der militärisch besiegten Herero und Nama sein, tatsächlich wurde jedoch in den Lagern die Vernichtungspolitik fortgesetzt (vgl. Zimmerer, Jürgen (Hg.) Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, Frankfurt am Main: Campus, 2013, S. 447).

## CORNELIUS FREDERICKS

**Führer der !Aman (Bethanier-Nama)  
gegen das Kolonialregime von „Deutsch-Südwestafrika“  
geb. 1864, gest. 1907 im Konzentrationslager<sup>1</sup> Haifischinsel (heutiges Namibia)**



Cornelius Fredericks als Gefangener der deutschen „Schutztruppe“, 1906, Ausschnitt.

**CORNELIUS FREDERICKS GEHÖRT ZU DEN HERAUSRAGENDEN PERSÖNLICHKEITEN DES MILITÄRISCHEN WIDERSTANDES GEGEN DIE DEUTSCHE KOLONIALHERRSCHAFT IN NAMIBIA.** Der Kirchenälteste der !Aman (Bethanier-Nama), die von Adolf Lüderitz um einen Großteil ihres Landes betrogen wurden, kämpfte bereits 1894 zusammen mit dem bedeutenden Nama-Führer Hendrik Witbooi gegen die Kolonialmacht. Als Mitglied des Witkamskap – der Allianz um Witbooi – unterstützte er im Deutsch-Herero-Krieg zwar zunächst die deutschen Truppen, schloss sich aber schon im Oktober 1904 dem Widerstandskampf der Nama gegen das Kolonialregime an. **DIE NAMAKAPTEINE VERWICKELTEN DIE „SCHUTZTRUPPE“ IN EINEN LANG ANDAUERNDEN GUERILLAKRIEG.** Als herausragender Taktiker kommandierte Fredericks zahlreiche Gefechte. Auch nach dem Tod Hendrik Witboois im Oktober 1905 führten Fredericks und seine Leute den Kampf fort.

**DIE KOLONIALREGIERUNG SAH IN FREDERICKS EINEN GEFÄHRLICHEN GEGNER UND SETZTE EIN KOPFGELD VON 3.000 MARK AUF IHN AUS.**

Viele seiner Angehörigen, darunter seine Schwester und seine Schwägerin, wurden von deutschen Soldaten getötet. Erst am 3. März 1906 konnten die Deutschen Fredericks zur Kapitulation zwingen. Zusammen mit weiteren Männern, Frauen und Kindern der !Aman und der Witbooi-Nama wurde er in das Konzentrationslager auf der Haifischinsel nahe der Lüderitzbucht deportiert. Aufgrund der unmenschlichen Lebensbedingungen starben dort 80 Prozent der Gefangenen – darunter auch Fredericks. Die Köpfe einiger Toter wurden zu Forschungszwecken nach Deutschland geschickt, wo sie als Beleg für rassistische Theorien erhalten sollten. Ein Teil der Schädel befindet sich noch immer im Besitz von anthropologischen Sammlungen in Deutschland. Ob darunter auch das Haupt von Fredericks ist, wie viele !Aman glauben, ist bis heute ungeklärt.

*Dörte Lerp, Helvi Inotila Elago*

1. Zum Begriff „Konzentrationslager“ in diesem Kontext vgl. Fußnote S. 37.

---

## ANNA KAKURUKAZE MUNGUNDA

**Aktivistin der Anti-Apartheidbewegung  
und Nationalheldin von Namibia**  
geb. um 1925, gest. 1959 in Windhoek (heutiges Namibia)



Das einzige erhaltene Porträt von  
Anna Kakurukaze Mungunda, ca. 1959.

Warst du jemals so mutig, dein Leben für die Menschenrechte aufs Spiel zu setzen? Anna Kakurukaze Mungunda, auch *Mama Mungunda* genannt, nahm das Risiko auf sich und ging für sie in den Tod. Fragt man heute in Windhoek nach ihr, erfährt man nur wenig über die junge Frau, die ein zurückgezogenes Leben führte. Sie war Mitte Dreißig und gehörte als eine enge Verwandte des Herero-Chiefs Hosea Kutako der Mungunda-Dynastie an. Mungunda wuchs in der Old Location, einem Vorort von Windhoek auf. Sie war unverheiratet, hatte keine Kinder und arbeitete als Hausangestellte. **ENDE DER 1950ER JAHRE WURDEN DIE ANWOHNERINNEN UND ANWOHNER DER OLD LOCATION GEZWUNGEN, IN NEUE, NACH RASSISTISCHEN KRITERIEN GETRENNTE VORORTE ZU ZIEHEN.** Schwarze wurden nach Katutura (Otjiherero für: „der Ort, wo wir nicht leben können“) umgesiedelt. Die vom Apartheid-Regime als „Coloured“ klassifizierten Menschen mussten nach Khomasdal.

**VOR ALLEM DIE FRAUEN GINGEN GEGEN DIE VERTREIBUNG AUF DIE STRASSE.** Am 10. Dezember 1959 – dem Internationalen Tag der Menschenrechte – nahm auch Anna Kakurukaze Mungunda an einer Demonstration teil. Bei dem später als Old Location Massacre bezeichneten brutalen Vorgehen der Truppen des südafrikanischen Apartheidregimes wurden zahlreiche Menschen verletzt oder getötet. **ALS DIE MUTIGE JUNGE FRAU BENZIN ÜBER DAS DEM BÜRGERMEISTER JAAP SNYMAN GEHÖRENDE AUTO GOSS, WURDE AUCH SIE ERSCHOSSEN.** Heute wird ihr Todestag in ganz Namibia erinnert. In Windhoek sind eine Straße, ein Markt und ein Studentenwohnheim nach ihr benannt. 2004 taufte Präsident Sam Nujoma ein Patrouillenboot der Marine auf Mungundas Namen. In seiner Rede erinnerte er an ihr Begräbnis: „Als ich den Leichnam von Ms Mungunda erblickte, sah sie im Tod noch schön aus. Es trieb mich an, den Unabhängigkeitskampf weiter zu führen.“ Anna Mungunda gehört zu den einzigen beiden Frauen, die auf Namibias Nationalfriedhof, dem Heroes' Acre, begraben liegen.

*Dörte Lerp, Helvi Inotila Elago*

### Cornelius Fredericks

Wann der Mann (Dahlemer Nord) gegen die Natur  
geb. 1844 gest. 1917 in Düsseldorf (Dahlemer Nord)

Cornelius Fredericks gilt als der bekannteste Fisch-  
käufer des nördlichen Ostseeraums gegen die Zeit  
des Fischereiverfalls in Friesland. Die Fischerei der  
Dahlemer Nord, die von 1847 bis 1917 an der  
Küste des Ostseeraums wurde, wurde bereits  
1870 zusammen mit der gesamten Nordsee-  
Fischerei gegen die Konkurrenz, die in  
Dänemark - der Nordsee - durch die  
Fischereiförderung von Lübeck die Nordsee  
auslöschten und die in der Nordsee 1917  
die Konkurrenz der Nordsee gegen die Konkurrenz in der  
Baltischen Nordsee.



Im Zusammenhang mit der Fischerei-  
förderung der Nordsee gab es  
verschiedene Fischer, die die  
Fischerei nach dem Tod der  
Nordsee in Oktober 1917  
Cornelius Fredericks und seine Leute  
entlangten.

### Anne Elisabeth Ringstedt

Wann der Mann (Dahlemer Nord) gegen die Natur  
geb. 1844 gest. 1917 in Düsseldorf (Dahlemer Nord)

Anne Elisabeth Ringstedt gilt als die bekannteste  
Fischkäuferin des nördlichen Ostseeraums gegen die  
Zeit des Fischereiverfalls in Friesland. Die Fischerei  
der Dahlemer Nord, die von 1847 bis 1917 an der  
Küste des Ostseeraums wurde, wurde bereits  
1870 zusammen mit der gesamten Nordsee-  
Fischerei gegen die Konkurrenz, die in  
Dänemark - der Nordsee - durch die  
Fischereiförderung von Lübeck die Nordsee  
auslöschten und die in der Nordsee 1917  
die Konkurrenz der Nordsee gegen die Konkurrenz in der  
Baltischen Nordsee.



Im Zusammenhang mit der Fischerei-  
förderung der Nordsee gab es  
verschiedene Fischer, die die  
Fischerei nach dem Tod der  
Nordsee in Oktober 1917  
Cornelius Fredericks und seine Leute  
entlangten.

### Engelmann

Wann der Mann (Dahlemer Nord) gegen die Natur  
geb. 1844 gest. 1917 in Düsseldorf (Dahlemer Nord)

Engelmann gilt als der bekannteste  
Fischkäufer des nördlichen Ostseeraums gegen die  
Zeit des Fischereiverfalls in Friesland. Die Fischerei  
der Dahlemer Nord, die von 1847 bis 1917 an der  
Küste des Ostseeraums wurde, wurde bereits  
1870 zusammen mit der gesamten Nordsee-  
Fischerei gegen die Konkurrenz, die in  
Dänemark - der Nordsee - durch die  
Fischereiförderung von Lübeck die Nordsee  
auslöschten und die in der Nordsee 1917  
die Konkurrenz der Nordsee gegen die Konkurrenz in der  
Baltischen Nordsee.



Wann der Mann (Dahlemer Nord) gegen die Natur  
geb. 1844 gest. 1917 in Düsseldorf (Dahlemer Nord)



Tina ...

...

...

**„Schwarze“ von „Deutsch-Schwarzafrika“**  
(Namibia)

auf Trauer. Viele seiner Angehörigen, darunter seine Schwägerin und seine Schwägerin, wurden von deutschen Soldaten getötet. Erst am 3. März 1906 konnten die Deutschen Frieden ...



Herzschmerz - Platz

Namibia Platz

**Anna-Mungunda-Kirche**

liegt auf der Halbinsel von der Ländertucht deportiert. Aufgrund der unzureichenden Lebensbedingungen starben dort 80 Prozent der Gefangenen - darunter auch Friedrichs. Die Köpfe einiger Toten wurden zu Forschungszwecken nach Deutschland geschickt, wo sie als Beleg für rassistische Theorien erhalten sollten. Ein Teil der Schädel befindet sich noch immer im Besitz der Berliner Charité und der Freiburger Universität. Ob darunter auch das Haupt von Friedrichs ist, wie viele Namias glauben, ist bis heute ungeklärt.



Gedächtnis auf Dank Island für Dennis Fredericks und weitere Namias, die in Konzentrationslagern auf der Halbinsel ums Leben kamen. (Foto: Jens Wilsson, 2010)

**Die von Namibia**

Am 12. Dezember 2009 - dem Internationalen Tag der Menschenrechte - nahen auch Anna Kikurskaze Mungunda an einer Demonstration teil. Bei dem später als Old Location Massacre bezeichneten brutalen Vorgehen der Truppen des südafrikanischen Apartheidregimes wurden zahlreiche Menschen verletzt oder getötet. Als die mutige junge Frau Benzoin über das dem Bürgermeister Jaap Snyman gehörende Auto ging, wurde auch sie erschossen. Heute wird ihr Todestag in ganz Namibia erinnert. In Windhoek sind eine Straße, ein Markt und ein Studentenwohnheim nach ihr benannt. 2004 ließ die Präsident Sam Nujoma ein Patrouillenboot der Marine auf Mungundas Namen. In seiner Rede erinnerte er an ihr Begräbnis: „Als ich den Leichnam von Ms Mungunda erblickte, sah sie im Tod noch schön aus. Es trieb mich an, dem Unabhängigkeitskampf weiter zu führen.“ Anna Mungunda gehört zu den einzigen beiden Frauen, die auf Namibias Nationalfriedhof, dem Herero' Acre, begraben liegen.



Mungunda Memorial in Windhoek (Foto: Matthias 2010)

...  
...  
...  
...  
...

## KARL VON GRAVENREUTH - EIN „KOLONIALHELD“ AUS MÜNCHEN

Am 22. Juni 1933 ordnete der bereits von den Nationalsozialisten dominierte Stadtrat von München die Entfernung der Grabdenkmäler der ermordeten jüdischen Politiker Kurt Eisner und Gustav Landauer an. In der selben Sitzung wurde die Umbenennung zahlreicher Straßen in Trudering zur Ehrung deutscher Kolonialoffiziere beschlossen.<sup>1</sup> Unter diesen befand sich auch der 1858 in München geborene Freiherr Karl von Gravenreuth, ein militärischer Wegbereiter der deutschen Kolonialherrschaft in Afrika.

SCHON 1885 HATTE SICH DER JUNGE LEUTNANT VOM MILITÄRDIENST IN BAYERN BEURLAUBEN LASSEN UND WAR IN DEN DIENST DER DEUTSCH-OSTAFRIKANISCHEN GESELLSCHAFT GETRETEN, WELCHE DIE INBESITZNAHME UND RIGOROSE AUSBEUTUNG DES HEUTE ZU TANSANIA GEHÖRENDE GEBIETES VORANTRIEB. Als sich 1888/89 die Küstenbevölkerung gegen die Übergriffe der Gesellschaft zur Wehr setzte, wurde Gravenreuth zum Kompaniechef und Stellvertreter des Reichskommissars Wissmann ernannt, der zur Niederschlagung des Aufstands entsandt worden war. Vom Hauptort Bagamoyo aus befehligte er eine Reihe von Kriegszügen, die den antikolonialen Widerstand brechen sollten. WEGEN SEINES RÜCKSICHTSLOSEN VORGEHENS BEKAM GRAVENREUTH DEN BEINAMEN „SIMBA WA MRIMA“ (KISWAHILI FÜR: „LÖWE DER KÜSTE“). Nach seiner Rückkehr hielt der hochdekorierte Offizier Vorträge über seine militärischen Einsätze und wurde von kolonialbegeisterten Kreisen in Bayern als Kriegsheld gefeiert.

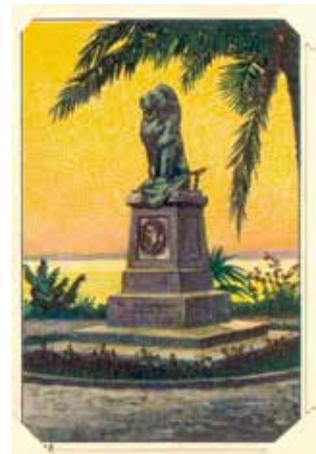
1891 beauftragte die Reichsregierung Gravenreuth mit einer Expedition zur Einverleibung des nördlichen Kameruns. In Vorbereitung seines Kriegszuges kaufte er dem Herrscher Béhanzin von Dahomey (heute Benin) mehr als 370 versklavte Männer und Frauen ab, die er zum Dienst in einer neu aufgestellten, paramilitärischen „Polizeitruppe“ oder zur Plantagenarbeit (Kautschuk-, Kaffee- und Kakaoanbau) zwang. Die für den Menschenhandel benötigten Finanzmittel gewährte der Reichstag im Nachgang. DER BREMER KAUFMANN JOHANN KARL VIETOR WAR VON DER SCHEINHEILIGKEIT DER DEUTSCHEN KOLONIALPOLITIK ENTSETZT: „DAS IST DOCH IN ALLER FORM SKLAVENHANDEL, WIE IHN DIE ARABER IM OSTEN BETREIBEN, DAGEGEN RÜSTETE MAN EINE GANZE DEUTSCHE FLOTTE AUS UND HIER LÄSST MAN BISHER ALLES LAUFEN.“

Die menschenunwürdige, brutale Behandlung und der erbärmliche gesundheitliche Zustand der Zwangsverpflichteten führten dazu, dass schon in den ersten Monaten viele von ihnen starben. Gravenreuths „Vertrag“, der ihren rechtlichen Status als Unfreie bestätigte, entsprach dem rassistischen Menschenbild des bayerischen Kolonialisten. Er behauptete, die Kolonisierten wären „mit ihrem Zustande zufrieden“ und hätten „alle Ursache dazu. Für die Freiheit hegen sie keine Sympathie – sie verstehen diesen Begriff einfach nicht“. Wie überheblich seine Einschätzung war, sollte sich bald zeigen: schon zwei Jahre später revoltierte die geschundene „Polizeitruppe“. Schließlich bekam

Gravenreuth den Freiheitswillen der kamerunischen Bevölkerung auch am eigenen Leib zu spüren. Als er die Abo und später die Bakweri (Kpé) am Südosthang des Kamerunberges (Fako) überfiel, leisteten diese heftigen Widerstand. **UNTER DER FÜHRUNG IHRES LEGENDÄREN BEFEHLSHABERS KUVA LIKENYE GELANG ES IHNEN, DEN HAUPTORT BUEA ZU VERTEIDIGEN UND GRAVENREUTH ZU TÖTEN.** Sie widersetzten sich der deutschen Übermacht noch über Jahre, bis sie vor Einzug des Kolonialgouvernements in Buea 1901 zwangsumgesiedelt wurden.

Die Kolonialverwaltung errichtete Gravenreuth ein Kriegerdenkmal vor dem ehemaligen Gouvernementsgebäude in Douala, heute Teil des kamerunischen Regierungssitzes. Mit der Gestalt des bayerischen Löwen, der auf einem Granitsockel thront, wollte ihm die deutsche Koloniallobby ein „ewiges Andenken“ bewahren. Heute ist nur noch der bronzene Löwe erhalten. Der mächtige Sockel mit dem Porträtre Relief und dem Namen Gravenreuths sind seit langem entfernt.

*Modupe Laja*



Karl von Gravenreuth (Bildmitte), Kommandant der ersten deutschen Kolonialtruppe in Kamerun, vor dem Kriegszug gegen die Bakweri (Kpé) am Kamerunberg 1891. An diesem Überfall beteiligt waren ebenso der spätere Kommandeur der „Kaiserlichen Schutztruppe“ Max von Stetten, der Gravenreuth die Hand schüttelt, sowie der stellvertretende Gouverneur Bruno von Schuckmann (2. von rechts).

Das Gravenreuth-Denkmal in Douala auf einem Sammelbild der Firma Onno Behrends Tee Import von 1934. Das Motiv belegt die im Nationalsozialismus zum Kult gesteigerte Verehrung von Kolonialkriegern, die als „verdiente Afrika-Kämpfer“ glorifiziert wurden.

1. In den 1920er und Anfang der 1930er Jahren wurden in München wie in vielen deutschen Städten wiederholt Straßen nach kolonialen Personen und Orten benannt. Der Beschluss des nationalsozialistisch dominierten Stadtrats vom 22. Juni 1933 setzte diese Tradition kolonialer Straßenbenennungen fort (siehe Chronik kolonialer Straßennamen in diesem Band, S. 16ff).

## „DER TAG KOMMT“

**Deutschlands koloniale Herrschaftsetablierung in Togo und Kamerun traf in zahlreichen Gegenden auf entschlossene militärische Gegenwehr. Nach der Unterwerfung durch die Deutschen nahm der Widerstand einheimischer Gesellschaften neue Formen an. Gegen Frankreichs und Großbritanniens Herrschaft, die erst 1960/61 zu Ende ging, wurde dann erneut auch bewaffnet gekämpft.**

DIE SO GENANTEN „SCHUTZVERTRÄGE“, DIE 1884 MIT LOKALEN HERRSCHERN IN DEN KÜSTENGEBIETEN DER SPÄTEREN DEUTSCHEN KOLONIEN TOGO UND KAMERUN AUSGEHANDELT WURDEN, WAREN VON ANFANG AN UMSTRITTEN UND RIEFEN SOGAR BEWAFFNETEN WIDERSTAND HERVOR. Auf noch heftigere Gegenwehr trafen dann die verharmlosend als „Polizeitruppe“ (Togo) bzw. „Schutztruppe“ (Kamerun) bezeichneten Kolonialarmeen des Deutschen Reiches, die mit Beginn der 1890er Jahre die weiten Inlandsgebiete unter Kontrolle zu bringen suchten.

Um die deutsche Herrschaft im Lande durchzusetzen, zogen die Kolonialtruppen zu zahlreichen – oft genozidal geführten – Unterwerfungsaktionen aus. **IN TOGO KAM ES BIS 1908 ZU MINDESTENS 30, IN KAMERUN SOGAR ZU WEIT ÜBER 100 MILITÄRISCHEN AUSEINANDERSSETZUNGEN.** Noch heute werden in Kamerun und Togo die Führer des Verteidigungskampfes, wie zum Beispiel Kuva aus Buea, Asunganyi aus Bangwa oder Nbema aus Sansanne Mangu als Widerstandshelden verehrt.

Physische Gewalt blieb auch nach dem Abschluss offizieller „Unterwerfungsverträge“ Teil des kolonialen Alltags. Die Gegenwehr nahm nun andere Formen an: Die Einwohnerschaft ganzer Dörfer wanderten über die kolonialen Grenzen ab, (Kopf-)Steuerlisten wurden manipuliert, politische Führer jahrelang vor den Deutschen versteckt. Zur Landarbeit gezwungene Männer und Frauen leisteten passiven Widerstand auf den Plantagen, afrikanische Soldaten der „Schutztruppe“ rebellierten bewaffnet gegen die Prügelexzesse der deutschen Offiziere. **ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS SCHICKTEN DIE DOUALA-FÜHRER AUS KAMERUN EINGABE UM EINGABE NACH BERLIN UND TRUGEN DAMIT MASSGEBLICH ZUR SPÄTEREN ABBERUFUNG DES VERHASSTEN GOUVERNEURS PUTTKAMER BEI.** Auch in der angeblichen „Musterkolonie“ Togo wurden 1913 Beschwerden über das deutsche Kolonialregime verfasst. Auch hier wurden Rechtsgleichheit, politische Mitsprache und ein Ende von Zwangsarbeit, Kettenhaft und Prügelstrafe gefordert.

Als der Erste Weltkrieg die Kolonien erreichte, wandten sich noch mehr Menschen in Kamerun und Togo gegen die Kolonialmacht. Dies trug maßgeblich zur schnellen deutschen Niederlage gegen die Alliierten bei. Die in die Sieger gesetzten Erwartungen wurden jedoch bitter enttäuscht. Der Völkerbund genehmigte die Teilung der ehemaligen Kolonien, die nun von Frankreich und Großbritannien „verwaltet“ und auf die „Selbstbestimmung vorbereitet“ werden sollten. Doch die Herrschaft blieb weitgehend kolonial. So setzte sich der Widerstand auch unter der neuen Mandats Herrschaft fort. 1926 streikten in Togo die Marktfräuer gegen die Kopfsteuer. Nationalistische Untergrundorganisationen

wurden geschaffen. In Kamerun stieg Alexander Douala Manga Bell nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem wichtigen Politiker der Dekolonisation auf, während die radikalere Union des Populations du Cameroun (UPC) unter dem Gewerkschaftsführer Ruben Um Nyobé bewaffnet für die Unabhängigkeit stritt. Für das französische Territorium wurde die Selbstständigkeit 1960, für den britischen Teil dann ein Jahr später erreicht. Im April 1960 konnte auch Togos erster Präsident Sylvanus Olympio seinen befreiten Landsleuten zurufen: „**DIE NACHT IST LANG, ABER DER TAG KOMMT!**“

*Stefanie Michels*



Die deutschen Kolonialtruppen trafen in vielen Regionen von Togo und Kamerun auf entschlossene Gegenwehr versierter Krieger und Streitkräfte. Im Bild die Kavallerie des Banusultans Schehu Sanda aus dem Norden Kameruns.

Der in Kamerun als Nationalheld verehrte Mebenga m'Ebono alias Martin Paul Samba (um 1875 - 1914) wurde in Berlin zum Unteroffizier ausgebildet. Nach seiner Rückkehr diente er in der kolonialen „Polizei-truppe“, wandte sich aber später gegen das deutsche Kolonialregime und plante einen Aufstand. 1914 wurde er festgenommen und hingerichtet.

## EMILY MANGA BELL UND RUDOLF DOUALA MANGA BELL

**Emily Manga Bell geb. 1881, gest. 1936 in Douala  
Rudolf Douala Manga Bell geb. 1873, gest. 1914 in Douala  
Herrscherpaar der Douala in Kamerun; führend im  
Widerstand gegen das deutsche Kolonialregime**

Emily Manga Bell (Geburtsname Engome Dayas) entstammte einer afrikanisch-europäischen Familie. Ihr Vater, Thomas Dayas, war britischer Händler, ihre Mutter, Tebeji Eyum Ebele, eine Frau aus Douala. Erzogen wurden die Kinder der Familie bei afrikanischen Baptisten in Victoria/Kamerun. Emily und ihre Geschwister waren Teil einer Oberschicht, die sich im Raum zwischen Westafrika, Amerika und Europa etabliert hatte. Die junge Frau war daher eine standesgemäße Partnerin für Rudolf Douala Manga Bell, Enkel des einflussreichen Douala-Führers Ndumb'a Lobe. Die beiden heirateten 1897 und hatten fünf Kinder.

Rudolf Douala Manga Bell lebte 1891 – 1896 bei der Familie Oesterle in Aalen/Württemberg. Er besuchte dort auf Kosten seiner Eltern die Schule, bis die deutschen Behörden dies als politisch unerwünscht

unterbanden. 1908 übernahm er das erst durch die deutsche Kolonialverwaltung geschaffene Amt des „Oberhäuptlings“ der Douala. Als die Deutschen bald darauf begannen, die Douala aus den repräsentativen Vierteln und Häusern der Stadt zu vertreiben, wurde Manga Bell zum wichtigsten Fürsprecher der Douala-Interessen. **DABEI BLIEB DIE GEWALTLOSE INTERVENTION MITTELS PETITIONEN DAS HAUPTMITTEL SEINES UMSICHTIGEN KAMPFES GEGEN DIESEN BRUCH DER ABMACHUNGEN DES „SCHUTZVERTRAGES“ VON 1884.** Mit großem politischen Geschick konnte Manga Bell erreichen, dass der Streitgegenstand 1914 im Berliner Reichstag verhandelt und dort zu Gunsten der Douala entschieden wurde. Als jedoch wenig später der Erste Weltkrieg ausbrach, nutzten die deutschen Kolonialbehörden vor Ort die chaotische Lage, um sich in einem Schauprozess ihres starken politischen Gegners zu entledigen.

**RUDOLF DOUALA MANGA BELL UND SEIN KURZ ZUVOR AUS DEUTSCHLAND AUSGEWIESENER SEKRETÄR NGOSO DIN WURDEN VERHAFTET UND AM 8. AUGUST 1914 WEGEN „HOCHVERRATS“ ZUM TODE VERURTEILT.** Vergeblich bemühte sich Emily Manga Bell unter Fürsprache einflussreicher Missionare, die deutschen Behörden umzustimmen. Schon am nächsten Tag, wenige Wochen vor der



Hochzeitsfoto von Emily und Rudolf Douala Manga Bell (das Paar links) aus dem Jahr 1897. In der Mitte Rudolfs Vater, der Douala-Herrscher August Manga Ndumbe.

Einnahme der Stadt durch die Alliierten, wurde das Todesurteil vollstreckt. Der Douala-Pastor Martin Itondo berichtete später, dass Rudolf Manga Bell mit einem Bibelwort auf den Lippen starb: „Bonam na ba ba matakisabè onyola tèmè la sim, ebanja Janea la môn le labu“ (Douala für: „Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich“). Andere berichteten, dass er „die Deutschen“ verdammt habe. **OBWOHL VERTRETER DER BASLER MISSION SCHON DAMALS VON EINEM JUSTIZMORD SPRACHEN, WARTEN DIE NACHKOMMEN MANGA BELLS BIS HEUTE VERGEBLICH AUF EINE REVISION DES URTEILS DURCH DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND.**

Nach dem Tod ihres Mannes kümmerte sich Emily Manga Bell um die Ausbildung ihrer Kinder in Europa und reiste 1921 mit ihnen nach Frankreich, wo sie eine Weile bei der Familie ihres Erstgeborenen, des späteren Douala-Führers Alexander Ndumbe, lebte. In Kamerun wird sie bis heute als kämpferische und tapfere Frau in Erinnerung gehalten. In stillem Protest gegen das Urteil der deutschen Kolonialverwaltung kleidete sie sich zum Todestag ihres Mannes immer mit demselben Gewand, das sie am Tage seiner Hinrichtung getragen hatte.

*Stefanie Michels*

---

## SANKOFA SPACE SAMMLUNG UND AUSSTELLUNG VON KÜNSTLERISCHEN KLEINOBJEKTEN IN EINER WACHSENDEN INSTALLATION

Die Ausstellung *freedom roads!* lud Museumsbesucher\_innen ein, sich künstlerisch mit der Kolonialvergangenheit auseinander zu setzen. Gefragt war ein selbstgemachtes Kleinobjekt, ein Alltagsgegenstand, ein Bild oder ein Foto. Aus ganz persönlicher Sicht ging es dabei um folgende Fragestellungen:

- › Was bedeutet die Kolonialgeschichte für mich persönlich?
- › Welche Orte in meinem Stadtviertel erinnern daran?
- › Was bedeutet es, wenn Personen aus der Geschichte, die für das koloniale Unrecht stehen, noch heute mit Straßennamen geehrt werden?
- › Was erinnert an die Kolonisierten und ihren Freiheitskampf?
- › Wie sollte die Welt gestaltet sein für gerechte Beziehungen zwischen Süd und Nord und wie können wir hierzu beitragen?

Die Objekte, die in der Installation zusammen kamen, stehen symbolisch für neue Erinnerungskulturen oder für die Kritik an der historischen Vergesslichkeit des Nordens oder für den Wunsch, zu versöhnen und einen Dialog neu zu beginnen.

*HMJokinen*



# ICH TRÄUME ...

... DAVON, DASS DAS DENKEN DER KOLONIALHERREN ENDLICH AUS DEN KÖPFEN DER MENSCHEN VERSCHWINDET. FÜR MICH PERSÖNLICH WÄRE ES HÖCHSTE ZEIT, DASS DER RECHTLICHE NACHFOLGER DES KOLONIALGOUVERNEMENTS, DIE DEUTSCHE BUNDESREGIERUNG, SICH GEDANKEN ÜBER EINE REHABILITIERUNG MEINES GROSSONKELS RUDOLF DUALA MANGA BELL MACHT BZW. SIE VOLLZIEHT. UND DIES KÖNNTE MIT DER BENENNUNG EINER STRASSE NACH IHM UMGESETZT WERDEN.

Jean-Pierre Félix Eyoum



**.02**

---

## GEORGES ADÉAGBO „L'ALLEMAGNE AVANT LA GUERRE ET L'ALLEMAGNE APRÈS LA GUERRE“

Die Installation von GEORGES ADÉAGBO aus Benin zeigt eine dekolonisierende Perspektive auf den Umgang mit Objekten. Georges Adéagbo sieht sich als Archäologe, der Dinge sammelt, in einen neuen Zusammenhang bringt und gängige Sichtweisen aufbricht. Mit seinen Arrangements aus Gegenständen ganz unterschiedlicher Herkunft und durch ihre Vernetzung mit Objekten aus dem Alltagsleben des jeweiligen Ausstellungsortes verwickelt er die Betrachterinnen und Betrachter in eine beständige Hinterfragung des vermeintlich „Eigenen“ und des vermeintlich „Fremden“.

GEORGES ADÉAGBO IST EIN KONZEPTUELLER KÜNSTLER, DER EIGENSTÄNDIG DIE VERWENDUNG VON „OBJETS TROUVÉS“ OHNE KONTAKT MIT DER WESTLICHEN KUNSTWELT SEIT DEN FRÜHEN SIEBZIGER JAHREN IN COTONOU ENTWICKELT HAT. Auf langen Spaziergängen durch seine Heimatstadt oder die Straßen des jeweiligen Ausstellungsortes sammelt Adéagbo verlorene oder weggeworfene Dinge, die in den Dialog der Objekte in seinen ortsspezifischen Installationen passen. Er bereichert seine Palette mit erworbenen oder in seinem Auftrag hergestellten Skulpturen, Masken, Bildern und Texttafeln. Ein gut eingespieltes Orchester von Handwerkern, die seinen genauen Anweisungen folgen, stellen Elemente seiner Erzählung her. Adéagbo verknüpft diese Elemente mit dutzenden Seiten handgeschriebener Texte, die einzigen Spuren im Werk von seiner Hand. **DIE STRUKTUR DER INSTALLATIONEN ENTSPRICHT OFT DER EINER KIRCHE, MIT EINEM ZENTRALEN HAUPALTAR UND MEHREREN SEITENKAPPELLEN.** In einem Werk können sich mehrere Erzählstränge miteinander verflechten – Episoden seiner persönlichen Geschichte treffen auf eigenwillige Interpretationen sogenannter objektiver Geschichtsschreibung, Mainstream-Popkultur trifft auf kanonisierte Hochkultur, Banales auf Tiefgründiges: Adéagbo vermeidet und verhindert flache und zu offensichtliche Lesarten seiner Arbeit: Mehrdeutigkeit und Fallenstellen ist Teil seiner Strategie zu provozieren und ein Spektrum multipler Lektüremöglichkeiten langfristig offen zu halten, (welche nach dem oft zitierten W. Benjamin, die Aura eines Kunstwerkes ausmachen).

Adéagbo hinterfragt in seiner Arbeit die Annahme, dass alle Dinge sich in Gruppen nach gemeinsamen Eigenschaften ordnen, und durch ein gemeinsames Etikett, einen Begriff zeitsparend als „Batch“ repräsentieren und verhandeln lassen. Beim Verstehenwollen seiner Kombinationen kristallisiert sich die Frage heraus, warum Syllogismen von vielen Europäern als universell geltende Denkstrukturen und logische Ordnungsprinzipien angenommen, und weltweit exportiert werden, um dann unsichtbar, aber unumgänglich wie Magnetfelder zu wirken und Denkweisen wie Eisenspäne zu dominieren. Ich würde Adéagbos Objektaufreihungen und seine Art zu schreiben als Anzeichen für eine Haltung





sehen, die man besten mit dem Wort „Nominalismus“ beschreiben kann. Adéagbo artikuliert in seinen Installationen einen poetischen Protest gegen diesen subtilen Kolonialismus westlicher Logik, den Herrschaftsanspruch einer Denkweise, welche im Hintergrund verlaufend, die Verwahrung und Speicherung von Erfahrungen und deren identitätsbildende Funktionen, kurz, den Umgang mit Wissen, kontrolliert.

In München, wo er schon einmal in der Villa Stuck 2001 bei Okwui Enwezors „The Short Century“ ausstellte, hat Georges Adéagbo für das Stadtmuseum eine neue Installation komponiert, die mehrere Diskurse parallel aber auch sich überraschend kreuzend inszeniert. Adéagbo bedient entweder mit Absicht nicht das, was sich das Publikum von einem „afrikanischem“ Künstler erwartet, oder persifliert überzeichnet dessen Erwartungen. Er beschäftigt sich sowohl mit der Verarbeitung der Kolonialzeit aus Sicht eines Staatsbürgers einer ehemals französischen Kolonie (Dahomey, heutiges Benin), der Begegnung imperialistischer Ansprüche mehrerer europäischer Mächte auf dem afrikanischen Kontinent, und mit den Spuren der Kolonialzeit im Europäischen Stadtbild (2000 ließ er die Bronzestatue von Leopold II, die in Brüssel vor der Bank ING, ehemals BBL steht, in Benin in Nippes-Format nachgießen). **ADÉAGBO KEHRT IMMER WIEDER DIE ROLLEN DES ENTDECKTEN UND ENTDECKERS UM UND ENTDECKT ALS AFRIKANISCHER ETHNOLOGE DIE BRAUCHTÜMER SEINES GASTLANDES, UND STELLT SIE, SO WIE SEINE KULTUR AUCH OFT MISSVERSTANDEN WIRD, IN DER VOLLEN PRACHT VON KLISCHEES UND MISSVERSTÄNDNISSEN DAR.** In seiner Installation für das Münchner Stadtmuseum zeigt sich dies beispielsweise in der Darstellung von München als Brauereihauptstadt und Ort bunter Trachten und fröhlicher Singspiele. Er setzt sich mit den Objekten der Sammlung des Münchener Stadtmuseums auseinander, welche Projektionen nach dem Exotischen in Form von Dekor und Werbegravur widerspiegeln und integriert somit seine Arbeit in die anderen Teile der Ausstellung **DECOLONIZE MÜNCHEN**.

Der Beitrag von Georges Adéagbo wurde von Stephan Köhler kuratorisch betreut und von Kulturforum Süd-Nord e.V. unterstützt. Das Münchner Stadtmuseum erwarb nach Ende der Ausstellung einen Teil der Installation.

Georges Adéagbo ist der erste Künstler aus Afrika, der eine Auszeichnung der Jury der Biennale Venedig mit seiner Installation auf dem Campo Arsenale 1999 erhielt. Er nahm an der Documenta 11 und Biennale Venedig 2009 sowie zahlreichen anderen großen Ausstellungen teil. Seine Werke sind in vielen großen Sammlungen zu finden – zum Beispiel: Museum Ludwig/Köln, Philadelphia Museum of Art, Toyota City Museum und KIASMA Helsinki.

*Stephan Köhler*



Georges Adéagbo im Münchner Stadtmuseum.

Die Holzskulptur in der Raum-Installation ließ Georges Adéagbo in Benin als Interpretation des „Afrikanischen Moriskentänzers“ aus der Sammlung des Münchner Stadtmuseums fertigen.





"La guerre et l'origine de la guerre: l'Allemagne avant la guerre  
l'Allemagne après la guerre." "Qui a à nourrir et à grandir  
un arbre, et planter un arbre, arborer  
l'arbre et l'arbre (l'arbre de  
limite, et à vouloir la  
Un immense arbre se dresse  
franchir, car l'homme n'a  
au pouvoir de  
du bien et de  
l'homme ne  
cette peinture se  
"qui ne voulait pas  
et le comprendre" " Dans  
le peintre fait voir  
sculptures Antiques  
l'Allemagne avant  
IL était une p



Documentaire  
l'Allemagne  
avant la guerre  
après la guerre



**.03**

---

**SPUREN · BlicKE · STÖREN**  
**DEKOLONISIEREN.MÜNCHEN**

Spuren **Stören**  
BlicKE

dekolonisieren.münchen | dekolonisieren.museum

**„Wer unsere Zeit als eine postkoloniale bezeichnet, spricht von Vergangenheit und Gegenwart. Die Voraussetzungen der gegenwärtigen Globalisierung, die Vorgeschichte unserer wirtschaftlichen und kulturellen Weltgesellschaft, die nach wie vor eine geteilte ist, kommen darin zum Ausdruck. Die Kennzeichnung ‚postkolonial‘ verweist auf die Nachwirkungen kolonialer Beziehungen, ohne zu behaupten, wir lebten nach wie vor in einem kolonialen Zeitalter. Das Präfix ‚post‘ zeigt nicht an, dass etwas überwunden und hinter sich gelassen worden sei, sondern dass die koloniale Erfahrung sich in der Gegenwart spiegelt.“**

Astrid Messerschmidt, 2002

München stand – anders als beispielsweise Hamburg mit dem Zugang zum Meer oder Berlin als Reichshauptstadt – nicht im Zentrum des kolonialen Geschehens. Dennoch hat sich der Kolonialismus tief in die Münchner Stadtgesellschaft eingeschrieben und diese dauerhaft geprägt. **DIE VIELZAHL AN KOLONIALEN ABLAGERUNGEN UND SPUREN, DIE SICH AUCH HEUTE NOCH IM MÜNCHNER STADTRAUM FINDEN, MACHT DIE HISTORISCHE UND GEGENWÄRTIGE PRÄSENZ POST/KOLONIALER REALITÄTEN DEUTLICH.** Gleichzeitig gibt es eine Reihe von Orten und Spuren, deren kolonialer Bezug sich heute nicht mehr oder nur sehr vermittelt erschließt. Diese Unsichtbarkeiten und Leerstellen erzählen oft mehr über den gegenwärtigen Umgang mit der kolonialen Vergangenheit als das vermeintlich Offensichtliche. Ihrer Geschichte nachzugehen, sie zu befragen nach den historischen Kontexten ihres Entstehens und Verblässens, verändert den Blick auf die Stadt und lenkt ihn auf die oft verschwiegene Gewalt, die sie repräsentieren.

dekolonisieren.münchen zeigt eine Momentaufnahme dieser Auseinandersetzung, die nicht auf eine besondere Rolle Münchens im Kolonialismus zielt. **VIELMEHR SOLL AM BEISPIEL DER STADT MÜNCHEN DIE VERMEINTLICH BANALE ALLTÄGLICHKEIT KOLONIALISTISCHER WELTBILDER UND POST/KOLONIALER VERHÄLTNISSE IN IHREN BREITEN- UND TIEFENWIRKUNGEN AN DIE OBERFLÄCHE GEHOLT WERDEN, UM SIE AUF DIESE WEISE REFLEKTIER- UND VERHANDELBAR ZU MACHEN.** Dieses Sichtbarmachen und Reflektieren ist gleichermaßen Bedingung und Teil eines für eine demokratische Gesellschaft notwendigen Dekolonisierungsprozesses.

Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann





1945-1946



1947

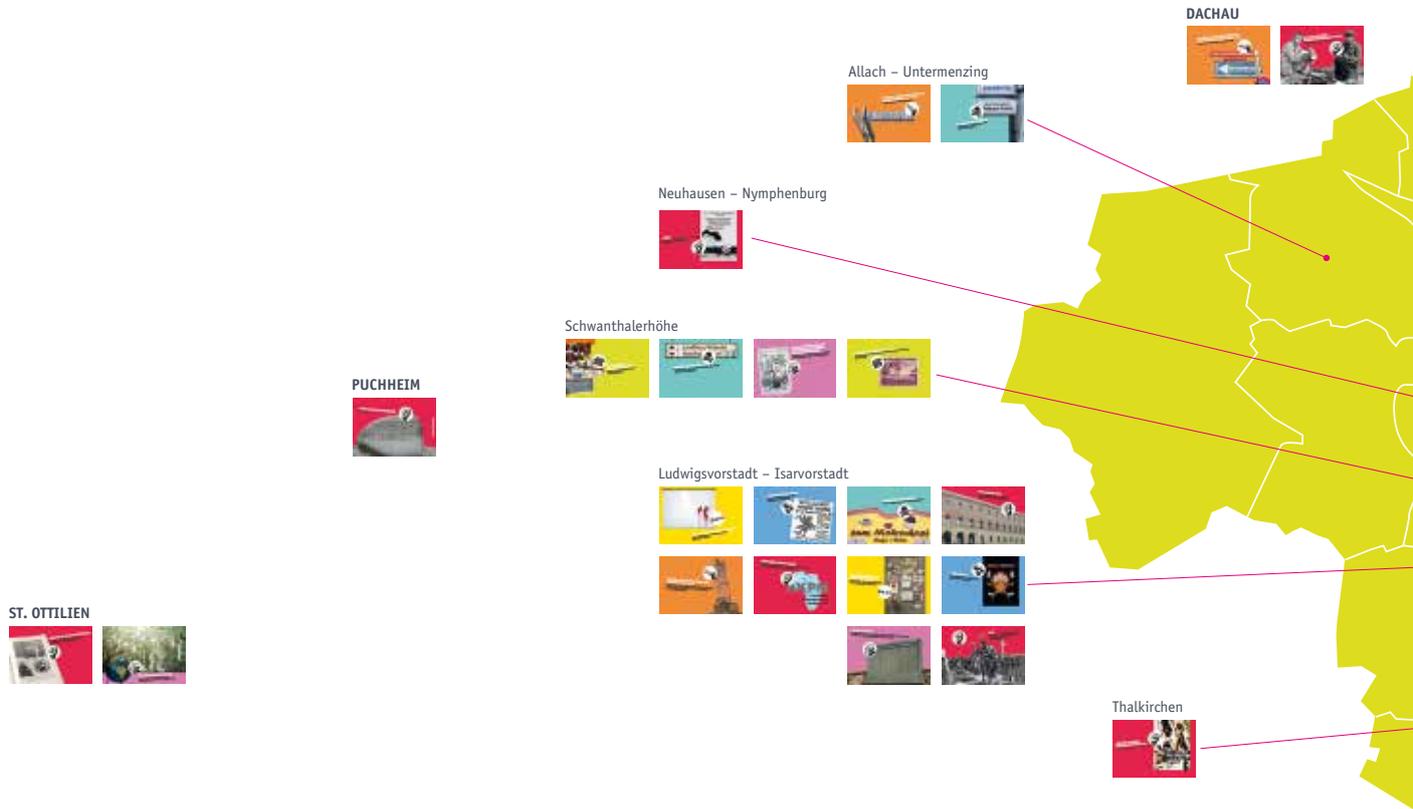


Au-Heldhausen



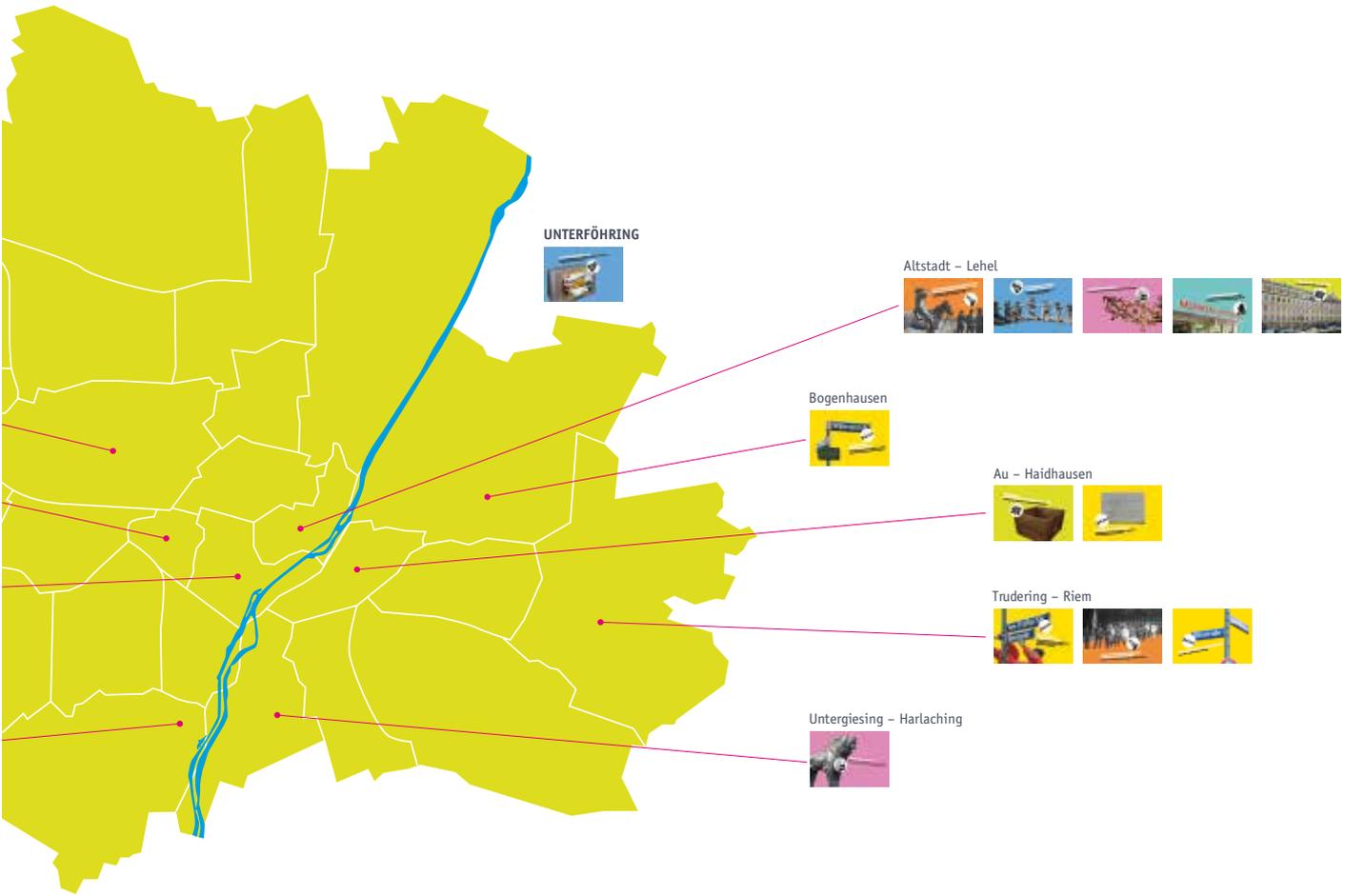
Tübingen-Ries





dekolonisieren.münchen: Eine Auswahl post/kolonialer Orte und Spuren im Münchner Stadtraum wurde auf Postkarten präsentiert, die von den Besucher\_innen mitgenommen werden konnten.

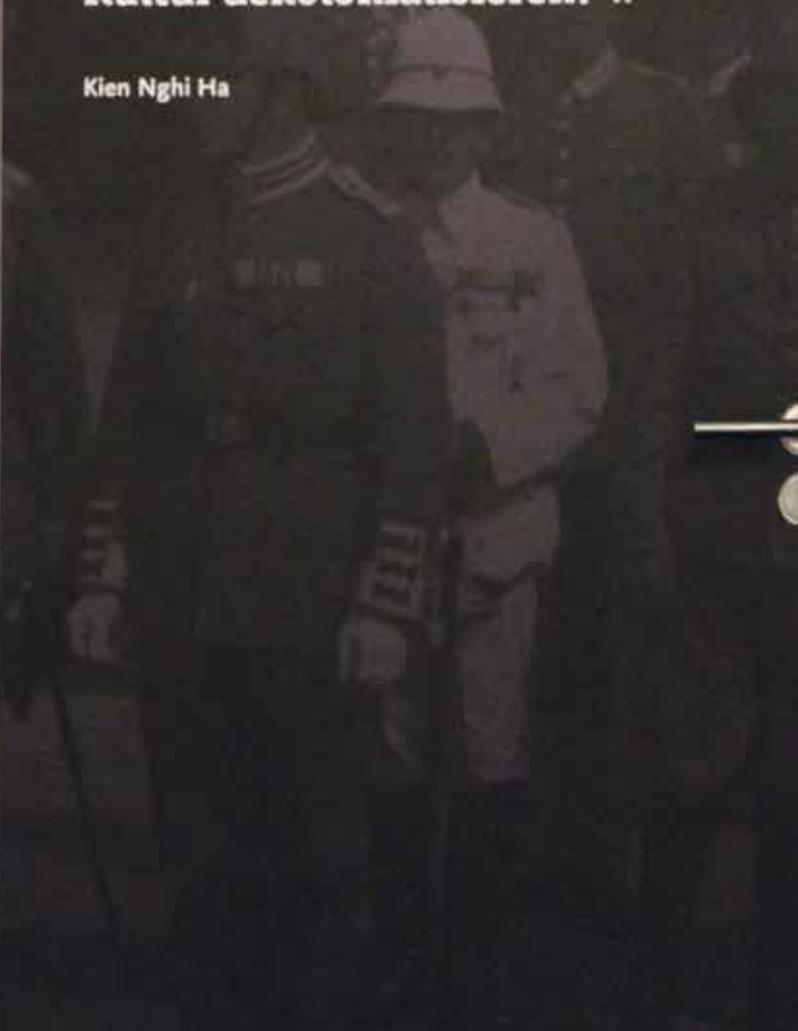




# DE COLO NIZE MÜN CHEN

»Im Kern geht es um eine viel weiter reichende Streitfrage: Wollen wir koloniale Aufarbeitung oder wollen wir Deutschlands Kultur dekolonialisieren? «

Kien Nghi Ha



~~Von Trotha Str.~~

Hererosstr.



1900 – 1901

„Boxerkrieg“:  
Multinationale Kolonial-  
armee unter deutscher  
Führung greift China an.

1905 – 1908

Maji-Maji-Krieg in der  
deutschen Kolonie Ostafrika.  
In allen deutschen Kolonien  
finden bis 1918 Befreiungs-  
kriege statt.

1933 – 1945

Integration der Kolonial-  
bewegung in den national-  
sozialistischen Staat:  
Errichtung neuer Denk-  
mäler und Etablierung  
eines Kultes um koloniale  
Kriegsherren.

– heute

Antikolonialen  
bewegungen geforderte  
Entkolonialisierung des deutschen  
Raumes führt zu  
Entscheidungen von  
Nationalstaaten und einzelnen  
Kriegsherren.



ZURSCHAUSTELLUNGEN

KOLONIALE ANTIKUNST  
UND VERDRÄNGER



KOLONIALE ANTIKUNST



Text block on the leftmost panel, partially obscured by a red vertical bar.

Text block on the second panel from the left, featuring a yellow vertical bar.

Text block on the third panel from the left, featuring a light blue vertical bar.

Text block on the fourth panel from the left, featuring a light blue vertical bar.

Text block on the fifth panel from the left, featuring an orange vertical bar.

Text block on the sixth panel from the left, featuring an orange vertical bar.

Text block on the rightmost panel, featuring a blue vertical bar and the section header 'ZURSCHAUSTELLUNGEN'.

---

## SCHWARZE AKTEUR\_INNEN

**„Für die Menschen heute ist es wichtig, ein möglichst vollständiges Bild der Geschichte von Schwarzen Menschen in Deutschland zu haben und nicht auf Vermutungen und falsche Vorstellungen angewiesen zu sein. Das Leben von Menschen afrikanischer Herkunft in Deutschland hat vielerlei Aspekte und wir sollten uns bemühen, sie in ihrer Vielfalt und Komplexität zusammenzutragen.“**

Katharina Oguntoye, 2004

**SCHON IM 19. JAHRHUNDERT BRACHTEN MISSIONARE, REISENDE UND KAUFLEUTE MEIST JUNGE AFRIKANER\_INNEN MIT NACH DEUTSCHLAND.** Aber erst mit dem Ausbau der deutschen Kolonien und dem zunehmenden Reiseverkehr und Handel stieg die Zahl kolonialer Migrant\_innen um 1900, die beispielsweise zur Ausbildung nach Deutschland kamen, als abgemusterte Seeleute in Hafenstädten oder im boomenden Unterhaltungssektor Arbeit fanden. Nicht wenige ließen sich nieder, gründeten Familien und engagierten sich gesellschaftlich.

Während des Ersten Weltkrieges kamen Afrikaner\_innen, die für Frankreich oder Großbritannien gekämpft hatten, als Kriegsgefangene ins Deutsche Reich. Nach dem Krieg waren Schwarze französische Kolonialsoldaten im besetzten Rheinland stationiert. **IN VIELEN FÄLLEN BLIEBEN DIESE MENSCHEN UND IHRE NACHKOMMEN TROTZ DER RASSISTISCHEN AUSGRENZUNG IN DER WEIMARER REPUBLIK UND DER VERFOLGUNG IM NATIONALSOZIALISMUS IN DEUTSCHLAND.**

Nach 1945 wuchs die afrodeutsche Community in der Bundesrepublik durch Kinder Schwarzer US-Soldaten und die anhaltende Einwanderung aus afrikanischen Staaten. **VERSTÄRKT SEIT DEN 1980ER JAHREN ORGANISIEREN SICH SCHWARZE MENSCHEN IN DEUTSCHLAND NEU, UM IHRE INTERESSEN ZU VERTRETEN UND RASSISMUS ENTGEGENZUTRETEN.** ZP/MR



1.

**CULA**  
Begräbnis von Cula aus Dahomey zieht 1892 tausende schaulustige Münchner. Innen an, Alter Südlicher Friedhof

**ADEFRA**  
Selbstorganisation Schwarzer Frauen in Deutschland und Schwarzer deutscher Frauen



INT. TREFFEN SCHWARZER FRAUEN  
"WAG DEIN LEBEN UND VERLASSE DEIN KRASS"  
1.-4. Nov. '90



2.



3.

**AFRIKANISCHE KRIEGSGEFANGENE**  
Im Lager Puchheim waren während des Ersten Weltkrieges u. a. viele afrikanische Gefangene interniert



**SCHWARZE GEFANGENE IM KONZENTRATIONSLAGER DACHAU**  
Jean Vosté (rechts) nach der Befreiung 1945



4.

1. 1889 griffen französische Truppen Dahomey (heute: Benin) an. Die Existenz von Frauenregimentern beschäftigte sogleich die europäische Fantasie. 1891 brachte der Unternehmer J. Hood eine Gruppe von Frauen nach Paris, die als „Amazonen“ angekündigt wurden. 1892 gastierten sie in München in den Centralsälen und im Gärtnerplatztheater. Die 17-jährige Cula starb an einer Lungenentzündung. Die Beerdigung geriet zum Massenspektakel. Die Leiche war vor der Beisetzung untersucht worden, vermutlich wurde sogar das Gehirn entnommen. Das Grab wurde 1921 aufgelassen und die Gebeine Culas der Anthropologischen Prähistorischen Sammlung überlassen.

2. 1986 gründete sich in München ADEFRA, ein Verein für Schwarze Frauen in Deutschland und Schwarze deutsche Frauen. In der Selbstbeschreibung heißt es: „ADEFRA repräsentiert eine Vielfalt von Schwarzen Frauen: Töchter, Mütter, Frauen, die allein oder in Beziehung leben, Frauen aller sexuellen Orientierungen, alte und junge Frauen. Alle verbindet auf die eine oder andere Weise – unabhängig von Weltanschauung, Glauben, Nationalität, Beruf und Sozialisation – die Erfahrung Schwarz und eine Frau zu sein.“

3. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 befanden sich über 2.000 französische Kriegsgefangene in München, unter ihnen etliche nordafrikanische Soldaten. Während des Ersten Weltkrieges wurden mehr als 10.000 Kriegsgefangene im Lager Puchheim interniert. Unter ihnen waren viele afrikanische Gefangene, die häufig in landwirtschaftlichen Arbeitskommandos in der Umgebung eingesetzt wurden. Während des Zweiten Weltkrieges schließlich wurden zahlreiche afrikanische Soldaten als Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt.

4. Der im Kongo geborene John (Jean) Vosté war im belgischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten aktiv. 1942 wurde er von den Deutschen gefangen genommen und später ins KZ Dachau deportiert, wo er am 29. April 1945 befreit wurde. Er starb 1993 in Belgien. Er und Manoli Spiru sind die einzigen offiziell dokumentierten Schwarzen Gefangenen des KZ Dachau. Joseph Rován, ein Überlebender des KZ Dachau, erinnert sich außerdem an Karl Bethmann, der als „Rheinlandkind“ ins KZ kam und als Zwangsarbeiter für die Stadt München bei Aufräumarbeiten ums Leben kam. Die sogenannten Rheinlandkinder waren Nachkommen von afrikanischen Kolonialsoldaten, die bei der französischen Besetzung des Rheinlandes 1919 eingesetzt worden waren. Sie waren bereits in den 1920er Jahren Opfer einer rassistischen Kampagne. Während des Nationalsozialismus waren ihre Lebensumstände von der zunehmenden Entrechtung Schwarzer Menschen geprägt, die von Zwangssterilisationen bis zur Verschleppung in Konzentrationslager reichte.



5.



7.



6.



8.

5. Badià Akafèfè Dallè aus Borchì in Hambo ist einer von fünf jungen Männern – Morgan (12), Ghialo Djadan Arreh (15), Salim Kamis Motekudu (ca. 15) und Thinneh (ca. 12) – die Herzog Maximilian 1838 auf verschiedenen ägyptischen Sklavenmärkten erwarb und zur „Erziehung“ nach München brachte. Sie waren von arabischen Sklavenhändlern aus dem Gebiet des heutigen Sudan und Äthiopien geraubt worden. 1839 wurden sie in der Frauenkirche auf christliche Namen getauft. Einen der Jungen „verschenkte“ der Herzog, einer ging zum Militär. Badià Akafèfè Dallè starb 1841 und wurde auf dem Alten Südfriedhof begraben. Sein Grab ist heute nicht mehr erhalten. Mit dem Wissen der jungen Männer konnte Karl Tutschek (1815 – 1843) ein Wörterbuch und eine Grammatik ihrer Sprachen erstellen. Der Nachlass steht heute in der Bayerischen Staatsbibliothek.

6. Der Arbeitskreis Panafrikanismus München e.V. wurde 2006 gegründet und setzt sich für den Abbau von Rassismus und Diskriminierung in jeglicher Form und für Gleichberechtigung ein. Das Konzept des Panafrikanismus beinhaltet als zentrale Punkte sowohl Selbstachtung, als auch Selbsthilfe von Menschen afrikanischer Herkunft durch Aufklärungsarbeit und ein Austausch von Interessierten jeglicher Herkunft. Ein Beispiel hierfür ist der Panafrikanismus Kongress, der als Biennale stattfindet. Neben aktuellen Themen werden dort u. a. die Perspektiven panafrikanischer Einheit und die Befreiung aus neokolonialer Abhängigkeit diskutiert.

7. Im November 1985 riefen zum ersten Mal Schwarze Frauen und Männer bundesweit zu einem Treffen in Wiesbaden auf, um aus der damals erlebten Isolation einer mehrheitlich *weißen* Gesellschaft herauszutreten. Bis heute findet dieses Treffen jährlich statt. Schwarze Menschen bearbeiten Themen miteinander, schaffen Diskussionsforen und Wissen, gestalten ihren privaten wie den öffentlichen Raum. Bei Bundestreffen wie 1995 in München-Thalkirchen gibt es Workshops, Vorträge, Gespräche, Austausch, Infostände, Kinderprogramm und viel Raum zur Selbstgestaltung. Die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. (ISD) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Interessen Schwarzer Menschen in Deutschland zu vertreten, ein Schwarzes Bewusstsein zu fördern und Rassismus entgegenzutreten.

8. Ende des 19. Jahrhunderts befanden sich einige junge Afrikaner zur christlichen Erziehung im Kloster St. Ottilien. Unter ihnen waren Leo Dagwe, Ludwig Mbange und Joseph Timba aus der damaligen deutschen Kolonie Kamerun. Die jungen Männer wurden in St. Ottilien oder in München u. a. in Anwesenheit des bayerischen Adels getauft und erhielten christliche Namen. In der Theatinerkirche beispielsweise fand im Oktober 1890 die Taufe eines 15-jährigen Afrikaners, genannt „Hassi“, statt.

## DEKOLONISIEREN

„Es ist leicht, die Idee der Entkolonialisierung in Verbindung mit Rassismus zu bringen. Denn der alltägliche Rassismus führt direkt zu der Erfahrung, selbst zum ‚Anderen‘ zu werden. Die herrschenden Vorstellungen rufen in uns ein Gefühl von Übergriffigkeit, Besitzergreifung und Entfremdung hervor und machen uns zu Untergeordneten oder seltsamen Exoten. In diesem Sinne heißt Entkolonialisierung die Umkehr des Prozesses der Entfremdung, der Enttäuschung und Entstellung.“

Grada Kilomba, 2010

**DER KOLONIALISMUS WAR KEIN EINMALIGES EREIGNIS, KEINE KLAR UMRISSENE EPOCHE, KEIN AUF EIN BESTIMMTES GEBIET BEZOGENES PHÄNOMEN.** Kolonialismus war und ist ein globales System der Herrschaft der Einen und der Unterwerfung und Ausbeutung der Anderen, das sich tief in die kolonisierten und die kolonisierenden Gesellschaften eingeschrieben hat, in soziale, politische und ökonomische Verhältnisse, in Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsabläufe, in Architekturen und Denkmäler, in unser Denken und Handeln. Diese Kolonisierung erneuert sich permanent und dauert nach wie vor an. Gleichzeitig wird sie überlagert und unterlaufen von dekolonisierenden Prozessen und Praxen.

**DEKOLONISIEREN HEISST, DIE KOLONIALEN SPUREN UND ABLAGERUNGEN IN KÖPFEN UND GESELLSCHAFT AUFZUZEIGEN UND ABZUTRAGEN.** Dekolonisieren bedeutet Befreiung und Verlernen, d. h. die bewusst und unbewusst eingelernten kolonialen und rassistischen Weltbilder, Denkweisen, Praxen und Privilegien aktiv zu verlernen. Dekolonisieren ist damit gleichermaßen ein Prozess und das Ziel. *ZP/MR*



1.



2.

1. An der Außenmauer des Alten Südlichen Friedhofes im Durchgang zwischen seinen beiden Teilen lassen sich allmählich verblassende Spuren einer Gedenktafel erkennen, die u. a. an in Kolonialkriegen gefallene Soldaten aus München erinnert. Nachdem die Tafel seit Ende der 1990er Jahre wiederholt mit Farbbeuteln beworfen und besprüht worden war, wurde sie zunächst höher gehängt und schließlich entfernt. Nach der Restaurierung wurde sie 2011 an der Straßenecke Kapuziner- / Thalkirchner Straße wieder angebracht.

Straßen  
benannt



### KOLUMBUSPLATZ UMBENENNEN!

Gedenktafel zur Erinnerung an die Opfer der sogenannten Entdeckung Amerikas, Kolumbusstraße

3.



VON KANONENBOOTEN ZU TIEREN UND SAGEN  
Iltis-, Möwe- und Niobestraße in Trudering

4.

### GETRÄNKEBEZEICHNUNGEN ENTKOLONIALISIEREN!

Im X-Cess gibt es keine rassistischen Getränkebezeichnungen mehr, Sonnenstraße



6.



### STRASSENAMEN ENTKOLONIALISIEREN!

Arbeiter der Stadt München bei der praktischen Umbenennung der Von-Trotha-Straße in Hererostraße in Trudering

5.

2. Wißmannstraße, Dominikstraße, Leutweinstraße, Gröbenstraße und Lüderitzstraße: In Bogenhausen-Zamdorf finden sich eine Reihe von Straßen, die nach kolonialen Akteuren und Verbrechern benannt sind. Im Juni 2000 wurde auf Initiative des Bezirksausschusses Bogenhausen die Karl-Peters-Straße (1932 benannt nach dem schon zu Lebzeiten für seine Brutalität in der Kritik stehenden Kolonialisten Carl Peters (1856 - 1918)) in Ida-Pfeiffer-Straße (Reiseschriftstellerin (1797 - 1858)) umbenannt. Seit dem Jahr 2009 haben die übrigen Straßenschilder Erläuterungstafeln, welche die Kolonialgeschichte der Namensgeber „offenlegen“ sollen. Aktuell fordert der Ausländerbeirat München eine umfassende Entkolonialisierung der nach Kolonialverbrechern benannten Straßen.

3. Seit Jahren steht die Namensgebung des Kolumbusplatzes in der Kritik. Eine Aktionsgruppe forderte 1990 die Umbenennung in „Platz der Opfer des Kolonialismus“. Zwei Jahre später gab es anlässlich des Weltwirtschaftsgipfels, der in München stattfand, die Kampagne '92 unter dem Motto „500 Jahre Kolonialismus - 500 Jahre Widerstand“. Am 12. Oktober 1992 wurde eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht: „Wir erinnern an die Opfer der Eroberung Amerikas, an die Versklavung und an das Sterben der indianischen und afrikanischen Völker. Aus Anlass des 500. Jahrestages der Landung von Christoph Kolumbus in Amerika.“

4. Die Iltis-, Möwe- und Niobestraße im Truderinger Kolonialviertel waren bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nach Kanonenbooten der Kaiserlichen Marine benannt, die im Zuge deutscher Kolonialtätigkeit in Afrika und Ostasien im Einsatz waren. Während der „Entnazifizierung“ und „Entmilitarisierung“ von Straßennamen, die zwischen 1945 und 1950 zur Umbenennung von rund 200 Münchner Straßen führte, wurden u. a. die Erläuterungen dieser drei Straßen so geändert, dass sie sich nicht mehr auf Kanonenboote, sondern auf Tiere und Sagen beziehen.

5. 2003 beantragte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Rosa Liste auf Initiative von Siegfried Benker im Stadtrat die „Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen“. Es folgte eine über mehrere Jahre andauernde heftige Debatte, die 2007 zur Umbenennung der Von-Trotha-Straße in Hererostraße führte. 2009 erhielten die übrigen nach kolonialen Verbrechern und Orten kolonialer Verbrechen benannten Straßen - u. a. die Von-Gravenreuth-Straße, die Von-Erckert-Straße, die Waterbergstraße, die Swakopmunder Straße und die Taku-Fort-Straße - Erläuterungstafeln, welche die Kolonialgeschichte der Straßennamen „offenlegen“ sollen. Der Ausländerbeirat München fordert aktuell eine weitergehende und umfassende Entkolonialisierung dieser Straßen.

6. In einigen Bars und Biergärten können Gäste heute noch einen N\* bestellen, sie bekommen dann ein Cola-Weizen serviert. Prof. Dr. Susan Arndt kritisiert die Verwendung des Wortes N\* für die Bezeichnung von Lebensmitteln: „Schwarze Menschen werden dabei zu Konsumobjekten degradiert und, insofern das ‚N-Wort‘ lediglich für die dunkle Farbe [...] eines Genussmittels steht, in rassistischer und essentialistischer Lesart auf ihre ‚Hautfarbe‘ reduziert.“ In einer 2009 vom AK Panafrikanismus initiierten Resolution an das Bayerische Staatsministerium des Innern forderten 164 Organisationen, die Bezeichnung N\* von Getränkekarten zu entfernen. Einige Wirt\_innen korrigierten diese daraufhin - unter ihnen Isi Yilmaz vom X-Cess.

N\*: Das Wort „Neger“ wird aufgrund des diskriminierenden Gehaltes der Bezeichnung nicht ausgeschrieben. Grundsätzlich ist der Begriff ungeeignet, um Schwarze Menschen zu bezeichnen, sondern durch Eigenbezeichnungen zu ersetzen, wie es Schwarze Bürgerrechtler\_innen und andere seit langem fordern.



**WOHNEN IM KOLONIALSTIL?**  
Imperiale Träume aus tropischem Holz und exotischen Mustern  
in einem Münchner Möbelhaus

1.



**BAYERISCHE SÜDSEETRÄUME**  
Gaststätte »Zur Deutschen Südsee-Insel«  
im Münchner Nordwesten

2.



**RASSISTISCHE KONTINUITÄTEN**  
Nach wie vor findet sich das M\*wort auf dem Oktoberfest

3.



**RASSISTISCHE KONTINUITÄTEN**  
Das M\*wort hält sich hartnäckig in Bezeichnungen  
von Apotheken, Straßen, Lebensmitteln und anderem

4.

1. Diverse Möbelhäuser haben Kolonialabteilungen, verkaufen Kolonialmöbel und/oder werben mit einem Ambiente im kolonialen Chic. „Wohnen im Raubmörderstil“ (Joshua Kwesi Aikins) scheint nach wie vor angesagt zu sein.

2. Zwischen Neuguinea und Samoa wurden ab 1885 zahlreiche Inselgruppen zur „deutschen Südsee“. Die pazifischen Gebiete standen in deutschen Klischeevorstellungen und Stereotypen für Friedlichkeit, Blumengirlanden und ein Paradies auf Erden. Die Kolonisierung dagegen wurde mit militärischer Gewalt durchgesetzt. Sowohl in Neuguinea (1910/11) als auch in Samoa (1908/09) kam es zu Befreiungskämpfen gegen die deutsche Kolonialherrschaft.

3. Nach Beschwerden über rassistische Werbung, Karikaturen und Bezeichnungen stellte Orhan Akman (Die Linke) im Oktober 2011 im Münchner Stadtrat den Antrag „Rassistische Werbung auf der Wiesn verhindern“. Im Juni 2012 beschloss der Kreisverwaltungsausschuss des

Stadtrats, die Bekämpfung von Rassismus als zentrales Ziel in den Verbotskatalog für das Oktoberfest aufzunehmen. Auf dem Oktoberfest 2012 waren die rassistischen Bezeichnungen für Speiseeis (Eis-M\*) verschwunden, über einem Zelt steht jedoch seit 1950 in großen Lettern: zum M\*kopf.

4. M\* ist die älteste deutsche Bezeichnung mit der Schwarze Menschen von *Weiß*en als fremd konstruiert worden sind. Etymologisch leitet sie sich von dem griechischen Wort *moros* (töricht, einfältig, dumm) sowie dem lateinischen Wort *maurus* (schwarz, dunkel, afrikanisch) ab. Trotz der in diesem Begriff enthaltenen rassistischen Abwertung, hält er sich hartnäckig in Bezeichnungen von Apotheken, Straßen, Lebensmitteln und anderem.

---

## KOLONIALE GESPENSTER

**„Wir erkennen an, dass der Kolonialismus zu Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz geführt hat [...]. Wir erkennen das Leid an, das durch den Kolonialismus verursacht wurde und erklären, dass der Kolonialismus, wo und wann immer er aufgetreten ist, verurteilt und sein erneutes Auftreten verhindert werden muss.“**

Erklärung der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus von Durban, 2001

**DER KOLONIALISMUS IST TOT UND LÄSST SICH DOCH NICHT TOT KRIEGEN.** Als Schatten der kolonialen Vergangenheit spukt er nach wie vor durch Köpfe und Gesellschaft: bisweilen kaum beachtet im kolonialen Chic von Möbelhäusern, Delikatessengeschäften und Restaurants, neu aufgelegt in Werbung, Filmen und Dokumentationen und in einem vehement verteidigtem Beharren auf kolonialen Denkmälern, Straßennamen und rassistischen Bezeichnungspraxen.

Wie flexibel, wandelbar und doch hartnäckig diese kolonialen Gespenster sind, zeigt sich immer wieder bei den Versuchen sie auszutreiben, seien es die Auseinandersetzungen um Straßenumbenennungen oder um rassistische Bezeichnungen in Kinderbüchern.

**DER KOLONIALISMUS IST TOT UND TREIBT NOCH IMMER SEIN UNWESEN.** ZP/MR

## KOLONIALE AKTEURE UND VERBRECHER

„Die Stadtlandschaften Europas und Deutschlands sind geprägt von Spuren der Kolonialvergangenheit und Relikten kolonial-rassistischer Ideologie. Straßennamen vergegenwärtigen den ehemaligen ‚Kolonialbesitz‘, erinnern an einst beanspruchte Regionen, Orte und Ressourcen oder tragen Bezeichnungen, die Schwarze Menschen diskriminieren. Selbst koloniale Akteure werden bis heute unkommentiert mit Straßennamen und Denkmälern geehrt, ‚durch die Kolonialisten noch immer glorifiziert und Kolonialisierte weiterhin gedemütigt werden‘ (May Ayim).“

Resolution freedom roads!, 2010

Nach „Verlust“ der deutschen Kolonien 1919 begann eine kolonialrevisionistische Bewegung mit Propaganda für die Rückgewinnung der Kolonien. **STRASSEN WURDEN NACH KOLONIALVERBRECHERN BENANNT UND DENKMÄLER ERRICHTET.** Kolonialromane wie Hans Grimms „Volk ohne Raum“ erreichten höchste Verkaufszahlen. Ab 1933 wurden die Organisationen der Kolonialbewegung im Reichskolonialbund zusammengeschlossen und in den NS-Staat integriert.

In den Jahren nach 1945 waren die ehemaligen Kolonien in der deutschen Öffentlichkeit kein besonders präsent Thema. Allerdings waren die Traditionen in der Bundesrepublik ungebrochen: Beim Begräbnis des Kolonialveteranen Paul von Lettow-Vorbeck sprach 1964 der Verteidigungsminister und lobte ihn als Vorbild für die Jugend. Koloniale Straßen- und Kasernennamen sowie Denkmäler blieben in der Bundesrepublik bis auf wenige Ausnahmen bestehen.

**MIT AKTIONEN WIE DEM STURZ DES WISSMANNDENKMALS IN HAMBURG 1968 WURDE DIE DEUTSCHE KOLONIALE VERGANGENHEIT WIEDER IN DIE ÖFFENTLICHKEIT GERÜCKT.** In der Folge verbreitete sich zaghaft eine kritische Sichtweise auf die deutsche Kolonialgeschichte. Gleichzeitig wurde und wird aber von einer Traditionspflege, die sich positiv auf den Kolonialismus bezieht, nicht abgesehen. Erst seit den 1990er Jahren wird diese koloniale Erinnerungskultur zunehmend offensiv in Frage gestellt und deutsche Kolonialverbrechen thematisiert. Wenn jedoch im Zuge dieser Aufarbeitung koloniale Straßennamen oder Denkmäler umgewidmet oder umbenannt werden, stößt dies in Teilen der Bevölkerung nach wie vor auf heftigen Widerstand. ZP/MR

**KOLONIALE AKTEURE UND VERBRECHER:  
FRIEDRICH RATZEL (1844 – 1904)**  
Die Ratzelstraße im Münchner Nordwesten



1.

**KOLONIALE AKTEURE UND VERBRECHER:  
FRANZ RITTER VON EPP (1868 – 1947)**  
Franz Epp zwischen zwei Offizieren stehend während des  
Kolonialkrieges in Südwesafrika 1904 – 1906



3.

**KOLONIALE AKTEURE UND VERBRECHER:  
FRITZ BEHN (1878 – 1970)**  
Vom »Kommando agnes richter« mit Absperiband eingestricktes  
Monumentalstandbild von Bismarck (geschaffen 1931 vom  
Kolonialbildhauer Fritz Behn)



2.

**KOLONIALE AKTEURE UND VERBRECHER:  
WALTER VON RUCKTESCHELL (1882 – 1941)**  
Dachau ehrt den Kolonialagitator mit einer Straße



5.

**KOLONIALE AKTEURE UND VERBRECHER:  
KOLONIALE AGITATIONSVEREINE**  
Aufmarsch der »Kriegerschaft« in Waldtrudering (1920er Jahre)



4.

1. Der Geograf Friedrich Ratzel gehörte zu den Pionieren der Kolonialbewegung. 1882 wurde er als Münchner Vertreter in den Vorstand des Deutschen Kolonialvereins gewählt. 1891 war er Gründungsmitglied des völkischen Agitationsvereins Alldeutscher Verband, der vehement für die Fortführung der Kolonisierung eintrat. Ratzel, dessen Arbeiten stark vom Sozialdarwinismus beeinflusst waren, entwickelte das Konzept des „Lebensraumes“, das im Nationalsozialismus zur Staatsideologie gemacht wurde.

2. Der Kolonialbildhauer Fritz Behn vertrat antidemokratische, völkische und kolonialistische Ideen. Bei Veranstaltungen der Kolonialbewegung in München trat er häufig als Redner auf. Er schuf viele Kolonialdenkmäler, etwa den als Kolonial-Ehrenmal geweihten steinernen Elefanten in Bremen. In München finden sich u. a. eine Löwenfigur im Tierpark Hellabrunn, die Bismarckstatue beim Deutschen Museum und diverse Kleinplastiken im Lenbachhaus und im Münchner Stadtmuseum.

3. Franz Ritter von Epp nahm als Freiwilliger am Feldzug 1900/01 in China teil und kämpfte 1904 im Vernichtungskrieg gegen die Herero und Nama in Südwesafrika. 1919 beteiligte er sich mit seinem Freikorps an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik. In den 1920er Jahren

fungierte er u. a. als Ehrenpräsident der Kriegerschaft deutscher Kolonialtruppen München und ab 1936 als Führer des Reichskolonialbundes. Gleichzeitig leitete Epp das Kolonialpolitische Amt der NSDAP in der Prinzregentenstraße 11 in München. Während der Zeit des Nationalsozialismus war der Münchner Promenadeplatz in Ritter-von-Epp-Platz umbenannt.

4. Ehemalige Kolonialsoldaten pflegten nostalgische Erinnerungen an die Kolonialkriege und setzten sich für die Rückgabe der „verlorenen“ Kolonien ein. Die Kriegerschaft deutscher Togo-Kolonialtruppen und die Togo-Traditionseinheit der bayerischen Landespolizei residierten um 1920 in der Herzog-Max-Burg am Lenbachplatz. Ab 1925 betrieb die Kriegerschaft in der TangasträÙe in Trudering ein Waldheim, das mit geraubten Gegenständen aus den Kolonien geschmückt war. Ein Teil dieser Objekte wurde 1935 in der Zweibrückenstraße ausgestellt. Die 1887 gegründete Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung München befand sich um 1930 in der Brienerstraße. Die Funktionsnamen lesen sich wie ein „Who is who“ der Stadtgesellschaft.

5. Walter von Ruckteschell ging 1913 mit seiner Frau Clara in die deutsche Kolonie Ostafrika. Dort meldete er sich freiwillig zur „Schutztruppe“ und wurde Adjutant von Paul von Lettow-Vorbeck. Für dessen kriegsverherrlichendes Kinder- und Jugendbuch Heia Safari. Deutschlands Kampf in Ostafrika (1920), das noch in den 1950er Jahren viel gelesen wurde, fertigte er die Illustrationen und war vermutlich der Ghostwriter. Nachdem er sich 1920 in Dachau niedergelassen hatte, betätigte er sich als Redner der kolonialen Bewegung in München. Er schuf etliche Kolonialdenkmäler, wie das Deutsch-Ostafrika-Ehrenmal in Hamburg.

### »ETHNOGRAPHISCHE DÖRFER«

Werbung für die »Beduinen-Karawane«, Münchener Fremdenblatt 1890



1.

KOLONIALES AFRIKABILD IM TV  
Koloniale Schauplätze und Szenarien finden sich in den letzten Jahren wieder häufig in Spielfilmen und Serien



2.

### »ERIKA! ERIKA!«

Reaktion auf die »Afrika! Afrika!« Show auf der Theresienwiese 2006



3.

### INTERNATIONALES HANDELS- PANOPTIKUM (1894 - 1902)

Ausgestellte Samoanerinnen beim Sitztanz im Panoptikum, Neuhauserstraße



4.

„Die Betroffenen werden nicht als Subjekte wahrgenommen, sondern ihrer Persönlichkeit beraubt und zu bloßen Schauobjekten kommerziellen, medialen Interesses degradiert. Die Sendung befriedigt das voyeuristische Interesse scheinbar zivilisierterer Deutscher wie zu Zeiten der Völkerschauen [...]“

3. Seit 2005 tourt das Zirkusspektakel mit etwa 300 afrikanischen Künstler\_innen durch Europa und wurde zur erfolgreichsten „deutschen“ Show aller Zeiten. Nachdem immer mehr Künstler\_innen über Ausbeutung und Rassismus klagten und dem Manager neo-kolonialistisches Verhalten vorgeworfen wurde, trennte sich der Initiator des Projektes André Heller 2008 von der Show. Auch die UNESCO beendete die Kooperation mit Afrika! Afrika!. Inzwischen wurde die Show wieder unter der Leitung von André Heller neu aufgelegt.

4. Panoptiken zeigten um 1900 Wachfiguren und anatomische Modelle und präsentierten eine Mischung aus Exotismus, Erotik, Vergnügen und Wissenschaft. Es gab sie als feste Einrichtungen oder als reisende Ausstellungen. Die in dem Panoptikum ausgestellten „Menschen-Rassen-Büsten“ entwarfen eine rassistische Weltordnung mit dem *weißen* Europäer an der Spitze. Auch kleinere Zurschaustellungen fanden hier regelmäßig statt: 1901 trat dort eine Gruppe Samoanerinnen und 1902 eine Gruppe aus der deutschen Kolonie Togo auf.

1. Kolonialismus und Rassismus fußten nicht nur auf einem Angebot abstrakter Ideen, sondern wurden auch über Erlebniswelten vermittelt, beispielsweise über sogenannte ethnographische Dörfer. Hier konnten die Besucher\_innen umherspazieren und die Bewohner\_innen beobachten, die ein „authentisches“ Dorfleben vorzuspielen hatten. In München organisierte v. a. der Unternehmer Carl Gabriel die „Völkerschauen“ auf dem Oktoberfest, die oft von mehr als 10.000 Menschen am Tag besucht wurden. 1890 verweigerten die Mitglieder einer „Beduinen-Karawane“ die Arbeit, um gegen die Misshandlungen und das Verbot, die Stadt zu betreten, zu protestieren.

2. „Wild Girls – auf High Heels durch Afrika“ (RTL), „Reality Queens auf Safari“ (Pro Sieben) oder „Die strengsten Eltern der Welt“ (Sat.1): Koloniale Schauplätze sind seit einigen Jahren beliebte Szenarien für Serien und Reality Shows. So strahlte der Münchner TV-Sender Sat.1 beispielsweise 2006 auch eine Reality-Doku-Serie unter dem kolonialen Titel „Wie die Wilden – Deutsche im Busch“ aus. Drei deutsche Familien verbrachten drei Wochen in Dörfern in Namibia, Togo und Indonesien. Dr. Katja Böhler kritisierte in einem Protestbrief an Sat.1 die Inszenierung:

---

## ZURSCHAUSTELLUNGEN

**„Die Reproduktion kolonialer Blick-Verhältnisse, in denen Schwarze Menschen als exotische Objekte, als Un- oder Untermenschen in trauter Einheit mit der Tierwelt in einer offenbar zeitlosen Dörflichkeit betrachtet werden können und den Mehrheitsdeutschen als Inspiration für künftige touristische Reiseziele dienen, ist wohl kaum als gleichberechtigte kulturelle Begegnung zu verstehen.“**

Peggy Piesche, Nicola Lauré al-Samarai, Tahir Della, Jasmin Eding, 2005

Zwischen 1870 und 1930 boomte in Europa das Geschäft mit der Zurschaustellung von Menschen. **MILLIONEN VON SCHAULUSTIGEN BEGAFFTEN NICHTEUROPÄISCHE MENSCHEN AUF VOLKSFESTEN, IN VERGNÜGUNGSPARKS, AUF VARIETÉBÜHNEN ODER IN ZOOLOGISCHEN GÄRTEN.**

Vordergründig schienen die auch „Völkerschauen“ genannten Inszenierungen nichts mit Kolonialismus gemein zu haben, arbeiteten die Ausgestellten doch meist auf Vertragsbasis. Die Aufführungen rechtfertigten aber koloniale Herrschaft, indem sie die Ausgestellten zu Objekten degradierten und durch rassistische Repräsentationen einer *weißen* Zivilisation unterordneten. Die so Zurschaugestellten ließen sich dies jedoch nicht unwidersprochen gefallen. Wiederholt kam es zu Protesten gegen die schlechte Behandlung durch die Impresarios. 1897 beispielsweise protestierten Samoaner\_innen bei einer Zurschaustellung im Passage Panoptikum in Berlin und ein Teil der Gruppe tauchte unter.

Bis heute findet sich die Konstruktion von Fremdheit, auf der die Zurschaustellungen basierten, in TV-Serien, Dokumentationen, Reise- und Abenteuerfilmen sowie im Tourismus.

**SEIT EINIGEN JAHREN ERFREUEN SICH ZUDEM MODERNISIERTE VARIANTEN VON ZURSCHAUSTELLUNGEN, DIE DEM PUBLIKUM „AFRIKANISCHE KULTUR“ NÄHER BRINGEN WOLLEN, NEUER BELIEBTHEIT.**

Unter dem Titel „African Village“ fand 2005 im Augsburger Zoo trotz massiver Kritik der Schwarzen deutschen Community ein „afrikanisches Festival“ statt. Unbeeindruckt von den zahlreichen, auch internationalen Protesten im Augsburger Fall, veranstaltete 2009 der Zoo Krefeld einen „Afrika Tag“ und der in Eberswalde lud 2011 zu einer „Afrikanischen Nacht“. ZP/MR

## KONSUM

**„Jeder Einkauf führt vor Augen, dass Ungerechtigkeiten der Kolonialzeit bis heute fortwirken: Der Deutschen liebste Bohnen, die Kaffee- und die Kakaobohne werden nach wie vor unter ausbeuterischen Bedingungen in den einstigen europäischen Kolonien angebaut und dann zur Weiterverarbeitung nach Europa verschifft. Kaffeebohnen und Rohkakao sind billig, den Großteil des Gewinnes kassieren europäische Zwischenhändler sowie große Marken wie Jacobs und Tchibo, Milka und Sarotti.“**

Joshua Kwesi Aikins, 2004

Mit der Kolonialisierung der Welt durch die europäischen Mächte seit 1492 wurden nicht nur neue Pflanzen wie die Kartoffel oder die Tomate in Europa eingeführt. Macht- und Handelsstrukturen änderten sich weltweit: Millionen Indígenas starben auf dem Kontinent, der von den Europäer\_innen Amerika genannt wurde. Gold und Silber wurden in riesigen Mengen nach Europa verschifft. Der in Folge einsetzende atlantische Sklavenhandel bescherte den beteiligten europäischen Unternehmen und Staaten enorme Profite. Millionen Afrikaner\_innen, die nach Amerika verschleppt wurden, bezahlten dies mit ihrem Leben. Die Sklavenarbeit auf den karibischen Plantagen brachte nun billigen Zucker nach Europa.

Im Zuge der Ausdehnung der Kolonialisierung im 19. Jahrhundert errichteten Staaten und multinationale Unternehmen immer mehr Plantagen für immer zahlreichere Produkte, beispielsweise Kautschuk zur Gummierstellung. **LEBENS- UND GENUSSMITTEL WIE KAFFEE, TEE, TABAK ODER KAKAO WURDEN ALS KOLONIALWAREN IN DEN GLEICHNAMIGEN GESCHÄFTEN IN EUROPA VERKAUFT UND WAREN BALD NICHT MEHR AUS DEM ALLTAG WEGZUDENKEN.**

Nachwirkungen der kolonialen Ausbeutung machen sich auch Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit bemerkbar. Zum Beispiel setzt die Rohstoffproduktion ehemaliger Kolonien für den Export u. a. nach Europa (neo)koloniale Verhältnisse innerhalb eines globalen Kapitalismus bis in die Gegenwart fort. ZP/MR



KATHREINER AG  
KOLONIALWARENUNTERNEHMEN (1828 – 1998)  
Großhändler für Produkte aus ausbeuterischer Plantagenarbeit



2.

KOLONIALWAREN ALS DELIKATESSEN  
Das Stammhaus von Dallmayr am Marienhof



3.

METZELER GUMMIFABRIK (1887 – 1982)  
Gummiprodukte aus München für die Italienische Kolonialarmee in Libyen,  
Westendstraße



4.

1. Die einst klassischen Kolonialwaren wie Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Kakao, Gewürze und Tee finden sich heute ganz selbstverständlich in jedem Supermarkt. 1898, als diese Produkte noch als etwas Besonderes galten, gründete eine Gruppe von Einkaufsvereinen in Berlin und später überregional die Einkaufs-Genossenschaft deutscher Kolonialwaren-Händler – kurz E. d. K. Später wurde aus dieser Abkürzung der Name EDEKA – heute eine große und allgemein bekannte Supermarktkette, die ihre Ursprünge auf ihrer Webseite 2013 folgendermaßen beschreibt: „Um die Jahrhundertwende ändert die Industrialisierung nicht nur den Alltag, sondern bringt auch Kolonialwaren wie Kaffee, Tee, Kakao, Gewürze und Südfrüchte nach Deutschland. Sie sind die Grundlage für eine neue Geschäftsidee. Einzelhändler entdecken ihre Leidenschaft für die Waren aus den deutschen Kolonien und beginnen, sich zu spezialisieren.“

2. Bis 1971 war der Standort der Kathreiner AG der Münchner Ostbahnhof. Import und Handel mit Waren wie Kaffee, Tee, Gewürzen, Südfrüchten oder Zucker waren das Hauptgeschäft. 1914 bezeichnete sich das Unternehmen in der Bayerischen Kolonialwarenzeitung als „größtes Kolonialwarengeschäft“ Deutschlands. Die Großhandlung war auch körperschaftliches Mitglied in der Deutschen Kolonialgesellschaft und warb für den Verkauf „deutscher“ Kolonialerzeugnisse wie „Usambara-Kaffee“ oder „Samoa-Kakao“.

3. Dallmayr, dessen Stammhaus sich am Marienhof befindet, ist der bekannteste und größte Delikatessenhändler in Deutschland. Typische Kolonialwaren, insbesondere Kaffee, gehören zu den Produkten des Geschäfts. Das Ambiente der kolonialen Vergangenheit findet sich auch heute noch manchmal in den Schaufenstern des Geschäfts. So war beispielsweise im Juli 2010 eine koloniale Weltkarte im Schaufenster des Stammhauses zu sehen, welche sich positiv auf den 500. Jahrestag der sogenannten Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus bezog.

4. In der Metzeler Gummifabrik im Müncher Westend wurden um 1900 Gummiprodukte wie Ballonstoffe, Fliegerstoffe, Fahrrad- und Autoreifen hergestellt. Den meisten Kautschuk bezog das Unternehmen aus britischen und niederländischen Kolonien in Asien. Um 1930 betrieb es auf Niederländisch-Sumatra eigene Plantagen. Der Firmengründer Robert Friedrich Metzeler und sein ältester Sohn Friedrich waren vor 1914 Mitglieder der Deutschen Kolonialgesellschaft. 1940 beteiligte sich das Unternehmen an einer kolonialen Propagandaaktion des Reichskolonialbundes.



### TIERPARK HELLABRUNN

Plastiken afrikanischer Wildtiere im Dienste der kolonialen Idee – Löwin des Kolonialbildhauers Fritz Behn

1.

2.

POPULARISIERUNG KOLONIALER FANTASIEEN DURCH AGGRESSIVE RASSISTISCHE PROPAGANDA  
Kolonialpanorama: Afrikanische Ausstellung aus den Deutschen Kolonien (1889 – 1891), Theresienhöhe



### WEM GEHÖRT DAS TANGUÉ?

Die Auseinandersetzung um die »Restitution geraubter Kulturgüter«



3.

### JURI UND MIRANHA

Grab des Forschungsreisenden Martius, auf dessen Expedition Juri und Miranha nach München verschleppt wurden, Alter Südlicher Friedhof

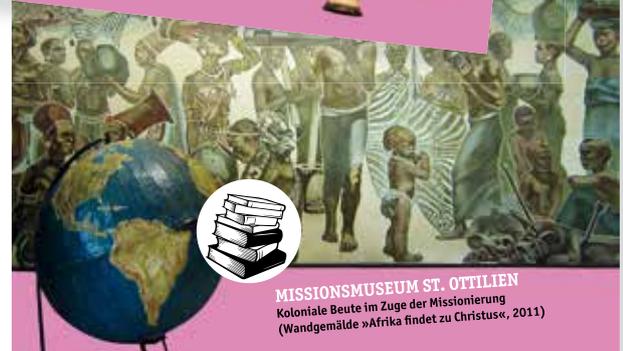


4.

1. Der europäische Traum, die Welt zu beherrschen, zu sammeln und auszustellen fand sich auch in der Idee des bürgerlichen Zoos. Durch die Kolonisierung Afrikas ergab sich zudem die Möglichkeit große afrikanische Wildtiere günstig zu beschaffen. Bei der Eröffnung des Münchner Tierparks 1911 zeigte sich diese Verbindung. Nicht zuletzt stammten viele Tiere aus der damaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ und zeugten als exotische Trophäen auch von der kolonialen Macht Deutschlands.

2. Heute nicht mehr sichtbar, existierte zwischen 1886 und 1915 eine Rotunde zwischen den ehemaligen Bierkellern auf der Theresienhöhe, in der regelmäßig riesige Rundgemälde zu betrachten waren. Das massenhaft besuchte „Panorama deutscher Colonien“ zeigte mehrere Szenen aus den Kolonialkriegen in Kamerun 1884 und diente durch die rassistischen Darstellungen der Rechtfertigung deutscher Kolonialbestrebungen.

3. Wesentliche Teile der Sammlungen westlicher „Museen für Völkerkunde“ kamen im Kontext kolonialer Eroberungen nach Europa. Etliche Museen sind heute mit Rückgabeforderungen konfrontiert. 2010 forderte in Berlin ein vom Global African Congress organisiertes Tribunal die „Restitution von geraubten Kulturgütern“. Ein gut dokumentiertes lokales Beispiel ist ein Schiffsschnabel (Tangué), der im Staatlichen Museum für Völkerkunde zu sehen ist. Dieser wurde 1884 von Max Buchner erbeutet, während er als stellvertr. Konsul des Dt. Kaiserreichs in Kamerun war, und dem Museum geschenkt. Buchner schreibt dazu in seinem Tagebuch: „Das Haus des Lock Priso wird niedriger, ein bewegtes malerisches Bild. Wir zünden an. Ich habe mir aber ausgebeten, dass ich die einzelnen Häuser vorher auf ethnographische Merkwürdigkeiten durchsehen darf. Meine Hauptbeute ist eine große Schnitzerei, der feudale Kahnschmuck des Lock Priso, der nach München kommen soll.“ Prinz Kum'a Ndumbe III, der Enkel des Königs Lock Priso, fordert seit Jahren die Rückgabe.



### MISSIONSMUSEUM ST. OTTLIEN

Koloniale Beute im Zuge der Missionierung (Wandgemälde »Afrika findet zu Christus«, 2011)



4. Am Alten Südlichen Friedhof befinden sich die Gräber von Carl Friedrich Philipp von Martius und Johann Baptist von Spix. Die beiden Forscher unternahmen von 1817 – 1820 eine Expedition nach Brasilien. Ihre „Ausbeute“ an Pflanzen, Tieren und Ethnographica befindet sich heute u.a. in der Zoologischen Staatssammlung und im Völkerkundemuseum. Martius und Spix verschleppten auf ihrer Reise mehrere Kinder, von denen nur zwei lebend in München ankamen: Juri und Miranha. Sie wurden getauft, der Schaulust der Bevölkerung ausgesetzt, gezeichnet, vermessen und „wissenschaftlich“ untersucht. Beide Kinder starben innerhalb kurzer Zeit. Sie wurden am Alten Südlichen Friedhof beerdigt, ihr Grab jedoch Ende des 19. Jhd. aufgelassen. Die Grabplatte kann heute in der Ausstellung „Typisch München“ im Stadtmuseum betrachtet werden. Seit dem 1. Mai 2010 erinnert ein Schild am Rosa Maibaum in der Nähe des Alten Südfriedhofs an Juri und Miranha.

5. Missionar\_innen und Afrikaforscher\_innen bereiteten in vielen Fällen die Kolonisierung vor, begleiteten und intensivierten sie. 1887 wurden die ersten Missionsbenediktiner in die damalige Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ geschickt. Im seit 1911 bestehenden Missionsmuseum (früher Afrika-Museum) befinden sich neben einem großen Tierdiorama hauptsächlich Objekte und Fotografien, die von den Missionar\_innen gesammelt/erworben wurden.

5.

---

## WISSEN

**„Wissen schafft Wissen, wie das Wissen beginnt; Wissen schafft Wissen, wie das Wissen bestimmt; wann der erste *weiße* Mensch, wie auf welchem Wanderweg, wo zum allerersten Mal seinen Namen in den Schnee gepisst, die rote Flagge, grüne Flagge, das blaue Bouclier gehisst, Landkarte gezeichnet, Strandlage vermerkt, die Krankheiten verbreitet, die Landfrage geklärt, in vierundzwanzig Bänden alles klassifiziert, in vierundneunzig Ländern alle rassifiziert, in Subkategorien, Sub-subkategorien, in Karos, Kästchen, Bestien und Barbaren, in messbaren Verfahren, um Haut und Haar, Zahn und Nase, Krümmung der Zunge im Wind bei vierzig Grad, Wissenschaft, trockene Schmetterlinge.“**

Philipp Khabo Köpsell, 2010

Die Wissenschaftler und Forscher, die sich aufmachten, die weißen Flecke ihrer Landkarten zu entdecken und ihre *weiße* Welt mit Wissen zu füllen, waren Wegbereiter der kolonialen Eroberung. Wo immer sie anlandeten, kartierten sie, kategorisierten sie, ordneten und definierten sie und produzierten auf diese Weise ein Wissen über die Welt, welches als Grundlage der Unterwerfung und Nutzbarmachung ganzer Landstriche und deren Bevölkerungen diente.

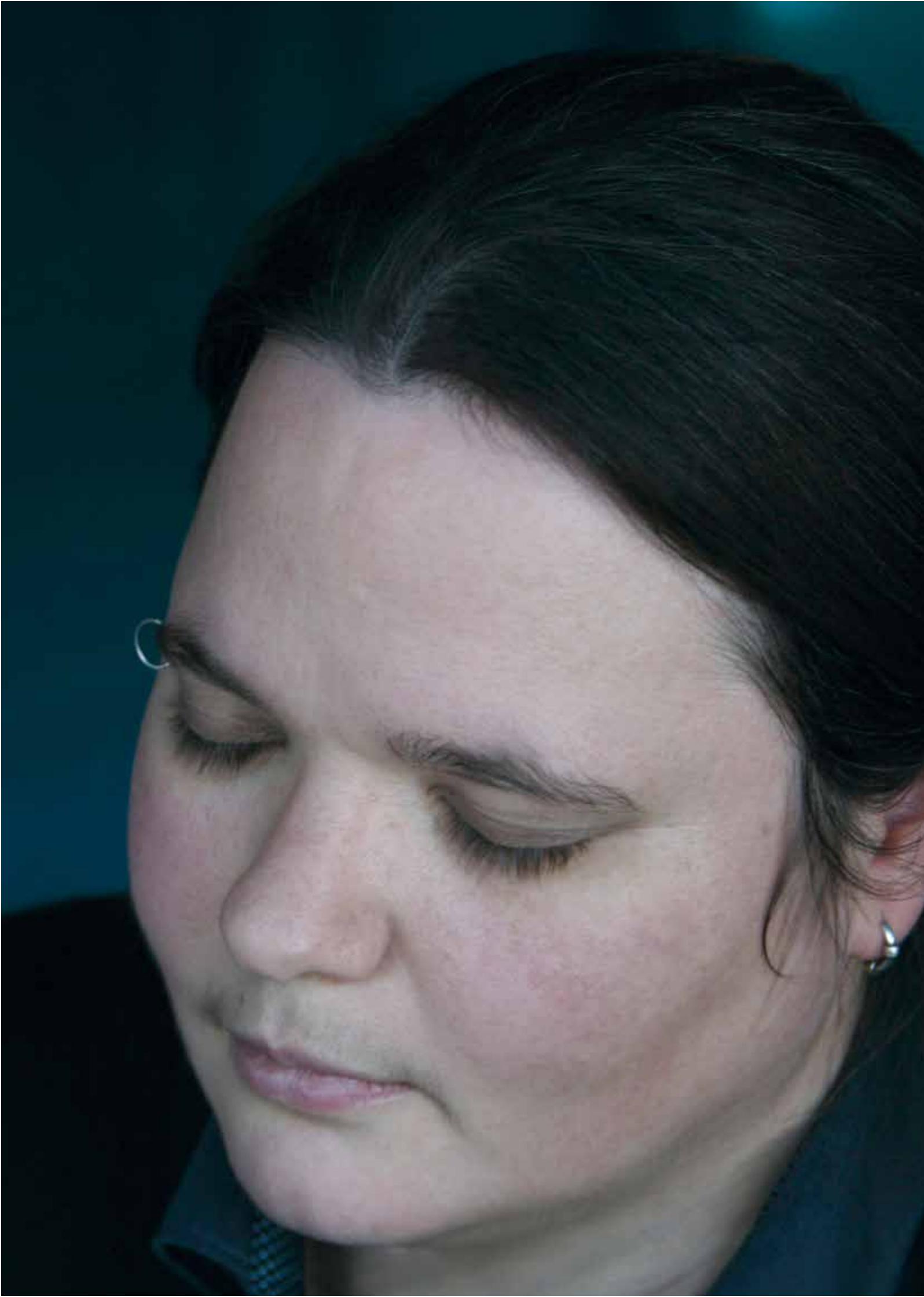
**IM GEISTE DER WISSENSCHAFT WURDEN ABER NICHT NUR LANDSCHAFTEN, FLORA UND FAUNA KATALOGISIERT, SONDERN AUCH DIE MENSCHEN.** Sie wurden wie Tiere, Pflanzen und Objekte gesammelt, vermessen und als Anschauungsobjekte nach Europa verschleppt. Dort waren sie der Schaulust der Bevölkerungen ebenso ausgeliefert, wie dem Drang von Wissenschaftlern, sie zu erforschen und in ein rassistisches Weltbild einzuordnen, welches die Erforschten zu Anderen, Untergeordneten machte, um den *weißen* Europäer an die Spitze zu stellen.

Obwohl diese Eindimensionalität, Zufälligkeit und Brutalität der kolonialen Wissensproduktion zunehmend in Frage gestellt wurde und wird und mit widerständigen und dekolonisierenden Wissensprozessen provinzialisiert wurde, prägt sie noch heute die Art und Weise wie Wissen erzeugt, verwaltet und verbreitet wird. Die von postkolonialen Theoretiker\_innen gestellten Fragen nach der Herkunft von Wissen, der Verstrickung von Wissenskomplexen und Machtverhältnissen, sind deshalb nach wie vor virulent: **WAS IST DIESES WISSEN, AUF DAS WIR UNS BEZIEHEN? WOHER KOMMT ES, WIE IST ES ENTSTANDEN? WEM HÖREN WIR ZU? WELCHE POSITIONEN HÖREN WIR NICHT? WER IST WIR?** ZP/MR

# ICH TRÄUME ...

... DASS WIR NICHT MÜDE WERDEN, UNS AUSEINANDERZUSETZEN UND DABEI OFFEN BLEIBEN FÜR ANDERE PERSPEKTIVEN, FRAGEN, KRITIK. ICH TRÄUME DAVON, DASS SICH PRIVILEGIEN IN RECHTE VERWANDELN LASSEN. UND ICH TRÄUME VON SOLIDARISCHEN BÜNDNISSEN, DENEN ES GELINGT RASSISMUSKRITISCH UND QUEER UND ... ZUSAMMENZUDENKEN, VON BÜNDNISSEN, DIE SICH NICHT ÜBER IDENTITÄT, SONDERN ÜBER GEMEINSAME ZIELE DEFINIEREN.

Zara S. Pfeiffer





Wie können rassistische Darstellungen gezeigt werden ohne die damit einhergehenden Bilder und Verletzungen zu reproduzieren? Um die Besucher\_innen zu Fragen der Repräsentation zu sensibilisieren, wurde für die Präsentation der Plakate des Reichskolonialbundes und des Zierrats (Nippes-Figuren) eine interaktive Lichtsteuerung entwickelt. Nur mit der bewussten Betätigung eines Fußschalters war es möglich, die Plakate und Figuren hinter einer reflektierenden Scheibe zu betrachten, in der sich die Blicke der Besucher\_innen spiegelten.

---

**SPUREN · BlicKE · StÖREN**  
**DEKOLONISIEREN.MUSEUM**

Spuren **Stören** blicke

dekolonisieren.münchen | dekolonisieren.museum

**„Im Kern geht es um eine viel weiter reichende Streitfrage:  
Wollen wir koloniale Aufarbeitung oder wollen wir Deutschlands  
Kultur dekolonialisieren?“**

Kien Nghi Ha, 2012

In unzähligen Museen der Welt existieren kleinere und größere ethnologische Sammlungen unterschiedlichster Provenienz. **TAUSENDE VON OBJEKTEN, DIE AUF HÄUFIG UNBEKANNTEN, VERSCHLUNGENEN UND NICHT SELTEN ZWEIFELHAFTEN WEGEN IN EUROPÄISCHE MUSEEN GELANGTEN, LAGERN HEUTE IN DEPOTS ODER WERDEN, HÄUFIG UNKOMMENTIERT, IN AUSSTELLUNGEN GEZEIGT.** Auch in den Sammlungen des Stadtmuseums als Teil des kulturellen Gedächtnisses der Stadt München schlägt sich dieses koloniale Erbe nieder. Gleichzeitig findet sich hier eine Vielzahl an Objekten und Darstellungen, in denen rassistische Diskurse der (Stadt-) Geschichte zu Tage treten.

Wie wird dieses koloniale und rassistische Erbe verhandelt, das als ethnologische Sammlungen und museale Objekte in Museen gelagert und ausgestellt wird? Welche kolonialen und/oder rassistischen Objekte und Darstellungen finden sich in den Sammlungen und Ausstellungen des Münchner Stadtmuseums? **WELCHE FRAGEN MÜSSEN AN DIESE SAMMLUNGEN UND OBJEKTE GESTELLT WERDEN?**

Kann es eine angemessene Repräsentation ethnologischer Sammlungen und musealer Objekte ohne eurozentristische Standards und rassistische Effekte geben? Wie könnte diese aussehen? Wo gibt es bereits Forschung zur kolonialen Provenienz, wo Ansätze zum Umgang mit der Präsentation rassistischer Darstellungen? Warum werden People of Color nach wie vor nur selten als Expert\_innen ihrer Geschichte gehört? Was bedeutet dekolonisieren im Kontext von Museen, wenn diese Fragen ernst genommen werden?

*Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann*

## REPRÄSENTATION

**„Der Blick sieht nicht das Wahre, das Wirkliche.  
Er projiziert, sucht und übersieht. Er objektiviert.“**

Sandrine Micossé-Aikins, 2011

Die Herstellung und Hierarchisierung der *weißen* Position als unbenannte Norm und die Rechtfertigung der damit verbundenen *weißen* Privilegien ist die Kehrseite eines rassistischen Wissens, mit dem die „Anderen“ zu den „Anderen“ gemacht wurden, um sie zu unterdrücken, zu demütigen, sie zu ermorden und auszubeuten. Als unheimliche Vergangenheit ist diese Geschichte heute Teil eines gebildeten Allgemeinwissens, welches die aktuellen Mechanismen und Effekte von Rassismus externalisiert und verdrängt: Rassistisches Wissen hatten die anderen. **DIE VIELZAHL AN KULTURELLEN PRODUKTEN UND PRAXEN, IN DENEN SICH DIE RASSISTISCHE VERGANGENHEIT IN DER GEGENWART FORTSCHREIBT, WIRD DABEI HÄUFIG IGNORIERT.** Sie findet sich in Fotografien und Zeichnungen, in Traditionen und Erzählungen, in Filmen und Kinderbüchern, in Objekten, in Worten und in vielem mehr. Dort werden die „Anderen“ entweder rassistisch verzerrt, exotisiert und abgewertet oder verklärt.

**ALS ORTE EINES KULTURELLEN GEDÄCHNTISSES BEWAHREN MUSEEN EINE VIELZAHL AN DARSTELLUNGEN UND OBJEKTEN, IN DENEN SICH RASSISTISCHE DISKURSE IHRER ZEIT VERDICHTEN.** Sie schlafen in den Depots oder werden – häufig unkommentiert – in Ausstellungen präsentiert. Wie blicken wir auf diese Objekte? In welchem Kontext werden sie gezeigt? Wer sucht sie aus? An wen richten sie sich? Welche Gedanken lösen sie aus? Welche Wunden reißen sie auf?

Wie können wir mit den in den Objekten enthaltenen und von ihnen hervorgerufenen Verletzungen umgehen? Wie kann Rassismus gezeigt werden, ohne reproduziert zu werden? Wie kann eine Auseinandersetzung über die eigene Verstrickung angestoßen werden? Wie spiegeln wir uns selbst in unseren Blicken? ZP/MR



**„Auf Safari“  
Faschingsball des Reichskolonialbundes im  
Deutschen Theater, München**

Auf Safari, Das phantastische Fest des Reichskolonialbundes, Nächtlicher Tanz in Afrika (I.)  
Anton M. Kolnberger (Reisbach/Vils 1906 - 1976  
Reisbach/Vils), Farb lithographie 121 x 84, P C 6/76  
(1938)

Auf Safari, Nächtlicher Tanz in Afrika, Veranstaltet  
vom Reichskolonialbund München (r.)  
„Höhne“, Farb lithographie 121 x 84, P C 6/83 (1934)

Das 1927 von einer Kolonialen Arbeitsgemeinschaft initiierte Kolonialfest „Auf Safari“ in der Tonhalle an der Türkenstraße entwickelte sich in den 1930er Jahren unter der Führung des Reichskolonialbundes und der Ehrenschirmherrschaft von Franz Ritter von Epp zu einem Höhepunkt des Faschingstreibens in München. Insgesamt elf Jahre - von 1928 bis 1939 - wurde die Veranstaltung im Deutschen Theater an der Schwantalerstraße durchgeführt, mit dem erklärten Ziel der Veranstalter „der Wachhaltung des kolonialen Gedankens im deutschen Volk“, um im Sinne der kolonial-revisionistischen Bewegung die nach dem Ersten Weltkrieg im Versailler Vertrag abgetretenen vom Deutschen Reich kolonisierten Länder zurückzufordern. Die elf Plakate umfassende Serie zur Veranstaltung „Auf Safari“ gelangte größtenteils 1972 durch einen Ankauf in die Sammlung des Münchner Stadtmuseums.

Zu sehen sind exemplarisch das Plakat von 1934, das von einem gewissen Höhne gezeichnet wurde, und das Plakat von 1938, das von Anton M. Kolnberger (1906 - 1976) stammt und 2012 im Rahmen der Ausstellung „Typographie des Terrors. Plakate in München 1933 - 1945“ im Münchner Stadtmuseum ausgestellt wurde. Beide Plakate zeigen, humoristisch inszeniert, die rassistischen Imaginationen der Zeit. Die dargestellten Personen sind kindlich überzeichnet bzw. unbedeutend und fröhlich im Einklang mit der Natur musizierend. „So selbstverständlich der Betrachter das Musikinstrument dem afrikanischen Kulturkreis zuordnet, so wenig lässt es sich aber tatsächlich verifizieren. Der Form nach eine zweiseitige Langhalslaute, handelt es sich um ein Fantasiegebilde, das sich aus einem Konglomerat verschiedener Instrumententypen und auch Spieltraditionen zusammensetzt“ - heißt es im Katalog zu „Typographie des Terrors“. Und auch in der Art der Darstellung findet sich ein exotisierender, kolonialistischer Blick: „Als ein geschnittener Druckstock entspricht die Darstellungsweise den archaischen oder primitivistischen Vorstellungen, die sich pauschal auf die Zeugnisse des afrikanischen Kunsthandwerks projizieren ließen. [...] Unverkennbar ist die Illustration das Werk eines Zeichners, der sich der exotischen Welt auf der Ebene von Kinderbüchern näherte [...]“ Die Plakate spiegeln damit kolonial-rassistische Fantasien der damaligen Zeit, die bis heute in den Darstellungen von Schwarzen Menschen, etwa in Kinderbüchern oder im Bereich von Spendenwerbungen für sogenannte Entwicklungshilfe, fortwirken.



#### Schwarze Figuren in der Sammlung Nippes

Schwarzes Musikantenpaar: Mann mit Saiteninstrument, Frau mit Tambourin in orientalischer (ägyptischer) Gewandung, Ni 747/748

N\* mit Concertina um 1870/80, Ni 1014

N\*mädchen mit Fächer und Haube im Kleid einer Erwachsenen, Ni 940

In der Sammlung Nippes des Münchner Stadtmuseums finden sich u. a. verschiedene Figuren Schwarzer Menschen. Im Allgemeinen werden unter Nippes oder Nipsachen industriell gefertigte kleine Ziergegenstände zum Aufstellen verstanden, die meist im häuslichen Bereich auf sogenannten Nipptischen, Vitrinen oder Regalen ihren Platz finden. Üblicherweise aus Porzellan, Ton oder Gips gefertigt, gilt als Höhepunkt der Nippesproduktion die Zeit um 1900. Unter diese keramische Alltagskunst fallen u. a. Souvenir- und Scherzartikel, Wandteller, Gewürzstreuer, Eierbecher oder Tierfiguren. Das Aufstellen dieser Gegenstände in den Salons im 19. Jahrhundert war dekorativer Teil der bürgerlichen Wohnkultur und entsprach dem zunehmenden sozialen Bedürfnis nach Repräsentation und Individualität. Später galt Nippes als Charakteristikum einer Kleinbürgerlichen Wohnung.

Besonders beliebt waren bewegliche Figuren, die oft mit dem Kopf wackelten oder nickten. Dabei war meist ein Gegengewicht aus massivem Porzellan im losen hohlen Kopf angebracht. Darunter fällt das hier gezeigte schwarze Musikantenpaar, das dem großen Bildervorrat kolonialer und exotischer Fantasien und Stereotypen entstammt. Das Schwarze Mädchen

in Erwachsenenkleidung mit dem Fächer weckt Erinnerungen an die seit langem beständigen Porträts Schwarzer Mädchen/Frauen als naturhaft unmoralisch, während die um 1870/80 gefertigte Figur mit Concertina das Stereotyp vom ständig musizierenden und fröhlich singenden Schwarzen vermittelt, wie es etwa in den zeitgenössischen „Minstrel Shows“ in den USA üblich war. Im Rahmen des Aufstellens von Nippes, wurden und werden häufig zeitgenössische Klischees und Bilder reproduziert, u. a. auch rassistische Stereotype.

N\*: Das Wort „Neger“ wird aufgrund des diskriminierenden Gehaltes der Bezeichnung nicht ausgeschlossen. Grundsätzlich ist der Begriff ungeeignet, um Schwarze Menschen zu bezeichnen, sondern durch Eigenbezeichnungen zu ersetzen, wie es Schwarze Bürgerrechtler\_innen und andere seit langem fordern.



**Missions-Opferstock**  
Pappe, Holz, Papier, Ni 1007

Bis in die 1960er Jahre standen diese oft aus Holz und Pappmaché gefertigten mechanischen Sammelbüchsen in zahlreichen Varianten in Kirchen, Altenheimen, Kindergärten und Schulen und dienten der Sammlung für die christliche Mission in Übersee. Nach dem Einwerfen einer Münze bewegt sich der Kopf des „Heidenkindes“ dankend vor und zurück. „Nick-N“ wurden die Spendenfiguren deswegen genannt, mit denen das Klischee vom unterentwickelten, kindlichen und hilfsbedürftigen Afrika bedient wurde. Mit der zunehmenden Kritik an dem von den Figuren transportierten Rassismus, verschwanden sie nach und nach. Heutzutage werden sie vereinzelt als „christliche Kunst“ unter der Bezeichnung „Nicker“ oder „Dankendes Kind Opferstock“ wieder produziert und vertrieben.

**Uncle Tom's Cabin**  
(Onkel Tom's Hütte)  
Onkel Tom mit Eva auf dem Schoß, Staffordshire, Ni 1013

Die vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der englischen Grafschaft Staffordshire gefertigte Figur „Uncle Tom's Cabin“ zeigt den Schwarzen Sklaven Onkel Tom mit dem *weißen* Mädchen Eva, der Tochter seines „Besitzers“. Die bekannten Staffordshire-Tonfiguren wurden etwa zwischen 1740 und 1960 produziert und waren Teil der britischen Alltagskultur. Die Figur ist inspiriert von dem 1853 erschienenen Bestseller „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher Stowe. Aufgrund der als zu unterwürfig und stereotyp bezeichneten Darstellung der Sklaven steht das Buch seit geraumer Zeit in der Kritik.

Das erfolgreichste US-amerikanische Buch und Theaterstück des 19. Jahrhunderts zog nicht nur eine riesige Produktion von Kitsch-Artikeln beiderseits des Atlantiks nach sich: in Berlin wurde noch 1929 eine Siedlung und eine U-Bahn-Station nach dem Titel benannt. Während der Roman im 19. Jahrhundert einerseits als Anti-Sklaverei-Buch rezipiert wurde, lässt sich andererseits in dem Erfolg aber auch der *weiße* Wunsch nach „Rassenharmonie“ finden – ohne Privilegien aufzugeben. Diese Sehnsucht materialisierte sich nach der Historikerin Louise L. Stevenson im Aufstellen der hier gezeigten Figur: „The material culture of Uncle Tom's Cabin helped white British and American Victorians conspicuously display the virtues that they prized in themselves and their culture. They wished for an interracial harmony that did not challenge the norm of whiteness prevailing in material culture and among the majority population.“

## „KOLONIALE KUNST“

**IN DEN BILDENDEN KÜNSTEN IN DEUTSCHLAND SPIELTEN DIE KOLONIEN KEINE HERAUSRAGENDE ROLLE.** Dennoch gab es eine ganze Reihe von „Kolonialkünstler\_innen“, die ihre Inspiration aus den Kolonien schöpften, indem sie die Landschaften, Tiere und Menschen künstlerisch darstellten. Häufig – nicht immer – spiegelt sich in diesen Darstellungen das kolonialistische Weltbild der Künstler\_innen, die meist politisch eng mit der kolonialen Bewegung verbunden waren – fanden sich doch gerade in diesen Kreisen oft Abnehmer\_innen ihrer Werke. *ZP/MR*

„Askari Maske“  
Keramik Relief, Dachau um 1920, K74/1019

In den 1920er Jahren fertigte die Bildhauerin und Keramikerin Clary Ruckteschell-Truëb (1882 - 1969) in ihrer Keramischen Werkstätte in Dachau einige Modelle ihres Mannes Walter von Ruckteschell (1882 - 1941), u. a. das hier gezeigte Keramikrelief. Die Vorlage hatte Walter von Ruckteschell 1914 in ostafrikanisches Ebenholz geschnitzt.

Das Künstlerehepaar Ruckteschell war 1913 im Auftrag der Hamburger Afrika-Linie nach „Deutsch-Ostafrika“ gereist, um dort Landschaftsgemälde für Schiffsausstattungen anzufertigen. Am Hang des des Kilimandscharo-Massivs unterhielt Walter von Ruckteschell ein Atelier, in dem er als Zeichner, Maler und Bildhauer tätig war. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 meldete er sich freiwillig zur „Schutztruppe“ und diente als Adjutant unter General Lettow-Vorbeck. Für dessen kriegsverherrlichendes Kinder- und Jugendbuch Heia Safari. Deutschlands Kampf in Ostafrika (1920), das noch in den 1950er Jahren viel gelesen wurde, fertigte er die Illustrationen und war vermutlich der Ghostwriter. Nach Ende des Ersten



Weltkrieges kehrten die Ruckteschells nach einem kurzen Aufenthalt in der Schweiz nach Deutschland zurück und ließen sich in Dachau nieder, wo sie eine Künstler-Villa einrichteten und sich in der Künstlervereinigung Dachau engagierten. In den 1920er Jahren betätigte sich Walter von Ruckteschell als Redner der kolonialen Bewegung in München und wurde als Kolonialheld gefeiert.

Als Parteimitglied der NSDAP und Präsident der Münchner Künstlergenossenschaft prägte er von 1933 bis 1935 das Münchner Ausstellungswesen. Er schuf etliche Kolonialdenkmäler, wie das Deutsch-Ostafrika-Ehrenmal in Hamburg. Im Münchner Stadtmuseum gibt es noch weitere Objekte des Ehepaars Ruckteschell, u. a. einen mit „afrikanischen“ Motiven verzierten Schreibtisch und Sessel aus dem Arbeitszimmer Walter von Ruckteschells.



**Panther**  
Bronze, um 1910, K94/14

Geschaffen wurde die Tierplastik um 1910 von Fritz Behn (1878 – 1970). Auf mehreren Reisen durch das damalige Deutsch- und Britisch-Ostafrika (1907/08, 1909/10, 1931/32) betätigte sich dieser als Jäger und fertigte vor Ort Abgüsse der von ihm selbst erlegten Tiere. Daraus stellte er in seinem Münchner Atelier zahlreiche Plastiken afrikanischer Tiere her. In München finden sich u. a. Löwenfiguren im Tierpark Hellabrunn und vor der tierärztlichen Fakultät, diverse Kleinplastiken im Lenbachhaus und im Münchner Stadtmuseum. In der deutschen Kolonialbewegung wurden seine afrikanischen Tierbildnisse als „koloniale Plastik“ rezipiert und 1932 wurde in Bremen der als Kolonial-Ehrenmal geweihte steinerne Elefant nach seinen Plänen errichtet.

Behn, der viele Jahrzehnte seines Lebens in München verbrachte, war Gegner einer so genannten Volkskunst: „Kunst ist aristokratisch in Ursprung und Wirkung, nie demokratisch“. Seine Inspiration zog er aus der in seinen Augen „urwüchsigen Primitivität“ Afrikas. In seinen beiden Afrika-Büchern („Haizuru...’ Ein Bildhauer in Afrika“ [1918] und „Kwa Heri - Afrika! Gedanken im Zelt“ [1933]) verklärte Behn, der eine „strikte Trennung von Schwarz und Weiß“ befürwortete, diese ‚naturverbundene afrikanische Lebensweise‘ in Verbindung mit der Imagination ‚weißer Überlegenheit‘: „Unser weißes Prestige allein setzt uns in den Stand, unsere Kolonien zu halten.“

Vor allem nach 1919 zeigte Behn sich als aktiver Gegner von Revolution und Republik, vertrat in zahlreichen Artikeln antidemokratische und nationalistisch-völkische Ideen und trat häufig als Redner der Kolonialbewegung auf. In der Bildhauerei des „Dritten Reiches“ spielte Behn keine herausragende Rolle. Von 1939 bis 1945 hatte er aber eine Professur an der Wiener Kunstakademie inne, die er nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft wieder abgeben musste. Nach 1945 geriet er zunehmend in Vergessenheit, sein kolonialistisches Weltbild behielt er jedoch bei. Noch 1960 schuf Behn eine Büste von Paul von Lettow-Vorbeck, der von der deutschen Kolonialbewegung als „Held von Ostafrika“ verehrt wurde.

---

## PROVENIENZ

**„Soll unser Verhältnis ein koloniales bleiben, bei dem die mächtige Seite Dinge stehlen darf und keine Konsequenzen fürchten muss? Oder wollen wir unser Verhältnis endlich bereinigen?“**

Prinz Kum'a Ndumbe III, 2013

Speziell ethnologische, aber auch historische Museen, Institute und Kunstgalerien beherbergen in ihren Beständen unzählige Objekte, die im Zuge der kolonialen Eroberungen nach Europa gelangten und als Dokumente kultureller Fremdheit oder exotischer Kunst aufbewahrt werden. **DIE GENAUEN UMSTÄNDE DES URSPRÜNGLICHEN ERWERBS VIELER OBJEKTE LIEGEN OFTMALS IM DUNKLEN.** Soldaten und Beamte der Kolonialmächte betätigten sich als Sammler oder eigneten sich auf unterschiedliche Weise Gegenstände an. Auch etliche Forschungsexpeditionen können in dieser Hinsicht als groß angelegte Beutezüge gesehen werden. Weitere umfangreiche Sammlungen verdanken ihre Existenz dem langjährigen Wirken der Missionsgesellschaften in den kolonisierten Ländern. **WIE GROSS DIE ZAHL DER KULTURGÜTER UND AUCH MENSCHLICHER ÜBERRESTE WIE SCHÄDEL IST, DIE IM KONTEXT EINES MENSCHENVERACHTENDEN KOLONIAL-RASSISTISCHEN SYSTEMS DIREKT ODER VERMITTELT ÜBER HÄNDLER IN DIE SAMMLUNGEN DEUTSCHER MUSEEN GELANGTEN, IST KAUM ZU ÜBERBLICKEN.**

Die Herkunftsgeschichte der im Zuge des Kolonialismus nach Deutschland gelangten Objekte ist, bis auf wenige Ausnahmen, nach wie vor unaufgearbeitet. Verschiedene Institutionen sind inzwischen mit Rückgabeforderungen aus den ehemaligen Kolonien konfrontiert. In München fordert beispielsweise Prinz Kum'a Ndumbe III vom Völkerkundemuseum einen Schiffsschmuck zurück, der 1884 seinem Großvater geraubt wurde.  
*ZP/MR*

---

## AFRIKANISCHE INSTRUMENTE IN DER SAMMLUNG MUSIK DES MÜNCHNER STADTMUSEUMS

Etwa 6.000 Musikinstrumente beherbergt heute die Sammlung Musik im Münchner Stadtmuseum, von der Teile im vierten Stock des Museums ausgestellt sind. Davon stammen mehr als die Hälfte aus nichteuropäischen Ländern, allein über 700 aus Afrika. **DIESER BESTAND IST EIN BEISPIEL FÜR DAS KOLONIALE ERBE DES STADTMUSEUMS UND DIE HERAUSFORDERUNGEN DER PROVENIENZFORSCHUNG.** Ein großer Teil der Instrumente stammt aus der Privatsammlung des Münchners Georg Neuner (1904 – 1962), der die Instrumente von anderen Händler\_innen und Sammler\_innen oder etwa auf Antiquitätenmärkten wie der Auer Dult kaufte. 1940 erwarb die Stadt München die Sammlung. Neuner blieb bis zu seinem Tod Leiter der „Städtischen Musikinstrumente-Sammlung“. Seit kurzem ist der Bestand der Instrumente aus Afrika südlich der Sahara in einem Katalog erfasst.

ZP/MR



**Zweifellige Sanduhrtrommel**  
Westafrika, MUS-46-16

Die Trommel stammt aus der „Sammlung Lottner“ aus München. In die von Georg Neuner von 1940 bis 1962 geleitete „Städtische Musikinstrumenten-Sammlung“ gelangte sie 1946. Die genauere Herkunft bleibt unklar, ebenso die Hersteller\_innen, die Karteikarte nennt nur „Westafrika“.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit geht die Sammlung auf Ludwig Josef Johann Baptist von Lottner (1872 – 1914) zurück. Nach einer militärischen Laufbahn beim bayerischen Heer schloss sich Lottner im Mai 1899 der deutschen Kolonialarmee in Kamerun an. In den folgenden zwei Jahren war Lottner an mehreren Kriegseinsätzen beteiligt. Vermutlich hat er, wie viele andere deutsche Kolonialsoldaten- und beamtete, das Instrument auf unbekannte Weise erworben und mit nach Bayern gebracht. Nach Ende des Militärdienstes war er Abteilungsleiter der Siemens-Schuckert Werke in Nürnberg. Er starb 1914 im Ersten Weltkrieg.



### **mangolongondo**

Holmxylophon mit 9 Klangplatten  
Yao (Wamuera/Mwera), Süd-Tanzania, MUS-9-432

Das Xylophon erwarb Georg Neuner für seine Sammlung am 19. September 1935 aus der „Sammlung Küsters“ vom Münchner Museum für Völkerkunde. Der Missionsbenediktiner Pater Meinulf Küsters (1890 - 1947) bereiste im Auftrag des Völkerkundemuseums 1927/28 den Süden der damaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ (heute: Tanzania). Dort ließ er neben den gesammelten originalen Objekten auch Dubletten von Instrumenten und Gegenständen des Alltags herstellen, insgesamt etwa 800 Objekte, um sie an verschiedene Sammlungen in Deutschland weiterzugeben. Die bezahlte Produktion der Dubletten zeigt eine zeitgenössisch nicht selbstverständliche Reflexion bezüglich des Sammelns von Objekten.

Küsters verwaltete um 1920 die Sammlungen des Missionsmuseums in St. Ottilien. 1923 bis 1926 war er als Missionar in Südafrika, bevor er die Afrika-Abteilung im Münchner Völkerkundemuseum übernahm, die er bis 1932 leitete.

Eine Kritik kolonialer Herrschaftspraktiken war in den 1920er Jahren in Deutschland nicht populär, ein positiver Bezug auf die koloniale Vergangenheit dagegen weit verbreitet. Küsters selbst beschrieb 1931 seine Tätigkeit in einer unveröffentlichten Schrift über die Wamuera in Tanzania folgendermaßen: „Zweck meiner Arbeit ist es, die unter deutscher Herrschaft begonnenen Monografien Eingeborener Stämme, wie sie zum Teil vom Hamburger Kolonialinstitut, zum Teil vom Forschungsinstitut für Völkerkunde Leipzig herausgegeben werden, fortzusetzen.“ 1929 wurden die Objekte in einer Ausstellung im Völkerkundemuseum erstmals präsentiert.

Die Ethnomusikologen Dr. Moya A. Malamusi und Prof. Dr. Gerhard Kubik konnten nach einer Untersuchung des Xylophons die Herkunft aus dem Gebiet des ehemaligen „Deutsch-Ostafrika“ bestätigen. Trotz teilweiser „kurioser Angaben“ in den Karteien kamen sie zu dem Schluss, dass das Instrument von einer Yao Gruppe stammen muss, der auch die Mwera angehören.



#### **Elfenbein Quertrompete**

Demokratische Republik Kongo, MUS-41-230

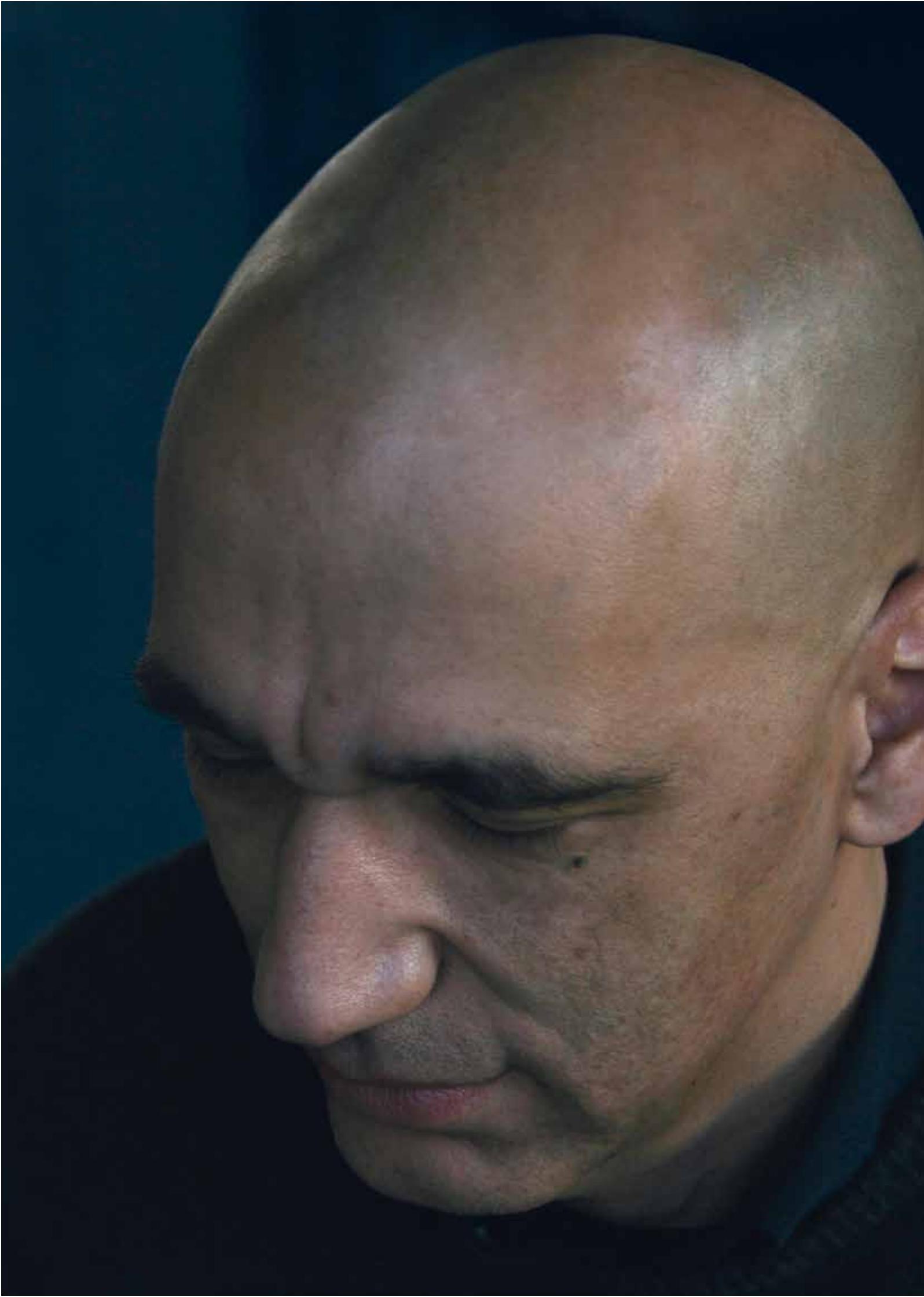
Dieses „Elfenbeinhorn“ wurde 1941 Teil der „Städtischen Musikinstrumente-Sammlung“. Über die Hersteller\_innen ist nichts bekannt. Es gibt aber Hinweise darauf, dass das Horn im Zuge einer von Hermann von Wissmann 1886 im Auftrag des belgischen Königs durchgeführten Expedition in die Region der heutigen Demokratischen Republik Kongo von Alois Stadler erworben wurde. Vermutlich beteiligte er sich an dieser „zweiten Durchquerung Äquatorial-Afrikas“ oder er gelangte später als Händler oder Sammler in den Besitz der Trompete. Über Alois Stadler liegen keine weiteren Informationen vor.

Die Expeditionen Wissmanns standen unter seinem Motto „Finde ich keinen Weg, so bahne ich mir einen“ und hatten nach Johannes Fabian eher die „Ordnung der politischen Verhältnisse“ der Kolonien des belgischen Königs als Forschungen zum Ziel. Tatsächlich marschierte er mit einer Söldnertruppe mordend und plündernd durch das Land. Im Vorwort zu dem 1907 veröffentlichten Bericht Wissmanns über die Expedition 1886 weist der Münchner Kolonialist Eugen Wolf auch auf die reiche Ausbeute hin: „Unsere Museen bereicherte er durch von seinen Jagdexpeditionen mitgebrachte Waffen, Hörner und Tierfelle [...]“

# ICH TRÄUME ...

... VON EINER GESELLSCHAFT, DIE DEN MUT AUFBRINGT, AUCH DIE TEILE IHRER GESCHICHTE AUFZUARBEITEN, DIE SCHMERZLICH UND SCHWIERIG SIND ... VON EINER GESELLSCHAFT, DIE BEREIT IST ZUZUHÖREN WENN MENSCHEN, DIE JAHRHUNDERT LANG UNTERDRÜCKT WURDEN ENDLICH GERECHTIGKEIT FORDERN ... VON KINDERGÄRTEN, SCHULEN UND UNIVERSITÄTEN DIE WAHRNEHMEN, DASS AUCH MENSCHEN MIT RASSISMUSERFAHRUNG ERNST ZU NEHMEN SIND IN IHREN ERWARTUNGEN UND BEITRÄGEN ... VON POLITIKER\_INNEN, DIE SICH NICHT MEHR UM DIE FRAGE EINER LÄNGST ÜBERFÄLLIGEN ENTSCHULDIGUNG FÜR DIE KOLONIALEN VERBRECHEN DEUTSCHLANDS DRÜCKEN UND EINEN PROZESS DER WIEDERGUTMACHUNG UND VERSÖHNUNG EINLEITEN ...

Tahir Della



---

## RECHERCHERAUM

Ziel der DECOLONIZE MÜNCHEN-Ausstellung war es, Fragen aufzuwerfen und zu Diskussion und Reflexion anzuregen. **EIN ORT DER DEBATTE SOLLTE ENTSTEHEN.** Ein zentrales Element war dafür der Rechercheraum. Hier gab es die Möglichkeit, in Büchern zu schmökern, die die Ausstellung inspiriert und beeinflusst hatten, an Hörstationen Themen zu vertiefen oder an der Installation von [mapping.postkolonial.net](http://mapping.postkolonial.net) weitere koloniale Spuren im Münchner Stadtraum zu erkunden. *ZP/MR*





# KON TRO VERS 2

## WEM GEHÖRT DAS TANGUÉ?

Als Reaktion auf die Postkarte „Wem gehört das Tangué?“ initiierte das Staatliche Völkerkundemuseum München (inzwischen Museum Fünf Kontinente) eine eigene Postkarte.



### WEM GEHÖRT DAS TANGUÉ? DIE AUSEINANDERSETZUNG UM DIE „RESTITUTION GERAUBTER KULTURGÜTER“

Wesentliche Teile der Sammlungen westlicher „Museen für Völkerkunde“ kamen im Kontext kolonialer Eroberungen nach Europa. Etliche Museen sind heute mit Rückgabeforderungen konfrontiert. 2010 forderte in Berlin ein vom Global African Congress organisiertes Tribunal die „Restitution von geraubten Kulturgütern“. Ein gut dokumentiertes lokales Beispiel ist ein Schiffsschnabel (Tangué), der im Staatlichen Museum für Völkerkunde zu sehen ist. Dieser wurde 1884 von Max Buchner erbeutet, während er als stellvertr. Konsul des Dt. Kaiserreichs in Kamerun war, und

dem Museum geschenkt. Buchner schreibt dazu in seinem Tagebuch: „Das Haus des Lock Priso wird niedergerissen, ein bewegtes malerisches Bild. Wir zünden an. Ich habe mir aber ausgebeten, dass ich die einzelnen Häuser vorher auf ethnographische Merkwürdigkeiten durchsehen darf. Meine Hauptbeute ist eine große Schnitzerei, der feudale Kahnschmuck des Lock Priso, der nach München kommen soll.“ Prinz Kum'a Ndumbe III, der Enkel des Königs Lock Priso, fordert seit Jahren die Rückgabe.

**WEM GEHÖRT DAS TANGUÉ?  
WELTOFFEN SEIT 1862. STAATLICHES MUSEUM  
FÜR VÖLKERKUNDE**

Bei Rückgabeforderungen an Museen gibt es häufig keine einfachen „gut-böse“-Lösungen. Dies zeigt ein Schiffschnabel (Tangué) von den Duala aus Kamerun, der dem Münchner Völkerkundemuseum im Jahr 1884 von Max Buchner geschenkt wurde. Buchner war dort stellvertr. Konsul des Deutschen Kaiserreichs und eignete sich das Objekt als Beute in einem Duala-internen Bürgerkrieg an. Der Schiffschnabel stammt von Lock Priso, einem Duala-Fürsten, der zuvor andere Duala-Würden-träger angegriffen hatte. Diese waren Bündnispartner der Deutschen und hatten um militärische Hilfe gebeten.

Prinz Kum'a Ndumbe III, der Enkel von Lock Priso, fordert seit Jahren über Medien und über Dritte die Rückgabe. Wem gehört nun aber dieser Schiffschnabel? Dem Freistaat Bayern? Der Familie von Lock Priso? Der Bevölkerungsgruppe der Duala? Dem Staat Kamerun? Oder den Nachfahren der Sklaven, die das Tangué damals für Lock Priso angefertigt haben?



## MAPPING.POSTKOLONIAL.NET SPUREN | SCHICHTEN | GESPENSTER

**Die Seite ist schlicht gehalten, auf den ersten Blick fast leer. Scheinbar ohne bestimmte Ordnung verteilen sich blasse Kreuze auf einer weißen Fläche. Nähert sich der Cursor der Maus, verdunkeln sich die Kreuze und kurze Titel erscheinen: Das Staatliche Museum für Völkerkunde, Straßen, die nach ehemaligen deutschen Kolonien benannt sind, eine Gedenktafel, die an Kolonialsoldaten erinnert, der Münchner Flughafen, die Theresienwiese.**

Ein Klick und weitere Informationen erscheinen. Nach einiger Zeit wird deutlich, dass es sich um eine Karte handelt, die Spuren der kolonialen Vergangenheit und postkolonialen Gegenwart in München verortet. An einigen Orten verdichten sich die Spuren – am Alten Südlichen Friedhof etwa oder in den beiden „Kolonialvierteln“ in Trudering und Bogenhausen.

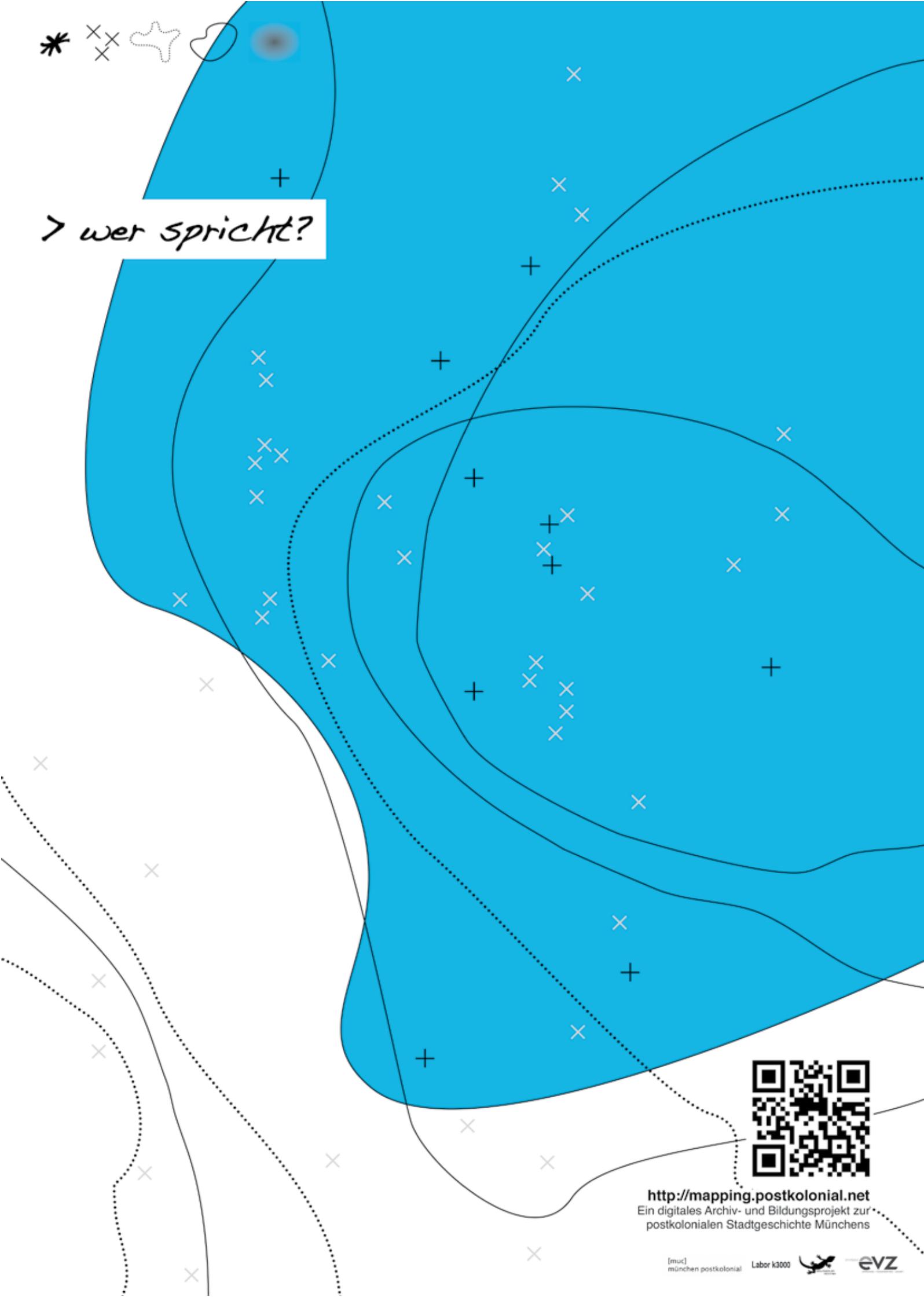
Die Überlieferungen und historischen Relikte, aus denen wir unser heutiges Wissen über die Kolonialzeit speisen, stammen zum überwiegenden Teil von Akteur\_innen der Kolonisation. Die Stimmen des antikolonialen Widerstands sind kaum zu vernehmen, die Geschichten der Kolonisierten, Verschleppten und Versklavten sind wenig präsent. Das Mapping soll diese Eindimensionalität der Quellen vergegenwärtigen und gleichzeitig die koloniale Wissensproduktion provinzialisieren, indem widerständige und dekolonisierende Prozesse in den Blick genommen werden. Zugleich ermöglicht es, die Rezeption der post/kolonialen Geschichte zu verschiedenen Zeiten dar- und gegenüberzustellen.

**MAPPING.POSTKOLONIAL.NET VERZEICHNET POST/KOLONIALE SPUREN IM MÜNCHNER STADTRAUM, VERKNÜPFT SIE ZU ERZÄHLUNGEN UND FRAGT NACH DEN VIELFÄLTIGEN SCHICHTEN, DIE SICH IN DER POST/KOLONIALEN STADT ZEIGEN UND VERBERGEN.** Aus diesem Zusammenspiel entsteht eine Karte von München, die historische Spuren und Erzählungen mit gegenwärtigen Fragen und Perspektiven verbindet. [mapping.postkolonial.net](http://mapping.postkolonial.net) ist eine Datenbank die Wissen über die post/koloniale Geschichte Münchens archiviert. Teile dieses Wissens werden auf einer Webseite präsentiert, die dazu einlädt, zu stöbern, zu lesen, zu lernen und sich verstören zu lassen. Parallel zur Entstehung der Datenbank und Webseite wurde ein Programm zur politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen entwickelt. Dieses fordert anhand konkreter Orte und Geschichten zur Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte auf und thematisiert deren Auswirkungen auf die Gegenwart. Mit Hilfe eines online verfügbaren Rundgangs (<http://mapping.postkolonial.net/m>) können sich Interessierte entlang zweier unterschiedlicher Routen selbst auf eine Spurensuche durch München begeben.

Im Rahmen der DECOLONIZE MÜNCHEN-Ausstellung wurde [mapping.postkolonial.net](http://mapping.postkolonial.net) als interaktive Bildschirminstallation im Rechercheraum präsentiert und es wurden Rundgänge im Stadtraum durchgeführt.



> wer spricht?



<http://mapping.postkolonial.net>  
Ein digitales Archiv- und Bildungsprojekt zur  
postkolonialen Stadtgeschichte Münchens



**BE  
GLEIT  
PRO  
GRAMM**

---

## OUTSPOKEN

Redebeitrag des DECOLONIZE  
MÜNCHEN Bündnisses  
zur Ausstellungseröffnung  
am 24. Oktober 2013

MODUPE LAJA

München im Winter,  
2. Dezember, 1892, Südfriedhof,  
Thalkirchener Straße

Ein Tag der Zur Schau gestellten.

Ich bin Cula und gehöre zum Volk der Ewe. Meine Ahnen zogen einst aus Ägypten und ließen sich in Dahomey nieder. Hier bin ich geboren. Eines Tages entrissen sie mich und meine Geschwister unserer Familie.

Fremde verschifften uns über den Atlantik. Es war ein langer Weg hierhin in dieses eisige, weiße Land. Kalt war uns, im Winter zum Erfrieren. Jetzt liege ich hier, erstarrt und tot, meine Stimme, mein Gesang verstummt, mein Leben ausgehaucht. Ich möchte noch nicht gehen, geliebte Schwester und geliebter Bruder. Meine Erinnerungen sind verblasst und blieben dort, wo ich zuhause war.

Die Fremden nannten mich Amazone. Eine unter vielen. Der *weiße* Herr befahl uns, wilde Tänze vorzuführen. Er lehrt uns, Säbel zu schwingen vor blassen Gesichtern, die uns tagtäglich begaffen. Tausende Menschen schauen zu, durchdringen uns mit ihren Blicken bis auf die blanke Haut, mal verachtend, mal mitleidig. Ohne Gnade zerschnitten sie mein Herz in Stücke. Meine Schwester und mein Bruder, ihr wart mein einziger Trost.



Nichts blieb uns außer ersonnenen Geschichten, die unser Herz vor Freude tanzen ließen. Wie fremd uns ihre Sprache ist. Sie wird uns nicht gelehrt. Wir fühlen uns nicht willkommen in diesem Land. Sie vermaßen meinen Körper, meine Gliedmaßen. Sie griffen mir in die Haare, auf mein Geschlecht, auf meine Brust.

Ich habe es nicht überlebt. Meine Lunge war zu schwach, erst 17 Jahre jung. Und jetzt liege ich hier in diesem kalten Grab. Tausende von bleichgesichtigen Menschen verwüsten die Gräber rings um mich herum und stören meinen Frieden. Sie sehen nichts in diesem Gemenge und wollen sich nur an unserem Leid ergötzen.

Meine lieb gewonnenen Freunde, meine Familie im Schicksal, beten für mich. Mein Bruder spricht zu mir herab, die Tränen meiner Schwester wollen nicht versiegen, als sie sich über meine Grabesstätte beugt.

Meine Seele ist halb hier, halb dort. Ich lasse Euch zurück und bin bereit für diese lange Reise an jenen Ort, wo meine Ahnen mich empfangen. Mein Bruder, meine Schwester, dort werde ich auf Euch warten.

Cula

**MARTIN W. RÜHEMANN**

Die Aufforderung Decolonize München – München zu dekolonisieren – ist das Ergebnis einer inzwischen dreijährigen Zusammenarbeit verschiedener Gruppen, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit den Folgen deutscher kolonialer Vergangenheit oder aktuellem Rassismus auseinandersetzen und sich einig darin sind, dass das eine nicht ohne das andere diskutiert werden kann. Lange Zeit war das Ziel, die Wanderausstellung *freedom roads!* in München zu präsentieren und natürlich auch thematisch zu begleiten. Dies gestaltete sich nicht einfach, da keine passenden Räumlichkeiten zu bekommen waren. Erst im Sommer 2012 war es soweit: Frau Dr. Fehle entschied, *freedom roads!* im Stadtmuseum zu zeigen und das Kulturreferat, sich des Begleitprogramms anzunehmen. Ab diesem Zeitpunkt begann eine vermutlich für alle Beteiligten neue und ungewöhnliche Kooperation, vor allem als im Herbst 2012 beschlossen wurde parallel zur Ausstellung *freedom roads!*

noch ein weiteres Ausstellungsmodul und eine künstlerische Installation präsentieren zu wollen. Im weiteren Verlauf waren nun zahlreiche Akteurinnen und Akteure an dem Projekt beteiligt, was vor allem für die Kommunikation und Information aller Beteiligten eine große Herausforderung darstellte. Dass dies nicht immer ohne Komplikationen vonstatten ging lässt sich wahrscheinlich leicht nachvollziehen. Auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier im Museum war dies sicherlich eine ungewohnte und nicht einfache Situation. Einige Male hatten wir durchaus Schwierigkeiten die Reaktionen auf das Projekt richtig zu interpretieren. Insgesamt sehen wir aber die letztendlich erfolgreiche Kooperation als ein gutes Signal in die richtige Richtung, um eine öffentliche Auseinandersetzung zu Kolonialismus und Rassismus in der Münchner Stadtgesellschaft voranzubringen.

An dieser Stelle möchten wir nun nochmals allen herzlich danken, die an dem Gelingen der Ausstellungen und dem Begleitprogramm mitgearbeitet und dabei große Ausdauer bewiesen und viel Zeit investiert haben. Neben Frau Dr. Fehle, die mit diesen Ausstellungen ungewohntes Terrain betreten hat und Siegfried Benker, der die Debatte um Umbenennung der kolonialen Straßen Münchens entscheidend vorangetrieben hat im vergangenen Jahrzehnt. Und nicht zuletzt den Akteurinnen und Akteuren des „Münchner Bündnisses“ ...

#### ZARA S. PFEIFFER

Entschuldigen Sie, ich muss den Ablauf der Veranstaltung an dieser Stelle unterbrechen. Ich bin eine der Akteurinnen dieses Bündnisses. Mein Name ist Zara Pfeiffer, ich bin Mitglied der Gruppe [muc] münchen postkolonial und habe zusammen mit Martin Rühle, Tahir Della und Barbara Mugal die Ausstellung Spuren · Blicke · Stören kuratiert. Wie der Titel schon sagt, ist STÖREN ein wichtiger Teil der Ausstellung. Das meinen wir sowohl inhaltlich als auch in Bezug auf die Form. Im Kern geht es uns um die Frage, ob wir uns dafür entscheiden die koloniale Geschichte aufzuarbeiten oder ob wir bereit sind, noch einen Schritt weiterzugehen und unsere Kultur zu dekolonisieren. Das ist nicht immer bequem, aber Weltstadt mit Herz sein zu wollen, bedeutet auch, sich mit den Teilen der Geschichte auseinanderzusetzen, die nicht bequem sind. Vor diesem Hintergrund danken wir nicht nur denjenigen, die uns unterstützt haben, sondern auch denjenigen, die wir gestört haben, denen wir unbequem waren, die uns vielleicht manchmal Steine in den Weg gelegt haben, weil genau an den Reibungspunkten haben wir besonders viel gelernt – nicht zuletzt darüber wie wichtig dieses Thema ist.



#### TAHIR DELLA

Die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland hat sich bei ihrer Gründung das Ziel gesetzt, Schwarze Geschichte, die in Deutschland stattfindet und stattfand, sichtbar zu machen und den Blick auf die Kolonialgeschichte Deutschlands aus Schwarzer Perspektive zu ermöglichen. Die ISD war somit eine der ersten Schwarzen Organisationen, die diesen überwiegend verdrängten Teil deutscher Geschichte freizulegen suchte und die Bedeutung betonte, die dieser für das Zusammenleben auch heute noch hat. In diesem Zusammenhang ist auch der Umgang mit nach Deutschland verbrachten und meist geraubten Kunst- und Kulturgegenständen einer kritischen Auseinandersetzung zu unterziehen. Die Rückgabe dieser muss, aus unserer Sicht, am Ende dieser Auseinandersetzung stehen. Nur wenn Geschichte kritisch aufgearbeitet wird, ist ein Daraus-Lernen möglich. Die Umbenennung von Straßen, die Namen von Kriegs- und Kolonialverbrechern tragen, und die kritische Kommentierung von Plätzen, Straßen und Denkmälern, die die Kolonialzeit verherrlichen, bzw. verharmlosen, ist somit ein zentraler Teil unserer Arbeit.

**SARAH BERGH**

Wenn man als politischer Akteur Eingang findet in einen „öffentlichen“ Raum, sozusagen in subventioniertes Terrain, gilt es, auch dessen Spielregeln zu verstehen. Sie werden es evtl. nachvollziehen können, was das für uns als Akteurinnen und Akteure der politischen Arbeit bedeutet. Nein?

Dann stellen Sie sich einfach vor, Sie betreten einen Raum und kommen mit Menschen zum Thema ROT ins Gespräch. Sie selbst haben sich in langer, mühevoller und ja, auch schmerzlicher Auseinandersetzung selbst dazu „erzogen“ und daran abgearbeitet, ROT in seinen möglichen Untertönen, Beimischungen und in seiner Abgrenzung sehen zu lernen, was kann alles ROT sein? Wie es in seinen Schattierungen treffend beschreiben, wann kann man nicht mehr von ROT sprechen, wie fühlt sich ROT an (dafür haben sie evtl. auch keine Möglichkeit der Beschreibung) usw. usw. Und dann betreten Sie diesen Raum, um über ROT zu sprechen. Und die Gesprächspartner sagen ROT ist ROT! Und Sie selbst sind verwirrt, denn wie nun das Gespräch geschickt am Laufen halten ...?

Sie sehen, wir machen es uns selbst nicht leicht, wir legen uns Steine in den eigenen Weg, „Und ihr meint, auf diese Art könnt ihr bei den Menschen da draußen was bewegen, sie zum Nachdenken und Umdenken verführen?“

Ja, weil wir immer wieder an den Zuständen verzweifeln, weil wir es täglich an der eigenen Haut spüren, dass es weh tut, dass Ignoranz weh tun kann, dass einseitige Geschichtsbetrachtung weh tun kann! Vor allem sind wir jedoch Idealist\_innen, wir sind überzeugt, dass sich Diskussionen und Debatten zum Thema ROT lohnen. Wir glauben, dass es bewusstseinsweiternd sein kann ROT zu verstehen, in seinen Unterschieden genießen zu lernen, von ROT und seiner „Entstehungsgeschichte“ für das eigene Leben zu profitieren und bereichert zu werden. Entschuldigung, wir schweifen ab – das ist alles zu weitreichend formuliert? Also worum geht es gleich noch?



#### EVA BAHL

Die kolonialen Gespenster, sie spuken vor sich hin: in Straßennamen, Museumsobjekten und Kinderbüchern. Mit der Gruppe [muc] münchen postkolonial beschäftigen wir uns mit kolonialer Geschichte Münchens und mit deren Spuren im Stadtraum – mit Spuren, die ins Auge springen und denen, die erst dem Verstauben, Verblassen und Vergessen entzogen werden müssen. Ein Projekt vom Umfang der Decolonize-Ausstellung hätten wir uns in unseren Anfängen nicht erträumt und es ist ein Festtag, heute diese Ausstellung zu eröffnen. Das Bündnis, das dieses Projekt von den ersten Schritten an begleitet hat, ist über die Zeit ein wichtiger Raum der Diskussion und Organisation für uns geworden. Es wird hoffentlich auch in Zukunft die Stadt München dabei begleiten, die Perspektive der Kolonisierten verstärkt in den Blick zu nehmen, Kolonialgeschichte sichtbar und vermittelbar zu machen und koloniale Kontinuitäten zu hinterfragen und zu bekämpfen. Denn die kolonialen Gespenster spuken weiter und stiften Unheil – ohne diese Einsicht ist auch der alltägliche Rassismus im Hier und Heute nicht zu verstehen. In diesem Sinne: Decolonize your city. DECOLONIZE MÜNCHEN!

# ICH TRÄUME ...

... DAVON, DASS MICH EINES TAGES, BEIM BETRETEN EINES „VÖLKERKUNDLICHEN“ MUSEUMS DIESE BEKLOMMENHEIT VERLÄSST UND ICH KEINE WUT MEHR EMPFINDE. ICH MÖCHTE Z.B. MEINE GHANAISCHE HERKUNFTSGESCHICHTE NICHT MEHR IN VITRINEN VERSPERRT UND KONSERVIERT SEHEN. ICH TRÄUME VON LEBENDIGER VERMITTLUNG, ZEITGENÖSSISCHER KONTEXTUALISIERUNG UND UMFASSENDEN BETRACHTUNGSWEISEN. ICH TRÄUME INSGESAMT VON EINEM KLIMA VIELFÄLTIG GEPRÄGTER ACHTSAMKEIT UNSERER KULTURTEMPEL.

Sarah Bergh



---

## VERANSTALTUNGEN

**Dank der Kooperation des Münchner Stadtmuseums mit dem Kulturreferat München konnte zur Ausstellung ein breit angelegtes Rahmenprogramm realisiert werden.**

**ANLIEGEN DER AUSSTELLUNGSMACHER\_INNEN WAR, DIE INHALTE IM DIREKTEN AUSTAUSCH MIT DEN BESUCHER\_INNEN ZU DISKUTIEREN.** Neben Podiumsdiskussionen, Vorträgen, Performances und Konzerten fanden zahlreiche Führungen durch die Ausstellungen und Workshops für Schüler\_innen statt. Ausstellungsobjekte konnten durch z. B. konkrete Vorschläge zu Straßenumbenennungen, eigene künstlerische Objekte (Sankofa Space) oder Kommentierungen erweitert werden. Die Vorstellung der Bündnispartner\_innen erfolgte in der Veranstaltungsreihe Aktionsraum, die in den Ausstellungsräumen stattfand und damit Besucher\_innen unmittelbar ins Gespräch über die jeweiligen Arbeitsfelder und aktuell geführte Debatten einbezog.

Im Saal und in der Sammlung Musik des Münchner Stadtmuseums konnten die fünf zentralen Podien veranstaltet werden, zu denen bundesweit und international renommierte Akademiker\_innen, Autor\_innen, Publizist\_innen und Künstler\_innen zur Diskussion der Themenfelder Erinnerungskultur, Rassismusforschung und kreative Positionierung nach München eingeladen wurden.

Weitere Bühnen lebendigen Austausches, konstruktiven Streitens, bewegender Biografiearbeit, kritischer Betrachtungen neoliberaler Wirtschaftsräume und vor allem künstlerischer Verarbeitung der immer wieder schmerzlichen Inhalte, waren z. B.: das Film-museum, der Gasteig, das Pädagogische Institut, das EineWeltHaus oder der Milla Club.

So wirkte DECOLONIZE MÜNCHEN durch Verbreitung in den Stadtraum und die thematische Vernetzung mit weiteren Partner\_innen der Bildungsarbeit und des rassismuskritischen politischen Engagements.

*Sarah Bergh*

**24.10.13 | Münchner Stadtmuseum**  
**AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG**

**25.10.13 | Sammlung Musik**  
**Münchner Stadtmuseum**

**PODIUM: KOLONIALGESCHICHTE IM  
ÖFFENTLICHEN RAUM - MÜNCHNER SPUREN**  
mit Hamado Dipama, Dr. Anil K. Jain,  
HMJokinen, Zara S. Pfeiffer, Moderation:  
Hadija Haruna

**31.10.13 | Filmmuseum München**

**FILM UND DISKUSSION: SÜSSES GIFT -  
HILFE ALS GESCHÄFT VON PETER HELLER**  
mit Dr. Adjoa Frimpong-Boateng,  
Moderation: Sarah Bergh

**02.11.13 | Initiativgruppe München**

**FILM UND DISKUSSION: LA PIROGUE  
VON MOUSSA TOURÉ**  
mit Uche Akpulu, Modupe Laja,  
Mathilda Légitimus-Schleicher

**03.11.13 | Münchner Stadtmuseum  
in der Ausstellung**

**AKTIONSRAUM: [MUC] MÜNCHEN POSTKOLONIAL  
STELLT SICH VOR**  
mit Eva Bahl, Zara S. Pfeiffer,  
Dr. Martin W. Rühlemann

**06.11.13 | Saal Münchner Stadtmuseum**

**LESUNG: SCHWARZ SEIN UND DEUTSCH SEIN DAZU**  
mit Theodor W. Michael und Dr. Andrea  
Wörle, Moderation: Sarah Bergh

**09./10.11.13 | Münchner Stadtmuseum**

**WORKSHOP: SPOKENWORD**  
mit Chantal-Fleur Sandjon, Modupe Laja,  
Ibrahim Maiga und der AfroJugend  
München

**10.11.13 | EineWeltHaus München**

**LESUNG: OUTSPOKEN - AUCH ICH HABE  
EINEN TRAUM**  
mit Chantal-Fleur Sandjon und der Afro-  
Jugend München, Moderation: Modupe Laja

**12.11.13 | *Initiativgruppe  
München***

**VORTRAG UND DISKUSSION: DAS BEISPIEL  
NAMIBIA - DIE KEHRSEITE DER EU-FREIHANDELS-  
ABKOMMEN**

mit Dr. Boniface Mabanza, Moderation:  
Almut Hielscher

**14.11.13 | *Sammlung Musik  
Münchner Stadtmuseum***

**PODIUM: DECOLONIZE THINKING - DENKRÄUME  
ENTKOLONISIEREN!**

mit Prof. Dr. Maisha Eggers, Dr. Kien Nghi  
Ha, Belinda Kazeem, Philipp Khabo Köpsell,  
Moderation: Hadija Haruna

**15.11.13 | *Sammlung Musik  
Münchner Stadtmuseum***

**VORTRAG: VORSTELLUNG DES ARCHIV- UND BIL-  
DUNGSPROJEKTES MAPPING.POSTKOLONIAL.NET**

mit Eva Bahl, Simon Goeke, Zara S. Pfeiffer,  
Peter Spillmann, Philip Zölls

**16.11.13 | *Alter Südlicher Friedhof***

**POSTKOLONIALER RUNDGANG MIT  
MAPPING.POSTKOLONIAL.NET**

mit Eva Bahl, Simon Goeke, Zara S. Pfeiffer,  
Peter Spillmann, Philip Zölls

**30.11.13 | *EineWeltHaus München***

**THEMENTAG: KOLONIALE TRAUMATA - ERINNERN  
STATT SCHWEIGEN**

mit Joshua Kwesi Aikins, Sheri Hagen,  
Modupe Laja, Peggy Piesche, Judith  
Strohm, Dr. Amma Yeboah, Moderation:  
Dr. Astride Velho

**01.12.13 | *Münchner Stadtmuseum  
in der Ausstellung***

**AKTIONSRaum: ARBEITSKREIS PANAFRIKANISMUS  
STELLT SICH VOR**

mit Hamado Dipama, Modupe Laja,  
Mathilda Légitimus-Schleicher

**02.12.13 | *Vortragssaal der Bibliothek,  
Gasteig München***

**FILM UND DISKUSSION: „WHITE CHARITY“ -  
SCHWARZSEIN UND WEISSEIN AUF SPENDEN-  
PLAKATEN VON TIMO KIESEL**

mit Peggy Piesche

**10.12.13 | *Saal Münchner Stadtmuseum***

**THEMENTAG: RASSISMUS IN DER KOLONIAL  
GEPRÄGTEN BILD- UND SPRACHKULTUR**

mit Prof. Dr. Maisha Eggers, Modupe Laja,  
Dr. Mekonnen Mesghena, Temye Tesfu  
und Isaac Martínez, Moderation: Nadja  
Ofuatey-Alazard

**14.12.13 | *Milla Club***

**PERFORMANCE UND KÜNSTLER\_INNENGESPRÄCH**

mit Mwangi Hutter, Moderation: Alanna  
Lockward

**16.01.14 | Saal Münchner Stadtmuseum**

**PODIUM: UNS SELBST DEKOLONISIEREN?  
AFRIKANISCHE UND DIASPORISCHE PERSPEKTIVEN**  
mit Dr. Marion Kraft, Prof. Jacob Mabe,  
Abdel Amine Mohammed, Olumide  
Popoola, Moderation: Nadine Golly

**27.01.14 | Seidlvilla**

**VORTRAG: „EIN PLATZ AN DER SONNE“ ODER  
DER SPUK DES KOLONIALISMUS**  
mit Prof. Dr. María Do Mar Castro Varela

**31.01.14 | Saal Münchner Stadtmuseum**

**VORTRAG: ROHSTOFFSICHERUNG UND ENTWICK-  
LUNGSZUSAMMENARBEIT**  
mit Axel Müller, Christoph Rössler

**02.02.14 | Münchner Stadtmuseum  
in der Ausstellung**

**AKTIONSRAUM: INITIATIVE SCHWARZE MENSCHEN  
IN DEUTSCHLAND (ISD) STELLT SICH VOR**  
mit Hadija Haruna, Tahir Della

**06.02.14 | Saal Münchner Stadtmuseum**

**PODIUM: DER ANDERE BLICK – EXPONATE UND  
SAMMLUNGEN IN MUSEEN**  
mit Manuela Bauche, Dr. Stefan Eisenhofer,  
Dr. Isabella Fehle, Sandrine Micossé-Aikins,  
Moderation: Ekpenyong Ani

**15.02.14 | Stadtbezirk Trudering**

**RUNDGANG: KOLONIALE SPUREN**  
mit Eva Bahl

**18.02.14 | Päd. Institut München**

**FORTBILDUNG: DER „VERSTECKTE“ RASSISMUS:  
AFRIKADARSTELLUNG IN DER SCHULE**  
mit Dr. Elna Marmer

**18.02.14 | Saal Münchner Stadtmuseum**

**POSTKOLONIALE PERSPEKTIVEN IM KONTEXT  
EINER POSTNATIONALSOZIALISTISCHEN  
GESELLSCHAFT**  
mit Prof. Dr. Astrid Messerschmidt,  
Moderation: Katharina Ruhland

**20.02.14 | Saal Münchner Stadtmuseum**

**PODIUM: DECOLONIZE NOW – PROJEKTARBEIT  
NATIONAL UND INTERNATIONAL**  
mit Joshua Kwesi Aikins, Karfa Sira Diallo  
(Übersetzung: Gisèle Mollat),  
Heiko Wegmann, Moderation: Fortuna  
Ghebremeskel

**22.02.14 | Milla Club**

**KONZERT: PANAFRICAN GROOVE COLLECTIVE**  
mit Alfred Jonas Dowuona-Hammond,  
Alyoun Bado Mbaye, Felix Sabal-Lecco,  
Mandjeku Lengo, Kelvin Sholar, Loomis  
Connell Green Jr., Ewurafua Hagen Brown

**23.02.14 | Münchner Stadtmuseum**

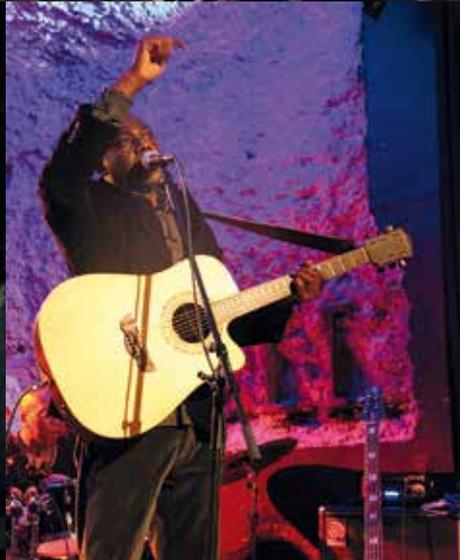
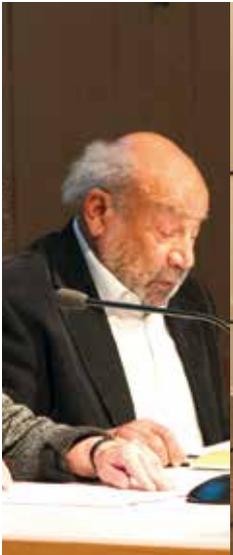
**FINISSAGE AUSSTELLUNG: VIELFÄLTIGES  
ABSCHLUSSPROGRAMM MIT FÜHRUNGEN,  
KONZERTEN, FILMPRÄSENTATION UND  
FISH-BOWL DISKUSSION**

Zahlreiche Führungen durch die Ausstel-  
lungen und Workshops für Schüler\_innen  
über die gesamte Laufzeit.









# ICH TRÄUME ...

... DAVON, DASS DIE BESCHÄFTIGUNG MIT RASSISMUS UND KOLONIALISMUS WESENTLICHER BESTANDTEIL DES SCHULUNTERRICHTS IST (ODER WIRD) ... DAVON, NICHT MEHR TRAUIG NACH HAUSE KOMMEN ZU MÜSSEN, WEIL DER LEHRER, DEN MAN SEHR SEHR GERNE MAG, RASSISTISCHE SPRÜCHE VON SICH GIBT ... DAVON, NICHT MEHR DARUM KÄMPFEN ZU MÜSSEN, DASS DER RASSISMUS IN DER MITTE UNSERER GESELLSCHAFT GESEHEN WIRD.

Isaac Martinez



RE  
AK  
TIO  
NEN

---

## „DECOLONIZE MÜNCHEN“ EINE AUSSTELLUNG ALS AKTEUR

26./27. Oktober 2013

<http://www.geschichte-und-kommunikation.de>

Wer die Ausstellung betritt steht gleich auf der angestrebten Zielgeraden: Am Eingang des langgezogenen Raums stehend schaut man in der Ferne auf ein Großbild, das die Umbenennung der Von-Trotha-Straße in Hererostraße zeigt, und rechter Hand bilden die Seitenansichten der Eingangstexte einen Fächer moderner Pastellfarben. „Bunt“ statt „weiß“ soll es zukünftig sein, wenn die durch die Ausstellung sachlich aber bestimmt vorgetragene Forderung nach einer kritischen Auseinandersetzung mit dem in der Stadt noch verbliebenen kolonialen Erbe umgesetzt ist. Einen ersten Schritt in diese Richtung tat die Stadt München bereits 2007, als sie die Namensänderung vornahm und damit statt dem Kolonialherren und Befehlshaber Lothar von Trotha die Herero, die damaligen Opfer von Trothas, ehrte.

Die Eingangstexte geben einen Überblick über die verschiedenen Aspekte der Problematik. Hierzu gehört, dass durch das Kategorisieren von Menschen auf „Forschungsreisen“ in ferne Länder bis ins 20. Jahrhundert hinein ein „Wissen“ erzeugt wurde, das sich bis heute in stereotypen Bildern über Schwarze im Allgemeinwissen wiederfindet. Dazu gehören auch aktuelle Konsumartikel, die auf die Zeit des Kolonialwarenhandels zurückgehen. Und nicht zuletzt gehören dazu auch die noch immer gängige Ehrung von Kolonialakteuren, da Städte sich oft nicht dazu durchringen, nach ihnen benannte Straßen umzubenennen. In Einzelfällen werden sogar noch neue Ehrungen initiiert, wie im Falle der 2006 für den Sklavenhändler Heinrich Carl von Schimmelmann in Hamburg errichteten Büste, die nach breiten Protesten 2008 entfernt wurde.

Die von einem Bündnis verschiedener kolonialpolitischer Initiativen und Einzelpersonen unter dem Dach des Stadtmuseums realisierte Ausstellung DECOLONIZE MÜNCHEN besteht aus drei Bereichen – dem Abschnitt freedom roads!, der sich dem Straßen-(namen)kampf widmet, dem Abschnitt Spuren · Blicke · Stören, der die Frage nach kolonialen Hinterlassenschaften in München auf einen breiteren kulturgeschichtlichen Kontext ausweitet und der fast ausschließlich französischsprachigen Kunstinstitution von Georges Adéagbo, auf die ich mangels notwendiger Sprachkenntnisse im Folgenden nicht weiter eingehe.

### **freedom roads!**

Der Abschnitt freedom roads! berichtet von fragwürdigen Straßennamen und bereits erfolgten Umbenennungen, sowohl in München, als auch bundesweit. Der Raum vereint textlich und gestalterisch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Er konfrontiert über ausgewiesene Gehwege bestehende Straßennamen mit einer Alternative, informiert über

Bedingungen und Personal der Kolonialherrschaft wie Hermann von Wissmann oder Adolf Lüderitz und stellt bislang eher unbekannte, aber prägende Persönlichkeiten vor, wie den deutsch-afrikanischen Rechtswissenschaftler Anton Wilhelm Amo oder die Dichterin und Aktivistin May Ayim. Breiten Raum nimmt die Präsentation innerstädtischer Auseinandersetzungen ein: Filme und eine Diashow präsentieren die Umgangsweise mit kolonialen Spuren, vor allem Protestaktionen und Umbenennungen in München, Hamburg und Berlin. Dass immer wieder der lokale Münchner Rahmen überschritten wird, macht besonders deutlich, dass es sich nicht um ein spezifisches Münchner Problem handelt, sondern um ein gesamtgesellschaftliches, und dennoch jede Stadt ihren eigenen Umgang verantworten muss.

### **Spuren · Blicke · Stören**

Die Ausstellung bleibt nicht beim Thema Straßen und Denkmäler stehen. Der Abschnitt Spuren · Blicke · Stören soll kolonial geprägte kulturhistorische Hinterlassenschaften und rassistische Blicke stören und infrage stellen. So werden ein Plakat des Reichskolonialbundes von 1927 oder stereotype schwarze Figuren z. B. von musizierenden Afrikanern, die als Nippes zur (klein-)bürgerlichen Wohnkultur des 19. und 20. Jahrhunderts gehörten, in ihren Kontexten und ihrer Problematik präsentiert. Die Atmosphäre in diesem Raum ist dunkel gehalten; für die einzelnen Exponate wird stark begrenzendes Spotlicht genutzt, so dass sie als beliebige Einzelbeispiele für ein Gesamtproblem erscheinen und zu einer Entdeckungstour einladen, um den jeweiligen Hintergrund zu erhellen.

Begeistert hat mich aber vor allem die selbstkritische Thematisierung musealer Sammlungsbestände. Zum einen wird offen gefragt, wie Kolonialgeschichte als Herrschaftsgeschichte sinnvoll in Museen präsentiert werden kann, wenn die Objekte der Sammlungen fast ausschließlich die Sichtweise und Perspektive der Kolonialherren verkörpern. Immerhin sind es gerade die Museen, die nationale und kommunale Kulturgüter bewahren und mit solchen Sammlungen aber zugleich rassistische Perspektiven konservieren. Zum anderen wird darauf hingewiesen, dass viele Kolonialobjekte auf „zweifelhaften Wegen“ in die Sammlungen eingingen, es sich z. B. um Beutegut aus sogenannten „Forschungsreisen“ handelt. Die zentrale Vitrine im Raum mit zwei großen Holzkisten, wie sie für Verschiffungen genutzt werden, macht diese Problematik durch ihre Undurchsichtig- und Undurchdringlichkeit auf einen Blick erfahrbar. Damit stellt die Ausstellung offen die Forderung nach Provenienzforschung, wie sie bei potentiell Raubgut jüdischer Herkunft aus der Zeit des Nationalsozialismus bereits in einigen Museen getätigt wird.

### **Kommunikationsraum Ausstellung**

Die Ausstellung ist weder eine historische Ausstellung, noch eine Kunstschau. Sie präsentiert kein historisches Ergebnis, sondern einen Stand der Dinge in einem andauernden

gesellschaftlichen Diskussionsprozess, in den sie wiederum selbst – auch durch ein breites Begleitprogramm – aktiv eingreift. Dem Bündnis, das die Ausstellung gemeinsam konzipiert hat, gelingt es, eine offene Diskussionsatmosphäre zu schaffen, indem es viele unterschiedliche Stimmen aus ihren jeweils individuellen Perspektiven sprechen lässt und sich selbst klar positioniert. Der Ausstellungsraum wird so ein Diskussionsraum ohne erhobenen Zeigefinger und bietet den Besuchern viele unaufdringliche Möglichkeiten, sich einzubringen.

Die überwiegend in mattem schwarz, weiß und braun gehaltene Grundgestaltung der Räume schafft eine angenehm klare, ruhige und – sicherlich auch dank des Holzfußbodens – zugleich warme Atmosphäre. Die Ausstellung ist fragmentarisch aufgebaut und bietet zugleich thematisch wiederkehrende Aspekte, so dass die Informationen einzeln konsumierbar sind und sich zugleich ergänzen und vertiefen. Einziger Wermutstropfen waren einige einführende Texte, in denen es den Autor\_innen nicht gelungen war, sich vom wissenschaftlichen Sprachstil zu lösen – an einer Stelle behalf man sich sogar mit einer erläuternden Fußnote zu einem genutzten Begriff. Dennoch: Der Ausstellungs-konzeption und -gestaltung gelingt es durch Verzicht auf Überflüssiges und gut platzierte Angebote für Detailinformationen trotz des schwierigen Themas eine gewisse Leichtigkeit auszustrahlen und damit Lust darauf zu machen, in Einzelaspekte abzutauchen, denen die Darstellung ihre Überzeugungskraft verdankt.

Fazit: Eine sehr gelungene Ausstellung!

*Petra Spona*

## BESUCH AUS BENIN MÜNCHEN FRAGT NACH SEINER KOLONIALGESCHICHTE

**25. Oktober 2013**

**Süddeutsche Zeitung – Feuilleton, S. 13**

Die Besucherin kam nicht freiwillig nach München. 1889 hatten französische Truppen ihre Heimat im heutigen Benin angegriffen. Ihnen widersetzten sich neben männlichen Kämpfern auch Frauenregimenter, was sogleich die europäische Phantasie beflügelte: Echte Amazonen!

Wie einst im römischen Reich üblich, führte man Besiegte öffentlich vor. 1892 gastierten die „Amazonen“ im Münchner Gärtnerplatztheater und in den Zentralsälen, einem Unterhaltungsort. Die 17-jährige Cula holte sich mit der leichten Bekleidung in deutscher Kälte eine Lungenentzündung und starb. Ihre Beerdigung auf dem Südfriedhof war ein Massenspektakel. „Schlafe in fremder Erde“, sagte Culas erschütterter Bruder am Grab. Daraus wurde nichts: Das Hirn war der Leiche wohl schon vor der Beisetzung entnommen worden, ihre Gebeine kamen 1921 in die Anthropologische Prähistorische Sammlung.

München hat keinen Hafen wie Hamburg, keinen bürokratischen Apparat wie Berlin, eine Kolonialgeschichte hat es trotzdem – wie alle deutschen Orte. Eine Ausstellung mit umfanglichem Veranstaltungsprogramm im Münchner Stadtmuseum zeigt nun die Spuren. Gefunden haben die Kuratoren Unscheinbares wie die „Mohren-Apotheke“ und eine alte Gummifabrik, die lange kolonialen Kautschuk verarbeitete. Unheimlich wird das erst dann, wenn man sich etwa klarmacht, unter welchen Bedingungen Menschen auf dem Oktoberfest in sogenannten ethnografischen Dörfern leben und sich zeigen mussten. Oder wie der örtliche Zoo von den afrikanischen Kolonien profitierte, woran heute noch die dortigen Löwen-Plastiken von Fritz Behn erinnern, jenes Bildhauers, der auch das monumentale Bismarck-Denkmal schuf und gerne auf Veranstaltungen der Münchner Kolonialbewegung Reden hielt. Vor allem in den Zwanzigerjahren boomte in der Stadt die Propaganda der Vereine, die Deutschlands Verlust der Kolonien nicht hinnehmen wollten. Zu Beginn der Nazizeit wurden schließlich zwei Gebieten in Bogenhausen und Trudering koloniale Straßennamen verpasst. So gibt es immer noch eine Von-Gravenreuth-Straße, benannt nach dem bayerischen Offizier, der in Kamerun Aufstände niederschlug und Sklaven als Hilfspolizisten arbeiten ließ, bis er 1891 selbst von Rebellen getötet wurde.

### **Der Künstler Georges Adéagbo beobachtet uns mit dem scharfen Blick eines Ethnologen.**

Die Ausstellung wäre recht spröde textlastig, würde sie sich auf solche Geschichten beschränken. Doch sie konnte den Künstler Georges Adéagbo herlocken, und dieser Gast aus Benin kam freiwillig nach München – nach seinem Erfolg in der Villa Stuck („Short

Century“, 2001 von Okwui Enwezor kuratiert) schon zum zweiten Mal. Der heute 71-Jährige hatte eine Leidensgeschichte hinter sich, als er Anfang der Neunzigerjahre mit seinen sorgsam arrangierten Fundstücken zufällig in Cotonou entdeckt wurde – ein westlicher Kurator bat einen Taxifahrer, ihn zu einem anderen Sachensammler zu bringen und landete bei Adéagbo, der seine Bücher, eigenen Texte und Abfallfunde jeden Tag auf dem Fußboden neu arrangierte, seit ihn seine Familie im Zuge einer Erbstreitigkeit für verrückt erklären lassen hatte und er, der studierte Jurist, ohne Pass war.

Nun kombiniert er Gemälde nach Schattenspielfiguren, wie das Stadtmuseum sie besitzt, mit afrikanischen Totenpüppchen, Büchern über Friedrich Schiller und Yoko Ono, eigenen Textbildern mit philosophischen Überlegungen über Bestimmung und Zufall sowie mit bedruckten T-Shirts vom Wegesrand, NS-Propagandaheften und einer anzüglichen Seite aus der Bild-Zeitung über Merkels „Liebesraute“, ihre gespreizten Hände. Es wirkt wie eine Bestandsaufnahme der Gegenwart und Vergangenheit, ausgewählt mit dem Blick eines Ethnologen. Die Untersuchten sind diesmal wir. Wobei man uns freundlicherweise nicht exportiert und halb nackt auf afrikanischen Bühnen auftreten lässt.

*Kia Vahland*

# ICH TRÄUME ...

... ZWAR NICHT ALLZU OFT, ABER MANCHMAL DOCH EIN KLEIN WENIG DAVON IRGENDWANN NICHT MEHR DIE UNENDLICHEN VARIATIONEN VON „DAS WIRD MAN DOCH NOCH SAGEN DÜRFEN“ HÖREN ZU MÜSSEN. DIE GROSSEN TRÄUME VON GERECHTIGKEIT ODER GLEICHHEIT WURDEN UND WERDEN ZWAR IMMER WIEDER ZERSTÖRT, KÖNNEN ABER TROTZDEM NACH WIE VOR MOTIVIEREND SEIN UND DESWEGEN HOFFE ICH, OBWOHL WIR EIGENTLICH ALLE KEINE BESONDEREN TRÄUMER\_INNEN SIND, DASS WIR DIESE BEDEUTENDEN TRÄUME ANGESICHTS DER MÜHEN DER KLEINEN SCHRITTE NICHT VERLIEREN.

Martin W. Rühlemann

## DECOLONIZE MÜNCHEN - WILL IT CHANGE SOMETHING IN PEOPLE'S MINDS?

7. November 2014

<http://www.themunicheye.com>

Lots of beautiful, half-naked people, savagely beating the drums, dancing in raffia-skirties and singing foreign melodies: a picture of rural Africa, people still one with nature and friends with zebras, ostriches, lions, giraffes. What's wrong with that? To be honest a few years ago I didn't understand when I saw André Heller's „Afrika! Afrika!“ show with my then pre-teen daughter. Now I understand that this kind of show is in line with earlier anthropological displays of foreign cultures, popular between 1870 and 1940. Showing people of an entire continent as one stereotype that doesn't exist in real life produces racism and allows for neo-colonial behavior and exploitation to be accepted.

The exhibition DECOLONIZE MÜNCHEN consists of three several approaches each attempting to illuminate the colonial epoch within the historical and contemporary context. One part of the show is called Spuren · Blicke · Stören – dekolonisieren.münchen | dekolonisieren.museum („Vestiges Views Revisions“, curated by Zara S. Pfeiffer and Dr. Martin W. Rühlemann) and displays racist presentations that are part of the Munich Stadtmuseum collection. It is important in which manner people look at racism and how exhibits like that are displayed to not just reproduce discrimination. These racist objects are shown in non-illuminated glass cases so that the visitor has to consciously push a pedal to switch on the lighting. Everybody can determine how long she wants to look at it, it's the viewer's own decision; also, as the glass is reflective it is a very palpable way of making one aware that we are a part of the bigger picture; it pushes you to reflect.

What do you know about German colonization or colonization in general? Is it something you notice in every-day life? If you stumble upon vestiges of our colonial past, do you notice them? Things like the „Zum M\*kopf Café & Wein“ at Munich Oktoberfest, or heard of the „Colonial quarters“ Bogenhausen and Trudering where you'll find streets named after colonial mass murderers. Or have you ever wondered why on earth in some bars you still can order coke-and-wheat beer named N\*? Or „Master's Home“: a bar where you are invited to feel the atmosphere of „English colonial supremacy“ and colonial dreams of white emperors! So the vestiges of this heritage are still visible a lot which means it is also necessary to decolonize within our own minds.

A recent example of racism in people's minds is the N-word controversy where the public discussed vehemently if it is ok to replace racist expressions in children's books. Is it more important to keep the author's original expressions or to replace them with non-hurtful ones in new editions?

Back to the museum: The other part of Spuren · Blicke · Stören („Vestiges Views Revisions“) has a multimedia approach; it incorporates a website display of colonial tracks which look

like pencil marks on an underlying map of Munich. While I'm writing this suddenly an audibly sharp wind starts blowing and by that is demanding my attention back to the website <http://mapping.postkolonial.net/mapping>. You can decide how to approach the topic by either looking at the „tracks“, „narration“, „layers“ or „ghosts“. The so-called ghosts can't actively be clicked and manifest every-day racism and ignorance. Thus you'll find lots of stories, information and learnings. There are also 36 postcards which are aimed to be taken and spread throughout the city and represent a number of the online vestiges. They are linked to one of seven underlying topics. The postcards are provided with QR codes on the back leading to more information.

Colonization is a somewhat forgotten and neglected subject, also because racism is a structural problem. We have to be aware that it is hard to understand the present and future without looking back at the past. So let's look back at the story of Juri and Miranha, two Brazilian children who were deported by Johann Baptist von Spix and Carl Friedrich Philipp von Martius, two research scientists who were taking everything they found attractive back home to explore it. Juri and Miranha didn't survive the climate change and their being exhibited and looked at by the curious public, their being extensively measured, drawn and documented. There is not too much left in remembrance of these children and the available material just allows looking at them from the scientists' perspective. But Spix and Martius can still be found lying peacefully in their graves at „Südfriedhof“ in Munich. Streets are named after them and even a bust honoring Martius.

„freedom roads!“ (concept and design by Christian Koop and HMJokinen) is the next station on our Stadtmuseum tour. It shows road signs honoring colonial mass murderers and at the same time suggests more adequate names for these streets. It also portrays African colonial resistance with a focus on women's resistance; the show looks at the perspectives of the colonized. freedom roads! is a touring exhibition which was already in Hamburg and Berlin and it is growing each time as visitors are invited to submit their suggestions for renaming the streets; everybody can contribute by bringing some input and artistically pronounce what colonial history means for each of them.

Lastly, I want to take a look at the example of slave trader Schimmelmann's statue in Hamburg: unbelievably in 2006 he was honored with it because his family were famous merchants back in the 18th century, they were one of the major slave traders who earned a fortune with sugar breakdown. In recent years the public has been getting more and more aware of the cruelties connected with colonization. As a result acceptance of this memorial was low and after massive protests the authorities quietly removed it in 2008.

Georges Adéagbo, archeologist, conceptual artist and one of the most renowned African artists also is part of DECOLONIZE MÜNCHEN with his show „L'Allemagne avant la Guerre et l'Allemagne après la Guerre“ („Germany before and after the War“) and presents an installation with objects of popular culture and advanced civilization, interpretations of personal historiography: see his collected items scattered throughout the room and an altar-like object in the middle of it. Trivial and meaningful items, African documents, Bavarian folk music, beer advertisements, German literature, „Mein

Kampf“ ... Georges Adéagbo plays with the visitor's expectations of what an African artist should exhibit and satirizes these expectations; simultaneously he explores Bavaria as an archeologist and shows us his findings. So the visitors can experience how it feels to be exhibited in a specific way and can reflect what colonialism did and neocolonialism still does – it reduces people to one stereotype. Adéagbo aims for people changing their perspective and aims to inspire reflection.

As you can see there is a lot to address, to learn, to put on the plate and this is what the nationwide perceived exhibition Decolonize München at Munich Stadtmuseum does. It was a necessary and courageous step. Courageous because the museum had to look at its own history and ask itself how it came to be in possession of certain pieces! A broad supplementary program, curated by Sarah Bergh, with lots of panel discussions, movies, guided tours and other informative events as well as workshops for school classes accompanies the exposition. So maybe one day not too far people are more aware of what shows like „Afrika! Afrika!“ do and go through their city with open eyes to address what still needs to change.

*Nina Bayne*

**ENTWERFEN SIE EINE POSTKARTE:  
DECOLONIZE MÜNCHEN!**



Buch der NSDAP  
im NSDAP  
z.B. und umgekehrt  
um Niazis umgestört  
"wir wollen Haus  
München um  
Festzuhalten bleibt:

Willkommen in der Kaufingstraße  
- die Gedenkstätte für  
Imperialismus und Kolonialismus  
Museum für Weltgeschichte  
Museum für Weltgeschichte  
Museum für Weltgeschichte



Über den Panafrikanismus-  
Kongress im Herbst 2013 in  
München, bei dem es wesentlich  
um den deutschen Völkermord im  
damaligen Südwestafrika ging,  
berichtete die Süddeutsche absolut  
unzureichend in einem Einsspalter!  
Zwei Abgeordnete aus Namibia blieben  
unerwähnt.

und gibt einen Kaffee  
trinken gehen...  
Kaffee wird als Roh-Stoff  
nach Europa gebracht, die  
Röstung = Wert schöpfung und  
Vermarktung findet nur bei  
uns statt.  
Man kann nach Fair-Trade  
Kaffee fragen.  
In Afrika gerösteten Kaffee  
gibt es fast nicht...

Streifenbenennungen in  
zu Kolonial-Verantwortung  
in Zufall, sondern folgen  
in der ersten  
Flughafen München

ernreisen, Backpacking  
urlaub... auf der sü  
unberührter Exotik  
neokoloniale  
praktik!!!

post/koloniale  
KUNSTAUKTIONEN!  
u.a. in  
München Auktions-

Ja, stimmt, aber  
die Frage: Wenn gehört  
gestohlenes Kulturgut? ist  
nicht leicht oder vielleicht  
auch nicht eindeutig  
beantworten.  
Aber von allen voran  
genau Antworten zum  
Freistaat Bayern - am  
wenigsten, oder?!

Isst der  
Lewe "der  
eigent-  
liche  
und seit  
Wann?  
bayerische  
Lewe  
Wann?



Man muss nicht  
nur konnte Seltsamen  
haben, sondern auch unfähig  
Kritik zu formulieren...  
Weltkulturerbe seit 1982  
Städtisches Museum für Weltgeschichte München  
"Sub-pit" - Lösung?

Man  
alles  
"Übertreiben"

Whose mirror shows my real face?  
Which image of "the other" have  
I become?  
I become a world with no barriers.  
I have a world can pursue a search  
of his/her own  
Where one can pursue of the mind  
Stop colonization of the mind  
Towards a more humanization of the mind  
LED Fro  
"Kulturworts  
1924 in einer Neu  
les Nymphenburger Sch...

"Eure We  
Welt" und  
lassen, oh  
ohne Gle  
im "ohne  
Könnte a  
Welt" no  
und für  
Russen!



# KON TRO VERS

## AUSSTELLUNG

### Besucher\_innenreaktionen aus dem Gästebuch

W. E. UND INGRID P.

AUS SALZBURG 06.11.13

Ich weiß nicht, warum so viel Aufhebens wegen der Straßenumbenennungen machen? Sind die alten Straßen nicht auch legitim? Ich glaube, es gäbe wichtigere Dinge zu absolvieren, z.B. günstigere Wohnungen, Rentenanpassung usw.

(Kommentar am Rande zu diesem Beitrag: Da hat es jemand nicht verstanden, wie unangenehm!!!)

MICHAEL P.

Die deutsche Geschichte ändert sich nicht dadurch, dass wir Straßen umbenennen! Auch Waldersee und Wissmann sind und bleiben Teil deutscher Geschichte – ob es einem gefällt oder nicht.

EINE GESCHICHTSLEHRERIN AUS KIEL

Ich begrüße die Initiative, sich die Straßennamen der Stadt, in der man lebt bewusst zu machen, und in diesem Zuge zu hinterfragen. Einer Änderung der Straßennamen, die Bezug auf Verbrechen an der Menschlichkeit nehmen, stimme ich ebenfalls zu. Desweiteren würde ich mich aber freuen, wenn nicht alle Straßennamen, die in irgendeiner Weise auf die Vergangenheit

zwischen Afrika und Deutschland hinweisen, verschwinden würden, da die Straßennamen zu unserer Erinnerungskultur beitragen. Informative und kritische Zusatzbeschilderungen der Straßen erscheint mir da sinnvoller, als eine Säuberung des Stadtbildes von der Geschichte. Statt zu ehren, könnten Straßenschilder zum Memorisieren und Hinterfragen einladen.

16.09.13

Warum umbenennen? Die meisten Menschen können mit den Straßennamen sowieso nichts anfangen. Müssen die Namen immer positiv besetzt sein? Und was werden Menschen in 200 Jahren über uns für ein Urteil fällen?

MAGDALENA S.

Die Ausstellung ist wichtig, aber zu wenig interessante Filme und Filmmaterial! Wenig über die heutige Versklaverei, die täglich stattfindet in Europa. Zu wenig über die heutige Ausbeuterei, ich bin Afrika-erfahren, auch im Nigerdelta gewesen, wo deutsche Ölfirmen sind und ausbeuten. Korruption, Politik, Handel, sehr zum Vorteil aller ausländischen Firmen, die dort anwesend sind. Es gibt Filme über Öl-Ausbeutung, die sollten gezeigt werden.

Wollen wir uns auf der gleichen Augenhöhe begegnen, müssen wir unser Denken, Haltungen, Beziehungen zueinander dekolonisieren. Danke!

Love & Respect

Maria  
10/12/2013

Danke für diese  
inspirierende Aus-  
stellung. Besonders  
das Verbot der  
Betrachter zu kleiner  
ritual-Aktionen  
anzuregen, hat mir  
gefallen.

KEREM S., 08.12.13

Danke für die Mühe. München dekoloni-  
sieren bedeutet heute auch, solidarisch mit  
den Non-Citizens-Protesten in Deutsch-  
land zu sein.

ANDREAS B., 09.12.13

Vorschlag: Größenzell in Mandelazell  
umzubenennen!

ANONYM

Eine weitgehend sehr gelungene Ausstellung.  
Sehr positiv: die Postkarten als modularer  
+ kostenloser „Katalog“. Etwas schade:  
dass die Arbeit von Georges Adéagbo keine  
Übersetzungen, zumindest einiger franzö-  
sischer Texte, enthält. Er spricht zwar, aber  
man hört ihn nur partiell. Can the artist  
speak?

DANIELA V., 26.01.14

Tolle, inhaltvolle Ausstellung. Wir fragen  
uns nur, wieso bei durchgehend politisch  
korrekter Sprache das Wort „schwarz“ gar  
nicht hinterfragt wurde.

JOSHUA K. A., 20.02.14

Decolonize München: Dekolonisierung  
jenseits der Aufarbeitung: Ihr habt ein  
beeindruckendes und inspirierendes Leucht-  
turmprojekt manifestiert. Danke, dass ich  
mitwirken durfte. Ich werde es in Berlin in  
meine Lobbyingforderungen aufnehmen.

Liebes Kulturamt: Decolonize it like Munich!

F. B., 13.02.14

Schwer zu sagen, was erschreckender ist.  
Die Kolonialgeschichte an sich oder der  
heutige Umgang mit ihr, der sich immer  
noch in der Ignoranz in den Köpfen der  
Menschen manifestiert. Vielen Dank für  
diese Ausstellung!

G.

Vielen Dank für diese Ausstellung und die  
vielen engagierten Stimmen darin. Ich bin  
in Trudering geboren und sehe jetzt einiges  
mit anderen Augen.

FRED B.

Stoppen Sie diese Aktion! Sie ist falsch!  
Hinterher ist man immer klüger. Besser ist  
die Aktion der Hinweisschilder „Kolonial-  
geschichte offenlegen“.

F,

Sehr beeindruckend!  
Ich hoffe wir kommen in Hamburg  
mit der Aufarbeitung  
des kolonialen Erbes.  
Goetz J, MdHB  
(Grüne Bürgerpartei)

Alles ist wie diese - Decolonize  
München - macht es  
Wir sind!  
Schwarz/POC aktiv  
die Herrschaftswissen  
Scheitern unsere Berichte  
mildigende Gerechtigkeit!!  
Niels Decolonize ... München, Hamburg, Köln, Dresden,  
Leipzig, Bremen, Hinterproben!  
Danke!! Jessy Kresse

Für meinen Geschmack  
Bunte Postkarten  
Alexandra, 2.11.13

# ICH TRÄUME ...

... VON EINER REALITÄT, IN DER UNSERE BEREITS GELEBTE SCHWARZE KOLLEKTIVE ERFAHRUNG POSITIV UND REPRÄSENTATIV VERTRETEN IST, SO DASS UNSERE NACHFOLGENDEN GENERATIONEN IN FREUDIGER ERWARTUNG IN MUSEEN STRÖMEN, WEIL SIE IN DIESEN IHRE ZUKUNFT WEITER EMPOWERND VISIONIEREN KÖNNEN; DENN DIESE ORTE VERBINDEN DIE GE/TEILTEN GESCHICHTEN UNSERER VERGANGENHEIT UND STELLEN DIE KOLLEKTIVE REISE DER AFRIKANISCHEN UND DIASPORISCHEN GESCHICHTE ALS EINEN AKT KRAFTVOLLEN ÜBERLEBENS MIT WÜRDE, RESPEKT UND HOCHACHTUNG DAR.

Peggy Piesche



**STÄD-  
TISCHE  
RE  
FLE  
XIO  
NEN**

---

## **WAS HAT DECOLONIZE MÜNCHEN FÜR SIE AUSGEMACHT? GIBT ES EINEN BESTIMMTEN MOMENT, EIN BILD, GEFÜHL DAS SIE MIT DEM PROJEKT VERBINDEN?**

### **Patricia Müller, Kulturreferat der Landeshauptstadt München**

Für mich setzte DECOLONIZE MÜNCHEN ein positives Zeichen, das verdeutlicht, dass nicht nur in Städten wie Berlin, Hamburg, Bordeaux, Liverpool engagierte Aktionen und Projekte stattfinden. Denn auch in München zeigen sich Spuren deutscher Kolonialgeschichte – Plätze, Straßen, Gebäude etc., die an eine verdrängte Zeit erinnern. Auch hier ist es wichtig, Kolonialgeschichte im Stadtraum sichtbar zu machen, zu einem entkolonialisierten Bewusstsein beizutragen und dadurch Rassismus den Boden zu entziehen.

DECOLONIZE MÜNCHEN ist somit ein wertvolles und mutiges Beispiel für eine kritische Selbsthinterfragung und steht für einen längst fälligen Perspektivwechsel – ein Sich-Lösen von gängigen eurozentrischen Stereotypen, die im krassen Widerspruch zu unserer heterogenen Gesellschaft stehen.

Ein wichtiger Moment war für mich die künstlerische Installation von Georges Adéagbo, die eine dekolonisierende Sicht auf den Umgang mit Objekten zeigte. Adéagbo ist ein konzeptueller Künstler aus Cotonou/Benin, der bereits 2001 im Museum Villa Stuck bei Okwui Enwezors „The Short Century. Independence and Liberation Movements in Africa 1945 – 1994“ ausstellte und an der Documenta 11 teilnahm, die zum Ziel hatte, den Blick für postkoloniale Perspektiven auf die Kunst zu schärfen. Denn das Stichwort Dekolonisieren gilt auch für die Kunst: Obwohl die Frage, was Kunst ist, immer neu verhandelt wird, sind an diesem Diskurs vor allem westliche Institutionen und Künstlerinnen und Künstler beteiligt, deren Interessen und Fragestellungen aus ihrer westlichen Perspektive resultieren.

### **Michael Schneider-Koenig, Pädagogisches Institut München**

DECOLONIZE MÜNCHEN war für mich eine sensationelle Veranstaltung, ein Meilenstein für die rassismuskritische Bildung nicht nur in München, sondern auch wegweisend weit über München hinaus – wahrscheinlich für ganz Deutschland. Und da denke ich zunächst noch gar nicht an die hervorragenden Ausstellungsteile selbst und an das so umfangreiche und inspirierende Begleitprogramm, sondern daran, dass ein solches Programm überhaupt zustande gekommen ist. Es ist erstaunlich, überaus erfreulich und ermutigend, dass es gelungen ist, mit einer solch großen und vielschichtigen Veranstaltung, die zudem so breite Rezeption und Resonanz fand, die Zusammenhänge zwischen Kolonialismus und alltäglichem Rassismus endlich auch in Deutschland aus einer Tabuzone zu holen und die Auseinandersetzung mit diesen Themen dorthin zu bringen wo sie hingehören: In

die Mitte der Stadtgesellschaft – durch eine große Veranstaltung im Stadtmuseum, also mitten in der Stadt, begleitet von vielfältigen Gesprächsrunden und Diskussionsforen. Dass bei der Behandlung dieser Themen, die bislang in der Mehrheitsgesellschaft ja weitgehend tabuisiert waren, auch Irritationen und Konflikte entstehen, ist weder erstaunlich noch problematisch, sondern notwendig, um festgefahrene koloniale Denkmuster aufzubrechen und somit auch die Köpfe zu dekolonialisieren. Wichtig war gerade auch das breitgefächerte Vermittlungsprogramm, das die Themen der Ausstellung in diversen Workshops und Führungen zu erschließen vermochte, vor allem auch für Schulen.

### **Dr. Isabella Fehle, Direktorin Münchner Stadtmuseum**

Offen gesagt, ich konnte trotz aller Erfahrung anfänglich nicht richtig abschätzen, wen wir nun mit unserem gemeinsamen Ausstellungs- und Veranstaltungsprojekt DECOLONIZE MÜNCHEN effektiv erreichen würden.

Doch schon das überaus volle Haus bei der Eröffnung, dann aber auch die große Resonanz auf unser Kulturprogramm mit einem nicht nachlassenden Zuspruch, beispielsweise bei den inhaltlich durchaus anspruchsvollen Podiumsdiskussionen, überraschte mich – von mal zu mal – mehr.

DECOLONIZE MÜNCHEN, das Thema, bewegte in der Tat die Stadtgesellschaft – auch auf der musealen Ebene!

### **Angela Dellner-Aumann, Antidiskriminierungsstelle der Landeshauptstadt München (AMIGRA)**

Das Gesamtprojekt DECOLONIZE MÜNCHEN bot vielfältige Möglichkeiten, mannigfache Gelegenheiten und die unterschiedlichsten Methoden, sich mit den Themen Kolonialismus und Postkolonialismus auseinanderzusetzen und die Zusammenhänge zu Alltagsrassismen herzustellen. Aspekte, die in der Arbeit von AMIGRA, der Antidiskriminierungsstelle der Landeshauptstadt München, eine wichtige Rolle spielen, deren Kern und Zusammenhänge jedoch noch nicht so klar durchdacht und formuliert waren, wie dies in den fünf Monaten während DECOLONIZE MÜNCHEN geschah. Ein absoluter Glücksfall des Lernens und Vertiefens also!!!

Das Präfix „post“ im Postkolonialismus steht eben nicht für das Vergangene, sondern für eine gegenwärtige Verbindung mit der Geschichte. Für AMIGRA war es deshalb ein besonderes Anliegen, mit Beiträgen an DECOLONIZE MÜNCHEN teilzunehmen, die zeigen, wie dieses Weiterwirken des Kolonialismuskurses in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Rassismus reflektiert wird und welche Rolle die Erfahrung des Kolonialismus für das historisch-politische Lernen spielt. Insbesondere die Thementage „Koloniale

Traumata – Erinnern statt Schweigen“ und „Rassismus in der kolonial geprägten Bild- und Sprachkultur der Gegenwartsgesellschaft“ sind in diesem Zusammenhang zu sehen.

Das stärkste Gefühl, das ich mit dem Projekt DECOLONIZE MÜNCHEN verbinde, ist wohl das Gefühl, in einer größeren Gemeinschaft vereint, an einem Projekt mit Pioniercharakter zu wichtigen und bislang vernachlässigten gesellschaftlichen Fragestellungen zu arbeiten und dies auf einem hohen Level des Verstehens und der gemeinsamen Zielerfolgung weit über die Grenzen Münchens hinaus.

Momente und Bilder gibt es viele. Auffällig in jedem Fall das hohe Niveau der Expertinnen und Experten nahezu durchgängig bei jeder Veranstaltung und ein hoch interessiertes und neugieriges Publikum. Das Münchner Stadtmuseum erwies sich als perfekter Ort in der Mitte der Stadt für Austausch, Diskussion und Auseinandersetzung – und mit einer wunderbaren Museumsdirektorin mit Leidenschaft und großer Offenheit, sich dem Thema DECOLONIZE MÜNCHEN zu stellen.

Und dann darf auch das Bild vom Abschlusstag nicht fehlen, mit den jungen Menschen der Formation Poetricks, die aus den unterschiedlichsten Gründen aus aller Welt nach München eingewandert sind, mit ihrer Musik den ganzen vollen Saal mitrissen und uns alle letztlich positiv für die Zukunft gestimmt wieder in die Welt ohne das Projekt „DECOLONIZE ...“ entließen.

## WAS WAREN FÜR SIE PERSÖNLICH DIE GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNGEN IM KONTEXT VON DECOLONIZE MÜNCHEN? WO SIND SIE AUF WIDERSTÄNDE GESTOSSEN UND WIE KONNTEN SIE DAMIT UMGEHEN?

### Patricia Müller, Kulturreferat

Ich fand es äußerst positiv, dass sich Akteur\_innen aus Aktivismus, Wissenschaft und Kunst sowie der Stadtverwaltung zusammengefunden und trotz Bedenken von außen den Mut gezeigt haben, gemeinsam ein Zeichen zu setzen. Durch einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Thema und unterstützt durch einschlägige Recherchen konnte jedoch die Befürchtung, es handle sich hier um oberflächlichen Aktionismus, entkräftet werden. Schließlich sollte es ja gerade das Ziel bzw. die Aufgabe der Kulturförderung sein, einen offenen Diskurs zu ermöglichen.

Der erste Schritt Münchens in Richtung Entkolonialisieren – die Umbenennung einer der 29 Kolonialstraßen der Stadt, nämlich der Von-Trotha-Straße im Gedenken an die Opfer des damaligen Völkermords in Namibia in Hererostraße – liegt nun schon ca. 8 Jahre zurück. Seitdem ist leider nichts weiter passiert. Und die Städte, die München damals als „beispielhaft“ bezeichnet hatten, haben München nun weitgehend überholt. Eine Stadt wie Hamburg arbeitet mittlerweile sogar an Deutschlands erstem stadtweiten Erinnerungskonzept zur Kolonialgeschichte. Hier anzuknüpfen – und eine breitere Öffentlichkeit auf dieses wichtige Thema aufmerksam zu machen – das ist nicht nur eine große Herausforderung, damit stößt man auch auf Widerstand – gerade in Institutionen und Museen, die z. T. selbst noch während der Kolonialzeit geraubte Kulturgüter in ihrem Bestand haben, jedoch bislang das Thema, wie man damit bzw. mit entsprechenden Rückgabeforderungen umgeht, ausgeklammert hatten.

Allerdings darf es nicht – wie in Hamburg – passieren, dass dieses Konzept „einseitig“, sprich ohne gleichwertige Einbindung der entsprechenden zivilgesellschaftlichen Initiativen etc. erstellt wird und *weiße* Perspektiven auf die geteilte Kolonialgeschichte nach wie vor privilegiert werden.

### Dr. Isabella Fehle, Münchner Stadtmuseum

In der Rückschau war sicherlich die intensive, partizipativ angelegte Projektstruktur mit den unterschiedlichsten Akteurinnen und Akteuren, Vertreterinnen und Vertretern von Initiativen im Dreieck München – Berlin – Hamburg eine Herausforderung für uns. Wir verankerten die Thematik auf mehreren Ebenen und verfolgten unterschiedliche Konzepte und Methoden, ethnologische, kulturgeschichtliche und zeitgenössisch-künstlerische Ansätze. Im Perspektivenwechsel erprobten wir den gleichberechtigten Dialog,

auf Projektebene banden wir zudem auch Expertinnen und Experten aus Herkunftsländern zu entsprechenden Fragestellungen oder Sammlungskonvoluten ein.

Sammlungsbezogen erfolgte eine kuratorische Neubetrachtung, wechselten Erzählperspektiven und neue Formen der Präsentation wurden erprobt – der „andere“ Blick auf die eigenen Sammlungen forderte uns als Museum aber durchaus.

Grundsätzlich blieb auch die Öffnung unseres Hauses für ein derart aktuelles, seit Jahren heftig in der Stadtgesellschaft diskutiertes Thema, nicht ganz ohne kritische Anmerkungen.

### **Angela Dellner-Aumann, AMIGRA**

Die größte Herausforderung im Kontext von DECOLONIZE MÜNCHEN war für mich der Beitrag von Dr. Amma Yeboah bei dem Thementag „Koloniale Traumata“, in dem sie über die Kontextualisierung von Schwarzsein und *weißsein* in hoch sensibler Art und Weise sprach, die mich sehr berührt hat. Dieser Beitrag beinhaltete gesellschaftspolitische wie individuelle Aspekte, die ich unbedingt in der Arbeit von AMIGRA weiterverfolgen möchte. Mir ist nochmals deutlich geworden, dass mit dem rassismuskritischen Ansatz ein Anstoß gegeben ist, sich mit eigenen rassistischen Denkweisen und Praktiken auseinanderzusetzen statt Rassismus als Abgrenzungsfolie zu verwenden, die oftmals beansprucht wird, um sich selbst jenseits von Rassismus zu positionieren, was lediglich eine Entlarvung darstellt und mit Kritik wenig zu tun hat.

Ganz unabhängig von DECOLONIZE MÜNCHEN war AMIGRA im Jahr 2014 mit einer organisatorischen Veränderung konfrontiert, die mich im Hinblick auf die weitere konzeptionelle Ausrichtung der Arbeit von AMIGRA verunsichert. Die Zukunft wird zeigen, ob es weiterhin möglich sein wird, den rassismuskritischen Ansatz mit der gleichen Intensität zu verfolgen wie bisher.

## — **WAS HAT SIE IM KONTEXT VON DECOLONIZE MÜNCHEN ÜBERRASCHT? WAS FANDEN SIE MERK- ODER DENKWÜRDIG?**

### **Patricia Müller, Kulturreferat**

Grundsätzlich hat es mich überrascht, wie konsequent koloniale Geschichte nach wie vor in der Öffentlichkeit bzw. aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt wird – trotz offensichtlicher kolonialer Spuren im Stadtraum. Dies mag mitunter auch am fehlenden Wissen über deutsche koloniale Vergangenheit liegen – umso wichtiger erscheint es vor diesem Hintergrund, entsprechend zu informieren, Sichtweisen in Bezug auf postkoloniale Kontexte zu schärfen und Einblicke in aktuelle Debatten zu geben.

Denkwürdig ist in diesem Kontext auch, wie unreflektiert nach wie vor mit Bildern und Sprache umgegangen wird, die kolonial geprägt sind. So findet man nach wie vor vielerorts Möbel- und Lifestyle-Läden, die völlig unreflektiert koloniale Settings anpreisen. Umso wichtiger sind hier Aktionen wie z. B. die erfolgreiche Initiative des AK Panafrikanismus München zur Abschaffung einer kolonialrassistischen Getränkebezeichnung, die nach wie vor in Bars, Cafés und Biergärten verwendet wurde.

Positiv überrascht hat dagegen die gute Resonanz eines zum Teil recht heterogenen Publikums – so waren die meisten Veranstaltungen des Rahmenprogramms gut besucht und motivierten die Besucherinnen und Besucher häufig zu einer lebendigen Diskussion.

### **Dr. Isabella Fehle, Münchner Stadtmuseum**

Das ganze DECOLONIZE MÜNCHEN-Unternehmen bedeutete für uns einen Lernprozess, auch ich selbst wurde zugegeben für die Thematik erst in diesem Rahmen sensibilisiert. Dann aber, einmal auf die Fragestellung fokussiert, war ich doch mehr als überrascht, welche Stereotypen und Klischees wir mit den Exponaten – bedauerlicherweise nicht ausreichend kommentiert und kontextualisiert – in unseren Schausammlungen bedienen.

### **Angela Dellner-Aumann, AMIGRA**

Die in vielen Beiträgen während DECOLONIZE MÜNCHEN beschriebene und für mich sehr wichtige Argumentationsfolge: „Erst wenn es mir gelingt, deutlich zu machen, dass ich mich sowohl strukturell als auch in einem zeitgeschichtlichen Gefüge als auch persönlich in die Problematik von Rassismus involviert sehe, wird eine Möglichkeit eröffnet, sich damit herrschaftsanalytisch auseinander zu setzen“<sup>1</sup> wirft für mich die Frage und Sorge auf: Wo waren die politischen Vertretungen bei den Veranstaltungen von DECOLONIZE, wo hat Politik mitdiskutiert, wo sich eingebracht, wo Verantwortung übernommen?

Viele gehen derzeit auf die Straße, um ein Zeichen gegen Rassismus in unserer Gesellschaft zu setzen. Bedeutet dies auch, dass ein Wille besteht, Rassismus zu analysieren? Wer Rassismus analysieren will, stößt auf die eigene strukturelle Verwobenheit mit dem Problem – sei es aufgrund eigener Diskriminierungserfahrung oder aufgrund der eigenen privilegierten Position, in der Whiteness unsichtbar gemacht wird, weil es der unausgesprochenen Norm entspricht.

Viele Fragen bleiben offen. Es sind nach DECOLONIZE MÜNCHEN weniger Fragen des Wissens und Verstehens. Es sind hauptsächlich die Fragen nach dem richtigen Handeln.

1. Astrid Messerschmidt: Kritik und Engagement in den Uneindeutigkeiten von Befreiung, Unterdrückung und Vereinnahmung, in: Anne Broden/Paul Mecheril (Hg.): Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage, Bielefeld: transcript, 2014, S. 39.

## WELCHE SPUREN HAT DECOLONIZE MÜNCHEN HINTERLASSEN? WO SEHEN SIE MÖGLICHKEITEN IN IHRER ARBEIT DIE IDEE VON DECOLONIZE MÜNCHEN WEITERZUTRAGEN?

### Patricia Müller, Kulturreferat

Zum ersten Mal wurde das Thema über mehrere Wochen hinweg Stadtgespräch – die Tatsache, dass DECOLONIZE MÜNCHEN noch „frisch in den Köpfen vieler“ ist sowie die aus dem Projekt resultierende sowohl positive als auch kritische Resonanz sollte nun genutzt werden, hier gemeinsam weiterzudenken, neue Wege der Vermittlung zu erarbeiten (z. B. verstärkte Einbindung von Schulen, evtl. Anregung von Seminaren zum Thema an der Universität mit anschließender öffentlicher Präsentation der Ergebnisse außerhalb der akademischen Einrichtungen) bzw. eine erweiterte Zielgruppe zu erreichen.

Und um nochmals auf das Beispiel Hamburg zurückzukommen: Damit ein Diskurs auf Augenhöhe fernab kolonialer Attitüden befördert werden kann, muss auch weiterhin eine Einbindung zivilgesellschaftlicher Initiativen stattfinden.

Ein nächster Schritt wäre ein Diskurs auf internationaler Ebene – z. B. im Rahmen eines EU-Projekts unter Einbindung von Partnerinnen und Partnern (sowohl Institutionen als auch Initiativen, Fachleute und Kreative) in Afrika, Lateinamerika und Asien.

### Michael Schneider-Koenig, Pädagogisches Institut München

DECOLONIZE MÜNCHEN war ein wichtiger Anfang, die Auswirkungen von Kolonialismus und, damit verknüpft, von Rassismen, die vielen gar nicht auffallen, die aber in der (Stadt)Gesellschaft alltäglich und allgegenwärtig sind, intensiver zu reflektieren und unaufgeregter zu diskutieren. Das Interesse in der Stadt dürfte durch DECOLONIZE MÜNCHEN geweckt worden sein und es besteht die Hoffnung, dass durch die Vorarbeit von DECOLONIZE diese Themen nun auch in der *weißen* Mehrheitsgesellschaft leichter – und auch auf anderem Niveau als bislang – diskutiert werden.

Auf diesem Boden wird es hoffentlich auch möglich sein, weitere inspirierende Veranstaltungen erwachsen zu lassen, die zu einer Sensibilisierung für unreflektierte kolonialrassistisch geprägte Bilder in den Köpfen sowie gesellschaftlichen Strukturen und Routinen noch weiter beitragen, was für das Miteinander in der Gesellschaft von enormer Bedeutung ist.

Konkret sehe ich gerade im Bereich politische Bildung Möglichkeiten, durch DECOLONIZE MÜNCHEN Angestoßenes auch in anderen Kontexten weiterzuführen und gerade auch im Hinblick auf Lehrkräfte und Schulen weiter auszubauen.

**Dr. Isabella Fehle, Münchner Stadtmuseum**

Inhaltlich werden wir den postkolonialen Ansatz von DECOLONIZE MÜNCHEN im Rahmen unseres gemeinsam mit dem Münchner Stadtarchiv verfolgten Migrationsprojekts zur Münchner Stadtgeschichte weiterführen.

Als sammlungsübergreifende Fragestellung ist grundsätzlich ein Querlesen der Bestände vorgesehen, auch wird die Idee eines postkolonial ausgerichteten Leitfadens in Form eines Rundganges durch die Schausammlungen wieder aufgegriffen und im Zusammenhang mit der Neukonzeption für das umgebaute Stadtmuseum eingehend diskutiert.

Auch im Bereich der Kulturellen Bildung werden diversity-pädagogische Workshop-Angebote für Heranwachsende weiterhin fortgesetzt.

# ICH TRÄUME ...

... VON MUSEEN, IN DENEN DIE SCHÄTZE AUS ALLER WELT AUSGESTELLT WERDEN MIT EINEM SCHILD, AUF DEM STEHT „ANGEEIGNET WÄHREND DER EUROPÄISCHEN KOLONIALHERRSCHAFT IN X VON Y, ABZUGEBEN AN DIE RECHTMÄSSIGEN BESITZER“ UND VON SAMMLUNGEN, AUS DENEN DIE VERSCHLEPPTEN GEBEINE DER AHNEN WIEDERAUFERSTEHEN, UM SICH AUF DEN WEG ZU MACHEN NACH TANSANIA, TOGO ODER KAMERUN.

Christian Kopp



# KON TRO VERS

## POST/KOLONIALER ALLTAG - WIE LANGE NOCH?

Schießstand auf dem Oktoberfest 2014

# 4



Im Jahr 2014 konnten Besucher\_innen auf der „Oidn Wiesn“ an einem historischen Schießstand u. a. auf zwei Zielscheiben schießen, die Schwarze Menschen darstellten. Eine Hinweistafel der Festleitung versuchte, auf Kritik zu reagieren. Dort hieß es, die abgebildeten Männer seien „in typisch deutscher Kleidung mit Zylinder bzw. Pickelhaube“ zu sehen, dies sei ein Verweis auf die deutschen Kolonien in Afrika. Weiter war zu lesen: „Die Zielscheiben haben somit keinen rassistischen Hintergrund und kein rassistisches Motiv, sondern sind ausschließlich im damaligen kolonial-geschichtlichen Zusammenhang zu sehen.“

#### **OKTOBERFESTVERORDNUNG - §4, 2.f**

„Den Besuchern der Festwiese sowie den Beschickern des Oktoberfestes und dem [...] Personal ist nicht erlaubt: rassistische, fremdenfeindliche, [...] gewaltverherrlichende [...] Parolen zu äußern oder zu verbreiten, Bevölkerungsgruppen durch Äußerungen oder Gesten zu diskriminieren sowie rassistisches, fremdenfeindliches, [...] gewaltverherrlichendes Propagandamaterial mitzuführen.“<sup>1</sup>

1. [http://www.muenchen.info/dir/recht/130/130\\_20140723.pdf](http://www.muenchen.info/dir/recht/130/130_20140723.pdf)

## PROTOKOLL EINER HERAUSFORDERUNG DECOLONIZE MÜNCHEN. PROJEKTBERICHT.

Alles begann mit der offiziellen Anfrage nach einer Übernahme der Wanderausstellung *freedom roads!* für München. Die Initiative ging von einem breiten stadtgesehenschaftlichen Bündnis Münchner Akteur\_innen und Fachleute aus. Erstmals kamen wir zu einem Gespräch im März 2012 zusammen, um zunächst grundsätzlich zu klären, inwiefern das Münchner Stadtmuseum als Kultureinrichtung mit musealem Auftrag überhaupt der geeignete Veranstaltungsort sein könnte. Wir sagten einer Kooperation zu, in die die Expertise und inhaltliche Kompetenz der Bündnispartner\_innen einfließen sollte.

Anlass für diese Zusage einer gemeinsamen kritischen Reflexion der deutschen Kolonialgeschichte und ihrer Nachwirkungen bot die seit mehreren Jahren in München heftig geführte Debatte um koloniale Straßennamen. Das Thema für diese Programmgestaltung in unserem Hause war also nicht, wie oftmals in der Museumsarbeit, als Fragestellung aus dem Sammlungsbestand erwachsen, sondern vielmehr dem konzeptionellen Anspruch auf Gegenwartsbezug verpflichtet. Denn als stadthgeschichtliches Haus begleitet uns stetig die Frage, wie wir uns unserer Geschichte stellen können, so hier aus einem postkolonialen Blickwinkel.

Spuren der Kolonialzeit sind bis heute – in ganz Europa – allgegenwärtig, noch immer künden belastete Straßennamen, wie Orts- und Länderbezeichnungen oder Benennungen nach grausam agierenden Offizieren von einer blutigen Kolonialherrschaft. Aber noch weiter gefasst sind Auswirkungen des Kolonialismus in unserer Gegenwartsgesellschaft „spürbar“. **ALS MÜNCHNER STADTMUSEUM VERSTEHEN WIR UNS ALS SPIEGEL DER STADT UND GREIFEN DAMIT DURCHAUS AUCH AKTUELLE DISKURSE AUF, WIE DIE UMBENENNUNG VON STRASSEN-NAMEN, UND IN DIESEM ZUGE AUCH NEUE HISTORISCHE FRAGESTELLUNGEN.** Maßgeblich für unsere Entscheidung war nicht zuletzt, dass sich hier nicht unerheblich die Berücksichtigung unserer Bestände abzeichnete, in deren Heterogenität das einzigartige Potential des Hauses liegt. Denn über ein historisch gewachsenes Sammlungsgut zur Stadtgeschichte hinaus ist es zu einem großen Teil auch von der internationalen Vielfalt seiner Sonder-sammlungen geprägt. Zu nennen sind hier die Sammlung Puppentheater/Schaustellerei sowie die Sammlung Musik.

Aus der ersten Zusammenkunft Anfang 2012 bildete sich eine zentrale Projektgruppe, bestehend aus engagierten Vertreter\_innen von Münchner Initiativen und Vereinen: namentlich hier zu nennen sind Eva Bahl von [muc] münchen postkolonial und vom Ökumenischen Büro für Frieden und Gerechtigkeit e.V., Tahir Della von der ISD Bund – Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V., Johanna Donner vom Nord Süd Forum München e.V., Modupe Laja vom Arbeitskreis Panafrkanismus München e.V. und ADEFRA, Zara S. Pfeiffer und Martin W. Rühlemann von [muc] münchen postkolonial

sowie die freedom roads!-Kurator\_innen und Veranstalter\_innen HMJokinen von afrikahamburg.de und Christian Kopp von Berlin Postkolonial e.V. An allen konzeptionellen Überlegungen waren von Anfang an die Kolleginnen des Kulturreferates der Landeshauptstadt München beteiligt, Abteilungsleiterin Angelika Baumann und Patricia Müller. Sarah Bergh als freie Kulturpädagogin stieß bald noch dazu.

In vielen folgenden Treffen entwickelte sich das breit angelegte Unternehmen DECOLONIZE MÜNCHEN, das das koloniale Erbe unter historischem und aktuellem Blickwinkel behandeln sollte. Die Vision einer dekolonisierten Stadt prägte das ganze Konzept. Die Ausstellung wurde nach intensiven konzeptionellen Erörterungen aus mehreren Einheiten geplant, ortsbezogen öffneten wir sie für die koloniale Geschichte und Gegenwart Münchens. **ES GALT DIESE SPUREN UND ABLAGERUNGEN IN UNSERER STADT, JA IN UNSERER GESELLSCHAFT AUFZUZEIGEN, SIE UNS BEWUSST ZU MACHEN.** Dekolonisieren als Prozess und Zielsetzung zugleich leitete uns. Die Thematik der kolonialen Straßennamen, fokussiert bei freedom roads!, fand eine inhaltliche Ergänzung um die München- und museumsspezifische Präsentation Spuren · Blicke · Stören sowie um eine künstlerische Installation von Georges Adéagbo. Gleichzeitig wurde sie auch vertieft und verdichtet durch ein vom Kulturreferat beauftragtes Kulturprogramm mit vielen neuen Kooperationspartner\_innen, ein vom Museum explizit gewünschtes Vermittlungsprogramm für die Jugend sowie weitere abgestimmte Aktivitäten im Museum.

### **Spuren · Blicke · Stören. dekolonisieren.münchen**

Als Auftakt von DECOLONIZE MÜNCHEN wurde mit dem Part Spuren · Blicke · Stören: dekolonisieren.münchen thematisch ein konkreter München-Bezug hergestellt, der den Blick auf das gesamte Stadtgebiet richtete. Anschaulich waren historische Spuren in unserer Stadt mit insgesamt 36 Markierungen auf einem Stadtplan verortet, ebenso wie heutige Realitäten – das Vergangene spiegelt sich im Gegenwärtigen. Zu den nach kolonialen Akteuren benannten Straßen kamen als Standorte etwa das Kolonialwarenunternehmen Kathreiner AG (1828 – 1998) ehemals am Münchner Ostbahnhof hinzu oder das Internationale Handelspanoptikum in der Neuhauserstrasse (1894 – 1902), wo die Zurschaustellung einer Gruppe von Samoanerinnen 1901 stattfand. Als gegenwartsbezogenes und antikoloniales Gegengewicht wurden Organisationen in München verortet, wie die seit 1985 bestehende Initiative Schwarze Menschen in Deutschland, ADEFRA, eine 1986 gegründeten Selbstorganisation Schwarzer Frauen in Deutschland und Schwarzer deutscher Frauen oder der Arbeitskreis Panafrikanismus, der sich 2006 in München gegründet hat und engagiert gegen Rassismus und Diskriminierung eintritt.

Kurator\_innen für Konzept und Ausarbeitung von Spuren · Blicke · Stören waren die Politikwissenschaftlerin Zara S. Pfeiffer und der Historiker Martin W. Rühlemann, graphisch wie ausstellungstechnisch umgesetzt wurde dieser Teil durch Barbara Mugalu und Tahir Della.

## freedom roads!

**ZU DEN KOLONIALEN SPUREN IN MÜNCHEN GEHÖRT ZENTRAL DIE THEMATIK DER BELASTETEN STRASSENAMEN, DIE IN DER WANDERAUSSTELLUNG FREEDOM ROADS! BEHANDELT WURDE.** In den Stadtbezirken Bogenhausen und Trudering weisen die sogenannten Kolonialviertel etwa 30 Namen mit kolonial belastetem Bezug auf. Für die hiesige Präsentation der Ausstellung freedom roads! wurden exemplarisch auch Münchner Straßennamen ausstellungsmäßig aufbereitet. Nicht nur die Namensgeber der Straßen wurden unter die Lupe genommen, sondern alternativ waren den Täterprofilen Persönlichkeiten für eine Neubenennung gegenüber gestellt – als Ehrung für Persönlichkeiten des historischen Widerstands oder für Afro-Deutsche unserer Zeit. Darüber hinaus wurden die Besucher\_innen der Ausstellung ermuntert, eigene alternative Namensvorschläge zu machen, die wiederum selbst Teil der Ausstellung wurden. Die Ausstellung zielte in der Argumentation also nicht allein auf eine Umbenennung und sollte auch kein Plädoyer für eine Tilgung sein, keinesfalls sollte man sich einer historischen Belastung einfach entledigen.

Als weitere gestalterische Elemente waren Film-Interviews mit persönlichen Erinnerungen von Zeitzeug\_innen zu sehen, z. B. an den Unabhängigkeitstag von Ghana, oder auch Performance- bzw. Workshop-Dokumentationen. Schier endlose Namenslisten, von der Decke bis zum Boden reichend, dokumentierten augenfällig in der Vielzahl belasteter Straßennamen deutschlandweit, eine noch erschreckend präzente koloniale Topographie der Bundesrepublik.

Als verantwortliche Kurator\_innen und Veranstalter\_innen für die Ausstellungsübernahme sind hier HMJokinen von afrika-hamburg.de und Christian Kopp von Berlin Postkolonial e.V. zu nennen.

## Georges Adéagbo:

### „L’Allemagne avant la Guerre et l’Allemagne après la Guerre“

**DIE VORNEHMLICH HISTORISCHE BETRACHTUNG WURDE BEI DECOLONIZE MÜNCHEN DURCH DEN BLICKWINKEL EINES ZEITGENÖSSISCHEN KÜNSTLERS, GEORGES ADÉAGBO, KREATIV UND SINNFÄLLIG MODIFIZIERT.** Geboren 1942 in Cotonou, Benin, wurden seine Arbeiten durch die Teilnahme an der Biennale Venedig 1999 und an der von Okwui Enwezor kuratierten Documenta 11 (2002) international bekannt. Heute agiert der Konzeptkünstler global im Kunstbetrieb vernetzt und ist bei Ausstellungen und Messen weltweit vertreten. Seine speziell für München entwickelte Raum-Installation „L’Allemagne avant la Guerre et l’Allemagne après la Guerre“, ein Beitrag des Kulturreferates, setzte im Spektrum der Perspektiven einen ganz eigenen Akzent.

Ziellos wanderte das Auge des Betrachters zunächst über Wände und Boden, zahllos erschienen die Objekte, ob Poster, Fotos, Zeitschriftentitel, Bücher, handschriftliche Texte, Spielzeug, Masken, kunsthandwerkliche Gegenstände, deren Bedeutung oftmals nicht zu identifizieren war. Aus der Objekt-Fülle in der All Over-Installation stach mittig an

der Stirnseite eine Art Umhang heraus. Der Kapuzen-Mantel mit Gesichtsmaske wies applizierte Motive auf, apotropäische Symbole zur Abwehr von Neid und Eifersucht. Als rituelles Kostüm, vermutlich aus Benin stammend, wurde es zu Zeremonien angelegt, um Geister und Ahnen anzurufen. Im Ritus drehte sich der Tänzer unablässig bis er in Trance mit dem Verstorbenen zu sprechen begann – das Kleidungsstück diente in der traditionellen Kulthandlung als Brücke zu Verstorbenen.

Unweigerlich zog dann ein zentral auf dem Boden installiertes Ensemble die Aufmerksamkeit auf sich. Aus der kreuzförmig umrissenen Fläche an ausgelegten Büchern ragte eine Holzskulptur, die Figur eines Tänzers, aufrecht heraus, die an ein Highlight aus der Sammlung des Münchner Stadtmuseums erinnert, den „Afrikanischen Moriskentänzer“ („Mohr“/1480) von Erasmus Grasser. Beiderseits war er altarmäßig flankiert durch zwei Hocker mit Hoheitsmotiven, u. a. dem Elefanten als „Herr der Steppe und des Urwaldes“, worauf Georges Adéagbo hinwies.

Bei näherer Betrachtung der Wandabwicklung ließen sich inhaltliche Wiederholungen feststellen, motivisch gleiche Objekte fügten sich zu Reihen. Verschiedene Erzählstränge waren installativ ineinander verwoben, als thematisch alternative Geschichtskonstruktionen von Georges Adéagbo entwickelt: Der Künstler verhandelte den Ursprung von Konflikten sowie Folgen des Krieges mit seinen Fundstücken, so die Kolonialgeschichte Deutschlands und gegenüber gestellt die Erinnerungskultur seiner Heimat mit Ablichtungen von kolonialhistorischen Dokumenten und in schwarz-weiß gemalte Bilder nach historischen Aufnahmen. Fotos von Schildern aus der Hauptstadt Benins, Porto-Novo, zeigten auch dort noch immer unreflektiert nach französischen Protagonisten der Kolonialzeit benannte Straßen. Viele Bücher fungierten als Belege für eine deutsche, im Besonderen bayerische bzw. Münchner Kultur, von theoretisch philosophischen Abhandlungen, literarischen Schriften bis zu touristisch aufgemachten Bildbänden, also Kultur von high bis low. Von seiner „Expedition“ auf das Oktoberfest hat der Künstler eigene Fotos von Bierkrügen und Volksmusik-Gruppen integriert. Exotische Projektionen der Europäer auf Afrika zitierte er wiederum mit Kopien nach Werken der Münchner Secession, wie von Thomas Theodor Heine „Die Blume des Bösen“ (1895) und von Franz von Stuck „Die Sünde“ (1893). Zudem tauchten vielfach Bezüge zum Stadtmuseum und seinen Beständen auf wie zu den Moriskentänzern oder zu Figuren aus dem Puppentheater.

Für seine ortsspezifische Assemblage erhielt Georges Adéagbo einen ersten thematischen Zugang durch Informations- und Bildmaterial, das ihm von Bündnis-Vertreter\_innen über München und den Ausstellungsort Stadtmuseum vermittelt wurde. In Benin beauftragte er Kunsthandwerker mit der Herstellung von „Kopien“, wie die dem Moriskentänzer frei nachempfundene Skulptur. Vorlagen von Gemälden, Fotos oder stereotypischen Schattenspiel- bzw. Kasperl-Theater-Figuren aus unserer Sammlung ließ er ebenfalls durch einen Schildermaler in dessen Manier, in dessen „Handschrift“ übertragen. Bei seiner Erkundung Münchens in der Konzeptphase begab sich Georges Adéagbo zudem vor Ort selbst auf Recherche, wurde in Antiquariaten oder auf Flohmärkten fündig.

**DER KONZEPTKÜNSTLER VERSTEHT SICH GLEICHSAM ALS „ARCHÄOLOGE“, WIE DIESER LEGT ER SCHICHTEN FREI UND KONTEXTUALISIERT SPUREN.** Seine Installation bezeichnete er als „une recherche et une découverte“, „le mystère“ eines Landes soll deutlich werden, was es prägt und vor allem, was es beherrscht. Adéagbos Praxis als postkolonialer Künstler definiert Homi K. Bhabha prägnant als „collecting, commissioning, curating and creating“<sup>42</sup>. Georges Adéagbo sammelt Dinge und kontextualisiert sie in einem neuen Netzwerk aus unterschiedlichsten Blickwinkeln. Die transformierten Objekte dienen ihm als Belege in der Arbeit, ja Beweise – Georges Adéagbo ist studierter Jurist und Betriebswirt. Im Grunde lässt er wie in einer Gerichtsverhandlung verschiedene Stimmen als Zeugen zu Wort kommen, fällt allerdings kein Urteil, sondern zeigt stets Vergleiche auf.

In der „Umkehrung der Entdecker-Rolle“ vollzieht er mit seinen endlosen Serien von Assoziationen einen Perspektivenwechsel: Der Künstler bringt seine „objets trouvés“ zueinander in Dialog, transformiert gleichsam ihre Signaturen, stellt andere Narrative her, ja definiert neue Etymologien. Er spielt mit Klischees und bricht sie gleichzeitig auf, regt an zu hinterfragen, was vertraut und eigen, was fremd ist.

Georges Adéagbo initiiert einen „ongoing process of translation that connects culturally and temporally diverse signs and symbols in a movement“<sup>43</sup>. Beim einwöchigen Aufbau seines Erzählraumes im Museum, seines „ambulant archive of art“<sup>44</sup>, wurde ihm der Ausstellungsort zum Atelier, beim Bestücken seiner Objektkästen spielte er gleichsam mit ephemerer und irreversibler Installation. Die Institution Museum deutet Georges Adéagbo als „Orakel-Ort, wo heute Fragen gestellt werden“.

Dank gilt in diesem Rahmen neben dem Künstler für seine Installation natürlich auch dem Kurator und Galeristen von Georges Adéagbo, Stephan Köhler, für all die Vernetzung über Distanzen hinweg, hier vor Ort wurde er engagiert unterstützt von Patricia Müller vom Kulturreferat der Landeshauptstadt München.

### **Spuren · Blicke · Stören. dekolonisieren.museum**

Die DECOLONIZE-Präsentation mündete schließlich in einem letzten, dem Veranstaltungsort Stadtmuseum gewidmeten Bereich, hier wurden unsere Sammlungen von den Kurator\_innen und Gestalter\_innen (s. o.) von Spuren · Blicke · Stören unter dem Titel dekolonisieren.museum in die Fragestellung einbezogen. **NICHT NUR DIE KOLONIALEN SPUREN IN DER STADT, SONDERN AUCH DIE KOLONIALEN ZUSAMMENHÄNGE IM MUSEUM SOLLTEN SO IN DER AUSSTELLUNG BELEUCHTET WERDEN.**

Mit der Provenienz-Forschung konnte eine Herausforderung der aktuellen Museumsarbeit für unser Haus speziell am Beispiel der afrikanischen Musikinstrumente in unserer Sammlung thematisiert werden. Die Frage nach kolonial belasteten Objekten in unserer Sammlung wäre bislang wohl vorschnell verneint worden. Im Rahmen einer Bestandserfassung der afrikanischen Musikinstrumente für eine Publikation war der zuständige Sammlungsleiter Musik András Varsányi dieser Frage bereits nachgegangen (s. u.). Doch

sowohl aufgrund der Größe dieses Sammlungskonvoluts von circa 700 Objekten als auch der mangelnden Quellenlage wegen, war der Provenienz-Nachweis nicht lückenlos zu leisten. So sind die Umstände der Erwerbung in den wenigsten Fällen bekannt, ursprüngliche Eigentümer der Instrumente nicht erwähnt. Nur in Einzelfällen ist die regionale Herkunft zu ermitteln, eine geographische Zuordnung also meist nur grob vorzunehmen. Als grundsätzliches Problem ist eine fatale Anonymisierung der Objekte, ja ganzer Konvolute im Museum, zu konstatieren.

**SO SIND ES EHER AUSNAHMEN, WENN SICH ÜBER VEREINZELTE ANGABEN ZU VORBESITZER\_INNEN, HÄNDLER\_INNEN ODER SAMMLER\_INNEN INFORMATIONEN ZUR PROVENIENZ REKONSTRUIEREN LASSEN.**

In den, wenn auch knapp gehaltenen Unterlagen zu unserer Sammlung sind allerdings einzelne Namen aufgefallen, so konnten in der Ausstellung beispielhaft Objekte präsentiert werden, wo eine wie auch immer geartete Aneignung in kolonialer Zeit nahe liegt. Als Exponate für dekolonisieren.museum ausgewählt wurden eine zweifellige Sanduhrtrommel (MUS-46-16) aus der Sammlung Lottner, hier wohl Ludwig von Lottner, der ab 1899 einer Schutztruppe in Deutsch-Kamerun angehörte, des weiteren eine Elfenbein-Quertrumpete (MUS-41-230) mit Herkunftsangabe Alois Stadler, der 1886 angeblich Mitglied der Expedition von Hermann von Wissmann im Auftrag des belgischen Königs war und ein sogenanntes Mangolongondo (MUS-9-432); dieses Holmxylophon kam vermutlich über Pater Meinulf Küsters nach Deutschland, der als Missionsbenediktiner 1927/28 „Deutsch-Ostafrika“ (heutiges Tanzania) bereiste und dort ca. 1.000 Objekte sammelte. Nur eine auf internationaler Ebene übergreifend angelegte Kooperation verspricht hier in der Provenienz-Recherche weiterführende wissenschaftliche Forschungserkenntnisse. Unter dem Blickwinkel des kolonialen Erbes gilt für einen Großteil der Sammlungen prinzipiell, dass riesige Bestände im Zuge der kolonialen Aneignung der Welt in Museen kamen, u. a. in unseres, und dass sie heute weltweit in den Herkunftsregionen zur Identitätsstiftung, ja zur Selbstvergewisserung, einfach fehlen.

**EIN ZWEITER KRITISCHER ASPEKT IN DIESER AUSSTELLUNGSEINHEIT GALT EINZELNEN „KOLONIAL-KÜNSTLERN“ IN UNSEREM BESTAND DER ANGEWANDTEN KUNST, DIE SICH MIT IHREM WERK POLITISCH OPPORTUN IN DEN DIENST DER KOLONIALIDEOLOGIE GESTELLT HATTEN.** Exemplarisch war dies zu belegen an einer Kleinplastik, einem Panther (K 94/14) von Fritz Behn, der mehrmals als Jäger Deutsch- und Britisch-Ostafrika bereiste, und einer „Askari-Maske“ (K 74/1019), einem Keramikrelief von Clary Ruckteschell-Truëb, die mit ihrem Mann und Künstlerkollegen der kolonialen Bewegung sehr nahe stand.

Gerade auch an dieser Stelle im Gesamtkontext war das Museum grundsätzlich gefordert, so neue Formen der Präsentation zu erproben, wenn es bei den Exponaten um die Darstellung von rassistischen Inhalten ging, also Stereotypen und Vorurteile aus heutiger Sicht bedient werden. Die Besucher\_innen sollten hier nicht unvorbereitet und ungeschützt auf klischeehafte Objekte treffen, die auf manche verletzend wirken können. Aus der Sammlung Nippes des Münchner Stadtmuseums waren kleine Figuren ausgewählt, wie z. B. ein Schwarzes Musikantenpaar (NI 747/748), ein Missions-Opferstock (NI 1007), eine mechanische Sammelbüchse für die Missionen mit einem sogenannten „Nick-N\*“.

oder die Tonfiguren aus der Serie „Uncle Tom’s cabin“/„Onkel Toms Hütte“ (NI 1013), die ebenso das Stereotyp der unterwürfig servilen Geste bedienen. Als Exponate wurden auch Plakate aus der Reihe „Auf Safari“ herangezogen, die für den Faschingsball des Reichskolonialbundes im Deutschen Theater München 1934 und 1938 mit unbekleideten Schwarzen Menschen, quasi als exotische Projektionen, warben (P C 6/76 und P C 6/83). Für die Vitrinen-Präsentation des populär verniedlichenden Zierrats und die Rahmungen der Plakate wurde speziell eine interaktive Lichtsteuerung entwickelt, um den Besucher zu sensibilisieren. Das heißt, mit dem bewussten Akt der Lichtschaltung sollte der Aufmerksamkeitsgrad beim Rundgang gesteigert und ein bewusstes, also reflektiertes Sehen bei den Betrachter\_innen erzielt werden.

### **Kultur- und Bildungsprogramm**

Das vom Kulturreferat in Auftrag gegebene Kulturprogramm unter der Projektleitung von Angelika Baumann, wurde von der Kulturpädagogin Sarah Bergh mit Unterstützung von Vertreter\_innen des Münchner Bündnisses konzeptionell angelegt und organisatorisch realisiert. **DAS ANSPRUCHSVOLLE, WEIT GEFÄCHERTE VERANSTALTUNGSPROGRAMM MIT VIELGESTALTIGEN FORMATEN LIESS SICH MIT DEN PRÄSENTATIONEN IM HAUS INHALTLICH AUF IDEALE WEISE VERZAHNEN.** Viele Veranstaltungen fanden im Museum oder bei den einzelnen Initiativen statt, auch waren hier weitere Partner einbezogen.

Im Veranstaltungsformat des sogenannten Aktionsraumes stellten sich während der Laufzeit wechselnd die am Projekt beteiligten Vereine und Initiativen vor und berichteten über ihre politische Bildungsarbeit in München. Die Lesung von Theodor W. Michael mit dem Titel „Schwarz sein und deutsch sein dazu“, in der er über sein bewegtes Leben als Afro-Deutscher erzählte, fand großen Widerhall. Die Performance von Mwangi Hutter mit anschließendem Künstlergespräch im Milla Club schlug wiederum einen Bogen zu den postkolonialen Kunstwelten. Unter dem Motto „decolonizing our bodies!“ legt das Künstler-Duo, Ingrid Njeri Mwangi und Robert Hutter, mit seinen Video-, Performance- und Installationsarbeiten konsequent Rassismen in Identitätskonstruktionen frei.

Mehrere Vorträge im Programm gewährten vertiefte Einblicke u. a. in das Archiv- und Bildungsprojekt [mapping.postkolonial.net](http://mapping.postkolonial.net), eine Webseite zu den postkolonialen Spuren Münchens, oder zeigten unter dem Titel „Ein Platz an der Sonne“, einem Slogan der Kolonialpolitik, auf, was sich an „Spuk“ immer noch in unseren Erinnerungsräumen breit macht; aber auch über „Rohstoffsicherung und Entwicklungszusammenarbeit“ wurde aus der Perspektive der Förderländer wie Nigeria und Südsudan berichtet. In seinem Dokumentarfilm „Süßes Gift – Hilfe als Geschäft“ (D 2012), den das Filmmuseum München zeigte, machte der renommierte Regisseur und Afrika-Kenner Peter Heller als eine Folge der Entwicklungshilfe eine bedrohliche Abhängigkeit und Lethargie bei den Empfängerländern aus. In Zusammenarbeit organisierten ADEFRA, Arbeitskreis Panafrikanismus e.V. und Amigra zwei Thementage, die von Modupe Laja und Angela Dellner-Aumann speziell für Zielgruppen wie Multiplikator\_innen aus dem politischen,

sozialen und Bildungsspektrum konzipiert wurden, zu Themen wie Rassismus in der kolonial geprägten Bild- und Sprachkultur unserer Zeit, ausgehend von der längst nicht abgeschlossenen Kinderbuch-Debatte, und zu kolonialen Traumata und Legendenbildungen, aber auch vom Pädagogischen Institut über den „versteckten“ Rassismus bezogen auf die Afrika-Darstellung in den Unterrichtsmaterialien der Schulen. Eine Reihe von Podiumsdiskussionen lotete verschiedenste Themenkreise aus. Von rassismuskritischem Bewusstsein und sprachlichen Identifikationen von kolonialem Gedankengut, über Kolonialgeschichte im öffentlichen Raum, über die Forderung nach einem „anderen Blick“ auf einschlägige Sammlungen in Museen, über afrikanische und diasporische Perspektiven bis hin zur Kehrseite der EU-Freihandelsabkommen.

**GELADEN WAREN ZEITZEUG\_INNEN UND AKTEUR\_INNEN ALS VORTRAGENDE WIE MODERATOR\_INNEN, FACHLEUTE AUS DEN UNTERSCHIEDLICHSTEN DISZIPLINEN WIE AUS WISSENSCHAFT, JOURNALISMUS UND POLITIK, HOCHKARÄTIG UND TEILWEISE INTERNATIONAL BESETZT.** Dieses vielschichtige Kulturprogramm bestach durch wissenschaftliche Betrachtungen, anregende Statements und persönliche Erinnerungen, ebenso wie durchaus offene Beiträge aus den Reihen des Publikums über Erfahrungen mit Ausgrenzung, Verletzung und Widerstand.

Das Phänomen des kolonialen Erbes in der Geschichte wurde aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und wie sich dieses Vermächtnis, hier vielfach belegt und bewiesen, noch heute in leider viel zu vielen Lebensbereichen widerspiegelt – in unseren Köpfen, ja allerorten in unserer Gesellschaft, nicht nur lokal-regional sondern global gesehen.

**EIN VERMITTLUNGSPROGRAMM, DAS KONZEPTIONELL UND ORGANISATORISCH VERANTWORTLICH IN HÄNDEN VON SARAH BERGH UND SARA MACK VON DER FREISPIEL KULTURAGENTUR LAG, RICHTETE SICH VORNEHMLICH AN SCHULEN.** Inhaltlich wurde über kolonial-historische Kontexte und deren Auswirkungen bis heute informiert, eingehender fokussiert wurden beispielsweise Aspekte wie koloniale Spuren und Erinnerungskultur im Stadtraum, die Auseinandersetzung mit tradierten Weltbildern, Welthandel und Neo-Kolonialismus, rassismuskritische Betrachtungen zu Begrifflichkeiten und Sprachgebrauch und Reflexion über eigene Prägungen und Perspektiven. Mit großem organisatorischem und kommunikativem Geschick plante Sarah Bergh das Workshop-Programm. Gemeinsam organisiert wurde auch vom Arbeitskreis Panafricanismus e.V., dem Bayerischen Jugendring und Berlin Postkolonial e.V. der 2-tägige Workshop „Outspoken – auch ich habe einen Traum“ mit der afro-deutschen Künstlerin Chantal-Fleur Sandjon für Schwarze Jugendliche und Jugendliche of Color (ab 13 Jahren) zum Thema der Ausstellung.

Über die bereits schon erwähnten Partner\_innen beim Kulturprogramm hinaus sind wir hier des weiteren noch dankbar für die Kooperation dem Commit to Partnership e.V., der Münchner Stadtbibliothek und dem Pädagogischen Institut der Landeshauptstadt München.

## Über DECOLONIZE MÜNCHEN hinaus

Weitere themenbezogene und parallel laufende Aktivitäten im Haus haben DECOLONIZE MÜNCHEN abgerundet. Das biennial stattfindende Figuren Theater Festival „über.leben“ setzte 2013 einen „Afrika“-Schwerpunkt, angelegt als ein Kooperationsprojekt unserer Abteilung Puppentheater/Schaustellerei mit dem Figuren Theater Forum München, sowie der Gesellschaft zur Förderung des Puppenspiels e.V. München, mit der Schau Burg und Kultur & Spielraum e.V. Im Zeitraum vom 16. bis 27. Oktober 2013 waren Inszenierungen aus und über Afrika eingeladen, vom Schattentheater bis zum Mix aus Papiertheater und Projektion, vom Objekttheater bis zu hyperrealistischen Figuren (z. B. eine Figuren Theater Produktion von Jugendlichen aus Kinshasa) und vieles mehr.

Im Rahmen des Theater-Festivals wurde auch die Präsentation Asyl Stadtmuseum im Haus realisiert, eine künstlerische Installation von Pélagie Gbaguidi (Benin/Brüssel) und Stefanie Oberhoff (Stuttgart), ebenfalls verantwortlich kuratiert von der Abteilung Puppentheater/Schaustellerei. Die Künstlerinnen hatten sich sehr eingehend in gemeinsamer einjähriger Konzepterarbeitung (unterstützt durch ein Villa Waldberta-Stipendium der Landeshauptstadt München) mit 50 afrikanischen Theaterfiguren aus unserem Bestand, vorwiegend aus Mali und Nigeria, auseinandergesetzt. Die ästhetischen und politischen Hintergründe dieser Figuren waren Ausgangspunkt für ihre Betrachtung. So erzählten die Künstlerinnen in ihrer Installation eine Geschichte, vom eigenen Schrecken der ersten Begegnung mit diesen Figuren in unserem Depot, wie diese in ihren Schutzverpackungen schlaff herab hingen, und über ihre behutsame künstlerische Annäherung. Sie verwickelten eine postkoloniale Perspektive auf das kollektive Erbe mit dezidiert Autobiographischem. Die Figuren sollten im historischen Kontext von Ausbeutung und Aneignung gesehen werden, aus einer heutigen globalisierten Warte.

**SCHON MIT LÄNGEREM VORLAUF GEPLANT UND DANN TERMINGERECHT ZUM AUFTAKT VON DECOLONIZE MÜNCHEN ZUM ABSCHLUSS GEBRACHT, IST AUCH EINE NEUPRÄSENTATION DER AUS AFRIKA STAMMENDEN INSTRUMENTE IN UNSERER SCHAUSAMMLUNG ERFOLGT.** Vorausgegangen war ein seit langem verfolgtes Forschungsprojekt der Sammlung Musik, das bereits in den 1980er Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen, 2010 wieder aufgenommen und mit der Publikation „Afrikanische Musikinstrumente – Katalog und Nachdokumentation der Musikinstrumente aus Afrika südlich der Sahara in der Sammlung Musik des Münchner Stadtmuseums“ abgeschlossen wurde. Das Münchner Stadtmuseum beherbergt die Sammlung Musik mit rund 6.000 Instrumenten und Klangobjekten, die im Kern auf die 918 überwiegend außereuropäischen Instrumente von Georg Neuner (1904 – 1962) zurückgeht, der 1940 die „städtische Musikinstrumentensammlung“ begründet hatte. Im Jahr 1958 wurde sie als Spezialsammlung dem Museum angegliedert. Dank ihres weit angelegten Spektrums an Instrumenten aus aller Welt gehört sie heute zu den großen ihrer Art in Deutschland, ja sogar weltweit.

Umgesetzt wurde dieses Forschungsprojekt von dem Musikethnologen Prof. Dr. Gerhard Kubik (Wien) in Zusammenarbeit mit Dr. Moya Malamusi (Malawi/Wien) unter der

Gesamtverantwortung von András Varsányi, dem zuständigen Abteilungsleiter am Münchner Stadtmuseum. Bei der Neuaufstellung sollten die afrikanischen Instrumente keinesfalls als reine Kunst-Objekte präsentiert werden. Im Sinne einer Kontextualisierung wurde durch das von András Varsányi mit Unterstützung der Kollegin Karin Guggeis vom Völkerkundemuseum (inzwischen Museum Fünf Kontinente) München und dem Gestalter Michael Hoffer entwickelte Konzept gezielt ein Gegenwartsbezug hergestellt. Durch Hinterlegen von Headlines und Überschriften aus Zeitschriftentiteln, wurde die politische Situation in einzelnen Ländern gespiegelt.

Mit dieser wissenschaftlichen Aufarbeitung inklusive Provenienz-Forschung und Neu-präsentation der afrikanischen Musikinstrumente wurden neue Grundlagen geschaffen, die zu einer Schärfung des Sammlungsprofils beitrugen.

## **Herausforderung**

Rückschauend erschloss das DECOLONIZE-Projekt in all seinen Facetten einen weiten Erfahrungshorizont für uns. In unserem Veranstaltungs- und Ausstellungsprogramm hatten wir für 2013/14 eine Schwerpunktsetzung „Afrika“ vorgenommen, die oben aufgeführten Aktivitäten liefen wunschgemäß zum großen Teil parallel. Die unterschiedlichen Konzepte und Methoden setzten immer neue ansprechende und anspruchsvolle Akzente, gleichwohl bedeutete die relativ knappe Planungszeit logistisch eine Herausforderung in Koordination und Abstimmung vor allem hinsichtlich eines am Museum üblicherweise langfristig geplanten Programms.

Gemeinsam haben wir gezielt einen Perspektivenwechsel im Sinne des postkolonialen Ansatzes verfolgt. Offen gestanden brachten sowohl die Grundkonstellation der Kooperation mit Hamburg, Berlin und dem Münchner Bündnis sowie weiteren Kooperationspartner\_innen als auch die interdisziplinär und partizipativ angelegte Projektstruktur in gesuchter Nähe zur aktivistischen Szene eine aufwändige Dialogstruktur mit sich und forderte uns in der Tat besonders intensiv.

**DOCH HABEN WIR ALS MUSEUM AUCH WERTVOLLE EINSICHTEN GEWONNEN: ALS UNABDINGBARE VORAUSSETZUNG STEHT NUN FEST, KÜNFTIG WISSENSCHAFTLER\_INNEN DER ENTSPRECHENDEN HERKUNFTSREGIONEN AN DER ERSCHLIESSUNG IHRER GESCHICHTE UND KULTURELLEN TRADITIONEN ZU BETEILIGEN.** Ausgewiesene Expert\_innen müssen in neue kollaborative Formen der Zusammenarbeit eingebunden werden. Grundsätzlich sollten wir als öffentliche Einrichtungen den Einspruch von Betroffenen Schwarzer und afrikanischer Communities zulassen, wo es um eine Wiederherstellung ihrer Würde geht. Die Erforschung musealer Bestände und ihrer Kontextualisierung kann nur in einem gleichberechtigten Dialog stattfinden.

Das heißt, Museen als Schatzhäuser kulturellen Erbes sollten die eigenen Sammlungen von außen betrachten lassen, die Deutungshoheit kann nicht allein der Institution obliegen. Durch eine kuratorische Neubetrachtung, wie bei dekolonisieren.münchen und dekolonisieren.museum durch Zara S. Pfeiffer und Martin W. Rühlemann, beim zeitgenössisch-

künstlerischen Ansatz der München-spezifischen Installation von Georges Adéagbo, durch das Künstlerinnen-Duo Pélagie Gbaguidi und Stefanie Oberhoff bei „Asyl Stadtmuseum“ oder bei der Neupräsentation in der Sammlung Musik durch das Team Gerhard Kubik und Moya Malamusi fand horizontweiternd eine Implementierung neuer Betrachtungsweisen statt. Zudem verfügen wir als Stadtmuseum bei einem Sammlungsreichtum aus nahezu allen Kulturen der Welt schwerlich über die erforderliche ethnologische Fachkompetenz im Einzelfall der Provenienzforschung. Nur im Aufbrechen des Alleinanspruchs auf die Objektdeutung und in einer bewusst gesetzten Partizipation liegt meines Erachtens die Chance. Nur auf der Grundlage einer gezielt auf Augenhöhe angelegten Teilhabe können Erzählperspektiven nachhaltig modifiziert werden und sich damit gewünschte Paradigmenwechsel vollziehen. Dieser Ansatz, so vielgestaltig, neu und aufwändig er sein mag, scheint mir allein zukunftsfähig zu sein.

### Perspektiven

Gerne gestehe ich es resümierend ein, dass es ein Lernprozess für uns war, für alle Beteiligten. Das Projekt bewirkte auch eine persönliche Sensibilisierung für die Thematik. Längst war es angebracht, die Kolonialzeit in seiner Marginalisierung nicht mehr aus der deutschen Vergangenheit auszublenken, sondern Nachwirkungen aufzuspüren und eine reflektierte Erinnerungsarbeit zu leisten, ja sie direkt einzufordern. **KOLONIALGESCHICHTE IST AUS DER WARTE DER KOLONISIERTEN ZU BETRACHTEN, AUCH UND GERADE IN EINER GLOBALISIERTEN WELT.**

In einer vielfältigen Gemeinschaft ist grundsätzlich auf Begrifflichkeiten zu achten, wir müssen uns die alltägliche Macht von Wörtern vergegenwärtigen, ob Benennungen von Getränken oder Süßigkeiten, und auch eine Erinnerungskultur mit Mahnmalen und Straßennamen ist zeitgemäß zu hinterfragen. Es gilt hier zu sensibilisieren, mehr noch ein neues Bewusstsein in unserer Gesellschaft zu schaffen, naturgemäß wird dies auch am Selbstverständnis unserer Städte rütteln, die sich so gerne als bunt und weltoffen rühmen.

Um zurück zu kommen auf die Eingangsfrage, was einen möglichen richtigen Veranstaltungsort für die Decolonize-Thematik anbelangt: Das Museum, ein Stadtmuseum zumal, ist hier in der Tat gefordert, verfügt es doch nicht allein über die entsprechenden Ressourcen, über die notwendige Infrastruktur und Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. **ALS BILDUNGSEINRICHTUNG GEHÖRT ES ZU UNSEREN Kernaufgaben, vertiefende Informationsebenen für das Publikum bereit zu halten, eine eingehende Beschäftigung wie aktuell mit der kolonialen Epoche als kulturhistorisches Phänomen in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang zu stellen und seine Auswirkungen bis in die Gegenwart aufzuzeigen.** Als eingeführter Veranstaltungsort bieten wir selbstverständlich ein Podium für den konstruktiven Meinungs-austausch, wie hier zum Vermächtnis des Kolonialismus in der deutschen Gesellschaft. Als Wissensspeicher und zugleich Schatzkammer der Stadt wollten wir uns der Herausforderung im postkolonialen Sinne – auch am Beispiel der eigenen Sammlungen – stellen.

Zu den Erfahrungen zählt natürlich auch die Kritik, ein vom Publikum teilweise geäußertes Unverständnis hinsichtlich der absoluten Aktualität des behandelten Themas. Von einem Museum erwartet man vornehmlich abgeschlossene – und damit abgesicherte – Epochen-darstellungen. Den überraschend großen Zuspruch von Ausstellungsbesuchern wie auch die rege, nicht nachlassende Teilnahme an den Veranstaltungen empfanden wir jedoch als Bestätigung unseres Weges. Das Münchner Stadtmuseum hat sich bei diesem Projekt als Ort der Begegnung und des gleichberechtigten Diskurses bewährt: als öffentliches Forum erwies es sich gerade beim Format der Podiumsdiskussionen, hier manifestierte sich quasi der Gegenwartsbezug. „Raum“ war gegeben, um gemeinsam Positionen auszutauschen, Ereignisse, Geschichten, wissenschaftliche und künstlerische Ansätze eingehend zu diskutieren.

Gerade hinsichtlich eines stärkeren Gegenwartsbezugs erprobten wir in den letzten vier Jahren verschiedene Kooperationen und Veranstaltungsformate zur Zeitgeschichte, immer unter der Fragestellung, was unsere Stadt denn heute prägt. So zeigten wir z. B. zwei Foto-Ausstellungen in aufeinanderfolgenden Jahren zum schwul-lesbischen Leben in München oder die Ausstellung zu den 1970er Jahren in München mit dem Titel „Wem gehört die Stadt? Manifestationen neuer sozialer Bewegungen“. Wir ließen in einem Kooperationsprojekt mit dem Institut Volkskunde/Europäische Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität die Studierenden in einer fortgeschrittenen Übung nach ihrem München befragen. Ihre Wahrnehmungen der Stadt flossen als Interventionen direkt umgesetzt in unsere Dauerausstellung TYPISCH MÜNCHEN! ein. Oder auch unsere Allianz mit der Münchner Pop-Kultur ist hier mit dem neu entwickelten Format des NACHTMUSEUMS anzusiedeln.

**EINE MUSEUMSARBEIT KÜNFTIG FÜR EINE KULTURELL VIELFÄLTIGE GESELLSCHAFT ZU LEISTEN, ERFORDERT EIN HOHES MASS AN OFFENHEIT, NEUE SICHTWEISEN UND BETEILIGUNGSFORMEN, SPRICH DIE TEILHABE MÖGLICHSST ALLER GESELLSCHAFTLICHEN GRUPPEN IST ANZUSTREBEN UND ZU SICHERN.**

Das Stadtmuseum widmet sich seit ein paar Jahren gemeinsam mit dem Stadtarchiv München der Migrationsforschung. Migration ist – unbestritten – eines der zentralen Themen unserer Zeit, Migrationsbewegungen haben auch unsere Stadt seit jeher geprägt. Als kollektives Gedächtnis der Stadt muss sich die multikulturelle Wirklichkeit auch im Museum abbilden. In diesem Rahmen werden wir die postkoloniale Thematik weiter verfolgen, interkulturelle Perspektiven konsequent implementieren. Bei der Sammlungs-aufarbeitung ist künftig multiperspektivisch der Blick auf unsere Bestände zu richten, um neue Lesarten zu eröffnen und migrationsgeschichtliche beziehungsweise postkoloniale Erinnerungskulturen auch kontextualisiert in dauerhaft angelegte Präsentationen zu integrieren. **IM MUSEALEN PARADIGMENWECHSEL SETZEN WIR UNS DAS ZIEL, NICHT MEHR GESCHICHTE DURCH UND ÜBER OBJEKTE ZU ERZÄHLEN, SONDERN GESCHICHTE DURCHAUS ALS GESCHICHTE VON OBJEKTEN SICHTBAR ZU MACHEN.** Als weiteres Vorhaben ist die Vermittlungsarbeit zukünftig stärker diversity-pädagogisch auszurichten. Gerade die Erfahrungen aus einer Vielzahl an Workshops mit Kindern und Jugendlichen zeigte uns die Notwendigkeit auf, das Thema Diskriminierung und Rassismus über das DECOLONIZE-Projekt hinaus fortzuführen.

Zudem soll ein noch in der Planungsphase von DECOLONIZE angedachter, postkolonialer Leitfaden durch die Dauerausstellungen des Stadtmuseums als Idee wieder aufgegriffen und hausintern im Rahmen unserer Neukonzeption für die große Baumaßnahme diskutiert werden. Der Rundgang soll die Exponate in ihren kolonialen bzw. rassistischen Darstellungen kontextualisieren. In *Typisch München!* wären in diesem Zusammenhang die bedeutende Gruppe der Moriskentänzer näher zu erläutern, auch das Grabrelief der „Indianerkinder“ Juri und Miranha (um 1824) oder das Plakat „Grand Café Imperial am Hauptbahnhof“ (1908). In der Abteilung Puppentheater/Schaustellerei bedarf das klassische Typenrepertoire des Kasperl-Theaters und das abstruse Panoptikum nähere Hintergrundinformationen, ebenso wie die Provenienz von einigen Musikinstrumenten in der Schausammlung.

Letztlich eröffnet uns die derzeit in Planung befindliche Generalsanierung mit Umbau des ganzen Museumskomplexes auch eine einmalige Chance: zeitgemäße Anforderungen wie einen adäquaten Umgang mit den Sammlungen und ihre Neu-Präsentation im kulturellen Kontext in größerem Umfang als Neukonzeption umzusetzen,

## **Dank**

Abschließend möchte ich noch an dieser Stelle einen Dank aussprechen. In der Rückschau kann ausdrücklich betont werden, dass sich die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Akteur\_innen und Vertreter\_innen von Initiativen als überaus fruchtbar erwies. Wir trafen hier auf eine hohe Bereitschaft, sich inhaltlich, logistisch und auch finanziell tatkräftig und verantwortlich einzubringen. Gleichfalls nicht zu unterschätzen war auch der hiermit gewährte Zugang zu ihrem Netzwerk. Dank gilt auch speziell allen beteiligten Kurator\_innen, Graphiker\_innen und Gestalter\_innen für ihre tiefen Ausarbeitungen, ihre Fachkompetenz und hohe Kommunikationsbereitschaft. In einer intensiven, partizipativ angelegten Projektarbeit haben wir gemeinsam die Ausstellung und das Begleitprogramm entwickelt, weitgehende Unterstützung in konzeptioneller Planung und Finanzierung brachte zusätzlich das Kulturreferat der Landeshauptstadt München beim Kulturprogramm ein.

**DIE UNERWARTET GROSSE RESONANZ AUF DAS DECOLONIZE-PROJEKT MIT ALL DEN VERANSTALTUNGEN AUF DISKURS-EBENE UND ANDEREN HAUSEIGEN ENTWICKELTEN AKTIVITÄTEN BESTÄRKEN UNS, DIE POSTKOLONIALE THEMATIK KONSEQUENT WEITER ZU VERFOLGEN.** Nur als Ort partizipativer Offenheit, nur im Miteinander können wir den gemeinsam begonnenen Lernprozess in und mit der Stadtgesellschaft fortsetzen.

*Isabella Fehle*

1. Im Münchner Stadtmuseum wurde das Thema Kolonialismus bereits in den 1980er Jahren aufgegriffen. Mit „COLON – Das schwarze Bild vom weißen Mann“ wurden 1983 Figuren und Masken ausgestellt, mit denen Kolonisierte ihre vorkoloniale Geschichte und Tradition mit Attributen aus der Kolonialzeit in Beziehung setzten. Auch die Ausstellung „Der geraubte Schatten – die Photographie als ethnographisches Dokument“ (1989) war hier zu sehen, die die Herkunft und Geschichte umfassender Bildarchive, oftmals noch ungeordnete Sammlungskongulate in Völkerkunde-Museen und Missionsgesellschaften, thematisierte. Stereotype und Projektionen der jeweils Beobachtenden wurden aufgedeckt. Fokussiert wurden also bereits in diesen beiden Ausstellungen Konstruktionen von Selbst- und Fremdbildern eines Kontinents in der Ambivalenz von Authentizität und Imagination. Allerdings waren die Fragestellungen nicht unmittelbar aus unserer Sammlung, also unter Einbeziehung wesentlicher Objekte, unseres Hauses hervorgegangen.
2. Bhabha, Homi K.: La Question Adéagbo, in: Bertola, Chiara/Köhler, Stephan (Hg.): Georges Adéagbo. Grand Tour Di un Africano, Firenze, 2008, S. 35.
3. Ebd., S. 35.
4. Ebd., S. 35.

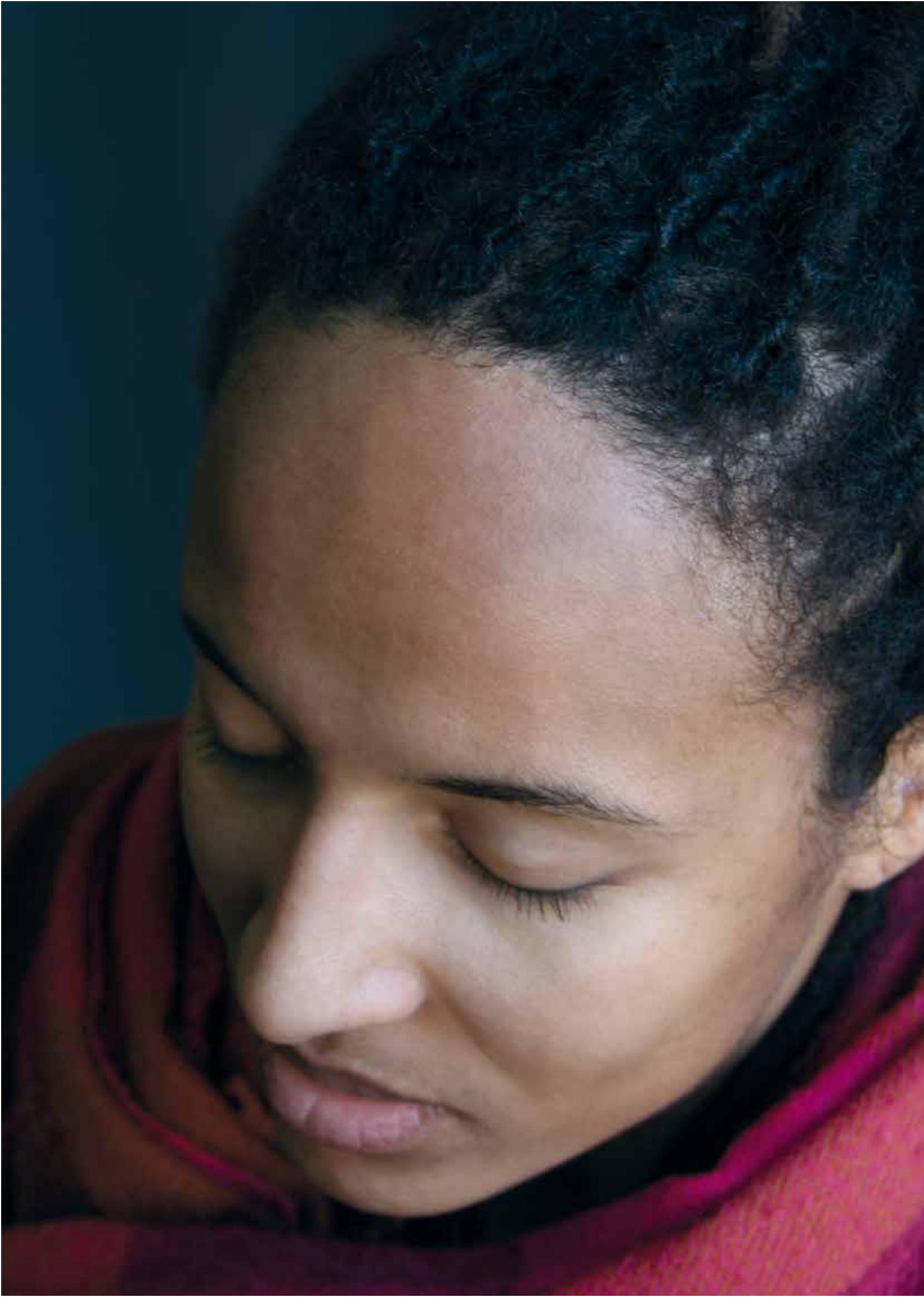
#### **Literaturhinweise**

- Bhabha, Homi K.: La Question Adéagbo, in: Bertola, Chiara/Köhler, Stephan (Hg.): Georges Adéagbo. Grand Tour Di un Africano, Firenze: Frittelli, 2008.
- Bender, Wolfgang (Hg.): Chéri Samba, München: Trickster, 1991.
- Jahn, Jens (Hg.): Colon - Das schwarze Bild vom weißen Mann, München: Rogner & Bernhard, 1983.
- Bertola, Chiara/Köhler, Stephan (Hg.): Georges Adéagbo. Grand Tour Di un Africano, Firenze: Frittelli, 2008.
- Kubik, Gerhard/Malamusi, Moya Aliya/Varsányi, András: Afrikanische Musikinstrumente. Katalog und Nachdokumentation der Musikinstrumente aus Afrika südlich der Sahara in der Sammlung Musik des Münchner Stadtmuseums, Berlin: Nicolai, 2014.
- Müller, Claudius (Hg.): Exotische Welten: aus den völkerkundlichen Sammlungen der Wittelsbacher 1806 – 1848; [Ausstellungskatalog], in Zusammenarbeit mit Markus Mergenthaler für das Staatliche Museum für Völkerkunde München, Dettelbach: J.H. Röhl, 2007.
- Said, Edward W.: Orientalismus, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2010.
- Shankweiler, Kerstin: Die Mobilisierung der Dinge. Ortsspezifisch und Kulturtransfer in den Installationen von Georges Adéagbo. Bielefeld: Transcript, 2012.
- Theye, Thomas (Hg.): Der geraubte Schatten: Die Photographie als ethnographisches Dokument. Münchner Stadtmuseum. Haus der Kulturen der Welt, Berlin, München: C. J. Buchner, 1989.
- Till, Wolfgang/Weidner, Thomas: Typisch München! Die Ausstellung im Münchner Stadtmuseum, zweite überarb. Aufl., München: Edition Minerva, 2012.
- Wendl, Tobias/Behrend, Heike (Hg.): Snap me one! Studiofotografen in Afrika; [anlässlich der Ausstellung „Snap Me One! – Studiofotografen in Afrika“ im Münchner Stadtmuseum (25.9.1998 – 10.01.1999)], München/London/New York: Prestel, 1998.
- Wendl, Tobias (Hg.): Afrikanische Reklamekunst, erschienen anlässlich der Ausstellung Afrikanische Reklamekunst im Iwalewa-Haus der Universität Bayreuth (24.10.2002 – 16.02.2003) und im Münchner Stadtmuseum (14.03 – 30.06.2003), Wuppertal, Peter Hammer, 2002.
- Zaya, Octavio (Hg.): Georges Adéagbo, Milano, Edizioni Charta, 2012.

# ICH TRÄUME ...

... VON EINER GEGENWART, DIE IHRE VERGANGENHEIT ALS LEHRER\_IN VERSTEHT  
UND IN DER ZUKUNFT DAS POTENTIAL ZU POSITIVEM WANDEL SIEHT, DER NUR  
GEMEINSCHAFTLICH ANGESTOSSEN WERDEN KANN, FÜR DEN ABER JEDE\_R  
EINZELNE MIT VERANTWORTLICH IST.

Sandrine Micossé-Aikins



# DE BAT TEN

---

## ERINNERUNGSKULTUR

**Erinnerung als kollektive Vergegenwärtigung der Vergangenheit, als Wahrnehmung einer Verantwortung gegenüber der Geschichte, steht im Zentrum der offiziellen Erinnerungskultur, die in den öffentlichen Raum vieler deutscher Städte eingeschrieben ist.**

Nicht nur Gedenktafeln und Denkmäler, sondern vor allem Straßennamen sollen uns im Alltag nicht nur im Raum, sondern eben auch in der Zeit orientieren. Die Erinnerung an wichtige Ereignisse, Orte und Persönlichkeiten der Geschichte ist so im Alltag präsent. **DIE EHRUNG VON PERSONEN DURCH STRASSENAMEN ALS POLITISCHE AKTE DER ERINNERUNG HAT IN DEUTSCHLAND EINE LANGE TRADITION - UND SORGT SOWOHL AB 1945 ALS AUCH AB 1990 IM GANZEN LAND FÜR VIELE UMBENENNUNGEN VON STRASSEN UND PLÄTZEN.** Nun wurden kurz zuvor geächtete, verfolgte und vielen unbekannte Widerstandskämpfer\_innen, Kritiker\_innen und Oppositionelle mit Ehrungen im Stadtraum bedacht. Diese neue, jetzt offizielle Erinnerungskultur wurde als notwendiger Aspekt der Reorientierung und Rehabilitierung der deutschen Gesellschaft gesehen und nicht selten gegen Widerstände erkämpft. Insbesondere der öffentliche Nahraum, die unmittelbare Umgebung ist für viele offenbar ein so wichtiger Teil ihres Alltags, ein Anker- und Identifikationspunkt, dass Veränderungen Ablehnung hervorrufen. Gerade diese verdeutlicht aber gleichzeitig die identifikationsstiftende Prägekraft des öffentlichen Raumes als wichtigem Ort von Erinnerung und Vergegenwärtigung.

Der öffentliche Raum ist als wichtiger Schauplatz für Erinnerungskultur also nach wie vor umkämpft – ungeachtet der Tatsache, dass insbesondere das kritische Erinnern an die Verbrechen des Nationalsozialismus für viele zum Kern dessen gehört, was deutsche Identität nach 1945 ausmacht. **SO WICHTIG DIESE HALTUNG IST, SO SEHR SORGT SIE MITUNTER FÜR SPANNUNGEN: EINE GEGEN WIDERSTÄNDE ERKÄMPFTE ERINNERUNGSKULTUR, DIE SICH HAUPTSÄCHLICH DAS KRITISCHE GEDENKEN AN DIE NS-ZEIT ZUR AUFGABE GEMACHT HAT, WIRD ALS ZU EINSEITIG AUF TÄTER\_INNEN FOKUSSIERT, ZU EINSTIMMIG WAHRGENOMMEN.** So kritisieren beispielsweise Sinti- und Roma-Verbände, Organisationen Schwarzer Menschen aber auch jüdische Menschen eine Erinnerungskultur, die sich in ritualisierten Gesten erschöpft, die nicht an die gelebte Erinnerung in den jeweiligen Gemeinschaften der Nachfahren der Verfolgten und Ermordeten des NS-Regimes anknüpft. Forderungen nach einer Erweiterung der Erinnerungsperspektive auf bisher zu wenig beachtete Gruppen, auf deren Erinnerungskulturen lösen dabei insbesondere, wenn sie auf historischen Kontinuitäten beispielsweise zwischen Kolonialismus und Rassismus gegen Schwarze Menschen bzw. die lange Tradition der Verfolgung von Sinti und Roma verweisen, abwehrende Reaktionen aus. Stichworte wie „Opferkonkurrenz“, die oft betonte besondere Verantwortung zur Erinnerung der Shoa und die in diesem Zusammenhang entstehende Furcht vor einer unzulässigen Gleichsetzung mit anderen kollektiven Gewalt- und Vernichtungserfahrungen prägen die Debatte. Doch es gibt Alternativen zur damit allzu oft heraufbeschworenen „Konkurrenz der Erinnerungen“.

## Multiperspektivische Erinnerung

In seinem Buch „Multidirectional Memory – Remembering the Holocaust in an Age of Decolonisation“ bietet Michael Rothberg das Konzept der „multidirectional memory“ an, einer multiperspektivischen Erinnerung, die sich aus einer einzigen Perspektive nicht fassen lässt. Das Konzept weist über Erinnerung als Konkurrenz hinaus, durch die ein „Mehr“ an bestimmten Erinnerungsperspektiven immer auch ein „Weniger“ an anderen Perspektiven bedeutet. Stattdessen wird darauf verwiesen, dass die betrachteten Geschichten, die darin enthaltenen Traumata und Gewalt- aber auch Selbstbehauptungserfahrungen miteinander verwoben sind und häufig in Bezug auf, aber nicht in Gleichsetzung mit dem Holocaust verwendet werden. Rothberg zeigt dabei nicht nur, dass einige der ersten prägenden Zeugnisse jüdischer Überlebender in Frankreich bewusst unter dem Eindruck der Brutalität des Algerienkrieges veröffentlicht wurden, den diese damit auf eine besondere Weise kritisierten. Es wird darüber hinaus deutlich, dass Bezüge auf und selbst Vergleiche mit der Shoa nicht unbedingt eine Gleichsetzung bedeuten – sondern dass im Gegenteil so die Einzigartigkeit einer jeden kollektiven Gewalterfahrung deutlicher werden kann.

Die Geschichte, die unsere Gegenwart hervorgebracht hat, ist von Gewalterfahrungen, von Unterdrückung und Ausbeutung ebenso geprägt wie von Widerstand, vom Erkämpfen von Anerkennung und der Befreiung aus entmenschlichenden Hierarchien. Die Verbindungslinien zwischen diesen Konflikten und Gewalterfahrungen nachzuzeichnen, ist für Verständnis und respektvolle Anerkennung ebenso wichtig wie eine Wahrnehmung von Unterschieden und Einzigartigkeiten einer jeder dieser Erfahrungen. **DIE PLURALISIERUNG VON ERINNERUNGSKULTUR BIETET DAHER EINE ALTERNATIVE ZUR KONKURRENZ DER NARRATIVE: IHRE GEGENSEITIGE ERGÄNZUNG, DURCHDRINGUNG, DIE WAHRNEHMUNG IHRER VERWOBENHEIT ALS GETEILTE GESCHICHTE BIETET CHANCEN NICHT NUR FÜR TIEFERE EINSICHTEN, SONDERN AUCH FÜR EINEN RESPEKTVOLLEREN, INKLUSIVEREN UMGANG MIT MARGINALISIERTEN ERINNERUNGSKULTUREN.** So kann erlebbar werden, dass unterschiedliche Perspektiven auf das selbe historische Ereignis verschiedene Aspekte sichtbar machen. So kann das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa als Befreiung Deutschlands durch demokratische Mächte gesehen werden – oder als militärischer Sieg, der tiefe Widersprüche zwischen demokratischer Rhetorik und kolonialem Rassismus in den USA sowie den britischen und französischen Kolonien offenbart, in die viele Soldaten und Krankenschwestern der Alliierten als diskriminierte Bürger\_innen zweiter Klasse zurückkehrten.

Die Kontroversen um Hierarchien der Erinnerung wie auch die Idee der multiperspektivischen Erinnerung machen deutlich: Eine kanonisierte Erinnerungskultur im Singular vermag es nicht, die von vielen jenseits einer dominanten Monokultur gelebten Erinnerungskulturen aufzugreifen. Anstelle von Konkurrenzdenken bietet ein respektvolles Anerkennen unterschiedlicher Erinnerungsperspektiven neue Möglichkeiten. Zuvor nicht sichtbare Verbindungslinien können neue Einsichten eröffnen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, neue Fragen zu stellen: Welche blinden Flecken hat die vorherrschende Erinnerungskultur? Was wird neu verständlich oder gar erst dann sichtbar, wenn andere in Deutschland gelebte, aber bisher wenig beachtete Erinnerungskulturen

mit einbezogen werden? Diese Fragen sollen im Folgenden am Beispiel der Erinnerungskulturen zum Kolonialismus und seinen Folgen aufgegriffen werden.

### **Von kolonialer Erinnerung zur Dekolonisierung der Stadt – Widersprüche im Wandel**

Koloniale Gewalt verwundet und verändert nicht nur die Kolonisierten. Auch die Gesellschaften, Kulturen, Wirtschaftsweisen und das Selbstbild der Kolonisierenden wurden durch Kolonialismus verändert – und sind bis heute davon geprägt. Viele Großstädte in Deutschland tragen Spuren der Kolonialzeit, manche offensichtlich in Form von Kolonialdenkmälern, viele eher subtil, zumeist in Form von Straßennamen, deren kolonialer Bezug nicht allen Passant\_innen, Anwohner\_innen und Lokalpolitiker\_innen sofort ersichtlich ist. **DOCH STRASSEN BENENNUNGEN SIND POLITISCHE AKTE, DIE HISTORISCHE ORTE UND PERSÖNLICHKEITEN INS STADTBILD UND IN DIE KOLLEKTIVE ERINNERUNG EINSCHREIBEN.** Sie sind Ausdrucksform einer Erinnerungskultur, die durch eine bestimmte Perspektive geprägt ist: Als alltäglichstes Medium transportieren sie in vielen deutschen Städten koloniales Gedenken und reinszenieren so eine Form von symbolischer Gewalt, deren kritische Betrachtung vielerorts noch zu wenig Beachtung findet. So wird ganz alltagsnah deutlich: Die Dekolonisierung Deutschlands steht noch aus.

**DIE ZUNEHMEND KRITISIERTE DEUTSCHE KOLONIALAMNESIE – EINE MISCHUNG AUS LÜCKENHAFTER GESCHICHTSVERMITTLUNG IN SCHULE UND MEDIEN, ENTINNERUNG UND TEILS ANGESTRENGTEM NICHT-WISSEN-WOLLEN – SCHÜTZT SO IM ALLTAG NOCH IMMER VIELE DAVOR, SICH DER GESCHICHTLICHEN UND GEGENWÄRTIGEN BEDEUTUNG DIESER NAMEN BEWUSST ZU WERDEN.** Wie in vielen vermachteten Beziehungen ist das Privileg der Einen die Bürde der Anderen. Die Zahl derjenigen Bürger\_innen, die durch biographische, familiäre und kulturelle Bezüge eine diasporische Verbindung zu den vielen Gesellschaften haben, die durch europäischen und deutschen Kolonialismus berührt, verändert, verwundet, vertrieben, ihrer Selbstbestimmung, Lebensgrundlage und Kultur beraubt oder gar fast gänzlich ausgelöscht wurden, wächst beständig. Für sie ist ein unkritisches Gedenken im Wortsinne kolonial – es reinszeniert das koloniale Trauma als symbolische Gewalt. Debatten um die Umbenennung von Kolonialverbrecher ehrenden Straßen machen auch ganz andere Stimmen hörbar: Die Verlautbarungen von Kolonialapologet\_innen in den öffentlichen Debatten, in der Presse und sogar in Stadtteilparlamenten zeigen, dass eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Menschen mit Kolonialismus aus ihrer Sicht „positive Dinge“ verbindet. Da ist von Ehre und Vaterland, von Entdeckungen und Verdiensten die Rede, da wird koloniale Gewalt mit der reaktiven und oft verzweifelten Gegenwehr der unterlegenen Kolonisierten begründet. Sogar die Argumentation, für koloniale Menschenrechtsverletzungen kritisierte Personen seien „nur Soldaten gewesen, die Befehle ausgeführt“ hätten, lässt sich in diesem Zusammenhang in deutschen Stadtteilparlamenten vernehmen. Im Rahmen unterschiedlicher Umbenennungsdebatten in den Berliner Bezirken Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg behaupten die Politiker\_innen so unterschiedlicher Parteien wie der CDU, der SPD, der

Grünen und der Linken, dass bei Straßenumbenennungen nicht nur die historischen Fakten, sondern auch die Meinung eben derjenigen „andere Meinungen vertretenden“ Anwohner\_innen, die sich in lokalen Initiativen zur „Verteidigung“ der „Traditionsnamen“ formieren, zu beachten sei. Angesichts der Tatsache, dass es in vielen deutschen Städten sowohl nach 1945 als auch nach 1990 ganz ohne, bzw. nach begrenzter Mitsprache sehr schnell zu Straßenumbenennungen kam, zeigt sich hier, dass nicht alle Unrechtsregime und damit verbundenen Leiderfahrungen mit demselben Maßstab bewertet werden. So bewahrheitet sich auf unterschiedlichen Ebenen Fernand Braudels Feststellung, dass Mentalitäten Gefängnisse von langer Dauer sind.

### **Menschenrechte statt Mehrheitsvorbehalt**

Die öffentlichen Diskussionen und Kontroversen um die Umbenennung kolonialer Straßen haben natürlich nicht zuletzt die wichtige Funktion, die zu wenig bekannten historischen Zusammenhänge in die Öffentlichkeit zu tragen. Wie sie aber dort verhandelt werden, ist nicht einfach eine Frage von Meinung und Gegenmeinung, die sich dann in einem demokratisch mediierten Kompromiss einander annähern müssten. **DENN HIER GEHT ES UM DIE FRAGE DER ANERKENNUNG VON VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT - DIESE LÄSST SICH SCHWERLICH UNTER EINEN MEHRHEITSVORBEHALT STELLEN ODER IN EINER „KOMPROMISSLÖSUNG“ NUR TEILWEISE UMSETZEN.** Die Bundesrepublik Deutschland erkannte 2001 an, dass „Kolonialismus zu Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz geführt hat“. Weiterhin heißt es im von der Bundesregierung ratifizierten Abschlussdokument der Durbaner UN-Weltkonferenz gegen Rassismus: „Wir erkennen das Leid an, das durch den Kolonialismus verursacht wurde, und erklären, dass der Kolonialismus, wo und wann immer er aufgetreten ist, verurteilt und sein erneutes Auftreten verhindert werden muss. Wir bedauern ferner, dass die Auswirkungen und das Fortbestehen dieser Strukturen und Praktiken zu den heute in vielen Teilen der Welt fort-dauernden sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten mit beigetragen haben“.

Wenn Kolonialismus im Sinne obiger Deklaration mit dem heutigen Demokratieverständnis unvereinbar ist, kann die Mehrheitsmeinung der Anwohner\_innen von Straßen, die Kolonialverbrecher ehren, kein letztgültiger Hinderungsgrund für eine Umbenennung sein.

### **May Ayim, Erinnerung und Dekolonisierung durch Perspektivumkehr**

Straßennamen sind wirkmächtige Verankerungen von Erinnerungskultur im Alltag: Das ehrende Gedenken, das durch die Benennung sichergestellt werden sollte, wird in Alltags-handlungen vollzogen: Jede Wegbeschreibung, jeder Brief, jede Nennung vergegen-wärtigt die erinnerten Orte und geehrten Personen. **EINE STRASSENUMBENENNUNG SOLLTE DAHER, WENN SIE EINE DEKOLONISIERENDE WIRKUNG ENTFALTEN SOLL, EINE PERSPEKTIVUMKEHR VOLLZIEHEN, DIE IN EIN GEDENKKONZEPT EINGEBETTET IST, DAS DEN HINTERGRUND DER UMBENEN-**

**UNG SICHTBAR WERDEN LÄSST.** Aus diesem Grund hat das Aktionsbündnis „Straßeninitiative“, das im Dossier „Straßennamen mit Bezügen zum Kolonialismus in Berlin“ – an dessen Erstellung und der daraus folgenden Lobbyarbeit ich aktiv beteiligt war – 2008 über 70 solcher Benennungen recherchiert hat, eine solche Umkehr der Perspektive vorgeschlagen: Alternative Namensvorschläge sollen sicherstellen, dass der koloniale Bezug der Straßen gewahrt bleibt, die Perspektive der Erinnerung jedoch von Kolonialverbrechern zu denjenigen verschoben wird, die in unterschiedlicher Form antikononialen Widerstand geleistet haben. So wird vermieden, dass bei Umbenennungen eine Fixierung auf den vorgeblichen Opferstatus vorgenommen wird.

**WENN STATTDESSEN DAS AKTIVE UND EMANZIPATIVE MOMENT VON WIDERSTAND GEEHRT WIRD, WERDEN VON KOLONIALISMUS UND RASSISMUS BETROFFENE DAMIT ALS SUBJEKTE ANERKANNT UND IN IHREM KAMPF FÜR EINE ANDERE GESELLSCHAFTSORDNUNG GEWÜRDIGT.** Bisher zu wenig beachtete Aspekte und Akteur\_innen der geteilten Kolonialgeschichte werden so alltäglich sichtbar. So auch am May-Ayim-Ufer: In Berlin Kreuzberg wurde nach langer Lobbyarbeit und kontroversen Debatten am 27. Februar 2010 zum ersten Mal in Deutschland eine Straße nach einer afrodeutschen Aktivistin benannt, die in ihrem poetischen und wissenschaftlichen Werk gegen Rassismus und für die kritische Auseinandersetzung mit Kolonialismus stritt. Vor der Umbenennung ehrte seit 1895 das „Gröbenufer“ Otto Friedrich von der Gröben (1656 – 1728). Dieser hatte auf Geheiß des „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Festung „Großfriedrichsburg“ im heutigen Ghana gegründet. Damit hatte er wichtige materielle Voraussetzungen für den brandenburgischen Versklavungshandel geschaffen.

Das Gedenkkonzept für das May-Ayim-Ufer geht über die reine Straßenumbenennung hinaus: Eine Gedenkstele informiert auf Deutsch und Englisch über die geschichtlichen Hintergründe des vorigen Namens und über das Leben und Wirken von May Ayim. Das May-Ayim-Ufer ist Ziel von Stadtführungen, auf einem jährlichen Fest zu May Ayims Geburtstag wird dieser Perspektivwechsel direkt am Ufer in musikalischen Performances, Vorträgen und Stadttouren gefeiert, aber auch vertieft und fortgeführt. In der Debatte um deutsche Kolonialgeschichte wird einer breiteren Öffentlichkeit zunehmend deutlich, dass diese auf vielfältige Weise in die Gegenwart hineinragt. Der Lebens-, Arbeits- und Kulturraum Stadt konzentriert diese Spuren und Fortwirkungen, macht ihre Bezüge zueinander lesbar – wenn eine kolonialkritische Perspektive eingenommen wird. Wenn es wie am May-Ayim-Ufer gelingt, den eingeforderten Perspektivwechsel nicht nur durchzuführen, sondern im öffentlichen Raum zu erklären, wenn neue Adressen wie das May-Ayim-Ufer daraufhin Orte werden, an denen mehrmals im Jahr gelebte Erinnerungskultur sichtbar wird, dann ist ein weiterer wichtiger Schritt gemacht. Denn so wird im öffentlichen Raum die Wichtigkeit einer vielschichtigen, von unterschiedlichen Perspektiven auf die geteilte Geschichte geprägte Erinnerungskultur erlebbar. **EIN SOLCHES AKTIVIERENDES KONZEPT VON ERINNERUNGSKULTUR IST DAS AKAN-SPRICHWORT SANKOFA: KEHRE UM UND HOLE ES DIR. WIR MÜSSEN UNSERE GESCHICHTE BETRACHTEN, UM UNSERE GEGENWART VERSTEHEN UND UNSERE ZUKUNFT GESTALTEN ZU KÖNNEN.**



Von klein auf, die Frage.  
Woher kommst du?  
Nun, aus Deutschland. Hamburg, um genau zu sein.  
Dann. Glaub ich dir nicht.  
Wieso? Frag ich dich, woher dein Vater oder deine Mutter kommt?  
Sag ich, wenn du antwortest.  
Glaub ich dir nicht?

Isaac  
09. / 10.11.13 | Workshop: SpokenWord

## MAISHA EGGERS

Es gibt die Kolonialität von Macht und Wissen und die Kolonialität der Erfahrung. [...] Herrschaft funktioniert so, dass eine Gewöhnung einsetzt an die Ordnung der Dinge. Dinge die verletzen und uns ohnmächtig machen [...]. Welche Handlungsmöglichkeiten haben wir, wenn wir feststellen, dass unser Tag voll ist davon? Die Aufgabe für *weiße* Menschen ist tatsächlich, Normalität von Privilegierung anzugucken, dieser Banalisierung entgegenzuwirken [...] in der eigenen sozialen Praxis, in den sozialen Strukturen und in der symbolischen Struktur. Und für Schwarze Menschen gilt es, die zentralen Themen aufzumachen, über die wir immer wieder verwiesen werden auf diese koloniale Diskriminierungserfahrung. Wir sollen uns gewöhnen daran und das auch banalisieren, ist ja nicht so schlimm. Das sind zentrale Themen entlang derer diese Herstellung von Kolonialität passiert und die müssen wir dingfest machen und dann neue Entwürfe machen, die Logik durchkreuzen, unterwandern oder erschüttern.

14.11.13 | Podium: Decolonize Thinking - Denkräume entkolonisieren!

## KIEN NGHI HA

Wir stehen hier vor einer Geschichte und über diese Geschichte wurde der Mantel des Schweigens gebreitet. Wir aber wollen an diesem gesellschaftlichen Tabu rühren, weil wir das Interesse und das Bedürfnis haben, diese Geschichte aufzuarbeiten, weil wir ohne diese Geschichte uns selber nicht verstehen können. Und wir können auch die Gesellschaft nicht verstehen, wenn wir über Kolonialismus nur als historische Erscheinung und nicht als gesellschaftliche Realität sprechen. Diese gesellschaftliche Realität befindet sich nicht nur in einem globalen Zusammenhang, sondern lässt sich auch in der Politik, im großen wie im kleinen wiederfinden.

14.11.13 | Podium: Decolonize Thinking - Denkräume entkolonisieren!

## MARION KRAFT

Ich denke, diese Analysen über postkoloniale Realitäten, man könnte auch sagen über Rassismus, der ein Ausdruck des Kolonialismus ist, diese Analysen finden in der Bundesrepublik in Deutschland seit mehr als einem Vierteljahrhundert statt. Sie werden nur selten von einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen. Ich habe vor mehr als 25 Jahren meinen ersten Beitrag zu Frauen der afrikanischen Diaspora in den Beiträgen zur Feministischen Theorie und Praxis veröffentlicht und habe neulich da mal rein gesehen und denke, es hat sich noch nicht all zuviel in diesen 25 Jahren verändert. [...] Analysen gibt es sehr, sehr viele. Sie sind nur noch nicht angekommen, denke ich, im allgemeinen Diskurs in der *weißen* Mehrheitsgesellschaft in Deutschland.

16.01.14 | Podium: Uns selbst Dekolonisieren? Afrikanische und Diasporische Perspektiven



## STADT

**München ist eine weltoffene Stadt. Jedes Jahr werden hier Millionen von Besucher\_innen des größten Volksfests der Welt willkommen geheißen. Und selbst wenn nicht alle Münchner\_innen über die Auswüchse dieses alljährlich wiederkehrenden Spektakels ausnahmslos glücklich sind, wird es doch akzeptiert – nach drei Wochen ist der Spuk schließlich vorbei und die Stadt wieder ruhiger.**

Das Oktoberfest auf der Münchner Theresienwiese ist ein historischer Ort, ein wiederkehrendes Ereignis, im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte ein Spiegel der jeweiligen Zeit. Zwischen den Schießbuden und Bierzelten, den Fahrgeschäften und Verkaufsständen finden sich Kuriositäten und Spezialitäten, spektakulär präsentierte Neuheiten und eine ganze Menge alte wie neue Traditionen. Im Herbst 2014 beispielsweise wird auf der „Oidn Wiesn“ eine neue Schießbude präsentiert. Geschossen werden kann auf Figuren und Scheiben aus der Zeit von 1880 bis 1920 – u. a. auf zwei Schwarze Köpfe mit Zylinder und Pickelhaube. „[...] das war halt damals so“<sup>1</sup> sagt der Betreiber und Unrecht hat er damit sicher nicht. **DAS WAR DAMALS SO: DEUTSCHLAND HATTE KOLONIEN UND DIE DEUTSCHEN „SCHUTZTRUPPEN“ VERTRIEBEN, UNTERWARFEN UND TÖTETEN IM ZUGE DER KOLONISIERUNG UNZÄHLIGE MENSCHEN.** Auf Nachfrage der Süddeutschen Zeitung reagiert die Festleitung und lässt eine Hinweistafel anbringen, die den Kontext erklären soll: Die Zielscheiben hätten „keinen rassistischen Hintergrund“, steht auf der Tafel, sie seien „ein Relikt der deutschen Kolonialgeschichte“ und „ausschließlich im damaligen kolonialgeschichtlichen Zusammenhang zu sehen.“<sup>2</sup>

### Münchner Motive

Was ist dieses München? Im Jahr 1158 n. Chr. erstmals urkundlich erwähnt, an der Isar gelegen, mit Blick auf die Alpen – die Stadt mit der angeblich höchsten Lebensqualität in Deutschland.<sup>3</sup> **„WELTSTADT MIT HERZ“ LAUTETE DER WERBESLOGAN DER STADT BIS VOR WENIGEN JAHREN - INZWISCHEN: „MÜNCHEN MAG DICH“.**<sup>4</sup> **ABER WER IST DAMIT EIGENTLICH GEMEINT?** Die zahlungskräftigen Kund\_innen, die tagtäglich die Fußgängerzonen der Stadt bevölkern? Die Bettler\_innen in der Innenstadt, die in regelmäßigen Abständen vertrieben werden? Die Tourist\_innen, welche das hiesige Bier mehr oder weniger gut vertragen? Die Geflüchteten, die in den vergangenen Jahren immer wieder für ihre Rechte protestiert und gestreikt haben? Die zugezogenen oder gebürtigen, dauerhaft oder vorübergehend hier lebenden Münchner\_innen?

München mag dich ist eine „Liebeserklärung an Einheimische und Gäste“, heißt es auf der offiziellen Webseite der Stadt und der zugehörige Werbefilm verspricht „alle Seiten Münchens“ zu zeigen: „die europäische Kulturstadt, die internationale, weltoffene Metropole mit dem besonderen Flair, die Sportstadt, die junge Stadt, die traditionelle Stadt und

den modernen, dynamischen Wirtschaftsstandort.“<sup>5</sup> Wie eine Stadt für sich wirbt, erzählt viel über ihren Charakter. Zu sehen sind diverse Münchner Motive: die Frauenkirche, der Englische Garten, die Allianz Arena, junge Menschen, die im Eisbach baden, ein älteres Ehepaar im Biergarten, Kulturschickeria, Geschäftsleute. Erstaunlich viel Stadt lässt sich in zwei Minuten Imagefilm packen. **BEMERKENSWERT IST ABER NICHT NUR, WAS, SONDERN VOR ALLEM WAS NICHT GEZEIGT WIRD.** Wo sind beispielsweise die migrantischen Familien und Geschäftsleute? In München leben und arbeiten Menschen aus über 180 Ländern. 39,7 Prozent der Münchner\_innen haben Migrationsgeschichte, bei den unter 18-jährigen sind es 55,7 Prozent.<sup>6</sup> Von ihnen ist in dem Film quasi nichts zu sehen, auch wenn sich die Migrationsgeschichte von Menschen selbstverständlich nicht an ihrem äußeren Erscheinungsbild festmachen lässt. Aber wo sind dann die Schwarzen Münchner\_innen? Bis auf eine Ausnahme werden alle People of Color, die sich in dem Film an einer Hand abzählen lassen, als Tourist\_innen markiert. Obwohl die Hautfarbe als Indiz für Herkunft denkbar ungeeignet ist, wird hier der weit verbreitete Trugschluss reproduziert, nach dem Of Color gleichgesetzt wird mit fremd und *weiß* mit zugehörig. Auf diese Weise entsteht die merkwürdige Situation, dass die Stadt einerseits damit wirbt, „weltoffen“ zu sein und andererseits verschweigt, wie vielfältig ihre Bevölkerung schon lange ist. Das Werbeimage der Stadt läuft damit der Realität ihrer Bewohner\_innen deutlich hinterher.

## Jenseits des Imagefilms

**WAS ALSO IST DIESE STADT? WAS MACHT SIE AUS? UND WIE KANN SIE JENSEITS EINES IMAGEFILMS BESCHRIEBEN WERDEN?** Ihre Architektur und Umgebung, die Plätze, Parks, Straßen, der Verkehr, ihre Verwaltung, Geschichte, die Menschen, die in ihr leben. Stadt ist gleichermaßen Verdichtung und Bewegung von Menschen, Orten, Geschichte, Leben. Ihre Plätze und Straßen verbergen und zeigen Geschichte/n, die das München geprägt, verändert, hervorgebracht haben, in dem wir\* uns bewegen und das wir\* mal mehr, mal weniger bewusst mitgestalten. Der Münchner Marienplatz beispielsweise ist einer dieser Orte, an denen sich Münchner Geschichte verdichtet. Die Gewohnheiten der Passant\_innen, die Gestaltung des Platzes, die offizielle Geschichtsschreibung, die erzählten Geschichten, das persönliche Erleben sind nur einige der vielen Einflüsse, welche die sich je nach Perspektive und Kontext verändernden Blicke auf diesen Ort beeinflussen. Das Alte Rathaus beispielsweise birgt mit einer der schönsten Fassaden der Stadt den Ort, an dem am 9. November 1938 der damalige Propagandaminister Goebbels zu den Novemberpogromen aufrief, in deren Folge im ganzen Land Synagogen angezündet, Läden und Wohnungen zerstört und jüdische Menschen misshandelt, terrorisiert und ermordet wurden.<sup>7</sup> Nicht weniger schön ist die Fassade des Alten Rathauses mit diesem Wissen, aber wer es zulässt, wird an das Vergangene und die damit verbundene Verantwortung für die Gegenwart erinnert. Am 1. März 1997 stellten sich hier auf dem Marienplatz rund 10.000 Münchner\_innen einer Demonstration von Rechtsextremen und Neonazis in den Weg und verhinderten so, dass diese ihre geplante Abschlusskundgebung vor dem Neuen Rathaus abhalten konnten.<sup>8</sup> Unter den etwa 5.000 Teilnehmer\_innen befanden sich Mitglieder des späteren „Natio-

nalsozialistischen Untergrund“ (NSU), die einige Jahre später zwei Münchner im Rahmen einer rassistischen Mordserie ermordeten: Habil Kılıç (ermordet am 29. August 2001) und Theodoros Boulgarides (ermordet am 15. Juni 2005). Am Beispiel des NSU zeigt sich, dass es nicht reicht, gegen Rechtsextreme und Neonazis auf die Straße zu gehen. Rassismus ist ein ebenso tief wie breit in der Gesellschaft verankerter Mechanismus, der sich nicht auf die extreme Rechte beschränkt. Die mediale Berichterstattung und die polizeilichen Ermittlungen zu diesen Morden waren so sehr geprägt von rassistischen Diskriminierungen der Opfer und ihrer Angehörigen, dass eine Aufklärung dieser Morde lange verhindert und ein Gedenken sowie eine Solidarisierung mit den Angehörigen der Opfer über viele Jahre nicht stattfand. Seit der Selbstenttarnung des NSU im November 2011 ändert sich diese Haltung allmählich. „Die Morde sowie ihre Folgen sind beschämend und die Wunden im Stadtgedächtnis noch offen“<sup>9</sup> – heißt es beispielsweise in einer Pressemitteilung des Münchner Stadtmuseums im Juni 2015. Zum 10. Todestag von Theodoros Boulgarides übergaben seine Angehörigen dem Münchner Stadtmuseum die pontische Lyra (dreisaitiges Streichinstrument) des Ermordeten als Leihgabe. Dort soll sie an die Geschichte von Theodoros Boulgarides erinnern.

Inwiefern die Aufarbeitung der Verbrechen und Strukturen des NSU sich aber tatsächlich an den institutionellen Rassismus heranwagt, der über Jahre eine rasche Aufklärung des NSU verhinderte, wird sich in den kommenden Jahren noch zeigen müssen.

### **Postkoloniale und postnationalsozialistische Aufarbeitung**

Was bedeutet dies nun für die Auseinandersetzung mit den kolonialen Spuren in München? Warum tut sich die Stadt so schwer, hier einen angemessenen Umgang zu finden? 70 Jahre hat die ehemalige „Hauptstadt der Bewegung“ nach dem Ende des 2. Weltkrieges benötigt, ein Dokumentationszentrum zu eröffnen, welches die nationalsozialistische Vergangenheit der Stadt und insbesondere auch den Aufstieg der NSDAP in den Münchner Bierkellern und die Verflechtung mit dem Münchner Bürgertum aufarbeitet und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. 2015 jährt sich das Ende der Kolonialherrschaft über das Gebiet des heutigen Namibia zum 100. Mal. In München gibt es trotz dieser langen Zeit nach wie vor Straßen, die nach Kolonialoffizieren benannt sind, die nachweislich Kolonialverbrechen begangen haben und die zum Teil am ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts beteiligt waren, der von deutschen Schutztruppen an den Herero und Nama im damaligen „Deutsch-Südwestafrika“ verübt wurde.<sup>10</sup>

**IN DER REFLEXION DER AUSEINANDERSETZUNG MIT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN VERGANGENHEIT LÄSST SICH EINIGES LERNEN ÜBER DEN UMGANG MIT DER KOLONIALEN VERGANGENHEIT.** Dabei geht es nicht um ein gegenseitiges Ausspielen oder Aufrechnen von Erinnerungskulturen (wie es unglücklicherweise im Kontext dieser Debatte bisweilen geschieht), sondern darum, in der Reibung postnationalsozialistischer<sup>11</sup> und postkolonialer Erinnerungsarbeit, deren gesellschaftliche Ver- und Entflechtung zu verstehen versuchen. Dort wo sich die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der Tendenz verhältnismäßig leicht getan hat, betraf

diese in der Regel Bereiche, in denen die Täter\_innen als die „Anderen“ ferngehalten werden konnten. Im Umkehrschluss zeigt sich, dass gerade die Kapitel der Geschichte, in denen die enge Verflechtung von weiten Teilen der deutschen Bevölkerung mit dem nationalsozialistischen Regime und dessen Ideologie offensichtlich wird (z.B. die „Arisierung“), nur sehr zögerlich und gegen große Widerstände angegangen wurden und noch immer werden.<sup>12</sup> Postkoloniale Erinnerungsprojekte sind häufig mit ähnlichen Formen von Widerstand gegen ihre Arbeit konfrontiert. **KOLONIALISMUS UND DER DAMIT EINHERGEHENDE RASSISMUS WAREN SO TIEF IN DER BEVÖLKERUNG VERANKERT, DASS IHRE NACHWIRKUNGEN IN FORM VON KOLONIALITÄT UND RASSISMUS DIE GESELLSCHAFT DER BUNDESREPUBLIK BIS HEUTE PRÄGEN UND VON TEILEN DER BEVÖLKERUNG MEHR ODER WENIGER BEWUSST ALS EIGENE UND ZUM TEIL AUCH ALS SCHÜTZENSWERTE „KULTUR“ UND „TRADITION“ VERTEIDIGT WERDEN.** Die in vielen deutschen Städten geführten Auseinandersetzungen um die Umbenennung von Straßen, die nach kolonialen Akteuren und Orten kolonialer Verbrechen benannt sind, zeigen dies ebenso beispielhaft wie die Debatten um das Streichen kolonialrassistischer Begriffe in Kinderbüchern.

In München scheinen die beiden „Kolonialviertel“ im Osten der Stadt so sehr mit der Münchner Geschichte und Tradition verbunden, dass selbst die Empfehlung eines im Auftrag des Stadtrats angefertigten Gutachtens aus dem Münchner Stadtarchiv von den Entscheidungsträger\_innen in Teilen ignoriert wurde.<sup>13</sup> „Es ist ärgerlich und blamabel, dass es immer noch Straßen in unserer Stadt gibt, die den Namen von Hetzern und ideologisch völlig irre geleiteten Menschen tragen. Wir sind froh, dass dank eines Hinweises aus der Bevölkerung nun ein dunkler Fleck weniger in Münchens Straßennamen-Register zu finden ist.“<sup>14</sup> – so eine Stadträtin der Münchner SPD 2014 zum einstimmigen Beschluss des Kommunalausschusses, die Paul-Lagarde-Straße auf Grund der antisemitischen Haltung des Namensgebers umzubenennen. In der inhaltlichen Begründung der Entscheidungsvorlage hieß es: „Eine neue Betrachtungsweise und ein verändertes Bewusstsein gegenüber Personen, die mit antisemitischem, rassistischem und menschenverachtendem Gedankengut in Verbindung gebracht werden, lassen die Benennung einer Straße nach Paul de Lagarde nicht mehr haltbar erscheinen.“<sup>15</sup>

Der einstimmige Antrag des Münchner Ausländerbeirates zur „Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen“ dagegen war nur ein Jahr zuvor mit großer Mehrheit abschlägig behandelt worden. Warum ein einzelner Hinweis aus der Bevölkerung mehr zählt als das einstimmige Votum des Münchner Ausländerbeirats sowie die Bemühungen zahlreicher zivilgesellschaftlicher Gruppen und Initiativen ist eine Frage, die zu stellen erlaubt sein muss, auch wenn die Antwort für manche der Entscheidungsträger\_innen wenig schmeichelhaft ausfallen dürfte.

## Typisch München?

Es gibt viele Gründe diese Stadt zu mögen und einige an ihr zu verzweifeln. Die Auseinandersetzung um die kolonialen Straßennamen steht beispielhaft für dieses Gefühl.

**DA IST NICHT NUR DIE ANACHRONISTISCH ANMUTENDE WEIGERUNG, VERGANGENES UNRECHT ALS SOLCHES ANZUERKENNEN UND FÜR ENTSPRECHENDE KONSEQUENZEN IM STADTBILD ZU SORGEN, SONDERN EBENSO DIE BEREITSCHAFT VIELER MÜNCHNER\_INNEN DIESE BEWEGUNGSLOSIGKEIT NICHT ZU AKZEPTIEREN.** Noa Ha schreibt: „Die europäische Stadt ist ein Ort, an dem sich Menschen begegnen und Kontakt zueinander aufnehmen können – aber zwischen ihnen liegt weiterhin eine Kluft, die sie aufgrund ökonomischer, sozialer und historischer Gründe auf verschiedenste Positionalitäten und Hierarchiestufen verweist. Koloniale Begegnungen haben nicht nur in der vergangenen Zeit des Kolonialismus und den damals kolonisierten Peripherien stattgefunden, sondern man findet sie auch heute noch, nicht zuletzt mitten in den europäischen Metropolen.“<sup>16</sup> Stadt zu dekolonisieren heißt, diese Kluft und die dahinter verborgenen Machtverhältnisse für alle<sup>17</sup> sichtbar zu machen und abzutragen – auch und vor allem gegen mögliche Widerstände.

*Zara S. Pfeiffer*

\* Das Sternchen markiert die Problematik des „wir“ als unabgeschlossene, normalisierende und normative Kategorie.

1. Kastner, Bernd: Scheibenschießen auf Afrikaner, SZ Online, 4. Oktober 2014, <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/schausteller-auf-dem-oktoberfest-scheibenschiessen-auf-afrikaner-1.2157573> [05.07.15].
2. Ebd.
3. Zu diesem Ergebnis kam 2014 die alljährlich durchgeführte Vergleichsstudie der Beratungsgesellschaft Mercer zur Bewertung der Lebensqualität in 223 Großstädten weltweit. <http://www.welt.de/wirtschaft/article125013482/In-Muenchen-lebt-es-sich-immer-noch-am-besten.html> [24.03.15].
4. <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Arbeit-und-Wirtschaft/News/News-Archiv-2011/Munich-Loves-You.html> [24.03.15].
5. <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Arbeit-und-Wirtschaft/News/News-Archiv-2011/Munich-Loves-You-Video.html> [24.03.15].
6. Der Anteil der Münchner\_innen ohne deutschen Pass liegt bei 25,4 Prozent. Statistisches Amt München: Die Bevölkerung differenziert nach Migrationsgruppen / Die Bevölkerung nach Altersgruppen und Migrationshintergrund, Stand 31.12.2013, <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtinfos/Statistik/Bevölkerung/Bevölkerungsbestand.html> [24.03.15].
7. Vgl. Nerdinger Winfried: Altes und Neues Rathaus, in ders. (Hg.): Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München, 3. Auflage, München/Salzburg: Verlag Anton Pustet, 2006, S. 75.
8. Vgl. Pfeiffer, Zara S. (Hg.): Auf den Barrikaden, Proteste in München seit 1945, München: Volk Verlag, 2011, S. 214.

9. Pressemitteilung: Das Münchner Stadtmuseum erinnert an Theodoros Boulgarides, Juni 2015.
10. Dieser Völkermord wurde von der Bundesrepublik Deutschland bis zum Juli 2015 nicht offiziell als solcher anerkannt. In Folge des großen öffentlichen Drucks zum 100. Jahrestag des Endes der deutschen Kolonialherrschaft über das Gebiet des heutigen Namibia erklärte die Bundesregierung folgenden Satz zur neuen politischen Leitlinie: „Der Vernichtungskrieg in Namibia von 1904 bis 1908 war ein Kriegsverbrechen und Völkermord.“ Die Herero und Nama sowie die Damara und San als Opfer dieses ersten Völkermords des 20. Jahrhunderts werden jedoch nach wie vor nicht als Gesprächspartner\_innen akzeptiert. Ebenso gibt es bisher keine offizielle Bitte um Entschuldigung von Seiten der dt. Bundesregierung. Vgl. <http://genocide-namibia.net/2015/07/anererkennung-voelkermord-namibia/> und <http://www.sueddeutsche.de/politik/vernichtungskrieg-in-deutscher-kolonie-berlin-nennt-herero-massaker-erstmals-voelkermord-1.2560988> [29.07.15].
11. Der Begriff „postnationalsozialistisch“ bezeichnet die Unabgeschlossenheit und die Nachwirkungen der nationalsozialistischen Ideologie. Vgl. Astrid Messerschmidt: Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus, in: Peripherie 109-110, 2008, [http://www.zeitschrift-peripherie.de/109-110\\_Messerschmidt\\_Er.pdf](http://www.zeitschrift-peripherie.de/109-110_Messerschmidt_Er.pdf) [05.07.15].
12. So wichtig und notwendig beispielsweise die Rede vom 8. Mai als Tag der Befreiung durch den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker im Jahr 1985 war, so sehr bestärkte sie die Wahrnehmung „der Deutschen“ als Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft. „Die Deutschen“ wurden nicht nur befreit, sie waren in weiten Teilen glühende Nationalsozialist\_innen, feige Opportunist\_innen oder Mitläufer\_innen.
13. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, „daß vor allem die Benennungen nach Trotha, Dominik, Gravenreuth und Wissmann problematisch sind.“ Dr. Bauer: Gutachten zur Entkolonialisierung Münchner Straßennamen, Stadtarchiv München, Az 32/899/2004.
14. Ulrike Boesser: Stadt benennt Straße um, die den Namen eines Antisemiten trägt, 16. Oktober 2014. <http://spd-rathausmuenchen.de/meldungen/stadt-benennt-strasse-um-die-den-namen-eines-antisemiten-traegt/> [20.06.15]. Der Hinweis auf den Namensgeber der Straße kam vom Vorsitzenden des Veteranen- und Kriegervereines Laim 1890/2010 e.V., vgl. ebd.
15. Entnennung der Paul-Lagarde-Straße im 25. Stadtbezirk Laim, Endgültiger Beschluss, Vorlagen-Nr.: 14-20 / V 01439, [http://www.ris-muenchen.de/RII/RII/ris\\_vorlagen\\_kurzinfo.jsp?risid=3421828](http://www.ris-muenchen.de/RII/RII/ris_vorlagen_kurzinfo.jsp?risid=3421828) [05.07.15].
16. Ha, Noa: Perspektiven urbaner Dekolonisierung: Die europäische Stadt als ‚Contact Zone‘ in: s u b \ u r b a n. zeitschrift für kritische stadtforschung, 2014 Band 2, Heft 1, S. 27-48, <http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/download/106/175> [24.03.15].
17. Von Rassismus Betroffene erkennen in der Regel sehr gut rassistische Strukturen und Vorfälle, die Angehörigen einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft oft verborgen bleiben.



Stress, Stress, manche Menschen sind so frech.  
Neulich war ich in der Tram und eine Frau fragte:  
Du deutsch sprechen und da fing ich an zu lächeln.  
Das ist doch unfair, wegen der Hautfarbe Vorurteile zu haben,  
und ich hoffe, es gibt nie mehr so dumme Fragen.

Jean-Daniel  
09./10.11.13 | Workshop: SpokenWord

## ASTRID MESSERSCHMIDT

In dem Moment, wo ich aus meiner persönlich begrenzten Perspektive nach Auschwitz im Kontext der „Tätergesellschaft“ über dieses nicht zu Integrierende nachdenke, bleibt meine Aufmerksamkeit eine postnationalsozialistische, der keine angemessene Repräsentation kolonialer Verbrechen Geschichte gelingt. Ich stoße auf eine Grenze, über die nachzudenken mir aber notwendig erscheint, weil Erinnerung unabschließbar bleibt.

18.02.14 | Postkoloniale Perspektiven im Kontext einer postnationalsozialistischen Gesellschaft

## HEIKO WEGMANN

Meine Utopie wäre, dass die Institutionen irgendwann so weit sind, SELBER danach zu fragen, was für eine Geschichte sie haben und dass diese dann aufgearbeitet wird. Das könnte natürlich dazu führen, dass es tatsächlich irgendwann mal selbstverständlich ist, dass es im öffentlichen Raum eine Auseinandersetzung damit gibt – wie es das für viele viele andere auch Themen gibt. In Freiburg gibt es zum Beispiel zahlreiche Bücher über die „Bächle“ in der Innenstadt oder über jedes einzelne Ornament am Münster. Aber mit Kolonialgeschichte befasst man sich nicht.

20.02.14 | Podium: Decolonize Now - Projektarbeit national und international

## ANIL K. JAIN

Wenn wir über Kolonialismus reden, müssen wir auch über neue Formen des Kolonialismus reden [...], das Kolonialreich von BMW oder von Siemens, das ist doch eigentlich viel größer als es Deutschland als politischer Staat jemals hatte. Denn hier werden Unterdrückungsstrukturen geschaffen von einem globalen Ausmaß, natürlich in einem internationalen Netzwerk des globalen Kolonialismus, der sozusagen Strukturen fortschreibt, die in der Kolonialgeschichte ihren Anfang genommen haben.

25.10.13 | Podium: Kolonialgeschichte im öffentlichen Raum - Münchner Spuren

## JOSHUA KWESI AIKINS

Es ist ganz wichtig, einen neuen Standard einzuziehen. Vor ein paar Jahren, als es das May-Ayim-Ufer noch nicht gab, wurde uns gesagt: „Naja, das ist ja eine tolle, aber auch bißchen absurde Idee. Das wird niemals passieren.“ Jetzt gibt es das May-Ayim-Ufer. Und es wird in anderen Bezirken jetzt auch ganz anders diskutiert, was weitere Umbenennungen angeht. Und so ist meine Hoffnung, dass dann vielleicht auch im Bereich der Reflexion über koloniale Sammlungen und koloniale Gegenwart im öffentlichen Raum in Zukunft reflektierter diskutiert werden kann und andere Aspekte dieser geteilten Geschichte im Stadtraum sichtbar werden können.

20.02.14 | Podium: Decolonize Now - Projektarbeit national und international



## MUSEUM

„Ja, aber das ist doch geplant – Provenienzforschung“, entgegnete mir der Moderator ungeduldig und nahm umgehend eine weitere Wortmeldung an. Ich saß in einem „Fachgespräch“, das sich um die umstrittene Einrichtung des Berliner Humboldt-Forums drehte, jener Institution, die 2019 in Berlin-Mitte im Gewand des rekonstruierten preußischen Königsschlusses eröffnet werden soll. In das Humboldt-Forum sollen dann das Berliner Ethnologische Museum, das Asiatische Museum, die Zentrale Berliner Stadt- und Landesbibliothek sowie Teile der Sammlung der Humboldt-Universität einziehen. Zum „Fachgespräch“ geladen waren Vertreter\_innen Berliner Kulturinstitutionen, Kulturschaffende und Wissenschaftler\_innen. Sie sollten wiederum Politiker\_innen helfen, sich ein Bild vom Stand des Projekts und der Debatte darum zu machen. Die Stimmung war behäbig und vor allem von der Frage geprägt, wie sich das zwar in Teilen durchaus als problematisch, aber insgesamt doch als unumgänglich wahrgenommene Projekt Humboldt-Forum bestmöglich realisieren ließe.

Ich fühlte mich fehl am Platze und war meist still. Einmal aber äußerte ich mein Unverständnis darüber, dass das gigantomatische Projekt und insbesondere der vorgesehene Einzug des Ethnologischen Museums ins Humboldt-Forum keinerlei Anlass gebe, die Darstellungsformen im Museum zu überdenken. **ES HÄTTE DIE CHANCE ERGRIFFEN WERDEN KÖNNEN, DEN ETHNOLOGISCHEN BLICK UMZUKEHREN UND DIE OBJEKTE DES MUSEUMS NICHT ALS ZEUGNISSE AUSSEREUROPÄISCHER KULTUREN ZU PRÄSENTIEREN, SONDERN ALS ZEUGNISSE DEUTSCHER SAMMELKULTUR, DEUTSCHEN GESCHMACKS UND DEUTSCHEN SELBSTVERSTÄNDNISSES.** – „Ja, aber das ist doch geplant – Provenienzforschung“ war die überdrüssige und abwimmelnde Antwort, die ich erntete.

Der Psychoanalytiker Wilfred R. Bion hat beschrieben, wie die Angst vor „katastrophischer Veränderung“ Menschen dazu bringt, Anzeichen von Veränderung vehement abzuwehren.<sup>1</sup> Die Reaktion auf meine Rede erinnerte mich daran. Denn tatsächlich redeten wir aneinander vorbei: **MEIN EINWURF WAR KEINE FORDERUNG NACH PROVENIENZFORSCHUNG GEWESEN.** Mir ging es um viel mehr als darum, offen zu legen, wer wann von wem rechtmäßig oder unrechtmäßig Objekte angeeignet hatte. Ich hatte darauf hingewiesen, dass die Bestandskataloge und Archive des Ethnologischen Museums selbst das Potenzial böten, mit dem Othing ethnologischen Ausstellens zu brechen, denn sie beinhalteten weniger Geschichten über die „Anderen“ als solche über die europäischen Sammler\_innen selbst. Zum Beispiel Geschichten über das Faible von Sammler\_innen für sexualisierte figürliche Objekte – ein Faible, das afrikanische Produzent\_innen in bare Münze zu verwandeln vermochten, indem sie den Vorlieben entsprechend produzierten und die Preise erhöhten. Oder Geschichten über das zwanghafte Festhalten an der Utopie des authentischen Objekts – trotz der offensichtlichen Herausbildung eines Sammlermarktes, in dem Auftragsarbeiten einen

festen Platz hatten.<sup>2</sup> Das Erzählen solcher Geschichten bietet das Potenzial, mit einer Haltung zu brechen, in der Europäer\_innen den „Anderen“ und das „Andere“ in sammelbare, ausstellbare und erklärbare Objekte verwandeln, während sie sich selbst von dieser Regel ausnehmen. Ich wollte auf die dringende Notwendigkeit eines Bruchs mit dieser Tradition hinaus. **WÜRDE BISHER STETS DAS „ANDERE“ INS SCHEINWERFERLICHT GEZERRT, WÄHREND „DAS EIGENE“ IM SCHATTEN BLEIBT, SEI ES NUN AN DER ZEIT, „DAS EIGENE“ INS LICHT ZU RÜCKEN UND AUF DIE KONSTRUKTION DES „ANDEREN“ ZU VERZICHTEN.**

Ist eine solche Umkehr so katastrophisch, dass sie abgewehrt werden muss? So katastrophisch, dass sie für viele nicht einmal denkbar ist? Der Moderator und viele andere Teilnehmer\_innen des „Fachgesprächs“ jedenfalls verstanden meinen Punkt nicht und schmetterten ihn umgehend ab. Nicht die „Anderen“, sondern sich selbst zu markieren und zu untersuchen, war für sie offenbar weder denkbar noch akzeptabel. „Sehen, ohne gesehen zu werden“<sup>3</sup> ist das Privileg, das sie genießen, das Privileg, auf dem die Tradition europäischer Museen und Wissenschaften fußt und dem eine ganze Weltordnung folgt. Es aufzugeben: eine Katastrophe.

## **DECOLONIZE MÜNCHEN**

Vor dem Hintergrund solcher Undenkbarkeiten und Abwehr war das zunächst bescheiden wirkende Anliegen der Ausstellung DECOLONIZE MÜNCHEN bemerkenswert. Sie wollte koloniale Spuren im Münchner Stadtraum und im Münchner Stadtmuseum sichtbar machen – mit drei verschiedenen Modulen: Die Ausstellung freedom roads! wies auf Münchner Straßen hin, die die Namen von Akteur\_innen und Schauplätzen deutscher Kolonialpolitik tragen und damit bis heute ein auf Unrecht und Ausbeutung fußendes Regime ehren. Das zweite Ausstellungsmodul Spuren · Blicke · Stören stellte Orte des Münchner Alltags vor, an denen sich Geschichten von Kolonialismus erzählen lassen – etwa die Geschichten zahlreicher Zurschaustellungen von Afrikaner\_innen und Ozeanier\_innen oder die enge Verbindung zwischen „Dallmayr“ und Kolonialhandel. Spuren · Blicke · Stören untersuchte auch Objekte aus dem Fundus des Münchner Stadtmuseums auf ihre kolonialen Geschichten hin. Schließlich präsentierte die Kunstinstallation „L’Allemagne avant la Guerre et l’Allemagne après la Guerre“ von Georges Adéagbo eine auf den ersten Blick grotesk anmutende Sammlung von Gegenständen Münchner und deutscher Populärkultur, in der Kitsch, Kunst, Literatur, Rassistisches, Faschistisches, Kolonialistisches und Nichtssagendes nebeneinander und miteinander stehen und die als satirischer Kommentar zum Selbstverständnis des „Landes der Dichter und Denker“ gelesen werden kann. DECOLONIZE MÜNCHEN störte durch diese Beiträge übliche Bilder von München sowie identitäre Bezüge zur Stadt – eine Störung, die charmant auf den Punkt gebracht wird durch die etwas anderen Ansicht(skart)en der „Weltstadt mit Herz“, die Museumsbesucher\_innen aus der Ausstellung mitnehmen konnten.

DECOLONIZE MÜNCHEN wurde von einem Bündnis aus neun Organisationen getragen, in dem mit *weißen* Menschen und People of Color unterschiedliche Positionierungen

zur Geschichte des Kolonialismus und seinen Nachwirkungen zusammenkamen.<sup>4</sup> Mit seinem Anliegen reiht sich das Projekt in die Aktivitäten anderer in bundesdeutschen Städten aktiver „postkolonialer“<sup>5</sup> Initiativen ein, die sich zum Ziel gesetzt haben, koloniale Spuren im jeweiligen Stadtraum zu benennen. Mit dem Hinweis auf die Omnipräsenz kolonialer Zeugnisse entlarven sie den Mythos von der Randständigkeit kolonialer Politik und Kultur für Deutschland,<sup>6</sup> weisen auf die Nachhaltigkeit und Aktualität kolonialistischer Diskurse hin und betonen die Notwendigkeit einer aktiven Auseinandersetzung und eines Bruchs mit diesem kolonialen Erbe. **DECOLONIZE MÜNCHEN GING ABER ÜBER DEN BLOSSEN HINWEIS AUF KOLONIALE SPUREN HINAUS.**

Mit Georges Adéagbos Installation und Spuren · Blicke · Stören schaffte die Ausstellung jene Blick-Umkehr, die (ethnologische) Museen in der Regel verweigern und die als katastrophisch abgewehrt wird. Adéagbo reinszenierte ethnologische Ausstellungspraxis, überspitzte und drehte sie zugleich um: Er, der als Beniner zu denjenigen gehört, die von ethnologischen Museen zum Forschungsobjekt gemacht werden, beforschte nun die Kultur derer, die Ethnologie betreiben, in exotistischer Sehnsucht „ferne Länder“ bereisen und nach ihrer Rückkehr Freund\_innen zur erläuternden Dia-Show einladen. Sie sind es, die durch Adéagbo nun zur Schau gestellt werden.

Auch dekolonisieren.museum – ein Teil von Spuren · Blicke · Stören – erprobte eine Blick-Umkehr. Kern des Ausstellungsabschnitts waren einige wenige Objekte, die aus dem Bestand der gastgebenden Institution selbst, des Münchner Stadtmuseums, stammen. Die ausgewählten Objekte wiesen sämtlich Bezüge zur Geschichte des Kolonialismus auf. Zu sehen waren Plastiken dreier Münchner Künstler\_innen, die in den deutschen Kolonien gearbeitet und koloniale Motive geschaffen haben; industriell gefertigte Zierfiguren, die Schwarze Personen stereotypisieren; Musikinstrumente aus West-, Ost- und Zentralafrika aus der „Sammlung Musik“ des Stadtmuseums, Werbeplakate für kolonialistische Unterhaltungsschauen der Münchner Sektion des Reichskolonialbundes, auf denen ebenfalls stereotype Darstellungen von Schwarzen Menschen zu finden sind. **DIESE EXPONATE INTERESSIERTEN HIER ABER NICHT ALS ILLUSTRATIONEN KOLONISierter LANDSCHAFTEN, ALS ABBILDUNGEN VON AFRIKANER\_INNEN ODER ZEUGNISSE „AFRIKANISCHER KULTUR“, KURZ: ALS ZUGÄNGE ZU AUSSEREUROPÄISCHEN KOLONIALEN WELTEN.** Stattdessen wurden sie als Zeugnisse für die Gedankenwelt von Münchner\_innen damals wie heute präsentiert, als Zeugnisse für Münchner koloniale Welten.

So waren die Plastiken von Clary von Ruckteschell-Truëb, Walter von Ruckteschell und Fritz Behn Ausgangspunkt für Ausführungen über die Verschränkungen von Kunst, kolonialer und nationalistischer Ideologie. Behns aristokratisches und antidemokratisches Kunstverständnis, seine kolonialrassistischen Überzeugungen, zu denen sein Befürworten von Segregation in den Kolonien gehörte, sowie sein Formulieren völkisch-nationalistischer Ideen nach Ende des Ersten Weltkriegs wurden miteinander in Beziehung gesetzt. Geliefert wurde damit ein Ausschnitt aus der ideologischen Welt eines Münchner Künstlers in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und damit zugleich ein Beispiel für die Rolle von Kolonialismus in der Prägung so diverser Felder wie Kunst und Politik.

Dass die Ausstellung sich nicht für die Erkundung des „Anderen“, sondern des europäischen „Eigenen“ interessierte, wird an der Präsentation der Musikinstrumente besonders deutlich. In einer musikethnologischen Ausstellung wären die Instrumente von Informationen zu ihrer regionalen Herkunft und zu ihrer Benutzung begleitet, würden sie als Ausschnitte einer Kultur präsentiert, die als different zur „deutschen“/„europäischen“ gedacht wird. In DECOLONIZE MÜNCHEN erfuhr man stattdessen etwas über diejenigen, die sich die Instrumente aneigneten und ins Münchner Stadtmuseum brachten. Es sind Ausschnitte über den Zusammenhang von ethnologischem Sammeln und militärischer Eroberung und zugleich Ausschnitte aus Münchner Biographien.

dekolonisieren.museum kehrte damit den üblichen Blick auf die Objekte um. Waren diese geschaffen worden, um afrikanische Tierwelten oder Menschen abzubilden, oder gesammelt worden, um einen Ausschnitt „Afrikas“ nach München zu holen und hier „erfahrbar“ zu machen, wurde ihnen in dekolonisieren.museum diese Funktion verweigert. Stattdessen lieferten die Objekte einen Einblick darin, auf welche Weise München in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Kolonialismus geprägt war – in Kunst, Politik, Museen, Unterhaltungs- und Konsumkultur – sowie einen beispielhaften Blick auf Münchner Akteur\_innen des Kolonialismus. **DIE AUSSTELLUNG STELLTE ZUDEM KLAR, DASS DIESE KOLONIALISTISCHE PRÄGUNG KEINESWEGS NUR GESCHICHTE IST: AM BEISPIEL DER ZIERFIGUREN UND WERBEPLAKATE, DEREN RASSISTISCHE STEREOTYPISIERUNGEN BIS HEUTE NACHWIRKEN, AM BEISPIEL BEHNS UND RUCKTESCHELLS, DEREN KOLONIALISTISCHE DENKMÄLER BIS HEUTE IN DEUTSCHEN STÄDTEN STEHEN, SCHLIESSLICH DURCH DIE MARKIERUNG DER EXPONATE SELBST ALS SPUREN DES KOLONIALISMUS IM MÜNCHNER STADTMUSEUM.** Die Exponate dienten damit bewusst als Zeugnisse einer auch von antidemokratischen, kolonialistischen und rassistischen Traditionen geprägten Geschichte Münchens und Deutschlands.

### **Status Quo Museum: Spuren, Blicke, Leerstellen**

Durch dieses schlichte Setting brach dekolonisieren.museum mit Ausstellungsarrangements in Museen, die wesentlich auf dem Verdinglichen, Verfügbar- und Erfahrbarmachen Außereuropas beruhen, während der „europäische“ Blickwinkel, aus dem diese Verdinglichung erfolgt, nicht benannt wird. Solche Blickregime sind in den letzten Jahren insbesondere für ethnologische Museen kritisch beschrieben worden. Im deutschsprachigen Raum haben dabei das Ethnologische Museum in Berlin-Dahlem und das Wiener Museum für Völkerkunde besondere Beachtung erfahren. Es ist darauf hingewiesen worden, dass deren Ausstellungen – trotz ihres Anspruchs, mit dem Erbe ethnologischer Praxis kritisch umgehen zu wollen – mit stereotypen Darstellungen außereuropäischer Kontexte operieren. Isabel Dean hat gezeigt, dass in der Dauerausstellung „Kunst aus Afrika“ des Berliner Ethnologischen Museums die Präsentation von Objekten in abgedunkelten Räumen gängige Assoziationen von Afrika als „finsterem“, „gefährlich-geheimnisvollem“ und zur Erkundung freigegebenem Raum bedient und reproduziert. Anders als europäische Kunst, die häufig in einem neutralisierenden „White Cube“ präsentiert wird, der den

Wert von Arbeiten als für sich stehende Kunstwerke betont, werden in Berlin afrikanische Objekte „in einem aus *weißer* Sicht vermeintlich an der Thematik der afrikanischen Kunst ‚angepassten‘ Ambiente, dem ‚*Black Cube*‘ gezeigt – die Präsentation in einem europäischen und *weißen White Cube* bleibt ihnen weiterhin verwehrt.“<sup>47</sup> **TROTZ DES ANSPRUCHS, AFRIKANISCHE OBJEKTE ALS KUNSTOBJEKTE ZU PRÄSENTIEREN, HÄLT DIE AUSSTELLUNG AN EBEN JENEN KULTURALISTISCHEN RAHMUNGEN UND ZUSCHREIBUNGEN FEST, DIE SIE VORGIBT, BRECHEN ZU WOLLEN.** Auf besonders drastisch-plumpe Weise erfolgt diese Rahmung durch die Verwendung von Trommelklängen und Gesängen zur musikalischen Untermalung bestimmter Ausstellungsabschnitte des Audioguides.<sup>8</sup>

Roswitha Muttenthalers und Regina Wonischs Analyse der Wiener Ausstellung über Native Americans wiederum liefert erschreckende Einblicke in die Reproduktion des europäischen „Indianer“-Mythos: Die Ausstellung ignoriert Selbstbezeichnungen von Native Americans und hält stattdessen an der europäischen Fremdbezeichnung fest; sie stellt Zeichnungen und Stiche, die im 18. und 19. Jahrhundert von Europäer\_innen angefertigt wurden und den Mythos begründeten, als realistische Abbilder des Lebens von Native Americans dar; und präsentiert Autofahren und das Tragen von Sportschuhen als bemerkenswerte, ergo „unauthentische“, „entfremdete“, im Widerspruch zu „echter“ Native American Lebensweise stehende Praktiken.<sup>9</sup> Auch im Wiener Völkerkundemuseum werden Raumatmosphären hergestellt, die die Ausstellung als „sinnliche Erkundung des Fremden“ erfahrbar machen sollen.<sup>10</sup>

Das Narrativ der Erkundungs- und Entdeckungsreise prägt die Arrangements zahlreicher ethnologischer Museen: Im Pariser Musée du quai Branly wurden Besucher\_innen bei der Eröffnung im Jahr 2006 mit dem Versprechen „Vous devenez explorateur“<sup>41</sup> willkommen geheißen; das Münchner Museum Fünf Kontinente (bis vor kurzem: Staatliches Museum für Völkerkunde) lädt zu sich ein mit der Aufforderung „Lassen Sie sich in der Münchner Maximilianstraße in unbekannte Welten entführen“<sup>42</sup>; im Berliner Ethnologischen Museum ist man besonders stolz auf seine „Südsee-Sammlung, die mit ihren Booten und den spektakulären Häusern Ozeaniens die Atmosphäre der pazifischen Inselwelt ausstrahlt“<sup>43</sup>; in Leipzig hielt der Förderverein des lokalen Völkerkundemuseums es für passend, sich den Namen „Ein Stück Welt für Leipzig“ zu geben;<sup>44</sup> und so weiter. **IN ETHNOLOGISCHEN MUSEEN WERDEN MENSCHEN UND IHRE LEBEN ZU BEOBACHTBAREN, GREIFBAREN UND ERFAHRBAREN DINGEN GEMACHT UND SO DIE GESTE DER ANEIGNUNG UND DER MYTHOS DER ENTDECKUNG FÜR PARISER\_INNEN, LEIPZIGER\_INNEN, MÜNCHNER\_INNEN USW. REINSZENIERT.**

Dass in den „Welten“ ethnologischer Museen „Europa“ in der Regel ausgespart bleibt, unterstreicht, wer als Erkunder\_in vorgestellt und eingeladen wird und wer erkundet werden soll, wer Forscher\_in und wer Beforschte\_r ist, wer ausgreift und verdinglicht und wer zum Ding gemacht wird: Ethnologische Museen bieten sich Europäer\_innen als Forschungsfelder zur Erkundung „Außereuropas“ an. Hier wird die koloniale, objektivierende Tradition ethnologischer Forschung fortgeführt. So erlaubt auch die Ausstellungs-dramaturgie ethnologischer Museen einen „panoptische[n] Blick“,<sup>15</sup> bei dem der Betrachter sieht, ohne gesehen zu werden.“<sup>46</sup> Was in ethnologischen Museen nicht markiert wird

und auf diese Weise unsichtbar bleibt, ist der *weiße*/westliche Blick, für den die Objekte drapiert worden sind, sowie die *weiße*/westliche Handlung, über die Objekte ins Museum gelangten. Unsichtbar bleiben, wie Nicola Lauré al-Samarai es nennt, „weiße/westliche Selbst-/Verständlichkeiten“.<sup>17</sup>

**NICHT NUR IN ETHNOLOGISCHEN, AUCH IN HISTORISCHEN MUSEEN FINDEN SICH HEGEMONIALE BLICKREGIME.** Für den deutschsprachigen Raum ist das in den letzten Jahren insbesondere im Hinblick auf die (Nicht-)Thematisierung von Migrationsgeschichte herausgearbeitet worden. Auch hier werden (Post-)Migrant\_innen häufig „als die ‚migrantischen Anderen‘ festgeschrieben und zu Objekten des nationalen Blickregimes reduziert und homogenisiert.“<sup>18</sup> Eine spezifische Auseinandersetzung mit der Darstellung von Kolonialgeschichte in historischen Museen hat dagegen erst vereinzelt und weniger in veröffentlichten Analysen als in praktischen Interventionen stattgefunden. Diese haben vor allem darauf hingewiesen, dass Kolonialismus in den historischen Narrativen von Museen weitgehend fehlt. Dies war beispielsweise Ausgangspunkt für das Ausstellungsprojekt Köln postkolonial, das 2008/09 im Kölnischen Stadtmuseum zu sehen war. Die Ausstellung informierte unter anderem über die kolonialistische und rassistische Ideenwelt so prominenter Kölner Persönlichkeiten wie Wilhelm Joest, einem der Namensgeber des lokalen Völkerkundemuseums, wies auf die Einbindung des identitätsstiftenden Rosenmontagszugs in die Kolonialagitation des frühen 20. Jahrhunderts ein und beleuchtete die Bedeutung kolonialer Völkerschauen für die Unterhaltungskultur der Stadt. Die Tafeln der Sonderausstellung waren in die Dauerausstellung des Museums integriert worden und dienten auf diese Weise als Marker für die Leerstellen in der stadthistorischen Erzählung des Museums und als Korrektiv.<sup>19</sup>

Von einem ähnlichen Befund geht das Projekt [www.kolonialismusimkasten.de](http://www.kolonialismusimkasten.de) aus, an dem ich beteiligt bin. Es befasst sich in Form eines Audioguides, der die Ausstellungsnarrative ergänzt, kritisch mit der Darstellung des Deutschen Historischen Museums (DHM) in Berlin. Wir stellen fest, dass sich anhand zahlreicher vermeintlich „Kolonialismus-freier“ Exponate im DHM tatsächlich Kolonialgeschichte erzählen lässt, das Museum selbst aber nur an einer einzigen Stelle auf diese Geschichte eingeht. Die Vitrine, mit der deutscher Kolonialismus thematisiert wird, liegt abseits vom Hauptweg der Ausstellung. Kolonialismus erscheint so als isolierter und vernachlässigbarer Nebenstrang zur „Meistererzählung deutscher Geschichte“. Verdeckt werden dadurch die Bedeutung kolonialer Politik für deutsche Innen- und Außenpolitik, die Popularität kolonialer Themen in der damaligen öffentlichen Debatte, die Alltäglichkeit kolonialer Bilder in der Unterhaltungskultur des 19./20. Jahrhunderts oder die selbstverständliche Funktion, die Kolonien für Wissenschaft und Industrie als Experimentier- und Absatzfelder einnahmen. Zugleich, so argumentieren wir, reproduzieren Auswahl und Arrangement der Exponate in der Vitrine den Blick derjenigen, für deren Benutzung oder Unterhaltung die ausgestellten Objekte geschaffen oder angeeignet wurden: die Perspektive der Kolonisierenden. Die Vitrine taugt zum Zelebrieren von Kolonialnostalgie, nicht aber für eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit Kolonialismus und dessen Erbe.<sup>20</sup>

Wie in ethnologischen Museen der *weiße*/westliche Blick unmarkiert bleibt, bleibt auch in historischen Museen die koloniale Erfahrung weitgehend ausgespart. Wird sie thematisiert, erfolgt dies in Ausstellungsarrangements, die Kolonialismus als isolierte, von anderen historischen Entwicklungen sowie von der Lebenswelt der Museumsbesucher\_innen abspaltbare und entrückte Erfahrung darstellen und die Perspektive kolonialer Aneignung und Herrschaft reproduzieren, ohne dass diese sichtbar gemacht würde.

### Anleitung für Katastrophen

Gemessen an diesem mächtigen Status Quo erscheint die Ausstellung DECOLONIZE MÜNCHEN als kleine, aber wichtige Erprobung eines Bruchs mit Traditionen kolonialistischer Unsichtbarkeiten. Insbesondere deshalb weil die Ausstellung mit Spuren · Blicke · Stören. dekolonisieren.museum dem „blinden Passagier“<sup>421</sup> Kolonialismus nicht irgendwo, sondern in der gastgebenden und mitveranstaltenden Institution selbst nachspürte. dekolonisieren.museum zeigte, dass sich im Münchner Stadtmuseum in den unterschiedlichsten, zunächst nicht kolonial anmutenden Sammlungen Objekte finden lassen, die in den Kolonien gesammelt wurden, Objekte, die koloniale Welten imaginieren, oder auch Kolonialkunst. Sie finden sich hier nicht deshalb, weil München außergewöhnlich kolonialistisch, sondern weil es genauso kolonialistisch war wie andere Städte im Deutschen Kaiserreich und genauso von der kolonialrevisionistischen Stimmung der Zwischenkriegszeit geprägt wie andere deutsche Städte. Museum und Stadt profitierten beide vom Kolonialismus: Das Museum konnte seine Sammlung um Objekte aus weit entfernten Regionen erweitern. Die Stadt konnte sich als „Weltstadt“ inszenieren und ihre Bewohner\_innen konnten sich in Abgrenzung von denjenigen, die sie auf den Bühnen kolonialistischer Shows betrachteten, als „zivilisiert“ imaginieren. **VON DIESER KOLONIALEN PRÄGUNG MÜNCHENS UND SEINES STADTMUSEUMS GAB SPUREN · Blicke · Stören EINEN KLEINEN EINDRUCK, INDEM ES BEWUSST DIE „EUROPÄISCHEN“ UND MÜNCHNER GESCHICHTEN HINTER DEN OBJEKTEN IN DEN MITTELPUNKT RÜCKTE: DIE GESCHICHTE DER „EUROPÄISCHEN“ UND MÜNCHNER ANEIGNUNG, PRODUKTION UND REZEPTION DER OBJEKTE.** Hier werden die üblicherweise in Museen unsichtbaren Sammler\_innen, ehemaligen Besitzer\_innen und früheren Betrachter\_innen und Nutzer\_innen kolonialer Gegenstände sichtbar gemacht. Es sind sie, die beschrieben und besprochen werden – nicht diejenigen, die von ihnen unterworfen, gemalt oder belacht wurden, und noch heute von ihnen ausgebeutet, bereist und belacht werden.

Freilich stellen sich auch in Bezug auf Spuren · Blicke · Stören die Fragen, die sich im Hinblick auf bereits existierende Versuche stellen, hegemoniale Museumsdiskurse aufzubrechen. Zu den alternativen Museums- und Ausstellungskonzeptionen, die diskutiert worden sind, gehört das Schaudepot, also das Zugänglichmachen der Museumslager für die Öffentlichkeit. Das Schaudepot ist als Chance vorgestellt worden, die Sammlungs- und Arbeitspraxis von Museen transparent zu machen, die Praxis von Auswahl und Auslassung beim Zusammenstellen von Ausstellungen und damit die Kategorien, mit denen Museen operieren, sowie ihre Autorschaft offen zu legen. Auch im Hinblick auf die Auseinander-

setzung mit dem kolonialen Erbe von Museen wird das Schaudapot als Möglichkeit diskutiert, „die taxonomische Ordnung des Museums von innen heraus zu reflektieren und zu hinterfragen.“<sup>22</sup> Um ihr ethnographisches Narrativ zu brechen, laden Museen zudem immer häufiger bewusst zu Interventionen in ihre Ausstellungen ein. So das Museum der Weltkulturen in Frankfurt/Main, das Künstler\_innen ermutigte, das Museum selbst zum Objekt von „Feldforschung“ zu machen und mit dem Fundus und Archiv des Museums zu arbeiten. Unter dem Titel „Object Atlas – Fieldwork in the Museum“ wurden im Jahr 2012 die künstlerischen Installationen, die Bezüge zu den ausgestellten Ethnologica herstellten, vorgestellt.<sup>23</sup> In Berlin lässt das sogenannte „Humboldt Lab Dahlem“ aktuell die Ausstellung des Ethnologischen Museums unter anderem von Künstler\_innen ergänzen und erprobt damit alternative Formen des Ausstellens, die am neuen Standort im Berliner Schloss präsentiert werden könnten.<sup>24</sup>

**UNKLAR BLEIBT ALLERDINGS, INWIEFERN DIESE ALTERNATIVEN PRÄSENTATIONSTECHNIKEN UND EINGRIFFE DIE GRUNDSÄTZLICHE BLICKRICHTUNG IM MUSEUM UND DIE MUSEALE HEGEMONIE AUF RADIKALE UND NACHHALTIGE WEISE HERAUSFORDERN KÖNNEN.** Die – wie das „Humboldt Lab Dahlem“ sie selbst bezeichnet – „kleine[n], punktuelle[n] Eingriffe“<sup>25</sup> von Künstler\_innen bleiben eben klein und punktuell und stören das Gesamtnarrativ der Entdeckungsreise keineswegs. Zumal speziell Kunst – wie Susanne Leeb betont – keineswegs per se das Potenzial mitbringt, hegemoniale Narrative zu brechen, sondern diese im Gegenteil auch bestätigen kann. Zudem stellt sich die Frage, warum ausgerechnet Kunst und Künstler\_innen die Aufgabe übernehmen sollen, museale Praktiken zu hinterfragen – und nicht das Museum selbst.<sup>26</sup> Genügt allein das Thematisieren von Praktiken des Klassifizierens und Deponierens durch ein Schaudapot, um diese Praktiken grundlegend in Frage zu stellen? Erschüttern solche kritischen Gesten wirklich bestehende Praktiken? Oder stabilisieren sie diese nicht im Gegenteil, indem sie legitimierende selbstkritische Auseinandersetzungen dafür liefern?

Solche Fragen stellen sich auch in Bezug auf Spuren · Blicke · Stören: Was genau nützt das Offenlegen kolonialer Aspekte Münchner Sammlungsgeschichten? Die koloniale Sammlungspraxis kann es nicht ungeschehen machen. **WOHL ABER KÖNNEN HINWEISE AUF DEN ERWERB VON EXPONATEN IM KOLONIALEN KONTEXT UND NOCH WEIT NACH DEM ENDE FORMALER DEUTSCHER KOLONIALHERRSCHAFT WICHTIGE DEBATTEN ANSTOSSEN:** Debatten über die Rechtmäßigkeit des Erwerbs spezifischer Objekte. Aber auch darüber, welche politische und ideologische Bedeutung Sammlungen, die unter kolonialen Bedingungen und anderen Situationen politischer und ökonomischer Hegemonie erworben wurden, für die besitzenden Institutionen (Museum) und die zugehörigen politischen Gebilde (Stadt, Staat/Nation) haben. Das Offenlegen von Sammlungs- und Rezeptionsgeschichten wirft Fragen auf zu Phänomenen, die allzu schnell als selbstverständlich erscheinen, es aber keineswegs sind: Warum waren Europäer\_innen daran interessiert, Gegenstände aus Afrika, Amerika, Asien oder Ozeanien nach Europa mitzubringen und dort öffentlich vorzuzeigen? Warum haben sie das mit Gegenständen aus ihren Heimatstädten nicht getan? Warum reisen und sammeln Europäer\_innen nach wie vor so gerne? Warum und wie erwirbt ein Museum nach dem Zweiten Weltkrieg kolonialistische Kunst? In welchem Rahmen

wurden/werden solche Objekte vom Museum ausgestellt? Warum tun sich Museen so schwer damit, Gegenstände an diejenigen abzugeben, von denen sie diese erhalten oder genommen haben? Ein Wert der Ausstellung *Spuren · Blicke · Stören* besteht darin, dass sie solche Fragen provoziert und damit das Museum ein Stück weit zu einer un-selbstverständlichen Praxis macht, die so zur Debatte gestellt werden kann. Sie kann zudem Anstoß sein für eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit Praktiken des Othering, die nicht nur das Sammeln im Museum prägen, sondern auch Identitätspolitik in der BRD.

Wie die Kunstinterventionen im Museum der Weltkulturen und im Berliner Ethnologischen Museum kann die Ausstellung *DECOLONIZE MÜNCHEN* als von „außen“ kommend verstanden werden. Zwar ist sie in Zusammenarbeit mit dem Münchner Stadtmuseum entstanden, aber von Akteur\_innen aus postkolonialen Initiativen und der Schwarzen Community Münchens initiiert worden. Durchaus birgt eine solche Konstellation die Gefahr, von der einladenden Institution vereinnahmt zu werden: als Nachweis einer Selbstkritik, die von der Notwendigkeit einer selbständigen Auseinandersetzung mit der eigenen Institution entlasten kann. Andererseits: Wie sollen Museumspraktiker\_innen jene Arbeitsweisen auf grundlegende Art und Weise befragen, die den Kern ihres Selbstverständnisses bilden und Mittel zu ihrem Lebensunterhalt liefern? **WENN EIN SOLCHES BEFRAGEN IN SEINEM ERGEBNIS NICHT VORNHEREIN BESCHNITTEN WERDEN, SONDERN GRUNDSÄTZLICH ERGEBNISOFFEN ERFOLGEN SOLL UND AUCH DIE GRUNDLEGENDE INFRAGESTELLUNG DER INSTITUTION MUSEUM MÖGLICH SEIN SOLL, DANN KANN DIESES BEFRAGEN NUR VON „AUSSEN“ KOMMEN.** Nur dann kann dieses Befragen über legitimierende (Selbst-)Kritik hinausgehen. Nur dann kann sie auch Katastrophen zulassen. *DECOLONIZE MÜNCHEN* ist noch keine Katastrophe, aber eine kleine Sammlung an Ideen, die für deren Planung hilfreich sind ...

*Manuela Bauche*

1. Bion: Catastrophic Change, 2014; siehe auch: Stiers: Containment, 1995.
2. Dazu siehe z. B. Weber: Objekte als Spiegel sozialer Beziehungen, 2005; Stelzig: Afrika am Museum für Völkerkunde, 2004.
3. Dean: Die Musealisierung des Anderen, 2010, S. 34.
4. Die am Projekt beteiligten Organisationen waren: ADEFRA e.V., afrika-hamburg.de, Arbeitskreis Panafrikanismus, Berlin Postkolonial e.V., Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V., [muc] münchen postkolonial, mapping.postkolonial.net, Nord Süd Forum München e.V., Ökumenisches Büro für Frieden und Gerechtigkeit e.V.
5. Viele dieser Initiativen tragen den Begriff „postkolonial“ in ihrem Namen (z. B. freiburg-postkolonial.de, Berlin Postkolonial e.V., Köln Postkolonial, [muc] münchen postkolonial) und zitieren damit die Grundidee postkolonialer Kritik, nach der Kolonialismus auch nach („post-“) dem Ende formeller europäischer Kolonialherrschaften nachwirkt. Dazu einführend: Hall, Thinking at the Limit, 1996; Castro Varela/Dhawan: Postkoloniale Theorie, 2005.
6. Zu diesem Mythos siehe u. a.: Eckert/Wirz: Wir nicht, die Anderen auch, 2002.
7. Dean: Die Musealisierung des Anderen, 2010, S. 85.
8. Ebd., S. 85, 119, 130-132.
9. Muttenthaler/Wonisch: Gesten des Zeigens, 2006, S. 183-187, 215-220.
10. Ebd., S. 150-153.
11. Zit. nach Sternfeld: Erinnerung als Entledigung, 2009, S. 61.
12. Museum Fünf Kontinente. Bezeichnenderweise setzte sich dasselbe Museum zum Ziel, in einer Sonderausstellung die Geschichte der Zurschaustellung von Samoaner\_innen in sogenannten „Völker-schauen“ auf kritische Weise aufzuarbeiten. Der Widerspruch zwischen diesem kritischen Anspruch und dem Selbstverständnis als Feld der Entdeckung „unbekannte[r] Welten“ wurde offenbar nicht gesehen.
13. Ethnologisches Museum Berlin: Ethnologisches Museum, 2014.
14. Grassi Museum für Völkerkunde Leipzig: Patenschaftsprogramm „Ein Stück Welt für Leipzig“.
15. Die Idee des panoptischen Blicks geht auf das im 18. Jh. von dem Briten Jeremy Bentham für Gefängnisse entwickelte Bauprinzip des Panopticon zurück. Gefängnisse, die diesem Prinzip folgen, ermöglichen die zeitgleiche Beobachtung aller Insassen von einem zentralen Ort aus. Charakteristisch ist, dass der Ort, von dem aus beobachtet wird (z. B. der Wärterturm), für die Insassen nicht einsehbar ist, während diese selbst für die Wärter\_innen jederzeit sichtbar sind. Der Philosoph Michel Foucault hat das Prinzip des Panoptismus als zentrales Ordnungsprinzip europäischer Gesellschaften ab dem 18. Jh. beschrieben, in denen Kontrolle durch drastische körperliche Züchtigung durch subtilere Prozesse der Selbstdisziplinierung ersetzt worden seien. Dazu: Foucault: Überwachen und Strafen, 1976, S. 251-292.
16. Dean: Die Musealisierung des Anderen, 2010, S. 37.
17. Kazeem u. a.: Museum, Raum, Geschichte, 2009, S. 173; siehe auch: Sternfeld: Erinnerung als Entledigung, 2009, S. 63-64; Muttenthaler/Wonisch: Gesten des Zeigens, 2006, S. 247-248; Dean: Die Musealisierung des Anderen, 2010, S. 108.
18. Bayer: Unter den Vitrinen, 2012; einführend siehe: Baur: Die Musealisierung der Migration, 2009.
19. KopfWelten e.V.: Virtuelles Museum; O.A.: Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum, 2008.
20. Bauche u. a.: Kolonialismus im Kasten, 2013.

21. Vgl. Conrad: Doppelte Marginalisierung, 2002, S. 168.
22. Bose: Im Schaudapot, 2011, S. 139; zur Praxis des Schaudepots allgemein siehe auch: Beyer: Schaudepots, 2010; Natter: Das Schaudapot, 2010.
23. Leeb: Contemporary Art and/in/versus/about the Ethnological Museum 2013.
24. Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Das Humboldt Lab Dahlem, 2014; Humboldt Lab Dahlem: Dokumentation Probebühne 1, 2014.
25. Humboldt Lab Dahlem: Dokumentation Probebühne 1, 2014, S. 1.
26. Leeb: Contemporary Art and/in/versus/about the Ethnological Museum, 2013.

#### **Verwendete Literatur:**

- Aikins, Joshua Kwesi; Kopp, Christian: Dossier. Straßennamen mit Bezügen zum Kolonialismus in Berlin, 2008, online verfügbar unter: [http://ber-ev.de/download/BER/03-positionen/f-kolonial/2008-11-13\\_dossier-kolonialistische-strassennamen.pdf](http://ber-ev.de/download/BER/03-positionen/f-kolonial/2008-11-13_dossier-kolonialistische-strassennamen.pdf) [09.01.15].
- Ausländerbeirat der Landeshauptstadt München: Koloniale Straßennamen in München. Dokumentation des Beschlusses vom Ausländerbeirat der Landeshauptstadt München zur Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen, 2013, online verfügbar unter [http://muc.postkolonial.net/files/2013/09/Dossier-Ausl%C3%A4nderbeirat\\_koloniale-strassennamen-muenchen.pdf](http://muc.postkolonial.net/files/2013/09/Dossier-Ausl%C3%A4nderbeirat_koloniale-strassennamen-muenchen.pdf) [09.01.15].
- Bauche, Manuela; Lerp, Dörte; Lewerenz, Susann; Muschalek, Marie; Weber, Kristin: Kolonialismus im Kasten. Erinnern und Vergessen im DHM, 2013, <http://www.publikative.org/2013/02/26/kolonialismus-im-kasten-erinnern-und-vergessen-im-dhm> [22.12.14].
- Baur, Joachim: Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multi-kulturellen Nation. Bielefeld: transcript (Kultur- und Museumsmanagement), 2009.
- Bayer, Natalie: Unter den Vitrinen. In: *Hinterland* 21, 2012, S. 47-52, <http://www.hinterland-magazin.de/pdf/21-47.pdf> [22.12.14].
- Beyer, Vera: Schaudepots. Zu einer ergänzenden Form der musealen Dauerausstellung. In: Kurt Dröge (Hg.): *Museum revisited. Transdisziplinäre Perspektiven auf eine Institution im Wandel*. Bielefeld: transcript (Kultur- und Museumsmanagement), 2010, S. 153-166.
- Bion, Wilfred R.: Catastrophic Change. In: Wilfred R. Bion, Chris Mawson und Francesca Bion (Hg.): *The Complete Works of W.R. Bion. Vol. IV*: Karnac Books, 2014, S. 27-43.
- Bose, Friedrich von: Im Schaudapot. Die museale Ordnung von innen heraus anfechten. In: *Berliner Blätter* 57, 2011, S. 131-142.
- Castro Varela, María do Mar & Nikita Dhawan: *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript, 2005.
- Conrad, Sebastian: Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 2002, S. 145-169.
- Dean, Isabel: Die Musealisierung des Anderen. Stereotype in der Ausstellung „Kunst aus Afrika“. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde (Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 39), 2010.
- Eckert, Andreas; Wirz, Albert: Wir nicht, die Anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus, in: Sebastian Conrad und Shalini Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Campus, 2002, 372-392.

- Ethnologisches Museum Berlin: Ethnologisches Museum, 2014, <http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/ethnologisches-museum/home.html> [18.12.14].
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1977.
- Grassi Museum für Völkerkunde Leipzig: Patenschaftsprogramm „Ein Stück Welt für Leipzig“, <http://www.mvl-grassimuseum.de/index.php?id=118> [18.12.14].
- Hall, Stuart: When was The Post-Colonial? Thinking at the Limit. In: Iain Chambers & Lidia Curti (Hg.): The Post-Colonial Question: Common Skies, Divided Horizons. London: Routledge, 1996, 242-260.
- Humboldt Lab Dahlem: Dokumentation Proebühne 1. Springer, 2014, [http://www.humboldt-forum.de/humboldt-lab-dahlem/dokumentation/proebuehne-1/springer/projektbeschreibung/?tx\\_hfprjdoc\\_prjpdf%5Baction%5D=download&tx\\_hfprjdoc\\_prjpdf%5Bcontroller%5D=Project&cHash=4d03177d7a-22e4304ad120221d078239](http://www.humboldt-forum.de/humboldt-lab-dahlem/dokumentation/proebuehne-1/springer/projektbeschreibung/?tx_hfprjdoc_prjpdf%5Baction%5D=download&tx_hfprjdoc_prjpdf%5Bcontroller%5D=Project&cHash=4d03177d7a-22e4304ad120221d078239) [07.01.15].
- Kazeem, Belinda; Lauré al-Samarai, Nicola; Piesche, Peggy (2009): Museum. Raum. Geschichte. Neue Orte politischer Tektonik. In: Belinda Kazeem, Charlotte Martinz-Turek & Nora Sternfeld (Hg.): Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien. Wien: Turia + Kant (Schnittpunkt Ausstellungstheorie & Praxis, Bd. 3), S. 167-182.
- KopfWelten e. V.: Köln Postkolonial. Virtuelles Museum, <http://www.kopfwelten.org/kp/virtualmuseum/> [22.12.14].
- Leeb, Susanne: Contemporary Art and/in/versus/about the Ethnological Museum. In: darkmatter 11, 2013, online verfügbar unter <http://www.darkmatter101.org/site/2013/11/18/contemporary-art-andinversusabout-the-ethnological-museum/> [19.12.14].
- Museum Fünf Kontinente: From Samoa with Love? <http://www.museum-fuenf-kontinente.de/aktuelles/pressemitteilungen/pressemitteilungen-2014/from-samoa-with-love.html> [18.12.14].
- Museum Fünf Kontinente: Uns leiten Weltoffenheit und Toleranz, <http://www.museum-fuenf-kontinente.de/museum/wir/leitbild.html> [18.12.14].
- Muttenthaler, Roswitha; Wonisch, Regina: Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld: transcript (Kultur- und Museumsmanagement), 2006.
- Natter, Tobias G. (Hg.): Das Schaudepot. Zwischen offenem Magazin und Inszenierung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript (Kultur- und Museumsmanagement), 2010.
- O.A.: Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum. Köln – einst die Kolonialmetropole des Westens. In: NRhZ-online, 24.12.2008, <http://www.kopfwelten.org/kp/presse/nrhz20081224.html> [22.12.14].
- Stelzig, Christine: Afrika am Museum für Völkerkunde zu Berlin 1873 – 1919. Aneignung, Darstellung und Konstruktion eines Kontinents. Herbolzheim: Centaurus, 2004.
- Sternfeld, Nora: Erinnerung als Entledigung. Transformismus im Musée du quai Branly in Paris. In: Belinda Kazeem, Charlotte Martinz-Turek & Nora Sternfeld (Hg.): Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien. Wien: Turia + Kant (Schnittpunkt Ausstellungstheorie & Praxis, Bd. 3), 2009, S. 61-75 [22.12.14].
- Stiers, Michael J.: Containment and the Threat of Catastrophic Change in Psychotherapy Groups. In: Group 19/3, 1995, 131-139.
- Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Das Humboldt Lab Dahlem, 2014, <http://www.humboldt-forum.de/humboldt-lab-dahlem/> [22.12.14].
- Weber, Kristin: Objekte als Spiegel kolonialer Beziehungen. Das Sammeln von Ethnographica zur Zeit der deutschen kolonialen Expansion in Ostafrika (1884 – 1914). Magisterarbeit. Humboldt Universität zu Berlin, Berlin. Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, 2005.



Was macht mich anders und was gleich?  
ich bin anders, ich bin stolzreich.  
Ich bin normal, doch unterscheide ich mich.  
Lügner und Falsche sind ärgerlich.  
Ich singe, tanze, schreibe gerne.  
Mein Alltag, ich lerne.  
Perfektes Leben? Hab ich nicht.  
Aber ganz ehrlich, interessiert mich nicht.

Alle machen sich Gedanken über verschmutzte Straßenecken,  
doch wir müssen uns immer noch verstecken,  
Nicht in Häusern oder wie früher,  
sondern in unseren Körpern,  
wir sind ja nicht die Führer.  
Wir haben die Freiheit auf dem Gesetzespapier.  
Aber die wahre Freiheit,  
die brauchen wir hier.  
Was unterscheidet uns denn außer der Herkunft.  
Die Vergangenheit war schlecht, die  
Gegenwart wird besser,  
wie wird dann die Zukunft?  
Genauso sollen wir nicht nachtragen  
und uns mit Stolz und Würde vertragen.  
Afrika, mein Kontinent, meine Heimat meine Herkunft,  
lassen wir die Vergangenheit hinter uns  
und schauen in die Zukunft.

Lise-Christine  
09./10.11.13 | Workshop: SpokenWord

## SANDRINE MICOSSÉE-AIKINS

Für mich persönlich als Schwarze Kulturschaffende ist es auch interessant, vielleicht sogar bißchen interessanter, sich zu überlegen, wie wir Orte schaffen können – und es müssen nicht unbedingt immer reale Orte sein, es können auch virtuelle Orte sein – an denen wir alternative Geschichten erzählen können, die gerne auch über die Dekonstruktion von kolonialen Räumen hinausgehen können.

06.02.14 | Podium: Der andere Blick – Exponate und Sammlungen in Museen

## EKPENYONG

### ANI

Darf sich ein Museum nicht positionieren? Gehört es vielleicht zum Dekolonisierungsprozess, überhaupt erstmal eine Position einzunehmen und den sicheren, neutralen Raum zu verlassen und zu sagen, wir haben tatsächlich eine Position, wir haben eine Meinung, das ist „gemacht“, was wir hier veranstalten, also das ist nicht zufällig entstanden, sondern da steckt ein Konzept dahinter und vielleicht auch ein koloniales Konzept, das wir überholen wollen oder auch nicht?

06.02.14 | Podium: Der andere Blick – Exponate und Sammlungen in Museen

## OLUMIDE

### POPOOLA

Als Künstlerin, denke ich vor allem an kulturelle Produktion, da hat sich sehr, sehr viel getan in den letzten 10 Jahren, vor allem in der Sichtbarkeit. [...] Es gibt ganz viele Bücher, die man anfassen kann, wo man nachlesen kann, Autobiographien aber auch künstlerische Werke [...]. Postkolonialer Widerstand ist einmal dieses Sichtbarmachen, was postkoloniale Realitäten heutzutage sind, aber auch Sichtbarmachen, wer darunter leidet, und dass die mal reden können, dass wir selber reden können. [...] Auch die Sichtbarkeit in den Schulen, dass junge Leute etwas haben, worauf sie zurückgreifen können auf allen möglichen Ebenen, nicht nur analytisch, sondern auch künstlerisch, weil das noch eine andere Erreichbarkeit schafft.

16.01.14 | Podium: Uns selbst Dekolonisieren? Afrikanische und Diasporische Perspektiven



## EMPOWERMENT

**Als ich bei der Eröffnung von DECOLONIZE MÜNCHEN den Ausstellungsraum betrat und die Ausstellungsflächen mit Texten, Aussagen und Bildern zur deutschen Kolonialgeschichte und zu den kolonialen Spuren im Münchner Stadtraum erblickte, war dies ein stärkender und ermutigender Moment für mich. Hier war endlich ein Teil deutscher Vergangenheit in einen öffentlichen Raum gerückt und abgebildet, der Deutschlands Geschichte als Kolonialmacht angemessen großformatig visualisierte und Sichtweisen von Menschen afrikanischer Herkunft und anderen People of Color miteinbezog.**

Wenn wir über Dekolonisieren reden, beschreibt dies zunächst einen Prozess der Aufhebung von Machtstrukturen, die sich auf die räumliche Expansion von Europäer\_innen und die damit verbundene soziokulturelle Unterdrückung und ökonomische Ausbeutung von außereuropäischen Gesellschaften durch Kolonialherrschaft begründen. Es ist wichtig in Deutschland ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Kolonialisierung auch die nachhaltigen politischen, sozialen und gesellschaftlichen Folgen jenseits der Kolonialzeit umfasst, und dass postkoloniale Folgen das Verhältnis von Kolonisierten und Kolonisierenden bis heute bestimmen. Als Initiator\_innen haben wir einen sachlichen Zugang zum Thema Kolonialismus gesucht. Das war kein einfacher Prozess. Die Beschäftigung mit schmerzhaften Themen wie koloniale Gewalt und Rassismus kann Wunden aufbrechen bei denen, die Rassismus erfahren haben oder noch erfahren, und bei denen die Auseinandersetzung somit an gegenwärtige Lebensrealitäten anknüpft. Es kann auf der anderen Seite Widerstände und eine Haltung der Verweigerung bei jenen erzeugen, die Machtstrukturen nicht erkennen wollen, weil sie darin verstrickt sind.

**EMPOWERMENT IST DER VERSUCH, SICH AUS DER OHNMACHT DURCH DIE ERFAHRUNG GEWALTvoller ÜBERMACHT ZU BEFREIEN.** Selbstbemächtigung ist mit dem ureigenen Bedürfnis von uns Menschen nach Selbstbestimmung und Freiheit verbunden. Empowerment ist in diesem Sinne ein Akt der Selbstbefreiung und setzt Widerstandspotenziale frei. Die Wiederaneignung von kolonial besetzten Räumen durch Kolonisierte bezieht sich hier nicht nur auf geographische Orte sondern auch auf kolonialistisch geprägte Sprach-, Denk- und Bildräume, die bis heute existieren.

### **Dekolonisieren und Erinnern als Ausdruck von Menschenwürde und Selbstbestimmung**

Empowerment bedeutet die Bündelung von Kräften, um sich kolonialer Herrschaft zu entledigen und sich der beraubten eigenen Ressourcen wieder zu bemächtigen, gegen den Widerstand und die Gewalt von Herrschenden. Die Geschichte der Kolonisierung ist für afrikanische Gesellschaften und ihre Diasporen mit dem Verlust von Macht über ihre

eigenen Ressourcen – nämlich über ihre Menschen, Länder, Geschichten, Wurzeln und Sprachen – verbunden. Die Maafa – dieser kisuahelische Begriff steht für die Tragödie des Völkermords an mehreren Millionen Menschen durch das transatlantische Geschäft mit Versklavten – betraf ganze afrikanische Gesellschaften. Versklavte verloren sogar die Macht über ihre eigenen Körper, und die Peiniger verboten ihnen unter Androhung von Folter, ihre eigenen Sprachen zu sprechen oder sich überhaupt zu äußern. Das Unterdrücken von selbstbestimmtem Sprechen, von Perspektiven Schwarzer Menschen und die Marginalisierung ihrer Erfahrungen ist ein Merkmal von Rassismus. **GLOBALE PANAFRIKANISCHE BEWEGUNGEN ENTSTANDEN AUFGRUND SOLIDARISCHER BESTREBUNGEN VON SCHWARZEN, SICH VON DEN PHYSISCHEN UND MENTALEN FESSELN DES KOLONIALRASSISMUS ZU BEFREIEN.** Ihre Selbstbehauptung und ein erstarkendes kollektives Selbstbewusstsein sind Teil machtvoller Dekolonisierungs- und Empowermentprozesse von Menschen afrikanischer Herkunft und haben zu einem besonderen politischen Selbstverständnis von Schwarzsein geführt (Black Power).

In diesem Sinne brach DECOLONIZE MÜNCHEN mit rassistischen Stereotypen von Schwarzen Menschen als „Wilde“, Sklaven, Diener, sexuell verfügbare, sexualisierte triebhafte, unterwürfige, geschichtslose Objekte und setzte dem eine ganz andere Form der Repräsentation von Schwarzen Menschen als über sich verfügende, selbst sprechende Subjekte entgegen. Im Kontext von Kolonialrassismus war es dem DECOLONIZE MÜNCHEN Projektteam deshalb besonders wichtig den Stimmen von Schwarzen Redner\_innen, Autor\_innen und Künstler\_innen (sowie anderen People of Color) ein Forum zu geben, um sie hörbar und sichtbar zu machen. Schwarze Jugendliche nutzten diese Möglichkeit, um über ihre Rassismuserfahrungen als schulische Alltagsrealität und die daraus folgende Bedeutung von antirassistischer Organisation zu sprechen.

### **Wie bedeutsam ist eine Erinnerungspolitik, die sich der Verantwortung zu begangenen Kolonialverbrechen stellt**

DECOLONIZE MÜNCHEN war ein Forum für einen sehr dynamischen Austausch, der von Diskussionen und den unterschiedlichsten Perspektiven und Positionen aller Beteiligten, der Besucher\_innen und der Gastredner\_innen lebte. Für die Institutionen, Initiativen und Einzelpersonen war Kolonialismus als Ausstellungsstoff allein deswegen eine Herausforderung, weil das Thema in der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland nach wie vor kaum Beachtung findet. Die Relativierung und Banalisierung von Kolonialvergangenheit ist Normalität. „Wir Deutschen hatten doch mit Kolonisierung nur unbedeutend zu tun!“ heißt es häufig. Dass die sogenannte Kongokonferenz 1884, bei der sich europäische Mächte den gesamten afrikanischen Kontinent wie einen Kuchen aufteilten, in Berlin stattfand, ist jedoch ein deutliches Indiz dafür, dass Deutschland an der Kolonisation maßgeblich beteiligt war; auch wenn der über 30 Jahre andauernden deutschen Kolonialherrschaft im heutigen Namibia, Tansania, Ruanda, Burundi, Togo und Kamerun durch den verlorenen ersten Weltkrieg 1918 ein Ende gesetzt wurde und Deutschland seinen Herrschaftsanspruch über kolonialisierte Gebiete verlor.

*Erinnern wir uns!* Bereits 1683 entstand die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg im heutigen Ghana als Handelsplatz. Die daraufhin erbaute Festung diente auch als Handelsstützpunkt für den Handel mit versklavten afrikanischen Menschen. Die reichen süddeutschen Handelshäuser Welser (Nürnberg) und Fugger (Augsburg) profitierten bereits seit Anfang des 16. Jahrhunderts von den neu gegründeten Handelskolonien. Dazu gehörte auch das Geschäft mit dem Menschenhandel. Das alles kam mir in den Sinn, als ich neulich durch Augsburg lief und die prächtigen Gebäudefassaden der Fugger betrachte.

*Erinnern wir uns!* Der erste deutsche Genozid geschah auf afrikanischem Boden. Namibische Vertretungen fordern seit Jahren die Gebeine von Nama und Herero zurück, die während der Kolonialzeit zu Forschungszwecken verschifft wurden und bis heute in deutschen medizinhistorischen Sammlungen lagern. Erst 2011 wurden 20 der 300 Schädel von der Berliner Charité nach Namibia rücküberführt. Diese Schädel sind ein Zeugnis der von Deutschen an Nama und Herero verübten Gewaltverbrechen, um deren Anerkennung ihre Nachfahren kämpfen, und aufgrund derer sie Reparationsforderungen stellen. Die Geschichtsaufarbeitung von Kolonialverbrechen in Namibia ist wichtig für die Überwindung dieses kollektiven Traumas und für den Heilungsprozess. In diesem Zusammenhang werfen namibische Vertretungen Deutschland immer wieder ein mangelndes Geschichtsbewusstsein und fehlende Bereitschaft vor, sich dieser gewaltvollen namibisch-deutschen Geschichte zu stellen.

Denn eine eurozentrische Gesichtsbetrachtung von Kolonialismus ist in Deutschland nach wie vor die Norm, so dass der *weiße* Blickwinkel sehr oft dominiert und die Geschichte verfälscht: Dann werden Kolonisierte als gewalttätig präsentiert, während Kolonialverbrechen verharmlost werden.

### **Bildung und Empowerment: Schwarze Geschichte als Geschichte der Befreiung erlernen und lehren**

In der Schule erfahren Jugendliche kaum etwas über deutsche Kolonialherrschaft und ihre verheerenden Folgen, der Fokus liegt thematisch auf anderen Kolonialmächten. Dem antikolonialen Widerstand afrikanischer Gesellschaften wird wenig Bedeutung beigemessen. Es ist für mich schwer nachzuvollziehen, wenn ich als Mutter 36 Jahre nach dem Besuch der Sekundarstufe im Geographiebuch meines Sohnes mit den gleichen stereotypen Motiven konfrontiert bin wie zu meiner Schulzeit: Bilder in Schulbüchern zeigen Schwarze als halbnackte Barfüßige, bei der Feldarbeit, als Hungernde, Aggressoren, als infantil und ihre Identität und Herkunft ist substituierbar, d. h. „afrikanisch sein“ wird zum homogenen Stigma. Geographische Karten gebrauchen immer noch den rassistischen Begriff „Schwarzafrika“, um Afrika als geteilten Kontinent mit einem „zivilisierten“ nördlichen Teil zu suggerieren. Ägypten wird *weiß* markiert und europäisiert, obwohl es eine geographische Einheit mit dem afrikanischen Kontinent bildet – dieser wird trotz seiner eigenen Zivilisationsgeschichte weiterhin als Antithese zum europäischen Kontinent gelehrt – geschichtslos und primitiv gegenüber entwickelt und modern.

Schulbücher sprechen davon, dass die Kolonien in ihre Freiheit „entlassen“ wurden, als hätten die Befreiungsbewegungen kolonisierter Gesellschaften auf dem afrikanischen Kontinent nicht Millionen von Menschen das Leben gekostet, und als hätten Kolonisierte nicht für ihre Unabhängigkeit und Freiheit gekämpft. Kolonialmächte nutzten ihre brutale militärische Gewalt, um ihre Macht zu manifestieren und jeglichen Widerstand im Keim zu ersticken. Sie waren an der Ermordung zahlreicher afrikanischer Politiker beteiligt, die diese Entkolonisierungs- und Befreiungsprozesse vorantreiben wollten (z. B. Patrice Lumumba im Kongo, Amílcar Cabral in Guinea, Thomas Sankara in Burkina Faso). **DIE REPRODUKTION VERMEINTLICHER WEISSER ÜBERLEGENHEIT FÖRdert WEISSE IGNORANZ UND VERFESTIGT EINE SYMBOLISCHE ORDNUNG VON WEISS GEGENÜBER SCHWARZ, DIE SICH AUF SOZIALE PRAXEN AUSWIRKT.** Historische Verfälschungen sind Manifestationen von Kolonialrevisionismus und machen wütend. Wir freuen uns daher über kleine Erfolge wie z.B. die Tatsache, dass das besagte bayerische Erdkunde- und das Geschichtsbuch aus der Sekundarstufe der Anstoß dafür waren, das Pädagogische Institut in München für eine Lehrer\_innenfortbildung im Rahmen von DECOLONIZE MÜNCHEN zu gewinnen. Und es ist ein Teilerfolg, dass eine Erdkundelehrerin aus dem Gymnasium meines Sohnes an dem Workshop mit dem Thema „Der versteckte Rassismus. Afrikadarstellung in der Schule“ teilnahm.

Über eine intensive Beschäftigung mit unserer globalen Kolonialgeschichte entsteht ein komplexes Verständnis für die Wechselwirkung von Kolonialismus und Rassismus. Es ist undenkbar, beides voneinander zu trennen. Die soziohistorische Verbindung vom jetzigen Deutschland zu seiner kolonialrassistischen Vergangenheit ist das Fundament von Rassismus in Deutschland. **DEKOLONISIEREN SETZT DIE BEREITSCHAFT VORAUS, SICH MIT BLINDEN, UNSCHÖNEN FLECKEN IN UNSERER EIGENEN DEUTSCHEN GESCHICHTE ZU BESCHÄFTIGEN UND LEERSTELLEN MIT WISSEN ZU FÜLLEN.** Rassistische, soziopolitische Folgesysteme von Kolonialismus wie Segregation und Apartheid haben *weiße* Dominanzstrukturen gegenüber Schwarzen Menschen selbst in sogenannten demokratischen Systemen legalisiert. Formen von institutionalisiertem Rassismus (z.B. Racial Profiling) tragen auch in Deutschland zum Erhalt von Machtasymmetrien bei. Dies hat eine strukturelle Benachteiligung von bestimmten Personengruppen u. a. auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt und im Bildungssektor zur Folge.

### **Entkolonisierung im öffentlichen Raum gegen die Verharmlosung von Gewaltgeschichte**

Bereits eine Woche vor Ausstellungseröffnung hatten Schwarze Aktivist\_innen im Rahmen des 4. Panafrikanismus-Kongresses eine parlamentarische Delegation aus Namibia nach München eingeladen und zu einem symbolischen Akt aufgerufen, um ihrer Anteilnahme für die Opfer des Genozids an Nama und Herero Ausdruck zu verleihen. Aus diesem Anlass postierten sich Schwarze Aktivist\_innen vom Arbeitskreis Panafrikanismus und weitere Aktivist\_innen aus politischen Initiativen wie [muc] münchen postkolonial, aber auch die Fraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen im Stadtrat, gemeinsam mit der namibischen Vertretung vor dem Straßenschild der Hererostraße im Truderinger

Kolonialviertel. Diese Straße war noch zehn Jahre zuvor nach dem Kolonialverbrecher Lothar von Trotha benannt gewesen.

Auch die von [muc] münchen postkolonial regelmäßig begleiteten kolonialhistorischen Stadtführungen im Truderinger Viertel gehören zu einer Erinnerungskultur, die das von deutscher Erinnerungspolitik vernachlässigte Kapitel der Kolonialherrschaft wieder ins öffentliche Bewusstsein heben will. Unsere Präsenz in Trudering erzeugte jedes Mal Aufsehen bei Anwohner\_innen. Uns wurden fragende Blicke, Zurufe wie „Was bringt das denn!“, Unverständnis und Empörung über unsere Aktivitäten, aber auch Neugierde entgegengebracht. Warum wollen wir diese Zeichen setzen? Wir möchten in den Erinnerungsräumen Spuren freilegen, die das deutsche Kolonialgedächtnis verdrängt hat. Jeder Rundgang ist eine Gelegenheit, mit Anwohner\_innen ins Gespräch zu kommen und ihnen einen direkten Zugang zu verborgenem Wissen zu eröffnen. **EMPOWERMENT SCHAFFT SICH LUFT UND RAUM AUF DER STRASSE, IN DER ÖFFENTLICHKEIT, WENN WIR UNS FÜR DEKOLONISIERUNG EINSETZEN UND UNS ZEIGEN; ES HAT ABER AUCH SEINE GRENZEN UND STÖSST AUF BARRIEREN, SEI ES IN FORM VON MITBÜRGER\_INNEN, DIE SICH DIESEN FORDERUNGEN VERSPERREN, ODER SEIEN ES ENTSCHEIDUNGSPROZESSE IN STÄDTISCHEN UND POLITISCHEN GREMIEN, DIE DEKOLONISIERUNGSPROZESSE HEMMEN.**

Jedes Straßenschild ist Bedeutungsträger und bietet die Möglichkeit zu einem erweiterten Verständnis von Geschichte und zur Auseinandersetzung mit ihr. Zahlreiche Straßennamen, die Kolonialverbrecher ehren, verstellen den Blick auf das Trauma von Unterdrückung derer, die verfolgt und kolonisiert wurden. Das Komitee für die Einrichtung eines afrikanischen Denkmals in Berlin (KADIB) organisiert seit Jahren im Februar Gedenkmärsche, um zum Gedenktag an die sogenannte Kongokonferenz der europäischen Mächte einen festen Erinnerungsort einzufordern, wo der Kolonialopfer gedacht wird. Die Sichtbarmachung von Kolonialgewalt und Traumatisierung der Kolonisierten sowie die Anerkennung eines breiten anticolonialen Widerstandes bezieht die Narrative und das Kollektivgedächtnis afrikanischer Gesellschaften bzw. Schwarzer Menschen mit ein. Dabei ist auch zentral, dass deren Zivilisationsgeschichte nicht erst mit dem Kapitel europäischer Invasion und Unterdrückung beginnt.

### **Dekolonisieren bedeutet Empowerment, wenn die historische Aufarbeitung von Kolonialismus zu spürbaren Ergebnissen führt**

Ich bin nigerianisch-deutscher Herkunft und mein Bewusstsein ist besonders geschärft für eine Form von Kolonialität, die bis heute in kolonialrassistischen Bildern und Weltanschauungen im öffentlichen Raum weiterlebt. Es gibt Verbindungen zu Kolonialismus im urbanen Raum, wo man sie kaum vermutet, beispielsweise rassistische Darstellungen von Schwarzen Menschen, wie dicklippige Schießbudenfiguren auf dem Oktoberfest, Getränke- und Essensbezeichnungen, die sich des N-Begriffs weiterhin bedienen, Orte, an denen einem Kolonialstil als Lifestyle gehuldigt wird, diskriminierender Sprachgebrauch in Kinder- und Schulbüchern. Rassismuskritische Initiativen tragen dazu bei, dass

diese Störfaktoren wahrgenommen werden und etwas dagegen unternommen wird. Zum Beispiel ist es Schwarzen Aktivist\_innen gelungen, dass der N-Begriff auf bayerischen Getränkearten zunehmend verschwindet.

Kürzlich lief ich die Donnersbergerstraße in München hinunter und begegnete dem neueröffneten Café Kolonial. Dieser nostalgische Umgang mit einem Gewaltkapitel, aber auch die unveränderte Benennungspraxis bei Straßenschildern in Trudering und Bogenhausen, mit der die Ehrung von Kolonialakteuren verewigt wird, zeigen, wie stark Kolonialismus im öffentlichen Raum präsent ist. Sobald wir uns diesem Geschichtskapitel intensiv widmen, wird jedoch klar, dass die Verdrängung und Leugnung von Kolonialverbrechen ein Entinnern der gewaltvollen Erfahrung von Kolonisierten bedeutet.

Das Zusammenfügen von Puzzleteilen in einen geschichtlichen Kontext ermöglicht uns, deutsche Kolonialherrschaft in ihrem gesamten Ausmaß zu erfassen und die Auswirkung der Vergangenheit auf die Gegenwart zu erkennen. Prozesse von Dekolonisierung setzen eine intensive kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte voraus, und die Bereitschaft, sich anderes Wissen, jenseits der bisher sehr begrenzten Wissensvermittlung anzueignen und antikoloniale Perspektiven zuzulassen.

**DAS ZIEL VON DECOLONIZE MÜNCHEN WAR ES, DURCH DAS AUSSTELLUNGSPROJEKT, DIE BEGLEITENDE VORTRAGSREIHE, DIE PODIEN, UND MITTELS STADTFÜHRUNGEN SOWIE WORKSHOPS MIT SCHULKLASSEN, URBANE MANIFESTATIONEN VON KOLONIALEN KONTINUITÄTEN AUFZUZEIGEN UND NEBEN DER AUFLÄRUNGSARBEIT, DEKOLONISIERUNGSPROZESSE ANZUSTOSSEN.** Ich bin sicher, dass es uns gelungen ist, aufzurütteln, zu einem Perspektivwechsel anzuregen und neue konstruktive Debatten anzustoßen. Das bezeugen die Feedbacks vieler Besucher\_innen und die bundesweiten Reaktionen von Institutionen und Initiativen, die auf unser Projekt aufmerksam wurden.

Da Geschichte kein machtfreier Raum ist, ist die Kontextualisierung von Schwarzem Wissen und Schwarzer Erfahrung für Menschen afrikanischer Herkunft gleichbedeutend mit der Wiederaneignung ihrer Geschichte. Diese Form von Selbstbemächtigung beansprucht Erinnerungsräume innerhalb der allgemeinen Erinnerungskultur und fordert sie ein. In einem in *The Paris Review* veröffentlichten Interview von 1994 warnte der inzwischen verstorbene nigerianische Autor Chinua Achebe davor, die Erzählung der eigenen Geschichte den anderen zu überlassen: „There is that great proverb – that until the lions have their own historians, the history of the hunt will always glorify the hunter. That did not come to me until much later. Once I realized that, I had to be a writer. I had to be that historian. It’s not one man’s job. It’s not one person’s job. But it is something we have to do, so that the story of the hunt will also reflect the agony, the travail – the bravery, even, of the lions.“

*Modupe Laja*



## ELINA MARMER

Die Ausstellung DECOLONIZE MÜNCHEN hat für mich sowohl Erschreckendes aufgedeckt als auch empowerndes Wissen vermittelt, z. B. über Widerstände gegen die grausame koloniale Herrschaft und dass sich Menschen afrikanischer Herkunft nicht ihrem Schicksal bereitwillig gebeugt haben. Diesem ungebrochenen Widerstand haben wir die Ausstellung zu verdanken. Diese Geschichte als selbstverständlich im öffentlichen Raum zu präsentieren ist ein Schritt zum Heilungsprozess für die ganze Gesellschaft und gibt Kraft und Hoffnung. Kraft und Hoffnung für die Zukunft meiner afrodeutschen Kinder wie auch für meine rassismuskritische Bildungsarbeit an der Uni Hamburg – ich habe viel Wissen mitgenommen und fühle mich in meiner Arbeit mit zukünftigen Lehrer\_innen bestärkt.

Rückblickend über DECOLONIZE MÜNCHEN

Mein Name ist Akin,  
und ich bin ganz.  
Doch was bedeutet das.  
Es ist eine Lebensart.  
Art was bedeutet das.  
Kunst, Kunst des Lebens, des Seins.  
Sein. Keine Angst haben.  
Denn Ängste sind schlimm.  
Ohne Ängste sein.  
Das bin ich,  
das versuche ich,  
doch es geht nicht.

Akin  
09./10.11.13 | Workshop: SpokenWord

## IBRAHIM MAIGA

Aus dem Ausstellungsprojekt bzw. den Vorträgen und Lesungen sind wichtige kolonialgeschichtlich relevante Informationen hervorgegangen. Mittels dieser Informationen konnten die Teilnehmenden ihren intellektuellen Horizont erweitern. Die Tatsache, dass Schwarze Menschen mit ihren intellektuellen Kompetenzen als Autor\_innen und Sprecher\_innen beteiligt waren aber auch selbst mehr über ihre kollektiven Widerstandspotenziale erfuhren und Teilnehmende aus der Mehrheitsgesellschaft mehr Kenntnisse darüber gewinnen konnten, das ist empowernd für Schwarze Menschen.

Rückblickend über DECOLONIZE MÜNCHEN

## MATHILDA LÉGITIMUS-SCHLEICHER

Die umfangreiche und zeitaufwendige Kooperation von verschiedenen Initiativen für dieses Projekt verlangt sehr viel Kraft und Energie und wühlt Emotionen auf. Dennoch ist dieses Empowerment absolut notwendig, um einen Teil der deutschen Geschichte aufzudecken und für alle verständlich zu machen. Ich hoffe, es passiert noch zu meinen Lebzeiten, dass die Schulbuchverlage endlich Verantwortung und Achtung für die Millionen Opfer und für unseren Nachwuchs zeigen und ihr Material einer globalen Wahrheit entsprechend korrigieren und aktualisieren, und zwar nicht im Alleingang, sondern in Konsens und Kooperation mit allen betroffenen Communities.

Rückblickend über DECOLONIZE MÜNCHEN



## PERSPEKTIVWECHSEL

**„Ohne Kampf gibt es keinen Fortschritt. Die, welche behaupten, für die Freiheit zu sein, Agitation aber ablehnen, sind [Menschen], die ernten wollen, ohne den Grund umzupflügen. Sie wollen Regen ohne Blitz und Donner. Sie wollen den Ozean ohne das grässliche Tosen seiner Wassermassen. Der Kampf mag ein moralischer sein; oder er mag physisch sein; oder er mag moralisch und physisch sein, aber ein Kampf muss stattfinden.“**

Frederick Douglass, ehemals versklavter Mensch und Abolitionist, 1857

Widerstand ist ein wichtiger Bestandteil der Schwarzen Bewegung und hat auch in Deutschland eine lange Tradition. **TROTZ DER TATSACHE, DASS MENSCHEN DER AFRIKANISCHEN DIASPORA - U. A. SCHWARZE DEUTSCHE - SEIT ÜBER 300 JAHREN IN DIESER REGION LEBEN, WIRD DEUTSCHLAND VON VIELEN NOCH IMMER ALS EINE WEISSE NATION VERSTANDEN.** Schwarzer Widerstand ist also in erster Linie ein Kampf um Anerkennung. Politische Partizipation und die Verbesserung der Lebenssituation Schwarzer Menschen in Deutschland sind zentrale Ziele. Im Sinne eines Wechsels der Perspektive ist es ebenfalls ein wichtiges kollektives Unterfangen, Wissen über die Geschichte(n) Schwarzer Menschen in Deutschland zu vermitteln und historischen antikolonialen Widerstand sichtbar zu machen.

### Historischer Überblick

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges mit der Niederlage des Deutschen Kaiserreiches und der damit verbundenen Übernahme der deutschen Kolonien durch verschiedene Mächte, hielt die Weimarer Republik einen Anspruch auf die ehemaligen Kolonien aufrecht. Eine kolonialrevisionistische Bewegung forderte zudem massiv die Rückgabe an Deutschland. Während der NS-Herrschaft wurde die koloniale Vergangenheit weiter glorifiziert – zum Beispiel durch Straßenumbenennungen und Errichtung von Kolonialdenkmälern. Das Kolonialpolitische Amt der NSDAP arbeitete an Plänen für ein deutsches „Mittelafrikanisches Kolonialreich“. Nur dem Kriegsverlauf und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands ist es zu verdanken, dass dies nicht zustande kam.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges trugen sowohl die DDR als auch die BRD den Erfahrungen der zurückliegenden Geschichte insofern Rechnung, als dass sie allen Versuchen, Deutschland erneut als Weltmacht zu etablieren, eine Absage erteilten, um unter Einhaltung der allgemeinen Menschenrechte in die Weltgemeinschaft zurückzukehren. Trotz dieses Ansinnens hat keiner der beiden deutschen Staaten sich jemals diesem Teil ihrer Vergangenheit gestellt, sich offiziell entschuldigt oder Entschädigungen an die Staaten geleistet, die aus den ehemaligen Kolonien hervorgegangen sind. Dies wurde deutlich als Joschka Fischer, der damalige Außenminister der BRD, anlässlich des 100. Jahrestages des Massenmordes an den Nama, Herero und Damara im heutigen Namibia, zwar sein Bedauern über den Kolonialkrieg äußerte, jedoch eine offizielle Entschuldigung

ablehnte. Die Weigerung Deutschlands, Verantwortung zu übernehmen, zeigte sich einmal mehr im September 2011 im Zusammenhang mit den in der Berliner Charité lagernden Gebeinen vieler der Opfer. So wurden diese zwar in einer Zeremonie an eine Delegation aus Namibia zurückgegeben, jedoch blieb von Seiten der Bundesregierung erneut ein offizielles Schuldeingeständnis aus.

Die Gründe, warum es bis heute ein solches Schuldeingeständnis nicht gibt, sind – neben der Angst vor Reparationsforderungen – vielfältig. So hielten sich rassistische Denkweisen und Vorstellungen bezüglich der ehemaligen Kolonien und können bis heute ihren Platz im allgemeinen Diskurs einnehmen. Es lassen sich deutliche Parallelen zwischen der Haltung Deutschlands zu seiner Kolonialgeschichte und dem heutigem Umgang mit Rassismus ziehen. Beiden Phänomenen wird mit Verschleppung, Relativierung und Leugnung offenkundiger Tatsachen begegnet.

## **Entstehung der jüngeren Schwarzen Bewegung in Deutschland**

**WENN HEUTE VON DER JÜNGEREN SCHWARZEN BEWEGUNG GESPROCHEN WIRD, SO DESWEGEN, WEIL ES SCHON LANGE VOR DEN HEUTE EXISTIERENDEN INITIATIVEN GESELLSCHAFTLICH RELEVANTE AKTIVITÄTEN SCHWARZER MENSCHEN IN DEUTSCHLAND GAB.** So schlossen sich beispielsweise bereits in den 1920er Jahren Schwarze Arbeiter\_innen, Gewerkschafter\_innen und Künstler\_innen zusammen, um für ihre Rechte und Lebensentwürfe einzutreten. In den 1920er Jahren gab es nichtöffentliche Treffpunkte, die Schwarzen Menschen als wichtige Organe der Kommunikation und gegenseitigen Arbeitsvermittlung dienten. 1929 gründeten afrikanische Kolonialmigrant\_innen die deutsche Sektion der „Liga zur Verteidigung der Negerrasse“. Die Zeitschrift „The Negro“ wurde 1930 gegründet und erschien bis 1934.<sup>1</sup>

Etwa 60 Jahre später führte eine Gastprofessur von Audre Lorde an der Freien Universität Berlin (im damaligen West-Deutschland) zur Wiederbelebung dieser Tradition. Die afrikanisch-amerikanische Schriftstellerin und Frauenaktivistin lernte 1984 in ihren Vorlesungen Schwarze deutsche Frauen kennen und ermutigte sie, ihre persönlichen Geschichten und damit die der Schwarzen Diaspora in Deutschland aufzuschreiben. Damit sollten sie der einseitig *weißen* Geschichtsschreibung ein eigenständiges Bild entgegensetzen. Im Zuge dieser Arbeit entstand das Buch „Farbe bekennen“<sup>2</sup>, das zu einem der wichtigsten Zeugnisse Schwarzer Selbstdarstellung in Deutschland zählt.

**HERRSCHAFTSKRIEGE / WERDEN MEISTENS VON WEISSEN MÄNNERN / BEGONNEN / WAHRE BEFREIUNGSKÄMPFE / WERDEN VOR ALLEM VON SCHWARZEN FRAUEN / GEWONNEN<sup>3</sup> – MAY AYIM**

„Rassismus in Deutschland? Gibt es doch gar nicht. In den USA, ja, aber doch nicht hier in Deutschland“ Diesen Satz bekam May Ayim von ihrem Professor zu hören als sie ankündigte, ihre Pädagogikdiplomarbeit über die Geschichte von Schwarzen Deutschen zu schreiben. May Ayim ließ sich aber nicht entmutigen. **GEMEINSAM MIT KATHARINA OGUNTOYE UND DAGMAR SCHULTZ LEITETE SIE 1985 MIT DER HERAUSGABE VON „FARBE BEKENNEN“ EINE ZEITEN-**

**WENDE UND EINEN PERSPEKTIVWECHSEL EIN, DER BIS HEUTE SEINE WIRKUNG HAT UND DIE GRUNDLAGE FÜR DAS ENTSTEHEN DER JÜNGEREN SCHWARZEN BEWEGUNG IN DER BUNDESREPUBLIK LEGTE.**

In der Folgezeit gründeten sich die Vereine „Afro-Deutsche Frauen“, heute „Schwarze deutsche Frauen und Schwarze Frauen in Deutschland“ (ADEFRA) und die „Initiative Schwarze Deutsche“, heute „Initiative Schwarze Menschen in Deutschland“ (ISD). Die Mitglieder etablierten dabei lokale Initiativen in Städten wie München, Stuttgart, Freiburg, Hamburg, Hannover, Berlin, in großen Teilen Nordrhein-Westfalens und in der Rhein-Main-Region. Nach dem Mauerfall kamen weitere Communities hinzu, die sich in Ost-Deutschland vernetzten.

**ES ENTWICKELTE SICH EINE BEWEGUNG VON SCHWARZEN DEUTSCHEN UND MENSCHEN AFRIKANISCHER HERKUNFT, DIE AUS JAHRZEHNTELANGER, ERLEBTER ISOLATION AUSBRACHEN, UM SICH FREIRÄUME FÜR SCHWARZE MENSCHEN ZU SCHAFFEN UND DABEI NACH SELBSTBESTIMMTEN DEFINITIONEN IHRES DASEINS UND EIGENEN, IHNEN ANGEMESSENEN LEBENSENTWÜRFEN ZU SUCHEN.** Sie arbeiteten daran, nach und nach ihre Lebenszusammenhänge und ihre Perspektiven und Hoffnungen zu verändern. Ein Beispiel dafür sind die Begriffe „Schwarze Deutsche“ und „Afro-Deutsche“. Sie sind Eigenbezeichnungen, die in den Anfängen der sich formierenden Schwarzen Bewegung geprägt wurden und sich durchsetzten. Sie lösten sämtliche bis dato gängigen und diskriminierenden Bezeichnungen der Mehrheitsgesellschaft für Schwarze Menschen ab. Sie ermöglichen seither die Ausformung eines menschenwürdigen Selbst-Bildes Schwarzer Menschen in Deutschland.

### **Schwarze Perspektiven im Diskurs**

**SCHWARZE PERSPEKTIVEN IN DEN DOMINANTEN DISKURS EINZUBRINGEN, WAR UND IST EIN ZENTRALES ANLIEGEN DER ISD UND ADEFRA SOWIE ALLER ANDEREN SCHWARZEN GRUPPEN UND INITIATIVEN, DIE IN DEN LETZTEN 30 JAHREN ENTSTANDEN SIND.** Die ISD versteht sich dabei nicht als alleinige Vertreterin Schwarzer Menschen in Deutschland, sondern vielmehr als Teil der Schwarzen Community in Deutschland. Besonders hervorzuheben sind jene Gruppen, die von Geflüchteten organisiert werden, wie die African Refugee Association (ARA), The Voice, Refugees Emancipation, Women in Exile und African Refugees Union (ARU). Sie setzen sich für die Einhaltung der Menschenrechte gegenüber Geflüchteten ein und mobilisieren in regelmäßigen Abständen Kampagnen gegen Abschiebungen, Übergriffe durch Staatsorgane, die extreme Rechte und die Residenzpflicht.

Besonders Letzteres ist ein gravierendes Beispiel für die rassistische Behandlung von Schwarzen Geflüchteten und Geflüchteten of Color. Die im Asylverfahrensgesetz geregelte Residenzpflicht besagt, dass sich geflüchtete Personen nur in dem ihnen zugewiesenen Bezirk aufhalten beziehungsweise bewegen dürfen. Sie sind gezielteren Kontrollen als *weiße* Menschen ausgesetzt. Denn durch das sogenannte Racial Profiling ist es wahrscheinlicher, dass sie kontrolliert werden – unabhängig vom jeweiligen Migrationshintergrund oder Aufenthaltsstatus. Racial Profiling beschreibt eine Polizeiarbeit, die durch rassistische

Klischees und Zuschreibungen bestimmt ist und die sich z.B. durch gezielte Kontrollen Schwarzer Menschen in Zügen, an Bahnhöfen und Flughäfen manifestiert. Diese, gegen das Grundgesetz verstoßenden, Kontrollen sind fester Bestandteil des Alltags Schwarzer Menschen und bestimmen somit auch deren Verhältnis zu Staat und Gesellschaft. Das Verfahren stellt damit eine Menschenrechtsverletzung aller in Deutschland lebenden Schwarzen Menschen dar. ISD und ADEFRA sehen das Thema Polizeiterrror neben dem Thema Alltagsrassismus daher als eines ihrer zentralen Schwerpunkte, nicht nur, weil es bei der „Behandlung“ von Geflüchteten durch staatliche Behörden immer wieder zu rassistisch motivierten Menschenrechtsverletzungen kommt, sondern auch, weil Schwarze Menschen, die flüchten mussten, fester Bestandteil der Schwarzen Gemeinschaft in Deutschland sind.

## **Widerständige Wissensproduktion**

Seit ihren Anfängen, hat sich die jüngere Schwarze Bewegung in Deutschland zahlreicher Themen angenommen, die bis in die achtziger Jahre unzureichend behandelt wurden und die aus Sicht Schwarzer Menschen unabdingbar sind: Einerseits um einen umfassenderen Blick auf die komplexe deutsche Geschichte und deren Folgen für die heutige Gesellschaft zu bekommen, und zum anderen, um die Geschichte(n) und Perspektiven Schwarzer Menschen in der deutschen Gesellschaft sichtbar zu machen.

Zu diesen Themen gehörten von Anfang an die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte und die Verstrickungen deutscher Akteur\_innen in den transatlantischen Versklavungshandel. Inzwischen werden die Auswirkungen dieser Aufarbeitung im politischen Diskurs zunehmend verhandelt. **HIER SIND DIE BEITRÄGE DER DIASPORISCHEN COMMUNITIES INZWISCHEN NICHT MEHR WEGZUDENKEN UND SIE FÜHREN ZU EINEM SCHRITTWEISEN PERSPEKTIVWECHSEL, DER AUS SICHT ZAHLREICHER SCHWARZER AKTIVIST\_INNEN GRUNDVORAUSSETZUNG FÜR DIE LÄNGST ÜBERFÄLLIGE AUSEINANDERSETZUNG IN DER DOMINANZGESELLSCHAFT IST - UND ZWAR IN ALLEN BEREICHEN, IN DENEN THEMEN WIE KOLONIALGESCHICHTE, RASSISMUS, DAS VERHÄLTNISS DES GLOBALEN NORDENS ZUM GLOBALEN SÜDEN, RASSISTISCHE POLIZEIKONTROLLEN, ODER ENTWICKLUNGSPOLITISCHE FRAGEN DISKUTIERT WERDEN.**

Der „weiße Blick“ stellt in der über 500-jährigen Geschichte ein prägendes Element dar im Verhältnis zwischen den europäischen Eroberern und den kolonisierten Gesellschaften. Er war und ist Ausdruck einer Abgrenzung und „Normierung“ durch die weiße Gesellschaft und hängt eng zusammen mit Privilegien, die bis heute ihre Wirkung auf allen gesellschaftlichen Ebenen haben.

## **Homestory Deutschland**

Das Narrativ über Deutschland als eine Gesellschaft die sich fast ausschließlich aus weißen Menschen zusammensetzt, tut dann ihr übriges. Es beruht auf einem (Selbst-)Bild von

einem Deutschland, das so nie existiert hat und – wenn wir uns die demografische Entwicklung ansehen – in Zukunft erst recht nicht existieren wird.

„Seit vielen Jahrhunderten leben Menschen afrikanischer Herkunft in Deutschland, allerdings ist über ihre Präsenz bislang nur wenig bekannt. Während sie in der offiziellen Geschichtsschreibung als eigenständige Gruppe kaum auftauchen, dominieren in öffentlichen Diskursen zumeist stereotype Klischees. Rassistische Bilder- und Vorstellungswelten sind ein ernst zu nehmender Ausdruck historisch gewachsener Machtverhältnisse, innerhalb derer vergangene und gegenwärtige Schwarze Lebenswirklichkeiten verzerrt oder zum Schweigen gebracht werden.“<sup>4</sup>

In den nun inzwischen 30 Jahren der jüngeren Schwarzen Bewegung wurden enorme Wissensbestände geschaffen, die einen für viele Menschen völlig neuen Blick auf die deutsche Geschichte ermöglichen und die zeigen, wie unterschiedlich Geschichtsschreibung ausfallen kann, wenn bestimmte bisher verschwiegene Aspekte endlich berücksichtigt werden. Ein eindrucksvolles Beispiel, wie dieser oft verschwiegene Teil der deutschen Geschichte vermittelt und sichtbar gemacht werden kann, bietet die von der ISD in Auftrag gegebene Ausstellung *Homestory Deutschland*:

„*Homestory Deutschland* ist ein kollektives Selbstporträt. Es greift afrikanische, afro-amerikanische und Schwarze deutsche Erinnerungstraditionen auf, in denen der mündlichen und schriftlichen Weitergabe von gelebter Erfahrung eine maßgebliche Rolle zukommt. Schwarze Perspektiven und Reflexionen, Beiträge und Verdienste erfahren dabei als Quelle eines vielstimmigen und gemeinschaftlichen Wissens eine besondere Würdigung. Mit der Zusammenschau von siebenundzwanzig visuell aufbereiteten Biografien Schwarzer Männer und Frauen aus drei Jahrhunderten lässt sich einerseits exemplarisch erhellen, in welcher Weise sich gesellschaftliche und damit systemische Rahmenbedingungen in einzelne Lebensgeschichten einschreiben und diese formen und prägen. Andererseits wird es möglich, individuelle Verhandlungen und Entscheidungsfähigkeiten nachzuvollziehen und den ihnen innewohnenden aktiven und bewussten Gestaltungswillen hervortreten zu lassen, der die stete und oftmals mühsame Auseinandersetzung mit der *weißen* Mehrheitsgesellschaft eindrucksvoll bezeugt.“<sup>5</sup>

Diese Auseinandersetzung ist nicht nur aus politisch historischen Gründen notwendig und längst überfällig, sie ist auch für die in Deutschland lebende und stetig wachsende Schwarze bzw. afrikanische Diaspora unverzichtbar, wenn sie sich als fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft wahrgenommen fühlen soll. Schwarze Communities eröffnen sich auch in Deutschland ihre eigenen Artikulationsräume immer wieder neu. Sowohl in historischen und politischen Auseinandersetzungen als auch in literarischen, musikalischen und künstlerischen Arbeiten kommt dabei der respektvollen Wertschätzung und Weitergabe von gelebten Erfahrungen eine zentrale Bedeutung zu.

*Sharon Dodua Otoo und Tahir Della*

1. Siehe ISD: Homestory Deutschland. Schwarze Biografien in Geschichte und Gegenwart, Katalog zur Ausstellung, Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2006.
2. Oguntoye, Katharina/Opitz, May (May Ayim)/Schultz, Dagmar (Hg.): Farbe Bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihre Geschichte, Berlin: Orlanda, 1986.
3. Ayim, May [posthum]: nachtgesang. Berlin: Orlanda, 1997, S. 61-62.
4. Modultext der Wall of Fame. In: Homestory Deutschland. Schwarze Biografien in Geschichte und Gegenwart. Ausstellungskatalog, herausgegeben von der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland – ISD Bund e.V. Essen 2006, S. 13.
5. Nicola Lauré al-Samarai/Barbara Mugalú: „Vorwort“. In: Homestory Deutschland, Ausstellungskatalog, S. 9.



Oft werden Leute, nur weil sie andere kulturelle Hintergründe oder eine andere Hautfarbe haben, auch im Sport ausgeschlossen, gemobbt oder man macht sich lustig über sie. Ein Beispiel, wie es passieren könnte, möchte ich euch jetzt vorlesen.

Es war Montag Nachmittag, und ich hatte das erste Mal Fußballtraining in meinem neuen Verein. Die ganze Woche freute ich mich darauf. Später sollte ich dies bereuen. Als das Training begann, stellte der Trainer mich vor. Er rief: Hallo, heute haben wir einen Neuen. Sofort begann das Getuschel, ich hörte Dinge wie:

Was will der Schwarze hier, der soll da hingehen, wo er herkommt. Ich fühlte mich verletzt und hatte gar keine Lust mehr. Ich hatte ihnen doch gar nichts getan. Was sollte das?

Nach dem Training erzählte ich alles meinem Vater, und er sagte, ich müsste mir das nicht gefallen lassen, und er werde das dem Trainer erzählen, damit das nicht wieder passiert. Am darauf folgenden Tag redete mein Vater mit dem Trainer und meldete mich vom Verein ab.

Onyeka  
09./10.11.13 | Workshop: SpokenWord

## OLUMIDE POPOOLA

Schwarz ist ein politischer Begriff im Englischen sowie im Deutschen, und es geht da nicht darum, wer wie dunkel ist, es geht um eine Zugehörigkeit, es geht um einen politischen Begriff der Ausgrenzung. [...] Ich glaube die meisten von uns afrodeutsch oder nicht afrodeutsch sind recht sicher und klar in ihrer Identität. [...] Ich lebe seit elf Jahren in London und ich komme dann ab und zu nach Deutschland [...] und ich bin immer geschockt, wenn ich sehe, dass ganz viel wieder von Null angefangen wird. Dann geht es um diese Blackfacing Debatte: Dass alles immer so extrem schwierig hier ist, dass ich mich immer noch nicht selbst benennen darf, [...] das ist ein Gewalt ausüben, das ist Privilegien ausüben, da kann man sich auch mal verändern. Nur weil man was schon immer so macht, heißt das nicht, dass es immer so weitergehen muss.

16.01.14 | Podium: Uns selbst Dekolonisieren? Afrikanische und Diasporische Perspektiven

## HAMADO DIPAMA

Kolonialismus ist noch nicht aufgearbeitet und das alte Konzept ist immer noch da, zum Beispiel wenn man die Flüchtlingsproblematik gerade jetzt sieht, in Lampedusa [...], das sind Opfer von Kolonialismus.

25.10.13 | Podium: Kolonialgeschichte im öffentlichen Raum - Münchner Spuren

## BELINDA KAZEEM

Was mir ganz wichtig ist, wenn es um Empowerment geht, ist, dass ich erfahre, [...] dass das Thema Rassismus über das Individuum hinausgeht. Es hat nichts mit mir persönlich zu tun. Nicht ich bin falsch. Ich finde das ist eine total wichtige Erkenntnis, draufzukommen, dass es nicht ein individuelles Problem ist – also Hansi mag Peppi nicht oder so – sondern dass es eine Struktur gibt, in der wir drinnen sind und die ist größer als ich. Wenn ich das weiß, dann komme ich im nächsten Schritt auch drauf, dass diese Zuschreibungen auf Konstrukten basieren und dann kann ich auch wieder draufkommen, wie sich diese Zuschreibungen im Laufe der Zeit verändern, wie sie gemacht werden, wie sie immer weiter tradiert werden. Und ich kann mich dann als handelndes Subjekt begreifen. Und das ist das wichtigste im Empowermentprozess.

14.11.13 Podium: Decolonize Thinking - Denkräume entkolonisieren!



## VERMITTLUNG I

*Momentaufnahme: Vor dem Eingang zum Südfriedhof ein kleines Grüppchen im Regen. Das Wetter trägt nicht zur Motivation bei. Ich beginne den Rundgang mit der Frage: „Warum sind wir heute hier?“ Die Antwort kommt eben so schnell wie banal: „Weil hier tote Leute liegen.“ Ich lasse das vorerst so stehen, irgendwie ist es ja eine ziemlich präzise Antwort.*

Die akademische Debatte zu Postkolonialismus ist im deutschsprachigen Raum seit einigen Jahren angekommen. **ANGEBOTE ZUR PÄDAGOGISCHEN VERMITTLUNG VON KOLONIALGESCHICHTE SIND HINGEGEN RAR.** Vor allem der Anspruch, Kolonialgeschichte auch im Sinne eines post/ kolonialen Verständnisses zu lehren – als etwas, das unsere Gesellschaft, unsere Alltagswelt und unsere Deutungsmuster bis heute prägt – ist noch selten anzutreffen.<sup>1</sup>

Postkoloniale Theorie stellt Fragen von Positioniertheit und Privilegien in den Mittelpunkt.<sup>2</sup> Wer kann sprechen, wessen Stimmen werden gehört, wer ist denn dieses gesellschaftliche „Wir“, von dem so häufig die Rede ist? Wer sich diese Fragen ernsthaft stellt, muss auch immer wieder sich selbst in den Blick nehmen und lieb gewonnene Gewissheiten hinterfragen. Eine Übung, die auch und gerade Akademiker\_innen nicht leicht fällt. Wie aber steht es nun um junge Menschen, die keinerlei Wissen über Kolonialgeschichte haben oder die ein Wissen über eine Zeit haben, die sie als „graue Vorzeit“ wahrnehmen – ohne jegliche Bezüge in unsere Gegenwart? **DIE FRAGE, DIE WIR UNS IMMER WIEDER GESTELLT HABEN IM KONTEXT DES VERMITTLUNGSPROGRAMMS ZU DECOLONIZE WAR, WIE WIR EINERSEITS HISTORISCHES WISSEN VERMITTELN UND ANDERERSEITS EINEN REFLEXIONSPROZESS ANREGEN, OHNE DABEI EIN GEFÜHL DER ÜBERFORDERUNG AUSZULÖSEN.** Wie kann es gelingen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Geschichte nicht (nur) auswendig zu lernende Daten und Fakten sind, sondern dass es eine Vielzahl von Geschichten und Narrativen gibt? Wann beginnen junge Menschen, genauer hinzusehen, wessen Geschichten erzählt werden und wessen Geschichten im Verborgenen bleiben?

Eine Strategie dabei war, die Geschichte über Orte und Objekte sicht- und greifbar zu machen; eine weitere war, von der Methode der klassischen Stadtführung abzuweichen und eine eigene Spurensuche „nach dem Ausgeschlossenen und Zum-Schweigen-Gebrachten“<sup>3</sup> anzuregen – mit Hilfe von Smartphones, dem sozialen Netzwerk Twitter und einem internetbasierten Rundgang über den Münchner Südfriedhof.<sup>4</sup>

*Momentaufnahme: Es sind noch einige technische Details zu erklären: „Wer hat alles ein Smartphone dabei?“ Viele melden sich. „Wer hat genug Akku und Internetzugang?“ Schon sehr viel weniger Hände gehen in die Höhe. Die Tücken der Technologie ...*

Die erste Station ist das Grab von Johann Baptist von Spix. Eine Schülerin liest auf ihrem Display: „Er reiste von 1817 – 1820 mit dem Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius durch Brasilien. Zwischen 1819 und 1820 befuhren sie dann auch den Amazonas. Von

dieser Expedition brachten sie – nach eigenen Aufzeichnungen – eine Sammlung von 6.500 Pflanzen, 2.700 Insekten, 85 Säugetieren, 350 Vögeln, 150 Amphibien und Reptilien sowie 116 Fischen nach Deutschland zurück.“ Die Fragezeichen auf den Gesichtern lösen sich noch nicht auf. Vielen scheint unklar zu sein, warum dieser verregnete Spaziergang über einen alten Friedhof denn nun sein muss.

Wir gehen weiter zum Grab von Carl Friedrich Philipp von Martius, dem damaligen Reisegefährten von Spix. Theoretisch können die Schüler\_innen auf einer Karte verfolgen, wo sie sich gerade befinden und wo die nächste Station ist. In der Praxis passiert es oft, dass sie ins Gespräch vertieft sind und vorbei schlendern. Als wir uns vor dem Grab von Martius versammelt haben, liest ein Schüler vor: „Die mitgebrachten Pflanzen und Tiere bilden heute unter anderem eine wichtige Grundlage der Zoologischen Staatssammlung München. Außerdem brachten die Forscher zahlreiche ethnographische Sammelstücke mit, die sich heute im Völkerkundemuseum befinden. Aber nicht nur exotische Pflanzen und Tiere gehörten zur ‚Ausbeute‘ der beiden Forscher, sie verschleppten auch zwei Kinder: Juri und Miranha. Beide verstarben nach kurzer Zeit in München. Sie wurden am Alten Südlichen Friedhof beerdigt.“

*Momentaufnahme: Einige runzeln die Stirn, einer meldet sich: „Warum haben die überhaupt Kinder verschleppt?“*

Wir kommen ins Gespräch: „Warum ist das Grab von Martius so gut gepflegt, warum ist er ein so viel geehrter Mann?“ Ich erzähle ihnen, dass in München Straßen nach Spix und Martius benannt sind. Wir sprechen über europäischen Forschergeist und das Selbstverständnis, mit dem Menschen anderer Kontinente zu Objekten der Wissenschaft gemacht wurden.

Die nächste Station ist das Grab des 1895 verstorbenen bayerischen Kultusministers Ludwig August von Müller. An dieser Stelle befand sich nämlich bis Ende des 19. Jahrhunderts das Grab von Juri und Miranha, den beiden Kindern, die Spix und Martius aus Brasilien mitbrachten.

*Twitter: „Dort lagen juri und miranha. Heute liegt dort Ludwig von Müller. So mit kein Gedenk an die beiden.“ #dekolonisieren<sup>5</sup>*

An dieser Stelle erfahren die Schüler\_innen nun mehr: Juri und Miranha waren gar nicht die tatsächlichen Namen der beiden Kinder, sondern nur die Bezeichnungen für ihre jeweiligen Herkunftsgruppen. In München wurden sie auf die christlichen Namen Johannes und Isabella getauft. Da sie nicht die gleiche Sprache beherrschten, konnten sie sich untereinander nicht verständigen ...

*Twitter: „Wer spricht? Die Namen der Verschleppten nie genannt! Die Sprachen der Verschleppten verschieden!“ #dekolonisieren*

Im Gespräch mit den Schüler\_innen wird aber auch deutlich, aus welchen Quellen all diese Informationen stammen und wer in dieser Geschichte (nicht) „spricht“: Durch ihren Atlas, die Aufzeichnungen von der Reise, unzählige Urkunden, Auszeichnungen und Briefwechsel gibt es viele Möglichkeiten, sich den Blick von Martius und Spix auf die Welt zu erschließen. Zudem sind Reisen und Sammlungen der beiden Forschungsreisenden auch selbst wieder zum Gegenstand wissenschaftlicher Erkundung geworden und so werden immer weitere Aspekte ihres Forscherblicks freigelegt. Was bei all dem völlig fehlt, ist der Blick der verschleppten Kinder. Da Juri und Miranha nach wenigen Monaten in München verstarben, gibt es heute keinerlei Möglichkeit, diesen kennen zu lernen. Selbst ein kritischer dekolonisierender Ansatz ist immer darauf angewiesen, aus dem – von europäischem Überlegenheitsgefühl geprägten – Blick der Forscher\_innen, der Presse, des Königlichen Finanzministeriums etc. auf die Perspektive der Kinder zu schließen. Juri und Miranha verstarben kurze Zeit nach ihrer Ankunft in München. Sie hinterließen keine eigene Version dieser Geschichte.

Immer wieder stellt sich auf unserer Tour die Frage nach den Grundlagen westlicher/ europäischer Wissenschaft. **WIE ENTSTEHT WISSEN? WIE UND VON WEM WIRD WISSEN GEMACHT?** Spix und Martius haben den Grundstein für diverse zoologische, botanische und völkerkundliche Sammlungen in München gelegt und werden dafür bis heute geehrt. Dass dieser Drang die Welt zu kategorisieren und zu katalogisieren einher ging mit einem Überlegenheitsgefühl, das selbst vor der Totenruhe nicht halt machte, zeigt sich in Berichten<sup>6</sup> über den Umgang mit Juri's Körper nach dessen Tod. Sein Kopf wurde angeblich abgetrennt, in Spiritus eingelegt und in der Schausammlung der Anatomie öffentlich ausgestellt.

*Twitter: „Erfahrung und Vorhersage  
Wissen ist Macht aber Macht ist nicht Wissen“ #dekolonisieren*

Neben diesen heute noch auffindbaren und nicht mehr vorhandenen Gräbern lässt sich ganz in der Nähe des Südfriedhofs noch ein Beispiel für Gedenken finden: am Maibaum am Karl-Heinrich-Ulrichs-Platz hängt eine Tafel, gestaltet von der peruanischen Künstlerin Mirtha Monge im Auftrag des Münchner Nord-Süd-Forums. Dort steht – formuliert als Vision oder Forderung – „Juri und Miranha-Allee“. Bis zur Benennung einer Münchner Straße nach Juri und Miranha wird vielleicht noch ein wenig Zeit vergehen. Aber als Schlusspunkt eines Rundgangs über den Südfriedhof, auf dem Schüler\_innen Stück für Stück die Geschichte der brasilianischen Kinder Juri und Miranha und der Forschungsreisenden Spix und Martius erfahren, kann diese Station zum Nachdenken und zur Diskussion über Gedenken und Erinnerung anregen.

*Twitter: „An die Deutschen wird gedacht und die Afrikanischen Gefallenen werden vergessen.  
Alter südlicher Friedhof.“ #dekolonisieren*

Die Spurensuche endet im Stadtmuseum. Dort befindet sich in der Dauerausstellung „Typisch München“ eine Grabplatte. Dargestellt sind zwei Kinder, denen der kalte Nord-

wind die Lebensgeister ausbläst. Die Inschrift lautete: „Der Heimat entrückt, fanden sie Sorgfalt und Liebe im fernen Welttheile, jedoch unerbittlich des Nordens rauher Winter.“

Das Bronzerelief hängt dort, weil es ein frühes Werk des bedeutenden Erzgießers Johann Baptist Stiglmaier war – und nicht weil die Geschichte der „Indianerkinder Juri und Miranha“ als typisch für ein post/koloniales München präsentiert wird.

*Eva Bahl*

1. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel. Wichtige Beispiele, die zu nennen sind: Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. (Hg.): Homestory Deutschland. Schwarze Biografien in Geschichte und Gegenwart. Der Jugendreader und Anne Frank Zentrum Berlin (Hg.): Mehrheit, Macht, Geschichte. 7 Biografien zwischen Verfolgung, Diskriminierung und Selbstbehauptung.
2. Vgl. Dhawan/Castro Varela: Postkolonialer Feminismus und die Kunst der Selbstkritik. In: Steyerl/Gutiérrez Rodríguez (Hg.): Spricht die Subalterne Deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast, 2003, S. 278.
3. Ebd.: S. 276
4. <http://mapping.postkolonial.net/m>
5. Dieses und alle folgenden Zitate sind auf Rundgängen über den Südfriedhof getwittert worden, nachzulesen unter dem Schlagwort „Dekolonisieren“: <https://twitter.com/hashtag/dekolonisieren> [29.07.15].
6. Vgl. Leonhardt: Unerbittlich des Nordens rauher Winter. München: Weismann, 1987, S.252.

## VERMITTLUNG II

**Wie persönlich darf Vermittlungsarbeit im Museum werden? Nehmen wir diese einfache Frage als Ausgangspunkt, um über die Arbeit mit jungen Menschen im Rahmen einer Ausstellung nachzudenken.**

DECOLONIZE MÜNCHEN im Münchner Stadtmuseum zu realisieren war – das darf gesagt werden – keine leichte Aufgabenstellung. Wo finden wir Spuren von Kolonialgeschichte im Stadtraum, wie gehen wir mit Erinnerung um, wofür stehen Denkmäler und Straßennamen und – allgemeiner gesprochen, woraus erwächst ein kritisches Geschichtsbewusstsein?

**MIT DIESEN THEMEN IN KONTAKT MIT SCHULEN UND LEHRKRÄFTEN ZU TRETEN, IST EINE HERAUSFORDERUNG.** Man hört dann sehr schnell: „Kolonialgeschichte haben wir erst in der 10.“ oder „Dazu haben wir insgesamt noch nichts gemacht, da wären die Jugendlichen nicht vorbereitet“ vielleicht auch „Die Deutschen haben ja nur ein relativ kurzes Kapitel Kolonialgeschichte geschrieben, was machen Sie da überhaupt?“

*Momentaufnahme: Bei einer Führung durch das sogenannte Kolonialviertel in München-Trudering mit Schüler\_innen einer 7. Klasse drängt ein afrikanischer Schüler aufgeregt: „Krass, die Togostraße, das ist meine Strasse, Leute – ich brauch ein Foto!“*

Annäherung an ein komplexes Thema also, und das im Museum, im Münchner Stadtmuseum. Schon früh, noch während der Konzeption zur Ausstellung, wurde uns durch die Direktorin Frau Fehle signalisiert, dass es ein pädagogisches Vermittlungsprogramm geben sollte, das Schülerinnen und Schüler im Rahmen von DECOLONIZE MÜNCHEN miteinander ins Gespräch bringt.

**EIN TEAM VON KULTURPÄDAGOG\_INNEN, ETHNOLOG\_INNEN, HISTORIKER\_INNEN UND POLITIKWISSENSCHAFTLER\_INNEN ERARBEITETE DARAUFHIN EIN EIGENES ANGEBOT, UM AUF VERSCHIEDENE ASPEKTE DER AUSSTELLUNGSTEILE EINZUGEHEN.** Dabei standen Workshop-Führungen durch die Ausstellung im Mittelpunkt, ergänzt durch Kurse, die Wissen zu postkolonialem Wirtschaften, Perspektivenwechsel in Geschichtsbetrachtung, sowie Sensibilisierung rassismuskritischer Alltagssprache behandelten. Theoretische Begrifflichkeiten, alltagsuntaugliche Inhalte?

Als Beispiel hier der Einstieg in einen der Workshops: „Decolonize München – was sagt euch der Titel? Versteht ihr den Begriff? Was ist Kolonialismus?“ Meist Fehlanzeige – Lücken im Wissen, und dann doch: Inbesitznahmen (von Ländern außerhalb Europas), Versklavung (von Afrikanerinnen und Afrikanern), Handel mit Bodenschätzen (Kakao wächst in Europa ja nicht), Gewalt. Zögerlich wird Wesentliches benannt, d. h. es gibt eine Vorstellung über die Art der, nennen wir es „Beziehungen“, die schon seit langem zwischen Deutschland/Europa und Afrika (und weiteren kolonial besetzten Räumen) bestehen. Aus einer kritischen Perspektive heraus, ist hier bereits ein zentrales Thema beim Namen genannt: Wir wissen im Grunde alle, dass wir, wenn wir über Kolonialgeschichte sprechen,

über gewaltvolle Machtausübung nachdenken müssen. Wer gegenüber wem? Und in welcher Bedeutung ist das bis heute aktuell?

*Momentaufnahme: Mit Blick auf eines der zentralen Motive der Ausstellung – die Neubeschilderung der ehemaligen Von-Trotha-Straße in Hererostraße – verliert sich eine Schülerin und kommentiert: Hererostraße, klingt eh' viel cooler, das waren ja auch alles Helden, die Widerstand geleistet haben!*

Wir hören in unseren zahlreichen Workshops mit jungen Menschen im Alter zwischen 14 – 20 Jahren viel „So war das halt früher, Frankreich und England haben ja noch viel mehr erobert und unter ihre Flagge gestellt“ – „Vielleicht hat das ja den Ländern dort auch genutzt, wenn es Arbeit gab für den Abbau von wertvollen Bodenschätzen und der Handel erweitert wurde“ – doch immer wieder kamen wir mit den Jugendlichen auch an den Punkt, vor dem Münchner Stadtplan im ersten Raum der Ausstellung, an dem Blickrichtungen seltsam gestört wurden.

*Da hier Kommentare viel besser Auskunft geben können, wiederum O-Töne: „Krass, die haben da echt Menschen ausgestellt, ist schon irgendwie komisch!“ – Gibt es die M.(ohren)-Apotheke wirklich? – Entschuldigung, was soll das sein Landhaus/Kolonial in einem Möbelhaus?“*

Unsere Arbeit bewegte sich im Zuge der Kurse stets zweigleisig: einerseits in die Vergangenheit gerichtet mit der Verdeutlichung dessen, welche Dimensionen koloniales Wirken erreicht hat und im Laufe vertiefender Diskussionen auch als machthungriges Wüten und Morden benannt werden konnte. Andererseits gezielt auf die „schonungslose“ Erkenntnis, dass es hierzu direkte Bezüge in die Gegenwart gibt, die unübersehbar sind und als Geister in unser aller Alltag kontinuierlich ihr Unwesen treiben. ...

Ungewohnte Sprache, neuartige Begrifflichkeiten? Befinden wir uns (noch) im Münchner Stadtmuseum? Wie weitreichend und persönlich relevant darf politische Bildungsarbeit wirken? Kolonialismus – Postkolonialismus – Dekolonisation, hierzu wird es sicher so schnell keine eigenen Unterrichtsstunden im Geschichtsunterricht geben, und sicher werden nur einige, wenige Pädagog\_innen das eine Thema behandeln, um beim anderen großen Thema zu landen: Sprechen wir also über Rassismus!

Für uns Workshopleiter\_innen war es wichtig, die Schülerinnen und Schüler nicht ohne den Weg über diese „Themenbrücke“ zu entlassen. Rassismus, zumal verkleidet in banalen, fast schon selbstverständlichen Objekten, in Namensgebungen, Bezeichnungen und in unserer Sprache, ist unser (leidvoller) Alltag. Im schulischen Kontext reagiert man meist gereizt – „wir sind es nicht, wir haben das nicht, das kann nicht sein!“ Der nähere Blick auf Zustände im Schulalltag zeigt: Wir sind es, wir haben es. **DAS PROBLEM DER IGNORANZ UND NICHT-BEACHTUNG EXISTIERT. DECOLONIZE SCHULE?**

Was geht also in mir selbst vor, wenn ich den Fotoapparat in die Hand nehme, um Feysal vor dem Schild Togostraße abzulichten? Freude! Was spüre ich, wenn aus der Herero- die Herostraße wird, und ich geneigt bin, den Lesefehler unaufgeklärt zu lassen? Fast schon Genugtuung!

Als Schwarze Pädagogin im Gespräch mit jungen Menschen habe ich eine große Verantwortung, insbesondere für People of Color und Schwarze Jugendliche. Ich lege auch neue Schichten unbekanntem Wissens frei, ich muss achtsam sein, meine eigene Sprache nicht zu radikalieren, denn ich selbst trage schmerzliche Geschichte in mir. Ich darf nicht „bloßstellen“ und direkt fragen: „Togo? Interessant – was haben dir deine Eltern, Großeltern von deutscher Kolonialgeschichte erzählt?“. Denn ich ahne und weiß es: Familienwissen, allzu oft im Unaussprechlichen verortet, ist nicht für die Offenbarung im Kampfraum Klassengemeinschaft geeignet.

Ich spreche in einem Kurs demnach von unergründeten Terrains im Unterricht und in Curricula. **GLEICHZEITIG TREFFE ICH JEDOCH AUF TEENAGER, DENEN ICH SIGNALISIEREN MÖCHTE: SEID MUTIG, BERICHTET VON Eurer SICHT AUF DIE DINGE, DIE (EVENTUELL NOCH) NICHT MIT NOTEN BEWERTBAR ZU SEIN SCHEINT, ABER ALS PERSPEKTIVWECHSEL VON UNSCHÄTZBAREM WERT FÜR EURE MITSCHÜLER\_INNEN UND LEHRER\_INNEN IST.** Wir lernen besser gemeinsam und im vertrauensvollen Austausch – lernt zu sprechen, artikuliert und positioniert euch!

Befinden wir uns noch im Münchner Stadtmuseum? Selbstermächtigung durch Schulworkshops, ist das noch konventioneller Geschichtsunterricht?

Und so diskutieren wir gemeinsam auch rassistische Einlassmomente vor Münchner Clubtüren, ausgeübt von Türstehern, die nicht als rassistisch benannt werden. Wir debattieren lautstark über vermeintliche Gruppenzugehörigkeiten und das allzu bekannte Elend, immer kategorisiert zu werden. Die Beteiligung ist hoch und die persönlichen Kommentare sind berührend – ich werde (leider) wieder bestätigt, in der Schule und im Unterricht wird zu wenig zugehört, wird viel zu wenig gesprochen.

Ich rechne es Isabella Fehle hoch an, dass sie die Notwendigkeit von Vermittlungsarbeit von Anfang an betont hat. **DAS MUSEUM ALS DENKRAUM, ALS ORT, AN DEM SICH WISSENSTRANSFERSEREIGNEN, AN DEM GENAUER HINGESEHEN WIRD, AN DEM AUCH ZUSTÄNDE IN FRAGE GESTELLT WERDEN DÜRFEN.** Und das in einem Klima, das auch frei von einer institutionell-spürbaren Angst ist und eine Atmosphäre schafft, die zulässt, dass man Dingen „auf die Schliche“ kommt, die eventuell sogar den Kulturapparat selbst auf den Prüfstand stellen.

Man muss argumentieren lernen, warum ein Schaustellereiplakat rassistisch ist, und das vor Ort. Man muss trainieren zu sehen, dass eine eurozentrische Beschreibung einer ausgestellten Puppe, Maske, eines Instrumentes, auf einem Schildchen nicht mehr zeitgemäß ist und dringender Überarbeitung bedarf – und das vor Ort. Man muss VERMITTELT bekommen, warum es sich lohnt, sich für die Umbenennung eines kolonial belasteten Straßennamens einzusetzen, und sein Recht auf Mitbestimmung, Meinungsäußerung und politische Teilhabe auszuüben, und das auch mitten in der Stadt, in einem Münchner Stadtmuseum.

Die Zielsetzung unserer Workshops war, in der Auseinandersetzung mit den Ausstellungsinhalten Erinnerungsarbeit ein Stück neu zu formulieren, Gegenentwürfe zu „offizieller“ Geschichtsschreibung zu zeichnen, (rassismus-)kritische Sichtweisen zu eröffnen und auf diesem Weg Ideen für zeitgemäße Erinnerungskultur zu entwickeln.

Die Erfolge unserer Arbeit, das liegt in der Natur der pädagogischen Disziplin, sind im Wachstum zu finden. **BLEIBEN WIR OPTIMISTISCH, DASS SICH DEKOLONISIERENDE GESELLSCHAFTS-PROZESSE AUSWEITEN - AUCH IM MUSEUM!**

*Sarah Bergh*

Wir bedanken uns bei allen beteiligten Referent\_innen, Sara Mack, Zara S. Pfeiffer, Hamado Dipama, Stephanie Salzhuber, Susanne Seeling, Verena Schneeweiß, Simon Goeke, Philipp Zölls und Joe Sam-Essandoh für die Konzeption erfolgreicher Workshops und Führungen und eine fruchtbare Zusammenarbeit.

Zur Realisation des Vermittlungsprogramms haben neben dem Münchner Stadtmuseum auch das Pädagogische Institut, namentlich Frau Volland und Herr Schneider-Koenig beigetragen, dafür herzlich Dankeschön! Koordination und Evaluation der über 30 Einzelveranstaltungen: Sarah Bergh und Sara Mack, freispiel Kulturagentur, München.

*Eva Bahl, Sarah Bergh*

# ICH TRÄUME ...

... WIE DER MOND SCHIEF LACHT UND DIE WELT AUS IHREN ANGELN HEBT, WIE ERDE UND WOLKEN VERSCHMELZEN UND ENDLICH ÜBERALL DIE LICHTER AUFGEHEN ... DANN TAUCHEN DIESE FRAGEN AUF: WAS BEDEUTET FÜR DICH DECOLONIZE? ES IST EIN LANGFRISTIGES PROJEKT, DAS DIE TRÜMMER UND UNERFÜLLTEN VERSPRECHUNGEN EINER EUROZENTRISCHEN MODERNE OFFENLEGT UND IHRE TYRANNISCHEN ELEMENTE DER GESELLSCHAFTLICHEN AUFARBEITUNG ZUFÜHRT. WAS SOLL DEKOLONISIERT WERDEN? WAHRSCHEINLICH IST ES AM EINFACHSTEN DIESE FRAGE MIT EINER GEGENFRAGE ZU BEANTWORTEN: WAS MUSS NICHT DEKOLONIALISIERT WERDEN?

Kien Nghi Ha



**AN  
HANG**

---

## IMPRESSUM / TEAM UND KOOPERATIONEN

### DECOLONIZE MÜNCHEN Katalog

Edition Assamblage, [www.edition-assemblage.de](http://www.edition-assemblage.de), Münster 2015

Herausgeber\_innen: Eva Bahl, Sarah Bergh, Tahir Della, Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann

Gestaltung: Barbara Mugalu, [www.mugalu.de](http://www.mugalu.de)

Projektleitung: Zara S. Pfeiffer, [www.zarapfeiffer.de](http://www.zarapfeiffer.de)

ISBN: 978-3-942885-92-8

### DECOLONIZE MÜNCHEN Initiativ- und Projektgruppe

Eva Bahl, Sarah Bergh, Tahir Della, Johanna Donner, Modupe Laja, Zara S. Pfeiffer, Martin W. Rühlemann

#### Organisationen und Gruppen

ADEFRA e.V. (Schwarze Frauen in Deutschland), [afrika-hamburg.de](http://afrika-hamburg.de), Arbeitskreis Panafrikanismus, Berlin  
Postkolonial e.V., Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD Bund) e.V., [muc] münchen postkolonial,  
[mapping.postkolonial.net](http://mapping.postkolonial.net), Nord Süd Forum München e.V., Ökumenisches Büro für Frieden und Gerechtigkeit e.V.

#### Städtische Kooperationspartner\_innen

Dr. Isabella Fehle / Münchner Stadtmuseum

Dr. Angelika Baumann und Patricia Müller / Kulturreferat der Landeshauptstadt München

Angela Dellner-Aumann / AMIGRA – Antidiskriminierungsstelle für Menschen mit  
Migrationshintergrund der Landeshauptstadt München

Michael Schneider-Koenig / Pädagogisches Institut der Landeshauptstadt München

### Ausstellungen

#### freedom roads!

#### koloniale straßennamen · postkoloniale erinnerungskultur. Geschichte, Kunst und Beteiligung

Ausstellungskonzeption, -gestaltung & -kuratorium:

Berlin Postkolonial e.V. und HMJokinen/[afrika-hamburg.de](http://afrika-hamburg.de)

Unter Beteiligung von:

Joshua Kwesi Aikins, Dr. Lars Amenda, Eva Bahl, Dr. Jigal Beez, Sarah Bergh, Dr. Marie Bilou Onana, Tahir Della, Hamado Dipama, Johanna Donner, Helvi Inotila Elago, Ekow Harvey Elliott, Prof. Dr. Albert Gouaffo, Dr. Kien Nghi Ha, Dr. Sabine Hieronymus, HMJokinen, Israel Kaunatjike, Christian Kopp, Marius Krohn, Modupe Laja, Dörte Lerp, Dr. Benjamin Leunmi, Susann Lewerenz, Tania Mancheno, Mwajuma Masenga, Mnyaka Sururu Mboro, Dr. Stefanie Michels, Thomas Morlang, Hauke Neddermann, Lawrence Oduro-Sarpong, Zara S. Pfeiffer, Dr. Martin W. Rühlemann, Joe Sam-Essandoh, Chantal-Fleur Sandjon, Michael Schmiedel, Kathrin Treins, Ursula Trüper, Dr. Joachim Zeller

#### „L’Allemagne avant la Guerre et l’Allemagne après la Guerre“

#### Künstlerische Installation von Georges Adéagbo

Kuratiert von:

Stephan Köhler in Zusammenarbeit mit Patricia Müller (Kulturreferat der Landeshauptstadt München)

**Spuren · Blicke · Stören**  
**dekolonisieren.münchen | dekolonisieren.museum**

Konzipiert und kuratiert von:  
 Zara S. Pfeiffer, Dr. Martin W. Rühlemann

Unter Mitarbeit von:  
 Eva Bahl, Sarah Bergh, Tahir Della, Johanna Donner, Modupe Laja, Barbara Mugalu

Ausstellungsgestaltung:  
 Tahir Della, Barbara Mugalu

## **Veranstaltungen und Bildungsprogramm**

### **Kulturelles Begleitprogramm**

Veranstalter:  
 Kulturreferat der Landeshauptstadt München und Kooperationspartner

Projektleitung:  
 Dr. Angelika Baumann und Patricia Müller

Planung, Koordination und Realisation:  
 Sarah Bergh, bergh kultur- und kunstprojekte münchen

Unter Mitwirkung von:  
 Eva Bahl, Tahir Della, Johanna Donner, Modupe Laja, Zara S. Pfeiffer und Dr. Martin W. Rühlemann

In Kooperation mit:  
 ADEFRA (Schwarze Frauen in Deutschland) e.V., Arbeitskreis Panafricanismus München e.V., Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD Bund) e.V., [muc] münchen postkolonial, mapping.postkolonial.net, Nord Süd Forum München e.V., Ökumenisches Büro für Frieden und Gerechtigkeit e.V., Filmmuseum im Münchner Stadtmuseum, Milla Club, AMIGRA (Antidiskriminierungsstelle für Menschen mit Migrationshintergrund der Landeshauptstadt München), dtv (Deutscher Taschenbuch Verlag), Afrikanischer Ältestenrat, Pädagogisches Institut der Landeshauptstadt München

### **Vermittlungsprogramm**

Planung und Realisation:  
 Sarah Bergh und Sara Mack, freispiel Kulturagentur München

In Kooperation mit:  
 Arbeitskreis Panafricanismus München e.V., Bayerischer Jugendring, Commit to Partnership e.V., mapping.postkolonial.net, Nord Süd Forum München e.V., Pädagogisches Institut der Landeshauptstadt München, Münchner Stadtmuseum

---

## AUTOR\_INNEN

**Joshua Kwesi Aikins** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für postkoloniale Studien der Universität Kassel. Er ist Diplom-Politologe und Doktorand an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology. Zuvor studierte er Politikwissenschaft an der FU Berlin und der University of Ghana. Er verbindet sowohl deutschen als auch im ghanaischen Kontext wissenschaftliche und aktivistische Beschäftigung mit Fragen von Empowerment und Teilhabe. Als Mitglied der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) setzt er sich insbesondere für die menschenrechtsbasierte Ermächtigung Schwarzer Menschen und People of Colour ein. In Berlin ist er seit über 10 Jahren für einen Perspektivwechsel in der Erinnerungspolitik aktiv, der statt kolonialem, ein anti- und dekoloniales Gedenken ermöglicht. In diesem Rahmen war er an der Umbenennung des Gröbenufers in May-Ayim-Ufer beteiligt.

**Eva Bahl** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Forschungsprojekt „The Social Construction of Border Zones“ am Methodenzentrum Sozialwissenschaften der Universität Göttingen. Seit 2009 arbeitet sie als Referentin in der erinnerungs- und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit und ist in postkolonialen Projekten aktiv, u. a. bei [muc] münchen postkolonial und im Netzwerk Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung (kritnet.org).

**Dr. des. Manuela Bauche** ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum für Naturkunde Berlin. Sie war zuvor als Bildungsreferentin am August Bebel Institut in Berlin tätig. Dort hat sie u. a. Projekte zu kolonialen Spuren in Berlin geleitet. Für ihre Doktorarbeit forschte sie über die Beziehungen von Medizin und staatlicher Herrschaft am Beispiel Kameruns, „Deutsch-Ostafrikas“ und Ost-Frieslands 1890 – 1919. Sie ist Mit-Autorin des unabhängigen Audioguides [www.kolonialismusimkasten.de](http://www.kolonialismusimkasten.de), der sich kritisch mit der Darstellung deutscher Kolonialgeschichte im Deutschen Historischen Museum in Berlin befasst.

**Nina Bayne**, Bloggerin und Kulturkritikerin, schreibt u. a. als freie Mitarbeiterin für The Munich Eye.

**Sarah Bergh** studierte Pädagogik, Psychologie und Theaterwissenschaften. Nach über zehn Jahren als Disponentin am Theater und Produktionsleitung für verschiedene Theater-, Tanz- und Performancefestivals, ist sie seit 2002 selbstständig mit ihrem Büro für die Konzeption und Realisation von Kunst- und Kulturprojekten ([berghkuk.de/freispiel.info](http://berghkuk.de/freispiel.info)). Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet die politische Bildungsarbeit, insbesondere die Themen Menschenrechte, Rassismus und Selbstbehauptung/Empowerment. In diesem Kontext hat sie zahlreiche Vermittlungsprojekte für junge Menschen mit Partnern der öffentlichen und privaten Hand, mit Stiftungen und Künstler\_innen erarbeitet.

**Tahir Della** ist seit 1986/87 fester Bestandteil der jüngeren Schwarzen Bewegung in Deutschland. Zuerst war er aktiv in der lokalen Münchner Gruppe der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) mit den Schwerpunkten Community-Arbeit, Filmfestivals, Vortrags- und Podiumsveranstaltungen sowie diverser anderer Kampagnen. Seit Gründung des bundesweiten ISD Verbandes 2001 (ISD Bund e.V.) ist er im Vorstand eingebunden und an der Koordinierung der bundesweiten sowie lokalen Aktivitäten beteiligt. Seine Schwerpunkte sind unter anderem das jährliche Bundestreffen der ISD, die Kampagnen „Stop Racial Profiling“ und „No Blackfacing“. Darüber hinaus hat er auch das Ausstellungsprojekt „Homestory Deutschland“ entwickelt und begleitet.

**Angela Dellner-Aumann**, Sozialpädagogin mit Schwerpunkt Jugend- und Erwachsenenbildung. Seit 1982 bei der Landeshauptstadt München in unterschiedlichen Funktionen tätig. Von 1996 bis 2003 Stellvertreterin der AusländerInnenbeauftragten der Landeshauptstadt München, nach einer Umorganisation der Stelle für Interkulturelle Zusammenarbeit. In diesem Zeitraum Kuratorin u. a. der Fotoausstellung „vox populi – Wortmeldungen zu interkulturellem Dialog“ und der Plakatausstellung „Anschläge gegen rechte Gewalt“.

Ausrichtung verschiedener Wettbewerbe u. a. „Toleranz – jetzt nur € 0,00“. Seit 2004 verantwortlich für den Aufbau und die konzeptionelle Ausrichtung der Antidiskriminierungsstelle der Landeshauptstadt München für Menschen mit Migrationshintergrund – AMIGRA.

**Hamado Dipama** ist in zahlreichen antirassistischen und anti-kolonialen Kontexten aktiv, u. a. ist er Mitglied des Ausländerbeirats der Landeshauptstadt München, Vorstandsvorsitzender des AK Panafrikanismus München e.V., Sprecher des Bayerischen Flüchtlingsrates, stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns (AGABY) und im Vorstand des Netzwerkes Rassismus- und Diskriminierungsfrees Bayern e.V.

**Helvi Inotila Elago**, Denkmalspflegerin, Autorin von: „Colonial Monuments in a post-Colonial Era“, in: Museums Association of Namibia (Hg.): Museum Matters (Nr. 18, Mai 2010).

**Dr. Isabella Fehle**, Kunsthistorikerin und Direktorin des Münchner Stadtmuseums. Studium der Kunstgeschichte, Mittelalterlichen und Bayerischen Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Freien Universität Berlin, 1983 Promotion, 1984 bis 1985 Wissenschaftliches Volontariat an der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, Ausstellungstätigkeit am Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart und bei der Stadt Kornwestheim, 1992 bis 2001 Leitung des Hällisch-Fränkischen Museums in Schwäbisch Hall und der Städtischen Galerie am Markt, 2001 bis 2010 Direktorin des Landesmuseums Mainz, seit April 2010 Direktorin des Münchner Stadtmuseums, zahlreiche kunst- und kulturgeschichtliche Publikationen.

**Simon Goeke**, Historiker, forschte und lehrte nach seinem Magister 2007 in dem interdisziplinären Ausstellungsprojekt „Crossing Munich. Orte Bilder und Debatten der Migration“. Seit 2009 arbeitet er an seiner Promotion zur Geschichte der politischen Aktivität von Migrantinnen und Migranten während der 1960er und 1970er Jahre. Er ist Mitglied im Netzwerk Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung (kritnet.org).

**HMJokinen**, bildende Künstlerin, Ausstellungskuratorin und Stadtraumforscherin, Kuratorin der Wanderausstellung freedom roads!, Mitglied im Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, in der Unterstützerguppe Lampedusa in Hamburg; Projekte im Bereich der Kunst des Öffentlichen wie afrika-hamburg.de, wandsbektransformance – die Gegenwart des Kolonialen, AWAY IS A PLACE, port\_m[igration].

**Stephan Köhler** ist Gründer und seit 2005 Vorsitzender des Kulturforums Süd-Nord. Dieses veranstaltet künstlerische Projekte, Ausstellungen und Publikationen, die Vorurteile sowohl identifizieren als auch dekonstruieren. Gemeinsam mit Georges Adéagbo gründete er im Jahr 2000 eine Künstlerresidenz in der Nähe von Cotonou in Benin. Stephan Köhler ist verantwortlich für das Georges Adéagbo-Archiv und koordiniert die meisten Ausstellungen und Publikationen Adéagbos. Websites: [www.kulturforumsuednord.org](http://www.kulturforumsuednord.org), [www.regardbenin.net](http://www.regardbenin.net), [www.jointadventures.org](http://www.jointadventures.org)

**Christian Kopp**, Historiker, Berlin Postkolonial e.V., arbeitet als Fachpromotor Dekolonisierung in Berlin, Kurator der Wanderausstellung freedom roads!, Mitglied im Arbeitskreis Hamburg Postkolonial und im Kampagnenbündnis No Humboldt 21!.

**Modupe Laja** ist Philologin und gehörte zu den ersten Aktivistinnen der Schwarzen deutschen Bewegung in den achtziger Jahren. Sie ist seitdem an politischen Kampagnen und Veranstaltungen zur Repräsentation der Interessen von Schwarzen Menschen mitbeteiligt. Sieben Jahre lang war sie Vorstandsmitglied eines afrikanischen Begegnungszentrums und seit 2007 ist sie im Arbeitskreis Panafrikanismus aktiv. Ihre Interessenschwerpunkte sind rassismuskritische Bildungsarbeit zu Afrika und der Schwarzen Diaspora (u. a. diskriminierende Sprache in Kinder-, Schulbüchern und Medien) sowie gendertheoretische Fragen und Feminismus aus Sicht

Schwarzer Frauen. Ihre Tätigkeit umfasst die Organisation von Veranstaltungen und Förderung von Projekten und Aktionen zur Repräsentanz Schwarzer Perspektiven. Zurzeit arbeitet sie hauptberuflich in einem Verlag.

**Dörte Lerp**, Historikerin, Veröffentlichungen zur deutschen Kolonialgeschichte, Mitherausgeberin des Bandes: „Transnationalität, Transkulturalität, Translokalität, Transstaatlichkeit. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen“ (2010).

**Prof. Dr. Stefanie Michels**, Afrikanistin und Historikerin, zahlreiche Veröffentlichungen zur Kolonialgeschichte Kameruns, u. a.: „Schwarze deutsche Kolonialsoldaten. Mehrdeutige Repräsentationsräume und früher Kosmopolitismus“ (2009), in Vorbereitung: „Deutsche Kolonialzeit in Kamerun“ (Hg.).

**Barbara Mugalu**, Dipl. Kommunikations-Designerin, arbeitet seit 15 Jahren selbstständig in ihrem Büro in Krefeld. Ihre Arbeitsbereiche umfassen: klassisches Grafik Design, Corporate Design, Editorial Design, Ausstellungsdesign und Webdesign. In den letzten Jahren konzipierte und gestaltete sie schwerpunktmäßig umfangreiche Projekte zum Thema Rassismus und Empowerment sowie für Kunst- und Kultur. [www.mugalu.de](http://www.mugalu.de)

**Patricia Müller** studierte Ethnologie bzw. Kultur- und Sozialanthropologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie am Institut I.F.A.N. der Université Cheikh Anta Diop in Dakar, Senegal. Sie publizierte u. a. zu den Themen „Urbane Kulturen als Gesellschaftskritik“ und arbeitet hauptberuflich am Kulturreferat der Landeshauptstadt München. Ihre Tätigkeit umfasst die Förderung und Konzeption von Projekten in den Bereichen Urbane Kulturen, Street Art, Eine Welt, Friedenskultur sowie Ökologie.

**Sharon Dodua Otoo** ist Schwarze Britin – Mutter, Aktivistin, Autorin und Herausgeberin der englischsprachigen Buchreihe Witnessed. Ihre jüngste Publikation ist die deutschsprachige Novelle Synchronicity (edition assemblage, 2014), die Ende 2015 in englischer Sprache erscheinen wird. Sharons erste Novelle „the things i am thinking while smiling politely“ erschien 2012 und wurde 2013 auf deutsch als „die dinge, die ich denke, während ich höflich lächle“ herausgebracht (beides auch in edition assemblage). Sharon ist aktiv in der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD Bund e.V.). Sie lebt, lacht und arbeitet in Berlin.

**Zara S. Pfeiffer**, Politikwissenschaftlerin und Autorin, Kuratorin der Ausstellung Spuren · Blicke · Stören. dekolonisieren.münchen | dekolonisieren.museum im Rahmen von DECOLONIZE MÜNCHEN. Mitglied der Gruppe [muc] münchen postkolonial und im Vorstand des Netzwerkes Rassismus- und Diskriminierungsfreies Bayern e.V. Von 2009 – 2012 lehrbeauftragt am Institut für Soziologie der LMU München und seit 2010 am Institut für Medientheorie der Kunstuniversität Linz; seit 2013 Referentin am Max-Mannheimer-Studienzentrum Dachau und am Pädagogischen Institut der Landeshauptstadt München zuständig für den Bereich Genderpädagogik. Diverse Projekte und Veröffentlichungen zu den Schwerpunkten Postcolonial Studies, Gender und Queer Studies, Nationalsozialismus und Erinnerungskultur. [www.zarapfeiffer.de](http://www.zarapfeiffer.de)

**Dr. Martin W. Rühlemann**, Historiker und Autor, Kurator der Ausstellung Spuren · Blicke · Stören. dekolonisieren.münchen | dekolonisieren.museum im Rahmen von DECOLONIZE MÜNCHEN. Er ist Mitglied der Gruppe [muc] münchen postkolonial. Arbeitsfelder und Veröffentlichungen u. a. zu den Themen Kolonial- und Stadtgeschichte, Nationalsozialismus mit Schwerpunkt München. Derzeit arbeitet er als freier Mitarbeiter für das NS-Dokumentationszentrum München.

**Michael Schneider-Koenig**, M.A. Anglistik mit Schwerpunkt Soziolinguistik, Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien; bis 2010 tätig als Lehrer an Schulen in London und im Raum München, seit Ende 2010 Leiter des Fachbereichs Politische Bildung am Pädagogischen Institut der Landeshauptstadt München, dort zuständig für die Entwicklung von Fortbildungsprogrammen für Personal an Schulen und Kitas sowie Bildungsprogramme für Schulklassen; Schwerpunkte im Bereich Migrationspädagogik und rassismuskritische Bildung.

**Dr. Petra Spona**, Historikerin, Kuratorin und Fachreferentin für Kulturmarketing. 2011 gründete sie das Servicebüro Geschichte & Kommunikation.

**Ursula Trüper**, Journalistin und Historikerin, zahlreiche Veröffentlichungen zum „Afrikanischen Viertel“ in Berlin, zur Geschichte Schwarzer Deutscher und zur Kolonialgeschichte Namibias, u. a.: „The Invisible Woman. Zara Schmelen – African Mission Assistant at the Cape and in Namaland“ (2006).

**Dr. Kia Vahland**, Kunsthistorikerin und Kunstkritikerin der Süddeutschen Zeitung, verantwortlich für Bildende Kunst im Feuilleton.

**Dr. Joachim Zeller**, Historiker, zahlreiche Veröffentlichungen zur Kolonial-, Denkmal- und Fotogeschichte, u. a.: „Bilderschule der Herrenmenschen“ (2008) und „Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg 1904 – 1908 in Namibia und seine Folgen“ (Mitherausgeber, 2003).

**Dr. des. Philip Zölls**, Historiker, arbeitete nach seinem Abschluss 2007 als Rundgangsleiter, in der Erwachsenenbildung und bei der Ausstellung „Crossing Munich. Orte, Bilder und Debatten der Migration“. Von 2009 bis 2014 promovierte er über die Regierungsweisen der Migration in der BRD der 1950er bis 1970er Jahre. Momentan arbeitet er bei dem Projekt „Migration bewegt die Stadt“ im Münchner Stadtarchiv. Er ist aktiv bei [muc] münchen postkolonial.

---

## GRUPPENBESCHREIBUNGEN

### **ADEFRA**

1986 gründete sich in München ADEFRA, ein Verein für Schwarze Frauen in Deutschland und Schwarze deutsche Frauen. In der Selbstbeschreibung heißt es: „ADEFRA repräsentiert eine Vielfalt von Schwarzen Frauen: Töchter, Mütter, Frauen, die allein oder in Beziehung leben, Frauen aller sexuellen Orientierungen, alte und junge Frauen. Alle verbindet auf die eine oder andere Weise – unabhängig von Weltanschauung, Glauben, Nationalität, Beruf und Sozialisation – die Erfahrung Schwarz und eine Frau zu sein.“

### **afrika-hamburg.de**

afrika-hamburg.de entstand 2004/2005 aus einem Projekt der bildenden Künstlerin HMJokinen in Zusammenarbeit mit den Veranstaltern CulturCooperation e. V., dem Eine Welt Netzwerk und der Arbeitsgruppe hamburg-postkolonial. Impulsgeber war eine ‚Hamburgensie‘: das umstrittene Wissmann-Denkmal, das HMJokinen aus dem Keller holte, an den Landungsbrücken lüftete und dem Licht der zeitgenössischen Öffentlichkeit aussetzte. Weitere Projekte zur Kolonialgeschichte und kolonialen Gegenwart Hamburgs folgten. Die Webseite afrika-hamburg.de informiert über diese Projekte und stellt eine aktuelle Auswahl an Veranstaltungen, Texten und Publikationen vor. Des Weiteren war die Künstlerin HMJokinen 2010 maßgeblich beteiligt an der Kuration der Wanderstellung freedom roads!.

### **AK Panafrikanismus**

Der Arbeitskreis Panafrikanismus München e.V. wurde 2006 gegründet und setzt sich für den Abbau von Rassismus und Diskriminierung in jeglicher Form und für Gleichberechtigung ein. Das Konzept des Panafrikanismus beinhaltet als zentrale Punkte sowohl Selbstachtung, als auch Selbsthilfe von Menschen afrikanischer Herkunft durch Aufklärungsarbeit und einen Austausch von Interessierten jeglicher Herkunft. Ein Beispiel hierfür ist der Panafrikanismus Kongress, der als Biennale stattfindet. Neben aktuellen Themen werden dort u. a. die Perspektiven panafrikanischer Einheit und die Befreiung aus neokolonialer Abhängigkeit diskutiert.

### **Berlin Postkolonial**

Im Sinne eines kontinuierlichen Engagements für eine antirassistische und kolonialismuskritische Kultur der Erinnerung in Berlin-Brandenburg hat sich im Juli 2007 der Verein Berlin Postkolonial gegründet. Seine Mitglieder bemühen sich um die kritische Aufarbeitung der regionalen Kolonialgeschichte in ihrer globalen Dimension sowie um die Offenlegung postkolonialer und rassistischer Denk- und Gesellschaftsstrukturen der Gegenwart. Dabei sucht der Verein die Zusammenarbeit mit gleich gesinnten Initiativen vor Ort sowie die Vernetzung mit weiteren Postkolonial-Gruppen der Bundesrepublik. Berlin Postkolonial entwickelte 2010 zusammen mit HMJokinen, afrika-hamburg.de die Wanderausstellung freedom roads!. Aktuell ist der Verein beispielsweise an der Kampagne „No Humboldt 21!“ in Berlin beteiligt.

### **Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD)**

Im November 1985 riefen zum ersten Mal Schwarze Frauen und Männer bundesweit zu einem Treffen in Wiesbaden auf, um aus der damals erlebten Isolation einer mehrheitlich *weißen* Gesellschaft herauszutreten. Bis heute findet dieses Treffen jährlich statt. Schwarze Menschen bearbeiten Themen miteinander, schaffen Diskussionsforen und Wissen, gestalten ihren privaten wie den öffentlichen Raum. Bei Bundestreffen wie 1995 in München-Thalkirchen gibt es Workshops, Vorträge, Gespräche, Austausch, Infostände, Kinderprogramm und viel Raum zur Selbstgestaltung. Die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. (ISD) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Interessen Schwarzer Menschen in Deutschland zu vertreten, ein Schwarzes Bewusstsein zu fördern und Rassismus entgegenzutreten.

**[muc] münchen postkolonial**

Die koloniale Vergangenheit ist nicht einfach passé, sondern prägt unser Alltagsleben, unser Denken und unseren Blick auf die Welt bis heute. Die Gruppe [muc] setzt sich seit 2006 mit den Spuren des Kolonialismus in der Stadt München auseinander. Dabei geht es ihr um die Verschränkungen von Geschichte und Gegenwart, um die Wechselbeziehungen von einem aktuellen „post“- und einem historischen „kolonial“-Verständnis und deren Verortungen im städtischen Raum (Straßennamen, historische Orte, aktuelle Migrationspolitiken). Die Gruppe organisiert Workshops und Veranstaltungen, recherchiert zu kolonialen Spuren im Stadtraum München, erstellt Materialien für den Einsatz in der Bildungsarbeit (u. a. das Projekt [mapping.postkolonial.net](http://mapping.postkolonial.net)), bietet Stadtführungen zum post/kolonialen München an und ist aktiv in der Vernetzung mit Initiativen Schwarzer Menschen, antirassistischen, postkolonialen und Eine-Welt-Initiativen.

**Nord Süd Forum München e.V.**

Das Nord Süd Forum München e.V. ist Zusammenschluss und Dachverband von über 70 entwicklungspolitisch aktiven Gruppen und Vereinen aus dem Münchner Raum. Im Zentrum der Arbeit steht seit der Gründung 1989 die Vernetzung der Initiativen sowie gemeinsame Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für eine gerechte Welt. Gemäß dem Motto „global denken – lokal handeln“ wirkt das Nord Süd Forum auf eine zukunfts-fähige Entwicklung der Münchener Stadtgesellschaft hin. Zu diesem Zweck kooperiert es auch mit anderen engagierten Gruppen, Vereinen und Institutionen, insbesondere aber auch der Kommune. Mit seiner Geschäftsstelle im Münchner EineWeltHaus ist das Nord Süd Forum eine zentrale Anlaufstelle in einem offenen und integrativen Haus. Es wird mit einer jährlichen institutionellen Zuwendung von der Landeshauptstadt München – Kulturreferat gefördert.

**Ökumenisches Büro für Frieden und Gerechtigkeit**

Norden und Süden müssen gemeinsam für politische Veränderungen kämpfen – das ist die Überzeugung, auf der die Solidaritätsarbeit des Ökumenischen Büros beruht. Seit den 1980er Jahren ist es ein Treffpunkt für Menschen aus München und Umgebung, die sich kritisch mit den ungleichen Nord-Süd-Beziehungen auseinandersetzen. Ziel ist, soziale Bewegungen in den Schwerpunktländern Nicaragua, El Salvador, Honduras und Mexiko solidarisch zu unterstützen und interessierte Menschen hier über die dortigen Entwicklungen informieren. Gleichzeitig heißt Solidaritätsarbeit für die Aktiven des Ökumenischen Büros, hier im Norden vom Süden zu lernen. Dabei gehen von aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika wichtige Impulse für die sozialen Bewegungen im Norden aus: Überwindung sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung, Selbstorganisation, Basisdemokratie und die Auseinandersetzung mit Rassismus.

---

## BILDNACHWEIS

**Seite 14:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 18:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 19:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 21:** Barbara Hartmann · **Seite 24/25:** Tahir Della · **Seite 28/29:** Florian Betz · **Seite 30:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 31:** 1/2/3 Florian Betz; 4 Zara S. Pfeiffer · **Seite 33:** Stadtarchiv München · **Seite 35:** 1 gemeinfrei, Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Adolf-Lüderitz-2.jpg> [28.07.15]; 2 CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutsch-Sudwestafrika.png> [28.07.15] · **Seite 37:** 1 Koloniales Bildarchiv Frankfurt/Main; 2 Joachim Zeller, Sammlung freedom roads! · **Seite 38:** National Archives of Namibia · **Seite 39:** National Archives of Namibia · **Seite 40/41:** Florian Betz · **Seite 43:** 1 Koloniales Bildarchiv Frankfurt/Main; 2 Sammlung Willi Goffart · **Seite 45:** Archiv Stefanie Michels; 2 Fotos aus: Madeleine Mbono Samba: Face à la pénétration allemande au Cameroun · **Seite 47:** Basler Missionsarchiv · **Seite 49:** HMJokinen, freedom roads! · **Seite 50/51:** Tahir Della · **Seite 54/55:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 57:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 58/59:** Florian Betz · **Seite 62/63:** Florian Betz · **Seite 64:** 1/2 Zara S. Pfeiffer; 3/4 Florian Betz · **Seite 66/67:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 68:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 70/71:** 1 Archiv der Münchner Arbeiterbewegung; 2 ADEFRA; 3 Martin W. Rühlemann; 4 Archiv der KZ Gedenkstätte Dachau; 5 Zara S. Pfeiffer; 6 Arbeitskreis Panafrikanismus e.V.; 7 Initiative Schwarze Menschen in Deutschland Bund e.V.; 8 Wolf, Theodor P./Amrhein, Pater Andreas, in: Sieber, Godfrey/Schäfer, Cyrill (Hg.), Beständigkeit und Sendung, 2003 (Ottilianer Reihe, Bd. 2, Schriften zur Geschichte und Sendung der Missionsbenediktiner), S. 61. · **Seite 72/73:** 1 Heinz Koderer, Archiv der Münchner Arbeiterbewegung; 2 Zara S. Pfeiffer; 3 Zara S. Pfeiffer; 4 Zara S. Pfeiffer; 5 H. Hintze; 6 Zara S. Pfeiffer · **Seite 74:** 1 Katrin Winkler; 2 Zara S. Pfeiffer; 3 Zara S. Pfeiffer; 4 Zara S. Pfeiffer · **Seite 77:** 1 Martin W. Rühlemann; 2 Florian Betz, kommando agnes richter; 3 SZ Photo; 4 Hans Niederreiter, Sammlung [muc] münchen postkolonial; 5 Martin W. Rühlemann · **Seite 78:** 1 Münchener Fremdenblatt vom 25.10.1890; 2 Montage, Screenshot freiburg.postkolonial.de; 3 Matthias Weinzierl; 4 Münchner Stadtmuseum, Slg. Valentin · **Seite 80/81:** 1 Sarah Bergh; 2 Zara S. Pfeiffer; 3 Zara S. Pfeiffer; 4 Reklamemarke o.J., Sammlung Metzeler, Stadtteilarchiv Westend · **Seite 82:** Martin W. Rühlemann; 2 Schiermeier, Franz: Panorama München. Illusion und Wirklichkeit. München als Zentrum der Panoramaherstellung, München, 2009 (hrsg. v. Stadtarchiv München), S. 51.; 3 Zara S. Pfeiffer; 4 Zara S. Pfeiffer; 5 Martin W. Rühlemann · **Seite 84/85:** Tahir Della · **Seite 86:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 92:** Münchner Stadtmuseum · **Seite 93:** Münchner Stadtmuseum · **Seite 95:** Münchner Stadtmuseum · **Seite 96:** Münchner Stadtmuseum · **Seite 97:** Münchner Stadtmuseum · **Seite 98/99:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 100:** Postkarte · **Seite 101:** Postkarte · **Seite 102/103:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 107:** Alex Schuster · **Seite 109:** Olivia Bayne · **Seite 111:** Olivia Bayne · **Seite 113/114:** Tahir Della · **Seite 118/119 (von links nach rechts):** 1/2/3/4/5 Florian Betz; 6/7/8/9/10/11/12/13/14 Zara S. Pfeiffer; 15 Conni Bodenstein-Egungwu; 16/17/18/19 Zara S. Pfeiffer; 20 Chantal Onyeka Egungwu; 21 Zara S. Pfeiffer · **Seite 120/121:** 1/2/3/4/5 Zara S. Pfeiffer; 6 Florian Betz; 7 Conni Bodenstein-Egungwu; 8 Florian Betz; 9/10/11/12/13/14/15/16/17/18/19/20/21 Zara S. Pfeiffer · **Seite 122/123:** Tahir Della · **Seite 130/131:** Tahir Della · **Seite 136/137:** Zara S. Pfeiffer · **Seite 140/141:** Tahir Della · **Seite 152/153:** Tahir Della · **Seite 154:** Sara Schurmann, Sammlung [muc] münchen postkolonial · **Seite 170/171:** Tahir Della · **Seite 226/227:** Zara S. Pfeiffer

## AUSGEWÄHLTE LITERATUR ZUM WEITERLESEN

- Arndt, Susan: AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland, Münster: Unrast, 2001.
- Arndt, Susan: Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus, München: C.H. Beck, 2012.
- Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. Kerben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster: Unrast, 2011.
- Ayim, May: Weitergehen, Berlin: Orlanda, 2013.
- Ayim, May: Blues in Schwarz-Weiß, 3. Aufl., Berlin: Orlanda, 1996.
- Bechhaus-Gerst, Marianne/Gieseke, Sunna (Hg.), Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur, Frankfurt/Main: Peter Lang, 2006.
- Bhabha, Homi K. : Über kulturelle Hybridität. Übertragung und Übersetzung. Herausgegeben und eingeleitet von Anna Babka und Gerald Posselt, Wien: Turia + Kant, 2012.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld: transcript, 2005.
- Chakrabarty, Dipesh: Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2010.
- Conrad, Sebastian: Deutsche Kolonialgeschichte, München: C.H. Beck, 2008.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Campus, 2013.
- Diallo, Oumar/Zeller, Joachim (Hg.): Black Berlin. Die deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, Berlin: Metropol, 2013.
- Dreesbach, Anne: Gezähmte Wilde. Zurschaustellungen „exotischer“ Menschen in Deutschland, Frankfurt am Main: Campus, 2005.
- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Münster: Unrast, 2005.
- El-Tayeb, Fatima: Schwarze Deutsche. Der Diskurs um „Rasse“ und nationale Identität 1890 – 1922, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2001.
- Fanon, Franz: Die Verdammten dieser Erde, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981.
- Fanon, Franz: Schwarze Haut, weiße Masken, Wien: Turia + Kant, 2013.
- Gerbing, Stefan: Afrodeutscher Aktivismus. Interventionen von Kolonisierten am Wendepunkt der Dekolonisierung Deutschlands 1919, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2010.
- Heyden, Ulrich van der/Zeller, Joachim (Hg.): „... Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus, Münster: Unrast, 2005.
- Heyden, Ulrich van der/Zeller, Joachim (Hg.): Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland, Erfurt: Sutton, 2008.
- Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. (Hg.): Homestory Deutschland. Schwarze Biografien in Geschichte und Gegenwart (Begleitkatalog zur Ausstellung), Selbstverlag, o.J.
- Jansen, Jan/Osterhammel, Jürgen: Dekolonisation. Geschichte, Formen, Folgen, München: C.H. Beck, 2013.

- Kilomba, Grada: *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*. Münster: Unrast, 2008.
- Kundrus, Birthe (Hg.): *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*, Frankfurt am Main/NewYork: Campus, 2003.
- Lindner, Ulrike: *Koloniale Begegnungen. Deutschland und Großbritannien als Imperialmächte in Afrika 1880 – 1914*, Frankfurt am Main/NewYork: Campus, 2011.
- Nghi Ha, Kien/Lauré al-Saramai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hg.): *re/visionen. Postkoloniale Perspektiven auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, Münster: Unrast, 2007.
- Ayim, May/Oguntoye, Katharina/Schultz, Dagmar: *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, Berlin: Orlanda, 1986.
- Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan C.: *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München: C.H. Beck, 2012.
- Purtschert, Patricia/Lüthi, Barbara/Falk, Francesca (Hg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld: transcript, 2013.
- Khabo Köpsell, Philipp: *Die Akte James Knopf. Afrodeutsche Wort- und Streitkunst*, Münster: Unrast, 2010.
- Piesche, Peggy: *Euer Schweigen schützt Euch nicht. Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland*, Berlin: Orlanda, 2012.
- Said, Edward W.: *Orientalismus*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2010.
- Sow, Noah: *Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*, München: Goldmann, 2009.
- Speitkamp, Winfried: *Deutsche Kolonialgeschichte*, Stuttgart: Reclam, 2005.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien: Turia + Kant, 2013.
- Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, Münster: Unrast, 2003.
- Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.
- Zeller, Joachim: *Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewußtsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur*, Frankfurt am Main: IKO, 2000.
- Zimmerer, Jürgen (Hg.): *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, Frankfurt/NewYork, Campus, 2013.

### **Webseiten**

[afrika-hamburg.de](http://afrika-hamburg.de)  
[berlin-postkolonial.de](http://berlin-postkolonial.de)  
[decolonize-muenchen.de](http://decolonize-muenchen.de)  
[freedom-roads.de](http://freedom-roads.de)  
[isdonline.de](http://isdonline.de)  
[mapping.postkolonial.net](http://mapping.postkolonial.net)  
[muc.postkolonial.net](http://muc.postkolonial.net)  
[panafrikanismusforum.net](http://panafrikanismusforum.net)

## DANKE

**Das Projekt DECOLONIZE MÜNCHEN und seine Dokumentation konnte nur durch vielfältige Unterstützung und Beteiligung zahlreicher Personen, Gruppen, Organisationen und Verlage verwirklicht werden. Wir danken allen, die im Großen und Kleinen zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben, insbesondere:**

Jamila Adamou, Georges Adéagbo, Kwesi Aikins, Uche Akpulu, Dr. Lars Amenda, Ekpenyong Ani, Dr. Anil K. Jain, Peter Armbrüster, Monika Bartsch, Dr. des. Manuela Bauche, Dr. Helmut Bauer, Dr. Angelika Baumann, Natalie Bayer, Dr. Jigal Beez, Siegfried Benker, Jonas Berhe, Dr. Marie Biloa Onana, Willi Bischof, Robert Breen, Prof. Dr. María do Mar Castro Varela, Angela Dellner-Aumann, Karfa Diallo, Hamado Dipama, Johanna Donner, Christina Eder, Prof. Dr. Maisha Eggers, Dr. Stefan Eisenhofer, Helvi Inotila Elago, Ekow Harvey Elliot, Andrea Engl, Joe Sam-Essandoh, Ursula Eymold, Dr. Isabella Fehle, Jean-Pierre Félix-Eyoun, Chantal-Fleur Sandjon, Dr. Adjoa Frimpong-Boateng, Simon Goeke, Nadine Golly, Marcus Gora, Prof. Dr. Albert Gouaffo, Sheri Hagen, Jonas Bibi Hammond, Hadija Haruna, Peter Heller, Dr. Irene Helmreich-Schoeller, Anneke Helms, Almut Hielscher, Dr. Sabine Hieronymus, Ulla Hoering, HM Jokinen, Belinda Kazeem, Timo Kiesel, Andreas Koll, Christian Kopp, Philipp Khabo Köpsell, Dr. Marion Kraft, Dr. Hans-Georg Küppers, Modupe Laja, Dörte Lerp, Susann Lewerenz, Alanna Lockward, Dr. Boniface Mabanza, Prof. Jacob Mabe, Sara Mack, Ibrahim Dourra Maiga, Tania Mancheno, Mira Mann, Sarah Mara, Dr. Elina Marmer, Isaac Martinez, Mwajuma Masenga, Marita Matschke, Dr. Paul Mayonga, Mnyaka Sururu Mboro, Gabriele Meise, Dr. Mekonnen Mesghena, Prof. Dr. Astrid Messerschmidt, Theodor Michael, Prof. Dr. Stefanie Michels, Sandrine Micossé-Aikins, Abdel Amine Mohammed, Thomas Morlang, Barbara Mugalu, Patricia Müller, Axel Müller, Dr. Yvette Mutumba, Ingrid Mwangi, Hauke Neddermann, Dr. Kien Nghi Ha, Lawrence Oduro-Sarpong, Nadja Ofuatey-Alazard, Sharon Dodua Otoo, Peggy Piesche, Olumide Popoola, Martin Ries, Dr. Martin Rohmer, Christoph Rössler, Matthias Röth, Katharina Ruhland, Stephanie Salzhuber, Kai Schäfer, Anja Scherz, Michael Schmiedel, Verena Schneeweiß, Michael Schneider-Koenig, Alexander Schuster, Susanne Seeling, Peter Spillmann, Stephan Köhler, Judith Strohm, Mboro Mnyaka Sururu, Temye Tesfu, Gyda Thuro, Teresa Treiber, Kathrin Treins, Ursula Trüper, Prof. Dr. András Varsányi, Dr. Astride Velho, Michael Vögeli, Eva Maria Volland, Franz Wanner, Heiko Wegmann, Manfred Wegner, Dr. Thomas Weidner, Raymond Wetzelaar, Bernd Wolpert, Dr. Amma Yeboah, Dr. Joachim Zeller, Christian Ziegler, Dr. des. Philip Zölls.

### **Darüber hinaus danken wir:**

ADEFRA (Schwarze Frauen in Deutschland) e.V., Afrojugend München, afrika.hamburg.de, Afrikanischer Ältestenrat, AMIGRA – Antidiskriminierungsstelle für Menschen mit Migrationshintergrund der Landeshauptstadt München, Arbeitskreis Panafrikanismus München e.V., Bayerischer Jugendring, Berlin Postkolonial e.V., Campus Verlag, Commit to Partnership e.V., dtv – Deutscher Taschenbuch Verlag, edition assemblage, Filmmuseum im Münchner Stadtmuseum, freispiel Kulturagentur München, Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD Bund) e.V., Kulturreferat der Landeshauptstadt München, mapping.postkolonial.net, Milla Club, [muc] münchen postkolonial, Münchner Stadtarchiv, Münchner Stadtmuseum, Nord Süd Forum München e.V., Ökumenisches Büro für Frieden und Gerechtigkeit e.V., Pädagogisches Institut der Landeshauptstadt München, Poetricks, Pop Akademie München, Turia + Kant, Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (evz), Unrast Verlag.

### **Die Herausgeber\_innen:**

Eva Bahl, Sarah Bergh, Tahir Della, Zara S. Pfeiffer und Martin W. Rühlemann

Wie haben sich Kolonialismus und Rassismus in Münchens Stadtbild eingeschrieben? Wie wird mit den Spuren der kolonialen Vergangenheit in der Stadt umgegangen? An welchen Orten verdichten sich postkoloniale Auseinandersetzungen? Was wird debattiert, was verdrängt und verschwiegen? Wer darf sprechen über die Globalgeschichte der Stadt? Wessen Geschichten werden gehört, wessen Lebensspuren wahrgenommen? Was bedeutet dekolonisieren heute?

Mit Fragestellungen wie diesen beschäftigte sich die Ausstellung DECOLONIZE MÜNCHEN im Münchner Stadtmuseum (25.10.2013 – 23.02.2014).

Der Katalog dokumentiert die bislang in dieser Form in Deutschland einzigartige Ausstellung und das umfangreiche rassismuskritische Begleitprogramm mit Veranstaltungen und Workshops – ergänzt durch Reaktionen, Kritik, Kontroversen und Visionen. Erweiternd wurden in den Band aktuelle Beiträge aufgenommen, die Themen der Ausstellung und Debatten zur post/kolonialen Geschichte und Gegenwart Deutschlands aufgreifen und weiterführen.

ISBN 978-3-942885-92-8



9 783942 885928 >